

Landsberger Geschichtsblätter

112. Jahrgang 2014



Hubert von Herkomer. Gedenken zum 100. Todestag 2014

Landsberger Geschichtsblätter

112. Jahrgang 2014

Organ des Historischen Vereins
Landsberg am Lech e. V.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei den Druckkosten:

dem Bezirk Oberbayern
und der Sparkasse Landsberg-Dießen

IMPRESSUM

Landsberger Geschichtsblätter
im Eigenverlag des Historischen Vereins Landsberg am Lech e. V. © 2014
Redaktion: Dr. Werner Fees-Buchecker
Layout, Satz und Bildverarbeitung: Claus Hager, Landsberg am Lech
Umschlagvorderseite:
Ehren-Schützenscheibe von Hubert von Herkomer 1907, ausgeschossen 1909, Öl auf Leinwand;
Umschlagrückseite:
Ehren-Schützenscheibe des Herkomer-Festschießens von 1904, von Hubert von Herkomer, Öl auf Malpappe;
beide: Fotos Stephanie Irlen, Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech,
Leihgabe der Königlich privilegierten Feuerschützengesellschaft Landsberg am Lech
Druck:
Holzmann-Druck, Bad Wörishofen

Vorwort

Liebe Leser,

nun liegt die zweite von mir redigierte Ausgabe der Geschichtsblätter vor Ihnen. Der Inhalt ist diesmal zweigeteilt: der erste Teil umfasst wieder verschiedene Beiträge sowohl aus dem Landkreis wie aus der Stadt Landsberg am Lech. Zeitlich gibt es diesmal einen gewissen Schwerpunkt der Frühen Neuzeit und des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Themen stammen unter anderem aus Volkskunde und Kirchengeschichte (Alois Koch), Alltagsgeschichte (Anton Lichtenstern), Kunstgeschichte (Erna-Maria Wagner und Hans-Jürgen Tzschaschel), Eisenbahngeschichte (Walter Meier), Zeitzeugenberichten (Herwig Stuckenberger) und Zeitgeschichte (Elke Kiefer und Franz Xaver Rößle.) Der derzeitige Nestor der Landsberger Stadtgeschichte, Klaus Münzer, untersucht detailliert die niedere Gerichtsbarkeit der Stadt.

Der zweite Teil ist ein Sonderteil zum Gedenkjahr des 100. Todestages des Künstlers Hubert von Herkomer am 31. März 2014. Auch die „Landsberger Geschichtsblätter“ wollten dieses Gedenkjahr nicht unbemerkt vorbeigehen lassen. Wir wollten aber nicht den Künstler Hubert von Herkomer umfassend und vollständig in allen Aspekten darstellen. Dazu gibt es ja neben der Herkomermonographie von Lee McCormick Edwards zwei fundierte Kataloge zu den Herkomerausstellungen des Neuen Stadtmuseums, die von Hartfrid Neunzert, dem langjährigen Museumsleiter, herausgegeben wurden. Ebenso soll im Frühjahr eine neue reich bebilderte Publikation „Hubert von Herkomer“ von Hartfrid Neunzert im Imhof-Verlag erscheinen, auf die wir schon jetzt unsere Mitglieder hinweisen wollen. So sollen im Herkomer-Extrateil neben dem grundlegenden Aufsatz von Anton Lichtenstern zu „Herkomer und Landsberg“, den wir wieder abdrucken, vor allem

neue und unbekannte Aspekte dargestellt werden. So wird zum ersten Mal die Stiftungsurkunde der Herkomerstiftung ediert. Einen wiederentdeckten Artikel des Erbauers des Mutterturms Franz Xaver Sepp sen. nehmen wir zum Anlass das Singspiel „An Idyll“ zum ersten Mal mit allen Illustrationen Herkomers aus dem gedruckten Exemplar vorzustellen. Pia Becker untersucht zum ersten Mal die Baugeschichte der Herkomeranlagen am Papierfleck. Museumsleiterin Sonia Fischer stellt die Graphik im Besitz der Herkomerstiftung mit zum Teil noch nie veröffentlichten Abbildungen vor. Und Hartfrid Neunzert holt einige nicht zugängliche Werke aus Privatbesitz ans Licht der Öffentlichkeit.

In diesem Zusammenhang appelliert der Historische Verein nochmal an Ihre Spendenbereitschaft zugunsten der Sanierung des Herkomeranwesens mit dem Mutterturm und der Umgestaltung des Herkomermuseums.

Dank gebührt neben den Autoren und den Sponsoren der Geschichtsblätter wie Sparkasse Landsberg und Bezirk Oberbayern vor allem unseren Mitgliedern Herrn Claus Hager, der wieder kompetent und unermüdlich Satz und Layout erstellt hat und Frau Martina Einwang aus Igling, die die Aufgabe des Korrekturlesens übernommen hat. Auch die Vorstandschaft förderte die Geschichtsblätter aus Kräften. Ich hoffe, dass die „Landsberger Geschichtsblätter 2014“ Ihr Interesse finden werden und möchte um weitere Beiträge aus Stadt und Landkreis Landsberg am Lech für die kommenden Ausgaben werben. Die Adresse finden Sie am Ende des Heftes.

*Ihr Dr. Werner Fees-Buchecker
Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter*

Zu den Bildern auf den Umschlagseiten: Die Ehrenscheiben für die königlich privile- gierte Feuerschützengesellschaft Landsberg von Hubert von Herkomer

Werner Fees-Buchecker

Die beiden heute im Neuen Stadtmuseum Landsberg ausgestellten Schützenscheiben wurden von Hubert von Herkomer gestiftet und gemalt.

Ehren-Schützenscheibe des Herkomer-Fest- schießens von 1904, von Hubert von Herkomer

Motiv: Ignaz Heider als Schütze, Öl auf Malpappe; Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech, Leihgabe der Königlich privilegierten Feuerschützengesellschaft Landsberg am Lech, 120 cm Durchm.

1904 veranstaltete die königlich privilegierte Schützengesellschaft Landsberg ein Herkomer-Fest-Schießen, wozu Herkomer diese Ehrenscheibe malte und wobei er auch zum Ehrenmitglied der Feuerschützen ernannt wurde¹. Das Bild stellt einen bayrischen Schützen mit Gewehr dar, wozu der Landsberger Ignaz Heider das Modell lieferte². Teilweise wurde das Motiv auch als Wildschütze gesehen. Am Rand ringsumher wurden die Teilnehmer aufgeführt, der Bestgewinner war Dr. Hermann Wacker.

Ehren-Schützenscheibe von Hubert von Her- komer 1907, ausgeschossen 1909

Motiv: „Prosit“, Frieda Schönberger in Tracht, Öl auf Lw., Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech, Leihgabe der Königlich privilegierten Feuerschützengesellschaft Landsberg am Lech

Bei der Schützenscheibe von 1909 gibt es einen Widerspruch in der Datierung. Das Gemälde ist signiert HvH 1907, sie wurde zusammen mit der ersten 1907 der Schützengesellschaft geschenkt und auch Presseartikel berichten über die Stiftung 1907. Doch die Inschrift nennt eindeutig das Jahr 1909 als Jahr des Preisschießens. Laut Feuerschützengesellschaft wurde die Scheibe erst am 15. August 1909 ausgeschossen³. Bestgewinner wurde Matthias Waldhör aus Leeder. Das Modell der Frau in Tracht mit einem Bierkrug war die Landsbergerin Frieda Schönberger. Dieses Bild mit dem Spruch „Prosit“ erinnert an Friedrich August v. Kaulbachs „Schützenlied“.

Beide Schützenscheiben tragen den Titel: „Hubert Ritter von Herkomer’s Ehrenscheibe der kgl. priv Schützengesellschaft Landsberg gewidmet am [dann folgen die Daten]“. Beide Schießscheiben zeigen eindringlich Herkomers Portraйтkunst und die Übernahme Landsberger Personen und Motive in sein Werk. Sie zeigen auch das Interesse, das Herkomer den Landsbergern entgegenbrachte, auch sein Mäzenatentum, genauso wie das große Ansehen, das er in Landsberg am Lech genoss. Die Ehrenscheiben sollten auf Wunsch Herkomers laut Schenkungsvertrag im Rathaus aufbewahrt werden⁴. Sie wurden als Leihgaben der Feuerschützengesellschaft als Teil der Herkomersammlung im Rathaus ausgestellt, sind aber Besitz der Kgl. privilegierten Feuerschützengesellschaft Landsberg am Lech. Die Urkunde der Herkomerstiftung bestimmt ausdrücklich, dass diese beiden Ehrenscheiben keine Bestandteile der Stiftung seien⁵. Heute sind sie im neuen Stadtmuseum in dem Raum zu sehen, wo sowohl die alten Schützenscheiben der Feuerschützengesellschaft als Leihgaben, als auch das Landsberger Vereinswesen des 19. Jahrhunderts, z. B. auch mit vielen Exponaten der Feuerschützen ausgestellt sind. Herkomers Ehrenscheiben bilden somit ein Bindeglied der Landsberger Stadtgeschichte mit der internationalen Malerei.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Lichtenstern, Anton, Landsberg und Hubert von Herkomer, in: Neunzert, Hartfrid (Hg.) Mansel Lewis u. Hubert Herkomer (Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech 22), Landsberg o.J. (1999), S. 37 f.; u. die homepage: www.fsg-landsberg.de/chronik und [/scheibenchronik](http://www.fsg-landsberg.de/scheibenchronik) am 22.10.2013; die Ehrenurkunde der Feuerschützengesellschaft abgebildet in: Neunzert, Hartfrid (Hg.) Mansel Lewis u. Hubert Herkomer, S. 190
- 2 Neunzert, Hartfrid (Hg.), Sir Hubert von Herkomer. Zum hundertjährigen Jubiläum seines Landsberger Mutterturms (Ausstellungskatalog; Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech 5), Landsberg 1988, S. 29
- 3 homepage der Feuerschützengesellschaft, a. a. O.
- 4 Winkelmayer, in Herkomer. Teilsonderdruck aus den „Landsberger Geschichtsblättern“, Nr. 5–8, 1939, S. 20; Lt. Chronik der Feuerschützen im Internet übergab Herkomer beide Scheiben mit einem notariellen Vertrag an die Feuerschützengesellschaft, vgl.: www.fsg-landsberg.de/chronik am 22.10.2013; nach der Umgestaltung des Alten Rathauses und der Einrichtung eines Herkormuseums im Mutterturm 1974, gelangten die beiden Ehrenscheiben in den Mutterturm, 1987 dann ins Neue Stadtmuseum.
- 5 Siehe S. 126 in dieser Ausgabe der LG

Inhalt

Das Hühnerwunder in Santo Domingo de la Calzada Eine Legende von dem Apostel Jakobus auf einer Votivtafel in Schwifting	<i>Alois Koch</i>	7
Die niedere Gerichtsbarkeit im Spiegel der Landsberger Ratsprotokolle des 17. und 18. Jahrhunderts	<i>Klaus Münzer</i>	23
Vor 300 Jahren: Die Friedensschlüsse von Rastatt und Baden (1714) beenden den spanischen Erbfolgekrieg in Bayern und dessen Auswirkungen auf das Landgericht und die Stadt Landsberg	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	33
Alltagsfreuden und Feste – geselliges Leben in Landsberg in der „guten alten Zeit“	<i>Anton Lichtenstern</i>	39
140 Jahre Bahnstation Kaufering	<i>Walter Meier</i>	73
„Lager Hamburg ist in ordentlichem Zustand und teilweise bereits bewohnt.“ Wohnungsnot in Landsberg nach Kriegsende 1945	<i>Elke Kiefer</i>	85
Der Maler Franz Wagner in Pitzling	<i>Erna-Maria Wagner</i>	87
„Landsbergerji“ Slowenische Soldaten 1943 in Landsberg am Lech	<i>Franz Xaver Rößle</i>	97
Aufzeichnungen über die letzten Kriegstage 1945 und die ersten Monate der französischen und amerikanischen Besatzung in Dießen	<i>Anna Heckel (†), hrsg. von Herwig Stuckenberger</i>	101
Die Künstlergilde Landsberg–Lech–Ammersee nach dem Zweiten Weltkrieg	<i>Hans-Jürgen Tzschaschel</i>	109
Hubert von Herkomer zum 100. Todestag 2014		123
Die Stiftungsurkunde der Herkomerstiftung		123
Landsberg am Lech und Hubert von Herkomer	<i>Anton Lichtenstern</i>	129
Die Herkomeranlagen am Papierfleck	<i>Pia Becker</i>	143
Hubert von Herkomer als Komponist und Schauspieler (Das pictorial music play „An Idyl“)	<i>Franz Xaver Sepp(†), hrsg. aus dem Nachlass von Arthur S. Sepp</i>	161
Herkomerwerke im Privatbesitz	<i>Hartfrid Neunzert</i>	167
Herkomer als Graphiker: die Druckgraphik der Herkomerstiftung	<i>Sonia Fischer</i>	173

Besprechungen		183
Die Waldheimer Heimatblätter	<i>Franz-Xaver Rößle</i>	183
Altes und Neues aus Landsbergs Partnerstadt		
Hubert Fehr und Irmtraut Heitmeier (Hrsg.)	<i>Reinhold Knollmüller</i>	184
Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiuvaria		
Pankraz Fried	<i>Sigrid Knollmüller</i>	186
„Der Lechrain – eine historische Heimatkunde“		
Eberhard Pfeuffer und Hans Schütz	<i>Ingrid Lorenz</i>	187
Lechliebe. Liebeserklärung an einen Fluss in Wort und Bild		
Thomas Pfundner	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	188
Steinkreuze in Bayerisch-Schwaben, (= Steinkreuzforschung Bd. 13),		
Walter Töpner	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	188
Wanderparadies Ammersee – Lechrain		
Sabine Schalm	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	189
Außenlager und Außenkommandos, (Geschichte der KZ 10)		
Wolf-Arnim von Reitzenstein	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	190
Lexikon Schwäbischer Ortsnamen		
Landsberger Rückblick 2014	<i>Anton Lichtenstern</i>	191
Aus dem Vereinsleben	<i>Sigrid Knollmüller</i>	192
Nachruf Pankraz Fried	<i>Sigrid Knollmüller</i>	197
Wir gedenken unserer Toten		197
Autorenverzeichnis und Nachweise		198
Namens- und Ortsregister		199

Das Hühnerwunder in Santo Domingo de la Calzada

Ein Legende von dem Apostel Jakobus auf einer Votivtafel in Schwifting

von Alois Koch

Eine unscheinbare Kapelle an der Landsberger Straße in Schwifting ist dem Apostel Jakobus gewidmet. An der Außenwand des Chors gibt eine Tafel über ihre Entstehung Auskunft:

Nach den bisher gefundenen Informationen ist der kleine Bau mit den Außenmaßen von etwa sechs Metern Länge und vier Metern Breite in den fast vierhundert Jahren kaum verändert worden.

Im „Directorium zur Verwaltung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten der Pfarrei Schwifting“¹ aus dem Jahr 1743 schrieb Pfarrvikar Marcellinus Pfalzer, ein Chorherr aus dem Kloster Rottenbuch, zu dem Schwifting bis zur Säkularisation gehörte, über die Jakobskapelle: *Soviel bewusst, hat diese Capellen keine Stiftung noch Einkünfte, darumb ist sie endlich auch völlig ruinos und baufällig worden. Ein Jahr später fügt er hinzu: Aber anno 1744 ist solche von außen und inwendig völlig erneuert, mit einer weißen Decken von Gips geziert, mit Fenstern und Gätteren beleuchtet, das Pflaster erhöht und renoviert, der Altar neugefaßt und mit einem ganz neuen Altargemäld bekleidet und unter dem Altar in Form eines Gefängnisses, die Armen Seelen im Fegefeuer / vorher im Bruderschaftsaltar der Pfarrkirche gewesen / neu eingerichtet worden.* Die Fegefeuergruppe – ein Mönch, ein junger und ein alter Mann – war schon 1927 als Leihgabe an den Historischen Verein Landsberg unter dem 1. Vorsitzenden Adolf Zitt übergeben worden.

In den Wirren der NS-Zeit verlor sich die Spur der Figurengruppe und bis Anfang der neunziger Jahre war im Historischen Verein nichts mehr von dieser Leihgabe bekannt. Erst 1997 nennt Dagmar Dietrich in „Landsberg am Lech, Band 2, Sakralbauten der Altstadt“ unter Inventarnummer MH – Maria Himmelfahrt – 21 eine Arme Seele im Fegefeuer, wahrscheinlich aus der Kirche in Schwifting. Diese Figuren waren schon 1919 nicht mehr in der Kapelle, wie das Königliche Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, jetzt Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München am 15. Juli 1919 feststellte, sondern auf dem Kirchenspeicher.²

Zur Zeit der Säkularisation findet man in einem „Entwurf zur Organisation der Pfarrei Schwifting“ vom 3. Dezember 1804 (Königliches Landgericht Landsberg)³ den Hinweis: „Die Kapelle St. Jakob, die von sehr geringem Wert ist, dürfte der Gemeinde, um aus derselben ein Totenhaus zu errichten, gratis übergeben werden.“ Zum Glück waren die Schwiftinger nicht bereit, dieses großzügige Angebot anzunehmen.



Abb. 1 Tafel an der Jakobskapelle
Der Text lautet:

1 6 1 4
Hans Sedlmair
hat das Cabelen
erbauet got zu lob



Abb. 2
Jakobskapelle
von Norden



Abb. 3
Leihgabe
„Fegefeuer“



Die Votivtafel

1919 hatte das Generalkonservatorium als Inventar der Kapelle unter „Votivtafeln“ festgestellt⁴: „13 Darstellungen auf einem pimentförmigen Brett, datiert 1616. Die Farbe zum Teil abgefallen, aber noch restaurierbar.“ 1933 war davon nicht mehr die Rede.

Die Votivtafel hing wohl seit 1616 bis in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in der Kapelle. Spätestens zum Ende des Zweiten Weltkriegs verschwand sie auf den Kirchenspeicher, denn die Kapelle wurde nun als Ziegenstall genutzt. Um 1970 wurde im Zuge der Kirchenrenovierung der Speicher zum Teil geräumt und die Tafel mit anderen Gegenständen beim Kirchenmaler Norbert Fischer in Egling, in der Folge in der Restaurierungswerkstatt Hans Pfister in Heinrichshofen eingelagert. Nach weiteren vierzig Jahren wird sie nun konserviert und behutsam restauriert. Diese Arbeiten nähern sich dem Abschluss.

Die Tafel hat die stattlichen Ausmaße von 2,65 Metern Breite und 65 Zentimetern Höhe. Es ist anzunehmen, dass die Form und Größe den baulichen Verhältnissen angepasst waren. Denkbar ist aber auch, dass die Tafel schon

vorhanden war und das Bauwerk entsprechend aufgeführt wurde. Die Nische in der Nordwand mit 2,80 Metern Breite (Abb. 5) und dem Bogen bietet die einzige vorhandene Möglichkeit.

Sollte an dieser Stelle 1744 das Fenster durchgebrochen worden sein, so wären damit auch die schrecklichen Schäden im mittleren Teil der Rückseite der Tafel erklärbar. Da die Nische in der Nordwand der Kapelle ist, war zwar vermutlich relativ selten direkte Wassereinwirkung gegeben, die allgemeine Feuchtigkeit konnte aber trotzdem unmittelbar einwirken. Anzumerken ist, dass die „Pfeiler“ – insgesamt einschließlich der Ecken neun Stück – und die Bögen zwar etwa 40 Zentimeter stark sind, die im Vergleich dazu großflächigen weiteren Außenmauern jedoch nur 20 Zentimeter.



Abb. 5
Jakobskapelle Innenansicht



Der Votivtext

Der Votivtext auf der Tafel ist wegen des maroden Zustands nicht mehr vollständig vorhanden, die letzte Zeile und auch die Datierung fehlen.



Abb. 6 Votivtext, die Votation

Aber in dem „Directorium“ von 1743 ist er mit der Jahreszahl 1616 niedergeschrieben und lautet⁵:

Gott dem Allmächtigen, und der Seeligsten Jungfrauen Gottes Gebährerin Maria zu Lob, und Ehr hab ich Hans Sedlmayr sambt meiner lieben Hausfrau Catharina dise Capell samt allen ihrer Zugehörung von neuem erbauen und aufrichten lassen zu ewiger Gedächtnus, das Gott der Herr durch Fürbitt der Himmels Königin Maria mich nach erbauter Capellen, zu welchem Werck ich von Gott dem Herren insonderheit bin ermahnet worden, von grosser Krankheit, und schweren Anligen gnediglichen erlediget hat. 1616.

Gott dem Allmächtigen, und der Seeligsten Jungfrauen Gottes Gebährerin Maria zu Lob, und Ehr hab ich Hans Sedlmayr sambt meiner lieben Hausfrau Catharina dise Capell samt allen ihrer Zugehörung von neuem erbauen, und aufrichten lassen zu ewiger Gedächtnus, das Gott der Herr durch Fürbitt der Himmels Königin Maria mich nach erbauter Capellen, zu welchem Werck ich von Gott dem Herren insonderheit bin ermahnet worden, von grosser Krankheit, und schweren Anligen gnediglichen erlediget hat. 1616.

Abb. 7 Votivtext aus dem Directorium

Dreizehn Bilder sind auf die Tafel gemalt, davon zwölf mit einzelnen Phasen des Hühnerwunders und das Votivbild, das – heute kaum mehr interpretierbar – den Einfluss der himmlischen Mächte auf das irdische Geschehen symbolisiert und ein untrügliches Merkmal einer Votivtafel ist. Die bisherigen Recherchen bei den führenden Forschern der Verehrung des Apostels Jakobus des Älteren, der historischen Jakobswege und vor allem der Darstellung und Verbreitung des so genannten Hühnerwunders ergaben, dass bisher keine derartige Votivtafel festgestellt worden sei. Die bekannten Bilder enthalten nur die Szenen aus der Legende. Solange keine andere Nachricht auftaucht, darf die Schwiftinger Jakobstafel als einmalig gelten.

Das Votivbild



Abb. 8 Rechts unten ist eindeutig eine Kirche zu erkennen mit drei Fenstern an der Südseite und einem Sakristieanbau an der südlichen Chorseite. Der Turm ist an der Nordseite des Chors. Es könnte dies die Pfarrkirche sein als Bau des 15./16. Jahrhunderts. Die Fenster haben jedoch eher eine romanische Form, während in der Schwiftinger Kirche – durch Bodenfunde bei der Instandsetzung in den neunziger Jahren belegt – gotisches Maßwerk eingebaut war. Am rechten Rand der oberen Hälfte ist eine Kirche mit einem sehr hohen spitzen Turm gemalt.

Daneben ist eine Heiligenfigur dargestellt. Der Hut und der Stab deuten daraufhin, dass es der Apostel Jakobus sein könnte. Der Vergleich mit dem dritten Bild in der unteren Reihe, auf dem Vater und Mutter vor der Jakobusstatue in Santiago knien, verstärkt diese Annahme. Vor ihm knien die Votanten, in der Mitte der Mann, links von ihm die Frau. Beim Mann sind die Schuhe, die Hände, der Kragenbereich und der Haaransatz zu erkennen. Die Frau könnte etwas nach vorne gebeugt neben ihm knien. Unten links von ihr ist eine Häusergruppe mit einem sehr markanten Kirchturm zu sehen. Es ist noch nicht gelungen, sie – ebenso wenig den spitzen Kirchturm am rechten Bildrand – einem bestimmten Ort zuzuordnen. Dem gerne gebrauchten Hinweis, es könnte Reisch sein, braucht nicht nachgegangen zu werden, weil vor vierhundert Jahren Reisch zum Kloster Benediktbeuern und zur Pfarrei Untermühlhausen gehörte, während Schwifting dem Chorherrenstift Rottenbuch untertan war. Vom Betrachter aus gesehen links vom Heiligen ist ein sehr großes Gebäude, möglicherweise ebenfalls eine Kirche oder ein Dom zu erkennen. Vielleicht soll dies eine Art Silhouette von Santiago sein. Man muss sich im Klaren sein, dass diese Beschreibung dem Wunsch des Betrachters entspringt und aus einzelnen Elementen auf ein Ganzes geschlossen wird.

Das Hühnerwunder

Vom Hühnerwunder gibt es zahlreiche Variationen örtlicher und zeitlicher Natur und besonders von beteiligten Personen, selbst die Hühner können auch Tauben sein. Konstant ist in unserem Fall allein, dass als Wundertäter der Apostel Jakobus der Ältere genannt ist.

Die älteste Nachricht findet man im Codex Calixtinus (Papst Calixtus II. 1119–1124), dem Liber Sancti Jacobi, einer berühmten Sammelhandschrift aus dem 12. Jahrhundert im Kapitelarchiv der Kathedrale von Santiago de Compostela. Dessen fünfter Teil, – er stammt wahrscheinlich von einem französischen Mönch und wurde später erst Papst Calixtus zugeschrieben – enthält den ältesten Reiseführer für Jakobuswallfahrer.⁶ Im zweiten der fünf Bücher sind die Wunder und die daraus entstandenen und dem Apostel zugeschriebenen Legenden aufgeführt.

Die Legende beginnt als Galgenwunder, Hühner oder Tauben wirkten erst später mit. In Toulouse soll es 1020 oder 1090 gewesen sein, dass ein deutscher Vater mit seinem Sohn auf der Pilgerreise nach Santiago in einer Herberge übernachteten. Der Wirt machte die sehr wohlhabend wirkenden Reisenden

betrunken und versteckte einen goldenen Becher in ihrem Gepäck. Am nächsten Morgen eilte er ihnen nach und klagte sie wegen Diebstahls an. Einer der beiden sollte dafür sterben. Jeder wollte für den anderen den Tod auf sich nehmen, der Vater für den Sohn und der Sohn für den Vater. Schließlich wurde der Sohn erhängt und der Vater zog betrübt nach Santiago weiter. Von dort zurückgekehrt fand er seinen Sohn noch immer am Galgen hängend, jedoch lebend, und dieser berichtete dem Vater, dass der hl. Jakobus ihn vor dem Tod bewahrt habe. Als die Bewohner der Stadt dies erfuhren, nahmen sie den Sohn vom Galgen und hängten statt dessen den betrügerischen Wirt.

Erst eine späteren Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, die in der Kathedrale von Santo Domingo unter der Bezeichnung „Codex Calceatense“ aufbewahrt wird, verlegt das Wunder von Toulouse nach Santo Domingo de la Calzada. Nun wirkt auch der „heilige“ (tatsächlich: selige) Dominikus an dem Wunder mit und die Pilger sind zunächst aus England.⁷ Bei Caesareus von Heisterbach stammen sie in seinem „Dialogus miraculorum“ um 1220 aus Utrecht in den Niederlanden.⁸

Auch andere Hühnerwunder – der weiße Hahn als Symbol für die Auferstehung von den Toten – sind bekannt, aber hier soll die Legende so dargestellt werden, wie sie auf der Votivtafel gemalt ist. Holzschnitte aus dem 15. Jahrhundert könnten teilweise als Vorbild gedient haben (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Süddeutscher Einblattdruck, Nürnberg um 1460, abgebildet in „Santiago de Compostela. Pilgerwege“).

Es sollen zwei weitere Tafeln mit dem Schwiftinger Exemplar verglichen werden. Die eine davon hängt in der Wallfahrtskirche Maria Egg in Peiting (Abb. 9). Die Zeit ihrer Entstehung wird verschieden gedeutet. 1931 wurde sie noch als „eine volkstümliche Arbeit des 18. Jahrhunderts, nicht ohne Interesse“ bezeichnet.¹⁰ Im Schnell, Kunstführer Nr. 1780 von 1989 ist „wohl 1. Hälfte des 16. Jh.“ angegeben, ebenso in „Denkmäler in Bayern“¹¹, bei Klaus Herbers¹² ist „um 1600“ genannt. Sie ist demnach älter als die Schwiftinger Tafel, wurde jedoch mindestens 1628, 1850 und erneut vor wenigen Jahren restauriert bzw. renoviert und sieht aus wie neu. Eine andere Darstellung des Galgenwunders (Abb. 10) hängt im Stadtmuseum in Schongau und stammt aus der St. Jakobskirche in Wildsteig, das bis zur Säkularisation wie Schwifting zum Kloster Rottenbuch gehörte. Das Bild wurde vermutlich zwischen 1730 und 1760 gemalt, 1963 und 1986 restauriert und präsentiert sich ebenfalls in neuem Gewand.¹³



Abb. 9 Die Jakobsbrüder Tafel in der Wallfahrtskirche Maria Egg in Peiting



Abb. 10 Jakobstafel aus Wildsteig im Stadtmuseum Schongau

Die Bilderreihe und ihre Interpretation

Schwifting Bild 1

Ein Vatter, Muetter, und Sohn Raisen zue St: Jacob in Campostell



Abb. 11 Als Pilger werden sie auf dem Bild ausgewiesen durch den Pilgerstab und die Muscheln, die bei der Mutter recht gut zu erkennen sind, beim Vater und dem Sohn sind sie mehr zu erahnen.

Ähnlich ist das erste Bild auf der Wildsteiger Tafel aufgebaut, die Pilger werden aber dort von Anfang an vom Apostel Jakobus begleitet.



Abb. 12
Wildsteig Bild 1

Die Peitinger Tafel dagegen wird als Jakobsbrüdertafel bezeichnet, weil sich hier Vater und Sohn auf den Weg machen und von der Mutter verabschiedet werden.



Abb. 13 Peiting Bild 1

*Ein Vatter hät im für genommen
wie er khundt zu Sanct Jakob khomen
mit seinem Sohn ins fehre Landt
befehlchens Gott gleich Beede sandt*

Der Text ist wohl aus dem Dialekt mühsam ins Schriftdeutsche umgesetzt worden.

Schwifling Bild 2

Sye zöhren auf die Nacht beij einem Würth

In der nächsten Szene sind die Pilger bei einem Wirt eingekehrt, ein Ort ist nicht angegeben, für den Maler und den Auftraggeber war zu dieser Zeit wohl bereits Santo Domingo de la Calzada selbstverständlich.

Auf diesem Bild wird prächtig aufgetragen, es handelt sich offenbar um recht vermögende Pilger. Der Tisch ist reich gedeckt, zusätzliches Geschirr ist auf einem Hocker abgestellt, der Wirt bringt weiter Speisen. Im Gegensatz zu Bild 1 ist hier der Sohn entschieden kleiner dargestellt als seine Eltern, vorher erschienen die drei Personen fast gleich groß. Es fällt auf, dass die Pilger selbst beim Mahl ihren Pilgerstab nicht weglegen, im Raum sind nur sie und der Wirt.

Auch auf der Peitinger Tafel sind nur die Pilger, hier Vater und Sohn, und der Wirt im Gasträum zu sehen.

Vorher waren sie am Eingang vom Wirt empfangen worden. Das Bild dazu trägt den Text:

*Sie khommen so gar weit hinein
ein Wirth der hieß will khommen
in der Stadt Minikus genannt
Empfangs auch beede bey der hand*

Hier ist nun eine Stadt „Minikus“ enthalten. Es könnte sich dabei wohl um die Verballhornung von „Dominikus“ handeln, so dass Santo Domingo de la Calzada zutreffend sein dürfte.



Abb. 15 Peiting Bild 3

*Die Brüder thäten sich erfreuen
Ihr Essen thät Gott benedeyen
Der Wirth spricht ihnen zue im Scherz
Aber zu betten habet ihr ein Herz.*

Es ist hier eine einfache Gaststube dargestellt. Über den Tisch ist zwar ein Tischtuch gebreitet, aber die Speisen sind wohl eher kärglich und einfach.

Anders zeichnet sich die Situation in Wildsteig ab:



Auch hier wurden auf einem vorhergehenden Bild die Pilger vom Wirt freundlich empfangen. Die Bildunterschrift lautet: *seindt in ein Statt Gellferach kommen*. Diese Stadt wird als Gelferate identifiziert und ist der heutige Ort Belorado, etwa 20 Kilometer westlich von Santo Domingo de la Calzada. In der Version des Hühnerwunders an diesem Ort werden die Tiere später nach Santo Domingo gebracht.

Abb. 14
Schwifling
Bild 2
Beim Wirt



Abb. 16
Wildsteig Bild 3

Die Tischszene auf diesem Bild gibt einen Hinweis auf die weitere Entwicklung. Während der Wirt zwei Teller oder Schüsseln aus einfachem Material für Vater und Mutter herbeibringt, will die Wirtstochter dem Sohn das Essen in einer zierlichen Terrine servieren. Dabei beugt sie sich über ihn und legt die Hand auf seine Schulter, er aber schiebt den Arm des Mädchens mit der Terrine beiseite.

Die bisherigen Darstellungen bildeten gewissermaßen die Einleitung zu der sich entwickelnden Tragödie. In der folgenden Szene werden die Motive deutlich.

Schwifting Bild 3

*der falsche Würth thuet ihnen ein güldens gschirr
in die Taschen*



Abb. 17 Leider nur schemenhaft kann man die Gäste im Bett erkennen, am rechten Rand den Sohn, in der Mitte die Mutter, an der Seite zum Raum hin den Vater. Das Gepäck und die Kopfbedeckungen sind auf einem Antritt an der Seite des Bettes abgelegt, der Wirt steckt einen Gegenstand in eine der Taschen.

Auf der Peitinger Tafel ist es ebenfalls der Wirt, der sich am Gepäck der Gäste zu schaffen macht.



Abb. 18
Peiting Bild 5

Dieser Szene geht allerdings ein Bild voraus, auf dem die Frau und die Tochter den Wirt von seiner Handlung abhalten wollen.

Der Text hierzu:

*So bald die Brüder gehen zu schlaffen
der Wirt thät seiner Tochter schaffen,
bring mir an Becher her von Gold
die Frau sprach nein das nicht thun solt.*

*Er wird unter obigem Bild 5 weitergeführt:
Dan Gott mecht uns noch weiterstraffen
Danoch ging er wa sie thuen schlaffen
steckt ein das Gschir haimlich und still,
in sackh des Vatters sagt nit viel.*

In Wildsteig dagegen ist es die Wirtstochter, die in das Zimmer der Schlafenden kommt.



Abb. 19 Wildsteig Bild 4

Die Bildunterschrift ist recht lapidar:
alda auch liegen und bleiben dnacht.

So ist nun offensichtlich in Schwifting und Peiting beim Wirt die Habsucht das Motiv für sein Verhalten. In der Schwiftinger Tafel verbreitet die Szene in der Gaststube bereits das Gefühl, dass wohlhabende Leute eingekehrt sind, die Peitinger Darstellung lässt diesen Schluss nicht zu, hier könnten eher die besonders gepflegte Kleidung und die Frömmigkeit im Vordergrund stehen. Die segnende Haltung des Vaters und andeutungsweise auch des Sohnes werden durch den Bildtext unterstrichen. Das Bild aus Wildsteig dagegen scheint eindeutig zu sein: Rache für verschmähte Liebe. Amüsant dabei der markante Rosenkranz, den das Mädchen am Gürtel trägt.

Schwifting Bild 4

Laufft ihnen nach, und sagt sye haben ihm das Geschürr gestollen

In der nächsten Szene eilt der Wirt bereits in Begleitung eines Schergen den Pilgern nach und lässt den Sohn festnehmen.

In Peiting wie in Wildsteig hält der Wirt alleine die Familie bzw. Vater und Sohn auf und schleppt ihn auf dem folgenden Bild vor den Richter. Hier freilich klagt auf der Wildsteiger Tafel der Wirt den Sohn an, der nun mit einer schweren Kette an der Wade von einem Helfer an einer möglichen Flucht gehindert wird. In Peiting ist der Wirt nicht im Gerichtsraum, sondern ein Helfer hält den mit gefesselten Händen dastehenden Vater fest. Der Sohn überzeugt den Richter, dass er für seinen Vater sterben möchte. Aus dem Text: Der Sohn beim Richter thete werben dass er khunt für seinen Vater sterben.

Diese Szene fehlt in Schwifting, hier wird der Sohn vom Ort der Gefangennahme direkt zum Galgen geführt.



*Abb. 20 Schwifting Bild 4
Der Sohn wird verhaftet*

Schwifting Bild 5

Der Sohn würdt unschuldig gehenckht

Der Henker zieht den jungen Mann auf den Galgen oder hat ihn schon von der Leiter gestoßen. Der Richter auf dem Pferd gibt dazu das Zeichen und der geistliche Beistand, ein Priester mit Talar und Birett segnet die makabre Szene: Der Sohn würdt unschuldig gehenckht. Die Eltern sind dabei nicht anwesend, sondern pilgern auf dem nächsten Bild bereits weiter. In Peiting wendet sich der weinende Vater gerade vom Richtplatz ab, um weiterzuwandern, während in Wildsteig die Eltern der Hinrichtung zuschauen müssen, aber hier zeigt sich in der linken oberen Ecke bereits der heilige Jakobus und streckt seine helfende Hand aus. Er ist auch auf dem nächsten Bild dabei, wenn die Eltern unter Tränen weiterziehen.



*Abb. 21 Schwifting Bild 5
Der Sohn wird gehenkt*



Schwifting Bild 6

Sye raisen forth nach St: Jacob

Während in Peiting nach der Hinrichtung der Vater schon vor dem heiligen Jakobus kniet, die Wildsteiger im Schutz des heiligen Jakobus weiterpilgern, sind die Schwiftinger mit Ihrem Unglück allein auf dem Weg.

Abb. 22 Schwifting Bild 6 Trauer



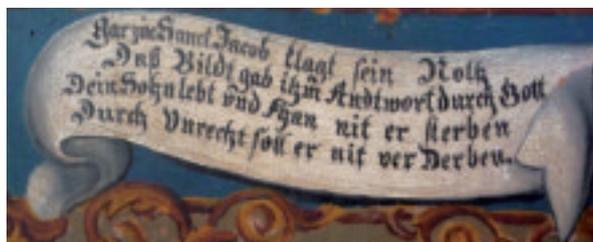
Schwifting Bild 7

In Santiago angekommen suchen sie sogleich das Gnadenbild, den auf einem Altar sitzenden oder stehenden Apostel Jakobus auf.

Diese Situation ist auf allen drei Tafeln gleich dargestellt. In Peiting kniet natürlich nur der Vater vor dem Altar.

Während in Schwifting und Wildsteig im Bildtext eigentlich nur die Situation erklärt wird – die Eltern klagen und bitten –, wird in Peiting dem Vater bereits das Wunder angekündigt:

Abb. 23 Schwifting Bild 7 Gebet vor dem Heiligen



Gar zu Sankt Jakob klagt er seine Not.
Das Bild gab ihm Antwort durch Gott:
Dein Sohn lebt und kann nicht sterben.
Durch Unrecht soll er nit verderben.

Abb. 24 Peiting Text zu Bild 9

Schwifting Bild 8

und am Haimbwög finden sye ihren [ihren Sohn lebend am Galgen]

Der Rückweg ist bei den drei Tafeln fast gleich dargestellt, aber der Vater auf dem Peitinger Gemälde freut sich und eilt nach Santo Domingo, die Wildsteiger kommen mühsam voran umso näher sie dem Galgen kommen. Die Schwiftinger Tafel zeigt die ==Eltern beim Anblick des Galgens, an dem ihr Sohn hängt, aus der Ferne.



Abb. 25 Schwifting Bild 8 Auf dem Rückweg nach Santo Domingo

Schwifting Bild 9

[Aber der Richter] wolts nit glauben

Der Bildtext ist fast völlig zerstört. Unter Bild 8 war zu erkennen: *und am Heimbwög finden sye* [Sohn lebend am Galgen]. Und weiter: *Aber der Richter wolts nit glauben*

Der Sohn hängt am Galgen, aber Jakobus hebt ihn so hoch, dass er nicht stranguliert wird. Es muss für den Apostel sehr anstrengend wie er sein linkes Bein anhebt, damit der Sohn wenigstens mit einem Oberschenkel auf ihm sitzen kann.



Abb. 26 Schwifting Bild 9 Das Galgenwunder

Die Wildsteiger Darstellung zeigt in dieser Szene den Heiligen in der himmlischen Sphäre anwesend, aber den Sohn frei am Galgen hängend.

Auf der Peitinger Tafel findet der Vater seinen Sohn ebenfalls so hängend wie er ihn verlassen hat. Aber das Textfeld erklärt:

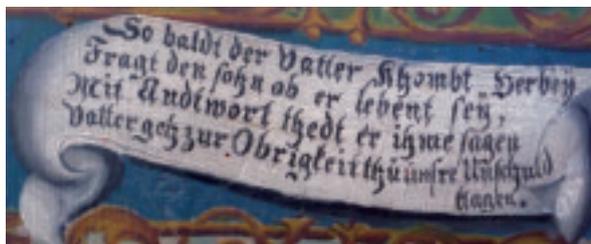


Abb. 27 Peiting Text zu Bild 11



Abb. 28 Schwifting Bild 10 Das Hühnerwunder

Schwifting Bild 10

Da flogen die brathen Hiener hinwöckh

Die Eltern eilen nun, ihren Sohn von seinen Qualen zu erlösen.

Der Richter und seine Gemahlin sitzen beim Mittagsmahl. Der Diener hat soeben den Hauptgang aufgetragen, gebratene Hühner oder einen Hahn und eine Henne. Die Eltern stören natürlich mit ihrem Auftritt und als sie vorbringen, was sie gesehen haben, scheucht sie der Richter unwirsch mit einer Handbewegung weg: „Hört auf, Euer Sohn ist so tot, wie das Geflügel hier vor mir auf dem Tisch.“ Nun geschieht nach dem Galgenwunder das zweite himmlische Ereignis.

Aus dem Bildtext ist zu entziffern: *wolts nit glauben da flogen die brathen Hiener hinwöckh.*

Auf der Wildsteiger Tafel ist die Szene ähnlich aufgebaut. Vater und Mutter stören den Richter und seine Frau beim Essen und bringen ihr Anliegen vor: *Ich bitt hie wolt mein Sohn mir göben.* Die Geste des Richters ist wie auf dem Schwiftinger Bild, man kann ihm den gleichen Text in den Mund legen. Aber hier fliegen zwei weiße Tauben vom Tisch weg – wir sind ja nun in Gellferach (Gelferat, Belorado).



Abb. 29 Peiting Text zu Bild 12

Auf der Peitinger Tafel spielt sich das Ereignis anders ab. Der Vater spricht beim Richter vor:



Abb. 30 Peiting Bild 13

Natürlich glaubt ihm der Richter das nicht und geht mit ihm nicht zum Galgen, sondern zum Wirt.

Doch hier fliegen zwei Tauben – im weißen Federkleid – davon, nun also ein Taubenwunder.

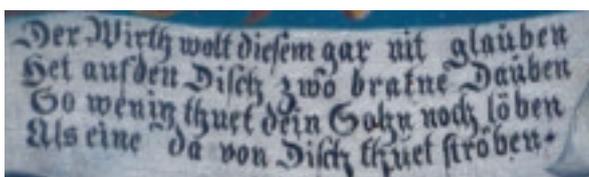


Abb. 31 Peiting Text zu Bild 13

Der Bildtext beschreibt das Geschehen:

Das nächste Ereignis ist auf dieser Tafel die Abnahme des Sohnes vom Galgen.



Der Sohn wird im Beisein des Vaters vom Galgen losgebunden. Der Bildtext ist die Fortsetzung der vorhergehenden Szene, in der Richter und Vater den Wirt aufsuchten.

Abb. 32 Peiting Bild 14

*Sobald der Wirth dis Wort aussprach
Die Dauben aus der Schüssel flach
Ein Forcht thät sich erheben
Man thut den Sohn dem Vater geben.*

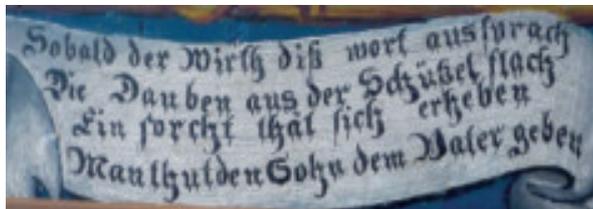


Abb. 33 Peiting Text zu Bild 14

Es ist hier nicht der Ort, über den Reim oder die Schreibweise der Wörter zu lachen, aber es ist bemerkenswert, mit welcher Mühe die Bildunterschriften verfasst wurden. Ein Dialektforscher könnte möglicherweise die Herkunft des Malers im Bereich des Übergangs zwischen Lechrain und Oberbayern zuordnen.

Die Wildsteiger Ausführung zeigt ebenfalls die Befreiung des Sohns im Beisein der Eltern, der Vater hilft sogar dabei. Der Richter und der Geistliche sind als Reiter auf Pferden anwesend. Der Apostel schaut vom Himmel her zu.

In Wildsteig wie in Peiting machen sich die Pilger nun auf den Heimweg. Die nächste Szene – der Wirt wird aufgehängt – erleben sie nicht mehr.

Schwifting Bild 11

da wirdt der Würth gehenckht

Während die Eltern vermutlich fluchtartig den Ort des Elends und des Grauens verlassen haben, *da wirdt der Wirth gehenckht.*



Abb. 34 Schwifting Bild 11 Der Wirt am Galgen



Abb. 35 Wildsteig Bild 15

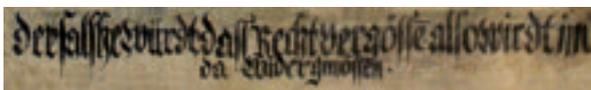


Abb. 36 Wildsteig Text zu Bild 15

Die Darstellung in Wildsteig ist ähnlich aufgebaut.

Der zugehörige Text lautet:
*der fals[c]he Württ dass Recht vergessen
 also wirdt im da widergemossen.*

Das klingt zwar sehr konsequent, entspricht aber nicht ganz dem Programm der Wildsteiger Tafel. Auf Bild 4 nämlich (s. oben Abb. 19) ist es das Mädchen, das den Gegenstand versteckt. Der zugehörige Text sagt nichts darüber, aus welchem Motiv dies geschieht, schon gar nicht ist irgendwo zu erkennen, dass dies mit dem Wirt abgesprochen sei. Es entsteht fast der Eindruck, dass der Maler sein Konzept aus den Augen verloren hat.

Als abschließendes Feld folgt ein Bild mit der Jakobskirche in Wildsteig.

Auf der Peitinger Tafel hängt auf dem letzten Bild der Wirt einsam und verlassen am Galgen. Die Bildunterschrift enthält die Moral aus der Geschichte:

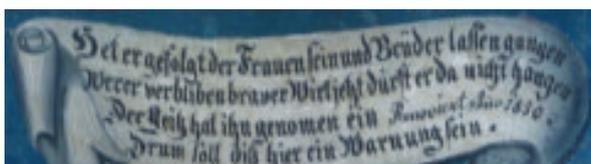


Abb. 37 Peiting Text zu Bild 16

*Het er gefolgt der Frauen sein und Brüder
 lassen gangen
 Wer er verbliben braver Wirt dürft er da nicht
 hangen
 Der Geitz hat ihn genomen ein
 Drum soll dis hier ein Warnung sein.*

Der Vermerk Renoviert Anno 1850 ist für die Geschichte der Tafel von Bedeutung.

Schwifting Bild 12

Sie reisen wider haimb. Loben Gott und St: Jacob

Die Schwiftinger Jakobstafel beendet die Bilderzählung damit, dass die Familie – Vater- Mutter und Sohn – beschwingt nach Hause gehen.



Abb. 38 Schwifting Bild 12 Auf dem Heimweg

Ausblick

Der Vergleich der drei Bildtafeln aus Schwifting, Peiting und Wildsteig zeigte zahlreiche Übereinstimmungen im grundsätzlichen Ablauf des Geschehens. Doch schon die Einteilung in Felder, in Peiting 16, in Wildsteig 15 und eines für die Jakobskirche, in Schwifting 12 und je eines für das Votivbild und den Votivtext führte zu unterschiedlichen Abfolgen und Inhalten. Beginnend bei der Anzahl der Pilger, der Tischszene und dem Nachtlager entwickelten sich letztlich völlig individuelle Jakobstafeln mit sogar unterschiedlichen „Wundertieren“ und Orten des Wunders. Während Peiting und Wildsteig im rechteckigen Format und in der exakten Einteilung sehr übersichtlich das Nacheinander aufgreifen, fällt die Schwiftinger Tafel völlig aus dem Schema.

Schon der Zweck – das Votiv – erfordert eine zentrale Unterbringung des Votivbildes und des Votivtextes. Dem müssen sich die erzählenden Bilder unterordnen. Da offenbar auch die Form der Tafel durch die baulichen Möglichkeiten vorgegeben war, musste sie sich der einem Portal ähnlichen Nische anpassen. Der Gedanke, dass sie tatsächlich von einem Torbogen abgenommen worden sei, liegt nahe, doch spricht die Eigenschaft einer Votivtafel dagegen.

Sie unterscheidet sich von den beiden anderen offensichtlich auch dadurch, dass sie über die Jahrhunderte hinweg weniger geachtet wurde als jene und entschieden weniger sorgfältig aufbewahrt worden ist. Zwar konnte der Restaurator einige

wenige Spuren einer früheren Überarbeitung feststellen, Restaurierungen oder gar Renovierungen wie in Peiting und Wildsteig/Schongau sind jedoch auszuschließen.

Es wäre schön gewesen, wenn die Texte und Bilder wieder vollständig und eindeutig „lesbar“ hätten hergestellt werden können, doch hätte dies den Verlust der Originalität bedeutet. Die Restaurierung wurde deshalb exakt nach den Vorgaben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführt.¹⁴ Die Votivtafel mit der Legende vom Hühnerwunder hat jedoch wegen ihrer Einmaligkeit auch eine wesentliche Bedeutung für die Heimatpflege. Dazu ist es aber unabdingbar, dass sie für Jedermann lesbar und verständlich ist. Dies kann nicht ständig durch eine mündliche Erklärung oder einen umfangreichen Schriftsatz erfolgen, sondern sie muss aus sich heraus den Betrachter ansprechen.

So bleiben dem Verfasser nur der Traum, der Wunsch und die Initiative, die Jakobstafel noch einmal herzustellen, nicht als Kopie, sondern mit modernen anderen Verfahren die Legende greifbar zu machen. Künstler in Gestaltung, Fotografie und Drucktechnik können in Verbindung mit aktuellen Materialien zum Original die bildhafte Ergänzung und Erklärung schaffen. Dies wird sicherlich ein langer und aufwendiger Weg und ist nur zu begehen, wenn sich Sponsoren dafür finden lassen, denen Heimatpflege von Amts wegen oder aus persönlicher Neigung am Herzen liegt.

Anmerkungen

- 1 Diözesanarchiv Augsburg Pfarrei Schwifting.
- 2 Wie Anm. 1.
- 3 Stadtarchiv Landsberg Fach 320 Schwifting.
- 4 wie Anm. 3.
- 5 wie Anm. 1, S. 29.
- 6 Lexikon des Mittelalters, Stuttgart-Weimar 1999, Bd. 2, Sp. 2202.
- 7 Dazu sehr ausführlich: Erich Baierl, „Da sprungen due huener zu hant ab dem spiesz ...“, Würzburg (2004).
- 8 Jan von Herwarden, Der mittelalterliche Jakobs kult in den Niederlanden, in: Paolo Caucci von Saucken (Hg.), Santiago de Compostela. Pilgerwege, Augsburg 1998, S. 333–348.
- 9 Klaus Herbers, deutsche Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela und Spuren des Jakobskultes in Deutschland, in: von Saucken, Pilgerwege (wie Anm. 8), S. 297–331, hier S. 319.
- 10 In dem Aufsatz: Benno Hayd, Das Bild von den Jakobsbrüdern im Schongauer Stadtmuseum, in: Bayerland 1931, S. 215 f.
- 11 Georg Paula/Stefanie Berg-Hobohm, Landkreis Weilheim-Schongau (Denkmäler in Bayern, Band I.23), S. 245.
- 12 wie Anm. 9, S. 327.
- 13 Stadtmuseum Schongau, Inventar-Nr. 1067.
- 14 Zur Restaurierung spendeten auch der Historische Verein Landsberg und die Sparkassenstiftung einen Beitrag von je 1000 €.

Die niedere Gerichtsbarkeit im Spiegel der Landsberger Ratsprotokolle des 17. und 18. Jahrhunderts

von Klaus Münzer

Wie bereits der Titel sagt, möchte ich vom empirischen Ansatz an das Thema herangehen: Was sagen die archivalischen Quellen über das Thema aus? Durch den Verzicht auf den theoretischen Ansatz wird aber gerade auf dem Gebiete der niederen Gerichtsbarkeit die Lebensfülle und Farbigkeit in der Vielfalt der menschlichen Beziehungen sichtbar. Doch bevor die Quellen zum Sprechen kommen, muss doch kurz die Entwicklung des Gerichtswesens in der herzoglich bairischen Grenzstadt Landsberg skizziert werden. Ich beziehe mich dabei im Wesentlichen auf die Darstellung von Professor Pankraz Fried im Historischen Atlas von Bayern, Die Landgerichte Landsberg und Schongau.¹

Das Gerichtswesen in Landsberg

Der herzogliche Landrichter

Es war wohl Herzog Ludwig der Strenge, der in den 60er Jahren des 13. Jahrhunderts ein Amt und Landgericht zwischen Lech und Ammer-Ammersee-Amper errichtete, mit der vom Welfenherzog Heinrich dem Löwen über dem Lech errichteten Burg Landsberg als Verwaltungsmittelpunkt. Im Jahre 1261 wird erstmalig ein herzoglicher Richter zu Landsberg erwähnt, was sich aber auf das Landgericht bezieht. Ein Stadtgericht zu Landsberg wird urkundlich erst um 1280 belegt. Wie aus späteren Belegen hervorgeht, wirkte der herzogliche Landrichter zugleich als Stadtrichter in Landsberg. Als solcher musste er bei seiner Amtseinführung auf das Landsberger Stadtrecht schwören.

Das Landsberger Stadtrecht

Am Sonntag nach St. Martin des Jahres 1315 verlieh König Ludwig der Bayer dem Rat und der „gemein der burger von Landsperg“ alle Rechte, die der Stadt München 1294 gewährt worden waren. Diese Rechte fasste der Landsberger Stadtschreiber Peter Kaufinger ab 1424 im „Rechtsbuch der Stadt Landsberg“ (Liber de iuribus civitatis landspergensis) zusammen. Es enthält außer dem Landsberger Stadtrecht auch das bayerische Landrecht von 1346, die späteren Rechte der Stadt München, „do wir uns auch nach richten“, sowie etliche Rechtsbriefe der Herzöge an die Stadt München und die Stadt Landsberg mit Nachträgen bis ins Jahr 1515.



Bindung des Stadtrichters an das Stadtrecht

Von aktiver Teilnahme der Bürger am Rechtsgeschehen war noch nicht die Rede. Hier führt eine andere Quelle weiter: Im Mai des Jahres 1476 traf eine Kommission des Rates der Stadt Freiburg im Breisgau in Landsberg ein. Sie hatte die Aufgabe, in mehreren süddeutschen Städten Informationen über die Ratsverfassung, die sozialen Einrichtungen, sowie das Steuer- und Gerichtswesen der besuchten Städte einzuholen². In deren Bericht erfahren wir über das Landsberger Gerichtswesen

„Rechtsbuch der Stadt Landsberg“ (Liber de iuribus civitatis landspergensis), StadtALL

folgendes: Der Herzog „seczt Ein Richter dar an das gericht, der mueß sweren, der Stat wider ir fryheit noch waran ir Insigel hangend nit zue richten noch Ingriff ze thuen, Demselben richter git man zue ein Rechtbuech, daruß er urteil spricht allein.“ Der Stadtrichter muss also auf das verbrieftete Recht der Stadt schwören und nur danach urteilen, ferner weder die Rechte der Stadt antasten noch die von der Stadt gesiegelten Dokumente in Frage stellen.

Bürger als Beiräte beim Gericht

Folgt man dem Freiburger Text weiter, wird es noch interessanter. Da liest man: „Und gi[b]t die Statt Sechs mannen zu gericht, die bedörfent nit urteil sprechen, Sonnder ob der Richter oder yeman, der für gericht kumpt, irs Rats bedarff, dem müssen Sy das best nach ir verstantnuß raten, und haben nüt davon.“ Die Stadt bestimmt also sechs rechtskundige Beiräte des Richters, die sowohl den Richter – der ja als Ortsfremder mit dem Stadtrecht nicht so vertraut ist – wie auch die rechtsuchenden Bürger unentgeltlich im Sinne des Stadtrechtes beraten.

Das Ringen um die niedere Gerichtsbarkeit

Dieser für die inneren Machtverhältnisse der Stadt so wichtige Text enthält aber noch nichts über die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit durch die Stadt, wenn man davon absieht, dass hier von einer Art Notariatsrecht der Stadt die Rede ist: Was nämlich die Stadt – das sind Bürgermeister und Innerer Rat – mit dem Stadtsiegel versieht, das ist rechtsgültig. Das bezieht sich auch auf die Regelung der innerstädtischen Ordnung, das sogenannte Polizeiwesen. Von einer Urteilshoheit des städtischen Magistrats ist hier jedoch noch nicht die Rede. Es muss in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts³ häufig Streitigkeiten zwischen dem Rat der Stadt und dem herzoglichen Stadtrichter gegeben haben, bis es im Jahre 1563 zu einem Vergleich zwischen der Stadt und Herzog Albrecht V. als dem Stadtherren kam. Gegen eine Summe von 2000 Gulden gewährte der Herzog seiner Stadt die gesamte niedergerichtliche Obrigkeit, das heißt die Rechtsprechung „außer des Malefiz“ (das sind die todeswürdigen Verbrechen wie schwerer Diebstahl, Raub, Notzucht, Mord und Totschlag und Hexerei). Herzog Albrecht behielt sich jedoch vor, das Recht auf niedere Gerichtsbarkeit wieder einzulösen, was jedoch bis zum 1. Januar 1809 nie der Fall war. Zu diesem Datum wurde – wie in ganz Bayern – die Gerichtsbarkeit der Stadt Landsberg vom bayerischen Staate eingezo-gen.

Der Burgfrieden Landsbergs – die Grenzen der städtischen Jurisdiktion

Bis ins 14. Jahrhundert reichte der Burgfrieden wohl kaum über die damalige erste Stadtummauerung hinaus. Erst 1390 schenkte Herzog Stephan III. der Stadt den „Griesgrund“ zwischen Mühlbach und Lech zu einer Stadtbleiche für die Produkte der Landsberger Barchent- und Leinenweber. Doch „enhalb Lechs“ oder „schwabseits“ begann das Spöttinger Gebiet, das seit den Zeiten des hl. Bischofs Ulrich den Augsburger Frauenkloster St. Stephan gehörte. Der Lech war deshalb auch die Grenze des Pfarrsprengels von St. Ulrich zu Spötting, zu dem auch das Katharinenkirchlein mit der Leproserie – dem „Siechenhaus“ – gehörte. „Bayerwärts“ grenzte die Stadt an das Dorf Phetine/Pfetten, östlich und nördlich des Burgbergs gelegen, wo die Hausgrundstücke bis ins 19. Jahrhundert noch den Herren von Pfetten lehenszinspflichtig waren. Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde dieses Pfetten dem Stadtgebiet einverleibt und hieß dann bei den Bürgern lange noch „Landsberg im Dorf“. Nach Norden erweiterte sich das Stadtgebiet nach 1373 durch Ansiedlung der Einwohner des Marktes Sandau auf den Ängern zwischen Lech und Leitenberg (Vorderer und Hinterer Anger). Der Markt Sandau war nämlich durch den reißenden Lech und die Augsburger im „Städtekrieg“ verwüstet worden.

1401 weiteten die Landsberger ihr Hoheitsgebiet zunächst nach Süden durch Kauf des Ortes Pössing – mit eigenem Dorfgericht! – von Herzog Ludwig im Barte aus, dann 1412 auch schwabseits durch Kauf des oben erwähnten Spötting, und zwar den Kirchensatz von St. Ulrich mit Widemhof, Tafernwirtschaft, Gericht, Lehenschaft und Mannschaft. Bei Spötting und Pössing wurde also eine Niedergerichtsbarkeit mit erworben, eine wichtige Voraussetzung für die Erweiterung des städtischen Burgfriedens. Gegenüber dem Dorfe Erpfting wurde 1507 durch Herzog Wolfgang – der in Landsberg am Hauptplatz seine Residenz hatte – die ältere Grenze des Viehtriebs als Grenze des städtischen Burgfriedens neu festgelegt. Dieser wurde dann 1559 neu „ausgemarkt“ – d.h. mit Grenzsäulen und -steinen versehen⁴. Das war nun das Gebiet städtischer Jurisdiktion, in dem die 1563 erworbene gesamte niedere Gerichtsbarkeit durch den Inneren Rat der Stadt ausgeübt wurde.

Dieser Innere Rat bestand aus acht Ratgebern, deren vier als „Bürgermeister im Amt“ für je ein Vierteljahr tätig waren. In den Inneren Rat wurde auch der „Gemeinredner“ zugewählt, der aus dem Äußeren Rat kam und als Sprachrohr der Bürger gedacht war. Schließlich gehörte dem Inneren Rat als 10. Mitglied und Protokollführer noch der Stadtschreiber an, der als Rechtskundiger bei Entscheidungen eine wichtige beratende Rolle, aber kein Stimmrecht hatte. In einer Jurisdiction- und Grenzbeschreibung von 1606 heißt es: „Auf diesen dreyen Guettern, wie auch sonsten

Teil des Landsberger Burgfriedens östlich des Lechs, 1557. Die Burgfriedensgrenze ist die braune Linie, erkennbar sind auch die Burgfriedenssäulen. Ausschnitt aus: Karte BayHStA, Plansammlung 18717



in ganzem beschribnem Burckhfrid, würdt denen von Lanndsperg durchaus alle Nidergerichtsbarkeit, als Scharwerck, Steur, Musterung, Gepot und Verpot, auch was sonnst dem anhengig, sowohl als in der Statt, gestattet und zugelassen, außer der Vizdom- und Malefizsachen.“

Hohe Gerichtsbarkeit

Diese, in Landsberg auch „Malefiz“ genannt, oblag dem herzoglichen Stadt- und Landrichter. Er war zuständig für schwere Vergehen wie Mord und Totschlag, Raub, schwerer Diebstahl und Notzucht (Vergewaltigung), also alle Vergehen, die mit Todes- oder Leibstrafen geahndet wurden. Die Strafen wurden vom Scharfrichter auf der „Hauptstatt“ (Enthauptungen und Verstümmelungen – daher die Bezeichnung „Schlitzohr“) vollzogen oder am Galgen beim nach ihm benannten Galgenweg in Sichtweite der unten vorbeiführenden Rottstraße Augsburg-Schongau. Dort wurde gehängt, aufs Rad geflochten und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Verhöre: „gütliche“ und „peinliche“ Befragungen

Der Innere Rat als niedere Gerichtsbarkeit führte nur „gütliche Befragungen“ durch und überwies bei schweren Vergehen die Delinquenten an die Hohe Gerichtsbarkeit zur „peinlichen Befragung“. Diese vollzog der Scharfrichter, der deshalb in Landsberg auch „Bainli“ oder „Zichtiger“ genannt wurde, mittels Folter. Diese peinlichen Befragungen fanden im Torturzimmer im Fronfesturm statt.

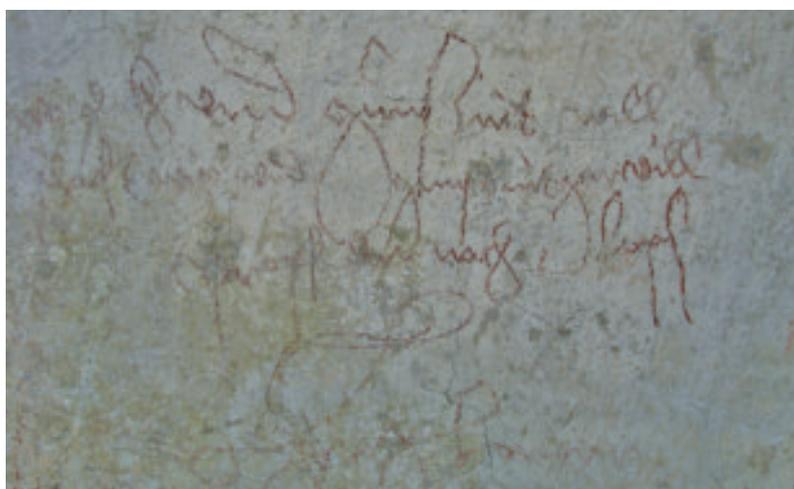
Wichtigste Quelle der niederen Gerichtsbarkeit: Die Ratsprotokolle

Diese sind – mit einigen Lücken – ab 1622 vorhanden, die im 30jährigen Krieg vor den Schweden gerettet werden konnten. Man war damals in der Eile gezwungen, nur die wichtigsten Urkunden und Dokumente zu retten, so viel in einer Kiste transportiert werden konnte. Und so beschränkte man sich bei den Ratsprotokollen auf die letzten zehn Jahrgänge. In ihnen sind Verhandlungen, Bescheide und Urteile des Inneren Rates verzeichnet. Neben der Regelung innerstädtischer und außerstädtischer Verhältnisse nimmt die niedere Gerichtsbarkeit allenfalls die Hälfte der Ratsgeschäfte ein, wovon ein nicht unerheblicher Teil auf die Bescheidung zivilrechtlicher Klagen – zumeist privater Schuldsachen – entfällt.

Strafen durch den Inneren Rat als niedere Gerichtsbarkeit⁵

Im Folgenden möchte ich nun näher auf strafrechtliche Verfahren vor dem Inneren Rat eingehen. Systematisch ergeben sich dabei zwei mögliche Ansätze: die Ordnung nach Strafen oder nach Tatbeständen. Bei den Strafen ist zunächst zwischen Geldstrafen, Haftstrafen und Schandstrafen zu unterscheiden. Geldstrafen flossen der Stadtkammer zu. Deshalb ließ, wenn der Beklagte nicht unvermögend war, der Rat ihn nicht gern ungeschoren. War er dagegen mittellos, musste er mit einer Haftstrafe rechnen. Je nach der Schwere des Vergehens konnte aber die Geldstrafe zusätzlich mit einer Haftstrafe verbunden werden. Bei den Haftstrafen unterschied man zwischen der Gehorsamstrafe, der Beugehaft und der Strafhaft. Der „Gehorsam“, wie er kurz genannt wurde, wurde verhängt, um einen Bürger zu disziplinieren wenn er sich den Anordnungen des Rates widersetzt hatte. Der „Gehorsam“ konnte für wenige Stunden, über Nacht oder für längstens drei Tage verhängt werden. Beugehaft wurde über säumige Schuldner verhängt, um sie zur Zahlung zu animieren. Strafhaft bis zu drei Tagen wurde als Vergeltung für Straftaten ausgesprochen. Diese Kurzstrafen wurden im hinteren Keller des 1506 eingerichteten städtischen Brothauses, des jetzigen Rathauses, abgebußt. Die Wandkritzeleien der dort Inhaftierten – vor allem aus

Arrestzelle im alten Rathaus. Die Wandkritzeleien der dort Inhaftierten haben die Zeiten überdauert. Foto Carmen Jacobs



dem 16. Jahrhundert – haben die Zeiten überdauert und sind noch heute zu besichtigen⁶. Längere Haftstrafen, zum Beispiel für „Leichtfertigkeit“, worunter man vorhelichen Geschlechtsverkehr verstand, wurden beim Eisenmeister im Fronfestturm (vulgo „Hexenturm“) der herzoglichen Fronfeste abgeübt. Dort saßen auch bis zu ihrer Hinrichtung durch den Scharfrichter die vom herzoglichen Stadt- und Landrichter zum Tode Verurteilten. Der Hexenturm war im 14. Jahrhundert der nordwestli-

und durch die Gassen geführt werden. Männer sperrte man in den „Stock“: ein längs aufklappbarer Holzblock, in dessen kreisrunde Aussparungen die Füße des Delinquenten gesteckt wurden. Dabei gab es Abstufungen: Der Stock konnte vor dem Rathaus oder im Durchgang hinter der Rathaustür aufgestellt werden, wo der Sünder dem Spott der Vorbeigehenden nicht direkt ausgesetzt war. Für beide Geschlechter galt als Schandstrafe das Anketten am Pranger, in Landsberg auch „Schandsaul“



Der Hexenturm, Foto: Touristinfo Landsberg am Lech



Die „Geige“: Kopf und Hände wurden durch die Rundlöcher einer hölzernen Doppelzange gesteckt, Oberhausmuseum Passau, Foto Wolfgang Sauber.

che Eckturm der ältesten Stadtbefestigung. Noch heute sind in dessen oberen Stockwerken mehrere Zellen mit Klappfenstern zu sehen. Die Bewachung der Gefangenen oblag dem Eisenmeister und seinen vier Knechten. Der Zugang zu den Zellen führte früher von der Fronfeste durch einen hohlen Gang in Stockwerkhöhe der ehemaligen Stadtmauer. Heutzutage gelangt man durch eine Stahltür vom Pfarrhof aus über eine schmale Treppe in diesen Gang, der durch die Schießscharten in der Mauer spärlich beleuchtet wird. Schandstrafen galten dagegen als ehrenrührig.

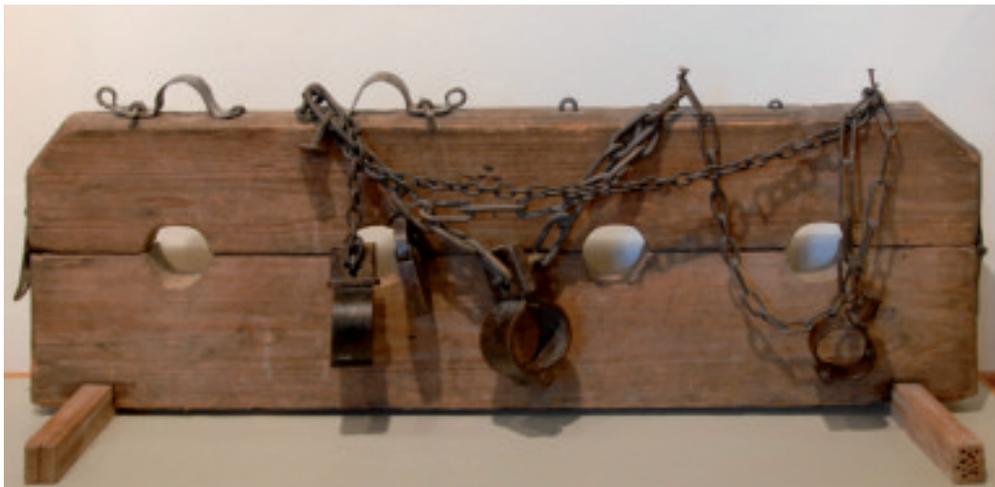
Für Frauen gab es die „Geige“: Kopf und Hände wurden durch die Rundlöcher einer hölzernen Doppelzange gesteckt; für zänkische Weiber gab es auch die Doppelgeige, in welche die Feindinnen, sich einander gegenüberstehend, eingespannt wurden. Die Geigenstrafe konnte für zehn Tage im eigenen Haus, für acht Tage beim Eisenmeister im Gefängnis oder vor der Gefängnisstrafe stundenweise auf öffentlichem Platz verhängt werden. Die Delinquentin konnte auch, mit Strohkrantz und Strohzipfen „geschmückt“, auf dem Platz ausgestellt

genannt, eine Holzsäule vor dem Rathaus. Als das alte Rathaus mitten auf dem Hauptplatz abgerissen und das Brothaus 1698 zum neuen Rathaus umgebaut wurde, war die Schandsäule vorübergehend auch beim Lechtor aufgestellt. Als einzige Körperstrafe der niederen Gerichtsbarkeit galt die Karbatschstrafe, das Auspeitschen mit Ruten durch den Scharfrichter, meistens verbunden mit der Ausweisung aus der Stadt.

Die häufigsten Vergehen und ihre Bestrafung

Da häufig Geld- mit Haftstrafen kombiniert wurden und zwischen Gehorsamstrafe und Strafhafte nicht sauber unterschieden wurde, sollen die aus den Ratsprotokollen nun dargestellten Beispiele im Folgenden nach Straftatbeständen geordnet werden. Die häufigsten Vergehen waren: Sexualdelikte, sogenannte „Leichtfertigkeit“, d. h. vor- oder unehelicher Geschlechtsverkehr, meistens mit Schwängerung verbunden, da er ohne solche oft nicht ruch-

*Stock, Museum
bez. als Schand-
brett, Inv.518,
Neues Stadt-
museum LL*



bar wurde; Raufhändel, oft „blutrünstig“ (da Blut rann), zwischen Streithähnen oder nach reichlichem Alkoholgenuss; Rumoren und Unfug treiben auf den Gassen, zumal nächtlicher Weile; „Sakramentieren“ und fluchen; „Verbalinjurien“ und tätliche Beleidigungen; Vergehen gegen die Handwerks- und Zunftordnungen, sowie gegen Maße, Gewichte und vom Rat festgesetzte Preise, wie für Bier, Brot und Fleisch; schließlich Gefährdung der Allgemeinheit, etwa durch ausbrechendes Feuer oder nicht beseitigte Baufälligkeit.

Leichtfertigkeitdelikte

Beginnen möchte ich mit den Sexualdelikten, zumal vor mehreren Jahren eine Dissertation darüber erschienen ist.⁷ Für städtische Verhältnisse ist hier vor allem die Darstellung der herzoglichen Strafvorschriften von großem Nutzen, auf welche ich zunächst kurz eingehen möchte: Während im Mittelalter für solche Vergehen das kanonische Recht zuständig war, und also Kirchenstrafen verhängt wurden, kümmerte sich seit der Reformation und Gegenreformation immer mehr der Staat um die Bestrafung dieser Delikte. Während aber die Reichspolizeiordnung von 1530 nur das Konkubinat bekämpft, stellt die „Bairische Landesordnung“ von 1553 bereits das „öffentlich und ergerlich Laster und Sünde der Personen, die unehelich bey ainander wonen“ unter Strafe, allerdings wird hier noch kein Strafmaß festgelegt. Im selben Jahre werden übrigens auch die heimlichen Eheschließungen unter armen Leuten („Winkelheiraten“) und Eheschließungen unter Dienstboten verboten. Hier wird deutlich, dass für den Staat nicht nur moralische Gründe maßgeblich waren, sondern man wollte auch unkontrollierte Fortpflanzung einschränken, die ja häufig Sozialfälle produzierte, die dann der öffentlichen Armenfürsorge zur Last fielen. Leichtfertigkeit fiel unter die niedere Gerichtsbarkeit. Ehebruch und Inzest dagegen wurden nicht vom Inneren Rat geahndet, sondern kamen als schwere Verbrechen vor dem Stadtrichter zur Aburteilung. Außerdem

wurde streng zwischen Leichtfertigkeit und Hurerei unterschieden. Erst das herzogliche Mandat vom 20. September 1635 legte genaue Strafmaße für alle Leichtfertigkeitdelikte fest, denen ich mich nun an Hand von Beispielen aus den Ratsprotokollen zuwenden möchte. Zunächst fällt auf, wie wenige Vorfälle dieser Art zwischen 1622 und 1635 in den Ratsprotokollen zu finden sind: insgesamt nur vier: 1626 verklagten die Spitalpfeleger zwei Spitalpfründner, den Kistler Marx Schmalholz und die Peyrin aus Hofstetten, „das sy ein verdecktigs leben fieren“, da Schmalholz mehrmals im Pfründstüble der Peyrin „auß- unnd eingeschlossen, zu deme sey Er teglich voll“. Der alte Kistler verteidigt sich zwar, die Peyrin sei ein achtzigjähriges bresthaftes Weib, und er habe sich von ihr nur jeweils etwas kochen lassen. Der Rat verweist jedoch beiden ihr Unrecht, kündigt der alten Frau ihr separates Pfründstüble auf und weist sie in die große Pfründstube zu den anderen Pfründnern, Marx Schmalholz aber wolle man, nachdem er acht Tage im Gefängnis gelegen, zwar begnadigen und wieder in das Spital aufnehmen, beim geringsten Verstoß aber „aus der Pfriendt thuen“.⁸ Auch Alter schützt vor Torheit nicht!

1628 verklagt die ledige Dienstmagd Catharina Khöplin aus Seestall den ledigen Bürgerssohn und Wagner Hanns Thoman, dieser habe sie am vergangenen St. Veitstag arglistig verführt und geschwängert. Sie bittet, als Bürgerin aufgenommen zu werden, andernfalls werde ihr Vater in Seestall sie beide aufnehmen. Der junge Thoman leugnet die Schwängerung nicht und wolle sie ehelichen, wenn sie das Bürgerrecht erhalte. Der Rat bekundet beiden sein großes Missfallen und nimmt den Wagnersohn für etliche Tage bei Wasser und Brot in Haft, verschont die Khöplin aber, da sie „groß schwangeren leibs“. Doch „nach fürgangner Khindtpeth“ solle sowohl der Wagner wie die Khöplin aus der Stadt geschafft werden.⁹

1634 werden der Bäcker Peter Probst und sein Ehefrau, weil sie „vor der Hochzeit die Leichtfertigkeit gepflogen“, außer der Gefängnisstrafe mit sechs Gulden bestraft.¹⁰ Von 1622 bis 1634, also innerhalb

von 13 Jahren, wurden nur drei Fälle von „Leichtfertigkeit geahndet. Nach dem herzoglichen Mandat vom 20. September 1635, das genaue Strafmaße für alle Leichtfertigkeitdelikte festlegte, wurden diese häufiger bestraft, und man ging auch strenger gegen sie vor. Einige Beispiele für die Unnachsichtigkeit und Strenge, mit der nun bestraft wurde:

1636 wurden der Papierermeister Jobst Pflughart und die Susanna Promerin, die vor ihrer Hochzeit „Leichtfertigkeit getrieben“ hatten, weil aber der Pflughart inzwischen verstorben war und viele Kinder hinterlassen hatte, wurde sie „in Ansehung ihrer Armueth... neben Verrichtung ainer Khürchfarth und Beicht“ mit nur 3 Pfund Pfennigen (=3 Gulden, 25 Kreuzer, 5 Heller) bestraft.¹¹ Aus dem Text geht hervor, dass der voreheliche Verkehr erst nach etlichen Jahren offenbar worden war, aber trotzdem bestraft wurde. Im gleichen Jahre wurde ein weiterer Fall ratskundig: Der Weber Georg Prepsper und seine Ehefrau Apollonia Steberin waren vom Herrn Dechanten, weil sie „miteinander in Unainigkeit gehauset, zu Tisch geschaidet worden“. Da sie aber verdächtigt wurden, weiter miteinander Verkehr gehabt zu haben, wurden beide verhaftet und dem Rat vorgeführt, wo sie „gar starckh negiert“ und deswegen wiederum in Haft genommen „mit disem ernstlichen bedeiten, sie sollen sich innerhalb vier Tagen bedenckhen, ob sie wider beysamen hausen wölen“. Nach diesen vier Tagen „haben sie sich erkhlert, sie wöllen wider beysamen hausen, wie ehrlichen Eheleichen gebürth“. Darauf wurden sie aus der Haft entlassen mit der Verpflichtung, „bey den herren Jesuitern sich mit der Beicht einzustellen, unnd dem Ambtsburgermaister einen Beichtzettel einzuhendigen“.¹²

1644 straft der Innere Rat in einer Sitzung gleich vier Paare wegen vorehelichen Verkehrs mit je drei Tagen Gefängnis und 6 Gulden Geldstrafe ab.¹³

Schließlich noch zwei Fälle aus dem Jahre 1648, wo auch die Eltern zur Rechenschaft gezogen wurden: Die Tochter Anna des Hucklers Martin Holzhauser hatte sich von einem einquartierten Soldaten schwängern lassen. Die Schwangere wurde mit 2 Pfund Pfennigen bestraft, die Haftstrafe wegen der kurz bevorstehenden Niederkunft aber ausgesetzt, wegen der mangelnden Aufsicht der Eltern aber musste der Vater in den Gehorsam und ebenfalls 2 Pfund Pfennige Strafe zahlen. Die gleiche Geldstrafe mit Haftverschonung erhielt die Tochter Maria des Bäckers Matthäus Praun, die von dem Lernknecht Michl Gebhardt aus Windach geschwängert worden, der allerdings „in Italam gewandert“ und daher nicht zu belangen war; die Ausrede der Eltern, der Lernknecht habe mit ihrer Tochter und den anderen Kindern aus Platzmangel in einer Kammer geschlafen, wurde vom Rat nicht angenommen, sondern beide in den Gehorsam geschafft und mit 4 Pfund Pfennigen bestraft.¹⁴

Im gleichen Jahre werden noch drei weitere Paare, die sich „vor ihrer ehelichen Copulation in unehr-

vergriffen“, mit 6 Gulden abgestraft und „mit dreytägiger gefenckhnus vermög Curfürstl: bevelchs abgepiest“; der Bräuknecht Michael Plantsch aus Moorenweis aber, der die ledige Brigitta N. aus Peiting geschwängert hatte, die ihre Niederkunft daheim erwartet, musste das Urteil allein auf sich nehmen und wurde mit fünftägigem Gefängnis und 8 Pfund Pfennig abgestraft.¹⁵

Bisher fiel auf, dass die Leichtfertigkeitdelikte mit Geld- und Haftstrafen geahndet wurden. Im folgenden 18. Jahrhundert kamen Schandstrafen dazu, auch schon bevor das kurfürstliche Mandat vom Jahre 1727 für Wiederholung des Vergehens die Verdoppelung der Schandstrafe anordnete. Wenn die Leichtfertigen allerdings heirateten, wurde ihnen die Schandstrafe erlassen. Auch dafür einige Beispiele: 1704 wird dem Fuhrknecht beim Augsburger Boten, Hanns Kayser, und seiner Ehefrau Rosina, die sich vor ihrer Eheschließung „in Leichtfertigkeit vergriffen“ hatten, „in favorem matrimonii die ansonst gewöhnliche schandstraff nachgesehen“, sie beide aber miteinander mit 5 Pfund Pfennigen abgebüßt.¹⁶

Dagegen wurde im gleichen Jahre die Agnes Fischerin von Plamhofen, die von einem Dragoner der Preysingischen Kompanie geschwängert worden war, „in ansehung ihrer bekannnten armuethy und weill sye khein geltstraff zubezallen vermöcht, mit 8tägiger fänckhnus und Geigenstraff abgebiesset“.¹⁷

Schließlich noch drei andere Arten von Schandstrafen für Leichtfertigkeit: Während 1721 die Gertraudt Baaderin von Pitzling acht Tage in die Geige und in das Amtshaus gesteckt wurde, musste der Bürgerssohn Antoni Drexl acht Tage in den Schellen (Fußfesseln) herumlaufen, neben einer Geldstrafe von 5 Pfund Pfennige für beide.¹⁸

Die Magdalena Mayrin von Pitzling, die mit dem Antoni Weinzierl aus Türkheim nachts in einem unbewohnten Hause verdächtig angetroffen worden war, wurde wegen Rückfälligkeit auf dem Hauptplatz mit 25 Karbatschstreichen abgestraft und danach aus der Stadt gewiesen, während der Weinzierl im Rathaus eine Stunde in den Stock geschlossen wurde.¹⁹

Veronika Pöckhin, eine hiesige Färberstochter, die von einem Fourier des Wallonerregiments geschwängert und schon zum drittenmal ertappt worden war, wurde mit doppelter Geld- und Geigenstrafe punctiert und außerdem, mit einem Strohkranz und Strohköpfen verziert, eine Stunde lang auf öffentlichem Platz vorgestellt.²⁰

Auch das „Fensterln“ wurde bestraft: Der Schmiedknecht Franz Sailer legte am Fenster der Magd des Schulmeisters Franz Dünn eine Leiter an, wurde aber durch die Nachtwächter am Besteigen gehindert. Als Strafe wurden ihm Fußseisen angeschlagen, mit denen er zwei Tage lang herumlaufen musste.²¹

Vergehen gegen Kirchengebote

Der Schäffler Mathias Gropp, der nicht zu österlicher Zeit, sondern erst hernach an St. Georgentag zur Beichte gegangen war, wurde „im hindern gwölb einen ganzen tag carceriert (=eingekerkert)“, aus gleichem Grund auch der Weber Bernhard Dening und der Bärthl Grueninger.²²

Da am St. Thomastag nach Vesperzeit der Metzger Hans Storff und die Garköche Hans Leyrer und der junge Schröfl ein Schwein geschlachtet hatten, mussten sie einen Tag ins Gefängnis und miteinander ein Halbes Pfund Pfennige Strafe zahlen²³.

Das Fluchen und „Sacramentieren“ wurde ebenfalls mit Schandstrafen geahndet: 1639 wurde der Schäffler Hanns Gropp, der zuerst in Peter Puechers Haus, dann in dem seines Sohnes „erschrecklich geflücht“, zunächst in die Eisen und alsdann in die Schandsaul öffentlich geschlagen.²⁴

Das Fluchen „bei den Sacramenten“ und Gotteslästerungen waren häufig von Alkoholexzessen begleitet oder verursacht. So 1643 der Georg Wiler, Bauknecht des Bierbräus Sebastian Oberst, und 1721 ein Pilger Joseph Hueber, vorgeblich ein „Scribent“, der „zwar mit authentischen Passen alhero khomben, iedoch sich ser ybel aufgefehret, und insonderheit bezöchter weis schwärlich sacramentieret“ hatte. Beide wurden an die Schandsäule geschlagen, der Pilger außerdem noch in den Stock.²⁵

Der Iglinger Schuhmacher Ludwig Pockh aber, der sich „abents voll angesoffen, und dabey auf der gassen sacramentieret“ wurde „mit beeden fiessen im Rathhaus zunegst an der Thür in den Stockh condemnirt, wiewol Er sich dessen nit erindern wollen“.²⁶

Grobe Beleidigungen

Auch für sie wurden Schandstrafen verhängt, vor allem wenn sie sich gegen die Obrigkeit oder die Kirche richteten. So wird 1721 der Bäcker Michael Schwaiger mit beiden Füßen im Rathaus in den Stock geschlossen, „weill Er vor ainiger Zeit auf einer Pierpanckh yber 2 stundt lang wider Burgermeister und Rath und andere, in specie aber die Frauen Ursulinerinen das maull ärgerlich ausgelähret, wider dieselbe allerley spöttlichen nammen ausgestossen, bis es entlichen zwischen ihme und dem Georgen Nusser zu einem öffentlichen rauffet gekhomben“. ²⁷ – Oder 1722, als Caspar Schmidt von Hagenheim mit beiden Füßen vor dem Rathaus in den Stock gesperrt wurde, weil er am Veitsmarkt „bezächter weis das maull ausgelähret ... die Pfaffen und obrigkheiten seyen ain Schölm wie die andere“. ²⁸

– Noch ein Beispiel von grober Beleidigung gegen eine Privatperson: Im gleichen Jahre 1722 hatten der Metzger Aloysi Huebherr und dessen Frau Agnes auf offener Gasse Tumult erweckt und Geschrei ausgestoßen und dabei die ledige Bürgerstochter Maria

Catharina Wagensaillin „eine öffentliche Statthuer und Ehebrecherin intitulieret“, wofür er mit beiden Füßen in den Stock, sie aber mit der Geige in den Gehorsam geschafft wurde, außerdem „zur Erhaltung bessern frids und ainigkeit“ ein Pönfall „bey Sprünger Schand und Geigenstraff“ angesetzt und die Beleidigungen ex officio aufgehoben.²⁹

Leichter Diebstahl

Auch für solchen – anders als für schweren Diebstahl – war die niedere Gerichtsbarkeit zuständig. So wurde 1721 die ledige Maria Anna Kundtsmännin, die beim Herrn Salzbeamten Eggl von Breitenegg einen silbernen Löffel „entfremdet“ hatte, nicht nur drei Tage ins Gefängnis gesteckt, sondern auch mit sechs Karbatschstreichen abgestraft und ihr aufgetragen, sich innerhalb von 14 Tagen aus der Stadt zu entfernen und in ehrliche Dienste zu geben.³⁰

Als schwerer Diebstahl galt dagegen die Entwendung eines Geldbeutels. Der Delinquent, der erst dreizehnjährige Johannes Lechner aus Elchingen bei Ulm, konnte beim „gütlichen Examen“ durch den Inneren Rat nicht abstreiten, dass er in der Schranne dem Bauern Johann Planckh aus Stoffen den Geldbeutel „abzucken“ wollte und dabei „in flagranti“ erwischt worden war. Der Stadtrat „resolvierte, ihn in das Malefiz zu yberschreiben“. Ebenfalls ins Malefiz überstellt wurde die Catharina Sturzeneggerin aus Oberstimm bei Ingolstadt, die während des Veitsmarktes auf dem Tuchhaus ein Stück Tuch im Werte von 6–7 Gulden „entfremdete“. Der Innere Rat beschloss, „weillen das Mensch mehrer verdächtig, indeme Sye alhier nichts zue verrichten gehabt, also die muethmassung, daßm Sye aigentlich uf den Diebstahl alhero khommen seye, ... man selbe zu formirung des weithern Proceß in das Malefiz yberschreiben solle“.³¹

Üble Aufführung im Hause und Verschwendung

Auch diese Vergehen wurden mit Schandstrafen belegt. Hierzu zwei Beispiele:

„Verschwentliche haußhaltung“. 1628 wird dem Bäcker Simon Khraz im Beisein seiner Frau und ihres Bruders, des Spitalschreibers Matthäus Wielpacher, vom Inneren Rat vorgeworfen, dass er bisher „ain so liederlich haußhaben gefiert mit Spilen, Fressen, Trinckhen und Schuldenmachen“, wofür er eine Zeitlang in Haft gelegt und heute entlassen worden sei. Sollte er aber auch ferner in Wirtshäusern ergriffen werden, werde sein Name „an die Tefele geschriben“ und er exemplarisch bestraft werden, „daran sich andere dergleichen verschwentlich Haußhalter solten ze spiegeln haben“.³² Die „Täfele“ waren in den Wirtshäusern hängende Verzeichnisse von notorischen Säufern, denen nichts ausgeschenkt werden durfte.

1722 wird der junge Schuhmacher Michael Ludtwig „wegen seiner vorkhombnen unarthingen auffiehrung und schlechter Hauswirtschaft, ... weil Er sich schon mehrmahlen understanden mit Verwerff: und Zertretung ainigen hausraths unnd Pfannen in seiner behausung einen tumult zu erweckhen“, mit beiden Füßen in den Stock gesperrt.³³

Gefährdung der Allgemeinheit

Eine weitere Gruppe von Vergehen sind von Interesse, weil sie die Gemeinschaft der Bürger insgesamt bedrohten:

Angst vor der Pest im Jahre 1627

Mit Befremden vernahm der Innere Rat, dass der Barchentweber Thobias Titsch dem Caspar Stempfle von Oberigling, „alda die laidige Sucht der Pesta starckh grassiert“, zu zweimalen, das erstemal 3 Pfund Baumwolle, vier Wochen später anderthalb Pfund zu spinnen heimgegeben habe. Der Rat verbannt ihn für vier Wochen aus der Stadt, sein Weib und die Kinder aber sollen sich so lange im Hause halten und in der Zeit keine anderen Personen kontaktieren. Das gesponnene Garn aber solle, anderen zum Exempel, vors Sandauer Tor getragen und dort verbrannt werden.³⁴

Unachtsamer Umgang mit dem Feuer

1636 wird die Seilerin Maria Pairstin wegen ihres unsauberen Rauchfangs und weil sie in ihrem Hause Wagenschmiere sott, außer 4 Pfund Pfennigen Strafe in den Gehorsam geschafft und ihr fortan „das Schmirben siedn“ ganz verboten.³⁵ Ein weiterer spektakulärer Fall, als eine Tuchschererstochter beim abendlichen Rosenkranzbeten einschlieff und ihr Wachsstock einen Zimmerbrand verursachte, ist in den Geschichtsblättern vom 2011 nachzulesen.³⁶

Raufhändel

Hier gibt es meistens Klage und Gegenklage, und die streitenden Parteien geben oft ein völlig anderes Bild des Geschehens wieder. Ein solcher Streit ist in den Landsberger Geschichtsblättern nachzulesen.³⁷

Einseitig liegt die Schuld aber im folgenden Falle im Jahre 1651: „Heut dato haben etliche schwebische Bauren sich mit etlichen Bayrischen Bauren, welche Salz gefiehr, entzwayet, und auf freier gassen die Schwebische die bayerische, doch nur mit truckhnen strachen, ybl tractiert, desswegen sein sye die Schwebische wegen solchen veyebten frevels abgewandelt worden pr. 18 schilling Pfening, thuet 2 fl 34 kr 2 hl.“³⁸ „Mit truckhnen Straichen“ will heißen, es floss kein Blut.

„Verbalinjurien“ (Beleidigungen)

Klage und Gegenklage (und deshalb ein ausführliches Protokoll) gibt es auch bei „Verbalinjurien“, deren Inhalte das Herz eines Volkskundlers höher schlagen lassen. So die wüsten Beschimpfungen der Ehefrau des Goldschmieds Franz Clement, als sie ihre Wäsche zum Trocknen aufhängte und die Nachbarin, die Ehefrau des Bildhauers und Stadtrates Johann Luidl, die Gasse vor ihrem Hause fegte: „Du pugglete Sau, du – cum salvo respectu zu meldten – ausgefextes Luder, du Hur, du hast ja alle Garttenheusl ausgehurt, und dein Haus hat man ja sein Lebtag das Hurnhaus gehaissen“. Als sich die Ehegatten einmischten und sich gegenseitig als Schelmen und Hurenbuben beschimpften, gab es einen Auflauf der Nachbarschaft, darunter ein geistlicher Herr, die sich an den Kraftausdrücken stießen. Man einigte sich schließlich friedlich, nachdem der Innere Rat ihnen eine Pönfall in Höhe von 3 Pfund Pfennigen angedroht hatte.³⁹

Andere „Weiberhändl“ bezogen sich auf Beleidigungen wegen des Vorwurfs der Hexerei. Auch dafür ein Beispiel: 1639 waren die Witwe Salome Khnüllingin und Georg Dempfens Frau Sabina „mit hizigen zornigen röden aneinander khommen, unnd mit so starckhen ehrnrierigen inzichten injuriert, nemblichen daß sie einander Unholden, Hexen und Khindt verthuerinnen gescholten“. Die Dempfin musste drei Tage, die Khünillingin zwei Tage ins Gefängnis neben einer Geldstrafe von 6 bzw. 3 Gulden.⁴⁰

Ähnliche Vorwürfe wurden 1687 geahndet: Der Zimmergeselle Hanns Maag hatte die Tagwerkerswitwe Barbara Plänckhin bezichtigt, sie habe „einen Teüffl im Glasl“, auch habe ihre Tochter „2 Künder verthon“, d. h. abgetrieben, außerdem hatte er sie mit einer Hacke angegriffen „mit diser betrohung selbe zuermordten“. Der Innere Rat ließ ihm zur Strafe „die Eisen anschlagen“ und hob die Injurien auf. Der Zimmergeselle musste also eine Zeitlang mit Fußfesseln herumlaufen.⁴¹

Schmuggel

Die Grenzlage Landsbergs brachte es mit sich, dass der Schmuggel vielen als lohnendes Geschäft erschien. Das galt sowohl für die Schmuggler selbst, wie auch für die Landsberger Kaufleute und Huckler als Abnehmer. Ein besonders begehrtes Schmuggelgut war der Tabak, der seit 1669 durch eine hohe Steuer im Herzogtum Bayern viel teurer war als in den benachbarten schwäbischen Territorien des Fürstbistums Augsburg oder der Freien Reichsstadt Augsburg.⁴² Während der Zentner Rauchtobak in Augsburg nur 3 Kreuzer Marktzoll kostete, schlugen die bayerischen Grenzbeamten 5

Gulden auf den Zentner einfachen Tabaks auf, für den feinen überseeischen gar 10 Gulden. Während aber die Abnehmer der Schmuggelwaren zunächst mit Geldstrafen davonkamen – erst 1684 drohte ein kurfürstliches Generalmandat ihnen im Wiederholungsfalle zur Abschreckung eine Zuchtstrafe an – , wurde die „heimbliche Hereinschleichung des Tobacks“ mit Geld- und Schandstrafen geahndet. Nur wegen seiner von seiner Hofmarksherrschaft Pähl bestätigten Armut wurde am 26. März 1706 der Pähler Stephan Daisenberger – nebst Androhung einer Gefängnisstrafe im Wiederholungsfalle – „mit angehengtem Tobackh in denen Eisen heudt vor: und nachmittag öffentlich vorgestöllet“. ⁴³ 1738 wurden die Strafen gegen kleine Schmuggler, die keine Geldstrafe zahlen konnten, verschärft. So erhielt 1744 die Anna Sailerin aus Seestall als arme Frau 20 Karbatschstreiche und wurde mit angehängtem Tabak ins Eisenhaus gebracht.⁴⁴

Wirtschaftsvergehen aus Handel und Handwerk

Die Bäcker wurden häufig wegen zu kleiner Brote straffällig. So hatte Hanns Genewein 1694 „bey so theuren Brodzeiten das liebe Brodt ... ein Pazen werth um 8 Loth zu gering gebachen, ... dahero nit allein das Brodt deme confiscirt, und undter die Arme[n] auszetheilen verordnet worden, sondern daß Ihme zur Straff die Springer angeschlagen, und dergleichen zu gering pachenes Brodt an dem Hals angehengt, folglich solchermaßen öffentlich uf den Plaz, andern zum exempl, denen Armen aber zum Trost, vorgestellet werden solle“. ⁴⁵ Der „Springer“ war ein „Kopfschmuck“ mit Glöckchen. Die andernorts übliche „Bäckertaufe“ durch Untertauchen mit einem Kran lässt sich in den Ratsprotokollen nicht nachweisen. Die vom Stadtrat eingesetzten Handwerks„gschauer“ deckten häufig Mängel auf. So beim Müllermeister Hans Pez auf der Hinteren Mühle, bei dem die Mühlgschauer eine Metze als zu klein befunden hatten. Außerdem hatten etliche Beutelkappen Löcher, „also das vil mehl durchgefallen und die Zarchen (=Zargen) fast durchgehendnt zu weith gefiehr“. ⁴⁶ Die Strafe von 10 Pfund Pfennig traf den Hintermüller empfindlich. Interessant ist das Vergehen eines Färbers: Simon Semmer hatte für den Ratsherrn und Kramer Wolf Praun acht Stück Tuch schwarz gefärbt, aber „kheinen plauen Zipfl daran gelassen“, und wurde deshalb mit 2 Pfund Pfennigen gestraft, wovon 1 Pfund den Tuchgschauern zukam.⁴⁷ Der blaue Zipfel am Eck des Tuches diente dem Nachweis, dass dem schwarzen ein blauer Färbvorgang vorangehen musste.

Der junge Metzger Hanns Scherer hatte sich nicht nur unterstanden, ein finniges Schwein statt in der Stadtmetzg zu Hause und zudem ungeschaut zu schlachten, sondern auch, nachdem die Fleischgschauer die Fleischbank verlassen hatten, etliche Pfund dieses Schweines auszuhängen. Zur Strafe wurde er einen halben Tag mit beiden Füßen in den Stock geschlossen und musste ein Pfund Pfennig zahlen⁴⁸. Der Zinngießer Balthasar Friedrich hatte hier einquartierten Soldaten 2 zinnerne Maßkännl, die sie hiesigen Bürgern „entfremdet“ hatten, um einige Kreuzer abgekauft. Er musste 1 Pfund Pfennig Strafe zahlen mit der Androhung doppelter Geldstrafe, falls sich solches wiederholen sollte.⁴⁹

Der Huckler (=Kleinhändler) Friedrich Selder setzte verbotswidrig einen Schragen vor seine Ladentür und bot darauf seine Waren feil: er muss 1 Pfund Pfennig Strafe zahlen. Selder und drei weitere Huckler, die gegen ausdrückliches Verbot und entgegen ihren Gewerbeartikeln das Schmalz auf dem Wochenmarkt aufkauften, wurden mit je einem halben Pfund Pfennig bestraft. Einem weiteren, jüngst aufgenommenen Huckler und Bürger, der auch 37 Pfund Schmalz gekauft hatte, wurde die Strafe erlassen, da er in Unkenntnis der Hucklerartikel den alten Hucklern nur „nachgelaufen“ sei.⁵⁰

Konkurrenz zur niederen Gerichtsbarkeit des Rates: Der Jesuitenrichter und die Geistlichkeit

Die Jesuiten und auch ihre Schüler, die „Studenten“ des von ihnen geleiteten Gymnasiums, unterstanden nicht der städtischen Gerichtsbarkeit. So erklärt sich folgendes Strafverfahren aus den Jahren 1652 und 1660: Zwei Landsberger Studenten, Andreas Zech und Hanns Schamper, und der Schächflergeselle Paul Limmer hatten die Nachtwächter auf der Gasse angegriffen und verprügelt. Bestraft wurden aber nicht die Studenten, sondern ihre Väter und der Schächflergeselle mit je einem Pfund Pfennigen; der Geselle wurde zudem in den „Gehorsam“ geschafft. Die beiden Studenten aber wurden „den Herren Jesuitern umb gebürende abstraffung yberschriben“. ⁵¹

Die Jesuiten konnten als Geistliche ihre Gerichtsbarkeit aber nicht selbst ausüben, sondern bestallten dazu den „Jesuiterrichter“, einen Juristen, der auch für die Rechtsprechung in den jesuitischen Hofmarken im Gebiete des Landgerichts Landsberg zuständig war, so in Kaltenberg, Pestenacker und Winkl. Auch die Geistlichkeit unterstand nicht der niederen Gerichtsbarkeit des Rates.

Dafür ein Beispiel:

1709 hatte der Landsberger Student und Bürgersohn Johann Müller die ledige Rosina Reiterin geschwängert. Während das Mädchen, das wegen ihrer Armut statt einer Geldstrafe im Amthaus eine achttägige Gefängnisstrafe „in der Geigen“ absitzen musste, konnte der Student vom Magistrat nicht bestraft werden, da er sich nach der Schwängerung für den geistlichen Stand entschieden hatte. So wurde er nur dem Herrn Kammerer des Dekanats gemeldet. (Übrigens feierte Johann Müller am 5. Januar 1713 in St. Benedikt zu Sandau mit einem Hochamt seine Primiz, wozu ihm der eingeladene Magistrat einen bayerischen Goldgulden zum Präsent verehrte.)⁵²

Anmerkungen

- 1 Pankraz Fried, Historischer Atlas von Bayern, Band Landsberg und Schongau, München 1971.
- 2 Siehe Klaus Münzer: Landsberg im 15. Jahrhundert - Bericht einer Ratskommission aus Freiburg im Breisgau; in: LG 1992/93, S. 53-55
- 3 So Pankraz Fried, Historischer Atlas, a. a. O., S. 91f; Beschreibung des Burgfriedens von 1559: S. 92
- 4 Ebda. und Koch, Alois, Straßen und Wege um Landsberg am Lech, in: LG 2011/12., S. 13–26, hier bes. S. 15 f. und die Kartenbeilage, die den ganzen Burgfrieden 1557 zeigt.
- 5 Anm. der Schriftleitung: Klaus Münzer behandelt in seinem Beitrag nur strafrechtliche Fälle der Niederen Gerichtsbarkeit. Zum Verständnis sei nochmal betont, dass die niedere Gerichtsbarkeit neben Verwaltungsgeschäften, wie oben gesagt „alle Niedergerichtsbarkeit, als Scharwerck, Steuer, Musterung, Gepot und Verpot“ auch in großem Umfang zivilrechtliche Verfahren, wie auch die freiwillige Gerichtsbarkeit, also die Beurkundung von Rechtsgeschäften wie Haus-, und Grundstücksverkäufe, Übergaben, Erb- und Vormundschaftsangelegenheiten regelte. Diese Rechtsgeschäfte werden hier aber nicht behandelt.
- 6 Siehe Carmen Jacobs, Grafitti im Keller des Landsberger Rathauses, in LG 2010, S. 9–12
- 7 Stefan Breit, "Leichtfertigkeit" und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Band 23) München 1991
- 8 Ratsprotokoll (=RP) 1626, fol. 1–2'
- 9 RP 1628, fol. 1
- 10 RP 1634, fol. 48
- 11 RP 1636, fol. 37f u. 51'f
- 12 RP 1637, fol. 51f
- 13 RP 1644, fol. 24–25
- 14 RP 1648, 4.3., fol. 71f
- 15 RP 1648 (9.11.u.10.12.) fol. 93'f
- 16 RP 1704, fol. 36'
- 17 RP 1704, fol. 124'
- 18 RP 1721, fol. 68
- 19 RP 1745, fol. 15
- 20 RP 1746, fol. 49
- 21 RP 1681, fol. 36'
- 22 RP 1656, fol. 23
- 23 RP 1653, fol. 7'
- 24 RP 1639, fol. 6
- 25 RP 1643, fol. 29; RP 1721, fol. 99
- 26 RP 1722, fol. 157
- 27 RP 1721, fol. 56'
- 28 RP 1722, fol. 85'
- 29 RP 1722, fol. 140'
- 30 RP 1721, fol. 64
- 31 RP 1696, fol. 160' u. 89
- 32 RP 1628, fol. 12'
- 33 RP 1722, fol. 90
- 34 RP 1627, fol. 53
- 35 RP 1636, fol. 106
- 36 Klaus Münzer: Feurio! Feuersgefahr, Brandvorbeugung und -bekämpfung im Landsberg der Frühen Neuzeit, in: LG 2011, S. 104f,
- 37 Klaus Münzer: Als schwäbische und bairische Bauern aufeinandertrafen. Eine "bluetrunstige" Rauferei im November 1752, in: LG 106. Jg. 2007, S. 13–15:
- 38 RP 1651, fol. 19
- 39 ausführlicher: Klaus Münzer: Lorenz Luidls Bildhauersöhne, In: LG 102. Jg. 2002, S. 38
- 40 RP 1639 (16.9.) fol.101'
- 41 RP 1687 (29.8.) fol. 94'
- 42 Siehe: Klaus Münzer: Landsberg in der frühen Neuzeit, ein Schauplatz des Tabaksmuggels aus Schwaben; in LG 107. Jg. 2008, S. 20–28
- 43 RP 1706, fol. 51': Schand Straff
- 44 RP 1744, fol. 49
- 45 RP 1694, fol. 7
- 46 RP 1655, fol. 38'
- 47 RP 1663, fol. 66
- 48 RP 1654, fol. 38f (1 Pfund Pfennige entsprachen 1 Gulden 8 Kreuzer,4 Heller)
- 49 RP 1657, fol. 42
- 50 RP 1657, 51 u. 12'
- 51 RP 1660, fol. 41'
- 52 RP 1709, fol. 78' u. RP 1713, fol. 4'

Vor 300 Jahren: Die Friedensschlüsse von Rastatt und Baden (1714) beenden den spanischen Erbfolgekrieg in Bayern und dessen Auswirkungen auf das Landgericht und die Stadt Landsberg

von Werner Fees-Buchecker

Drei Friedensschlüsse beendeten den spanischen Erbfolgekrieg.¹ Der Frieden von Utrecht wurde am 19. April 1713 geschlossen. Da dieser aber von Kaiser und Reich nicht unterzeichnet wurde, beendeten erst die Friedensschlüsse von Rastatt (7. März 1714) und Baden in der Schweiz (17. September 1714) endgültig diesen europaweiten Krieg, der sich sogar in die überseeischen Kolonien erstreckte.

Kurbayern war durch die unglücklichen Großmachtpläne und Rangerhöhungsträume Max Emanuels, die ihn auf die Seite Frankreichs führten, in den Spanischen Erbfolgekrieg mit hineingezogen. Der Krieg ging um die Nachfolge des kinderlosen spanischen Königs Karl II., die sowohl Österreich für das Haus Habsburg als auch Frankreich für das Haus Bourbon beanspruchten. War zunächst der bayerische Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern, der Sohn Max Emanuels, von Karl II. in seinem Testament als Erbe vorgesehen, so zerschlugen sich diese Pläne mit dem frühen Tod des Erbprinzen 1699. Als der Erbfall nun 1700 eintrat, verbündete sich Kurfürst Max Emanuel mit Frankreich, da er sich davon eine Rangerhöhung und Gebietszuwächse erträumte.

Max Emanuel griff 1702 offen in den Krieg ein und überfiel am 8.9.1702 die Reichsstadt Ulm. 1703 überschritten die Franzosen den Rhein und 1703/1704 besetzten dann Franzosen und Bayern viele Städte in Schwaben wie Memmingen, Dillingen und Augsburg. Bayern wollte sich ganz Schwaben bis zur Iller einverleiben. Die 1703/1704 eroberten Städte und Gebiete, vor allem auch die Reichsstädte Ulm und Augsburg, litten erheblich sowohl unter den Kriegshandlungen, wie auch unter schrecklichen Auswüchsen der französischen und bayerischen Besatzung.² 1703/1704 war das westliche Bayern durch dauernde Einfälle und Truppendurchzüge der feindlichen Armeen, wie die des Markgrafen von Baden und österreichischen und Tiroler Truppen, zum Beispiel auch am Lechrain, stark betroffen. Aber auch die verbündete französische und bayerische Armee belastete die Bevölkerung im eigenen Land durch



erhebliche Einquartierungs- und sonstige Kriegslasten. Die Bürger von Landsberg am Lech wurden zum Beispiel zu vermehrten Schanzarbeiten herangezogen, da man das gleiche Schicksal wie Schongau fürchtete, das am 13. Juni 1704 von österreichischen Truppen eingenommen und geplündert wurde.³

Ein Votivbild aus der Rindenkapelle Holzhausen zeigt als Zeitdokument Vieh requirierende österreichische Husaren, die vielleicht auf dem Marsch zur Schlacht von Höchstädt waren.⁴

Kurfürst Max Emanuel, Freskenmedailon im Herkammersaal im historischen Rathaus, Landsberg am Lech, Foto: Stadtbauamt Landsberg



Votivbild mit
umherstreifen-
den Husaren,
1704,
Rindenkapelle
Holzhausen

Der Votivtext lautet: „Anno 1704 den 4. Julii, seindt von denen Husaren den Holzhauseren alle liebe Stumen [das Vieh] abgenommen worden. Nach deme Sie das Vieh wiederumb zu iberkommen, bis in den Schairath [wohl der Flurnamen Schoren] geloffen nur 18 oder 19 Menner, seindt sie von 50 Husaren umbfangen bis auf 300 schiss aufeinander geschossen und zweifelß ohne alle erschossen worden, wann sie sich nit der wunderbahrlichen Muetter Gottes mit etlichen heiligen Messen befolchen hetten. Iber weliches dann kheiner aus denen Bauren, wohl aber die Husaren von denen Bauren blesieret [verwundet] worden. Dahero seye zu tausentmahl gelobet und geehrt Maria die gnadenvolle Muetter zu Holtzhausen.“

In der zweiten Schlacht von Höchstädt (auch bekannt als Schlacht von Blindheim/Blenheim) am 13.8.1704 wurden die verbündeten Franzosen und Max Emanuel empfindlich geschlagen. Kurfürst Max Emanuel floh aus Bayern und ging nach Brüssel ins Exil. Kurbayern kapitulierte und wurde durch die Österreicher besetzt und verwaltet. In dem Ilbesheimer Vertrag vom 7. November 1704 verblieb der in München gebliebene Kurfürstin noch das Rentamt München, doch nach einer Reise von ihr nach Venedig, wurde sie von den Österreichern nicht mehr ins Land gelassen und auch das Rentamt München wurde nun im Mai 1705 besetzt und von der österreichischen Landesadministration verwaltet.⁵ Die Einquartierungen, Kriegskontributionen, Sondersteuern, Plünderungen, Requirierungen der Besatzungssoldaten und Zwangsrekrutierungen

von bayrischen Landeskindern bedrängten die Bevölkerung aufs Äußerste. Bekannt geworden ist diese Zeit besonders durch den Aufstand der Oberländer und der niederbayerischen Bauern mit der sogenannten „Sendlinger Bauernschlacht“ am 24.12.1705.

Relativ unbekannt geblieben ist in der Lokalliteratur die Tatsache, dass bei den Neuordnungsplänen des Hauses Habsburg nach der Niederschlagung des Bauern- und Volksaufstands und der Reichsacht über Max Emanuel 1706, neben der Oberpfalz und dem Innviertel auch Teile des Landgerichtes Landsberg vom besetzten Kurfürstentum Bayern abgetrennt wurden. Alle Gebiete westlich dem Lech wurden nämlich dem Hochstift Augsburg übergeben, also sowohl die Vorstädte und städtische Fluren der Stadt Landsberg am Lech westlich des Lechs, wie auch die sogenannten „schwäbischen Dörfer des Landgerichtes Landsberg“, wie unter anderem Erpfting, Igling, Hurlach, Obermeitingen und Holzhausen. Siegmund von Riezler schreibt in seiner großen Geschichte Baierns unter dem Stichwort „Zerstückelung Baierns“: „Der Bischof von Augsburg schlug vor, daß

ihm zum Ersatz des unsäglichen Schadens, den sein Stift vom baierischen Kurfürsten erlitten habe, die Territorialhoheit von der Lechbrücke bei Augsburg bis auf Schongau einschließlich zugewiesen und so die alten Stiftsgränzen welche Lech und Wortach [Wertach] gebildet hätten, wiederhergestellt würden. Der Kaiser forderte zunächst einen Bericht von der Administration und wies dann diesem Hochstift den Lechrain, Schwabeck und die Herrschaft Hohenschwangau zu.“⁶ Riezler verwendet hier den Begriff „Lechrain“ im alten Sinn von „Rain“ als Grenze, und meint damit, dass der Lech nun genau die Grenze zwischen Hochstift und Bayern bildete.⁷ So verlor das Land Bayern im Landgericht Landsberg einen ca. 20 km langen Gebietsstreifen westlich des Lechs mit Seestall, Mittelstetten, Erpfting, Holzhausen, Ober- und Unterigling, Hurlach und Obermeitingen und den westlichen Vorstadtgebieten der Stadt Landsberg. Dieses Gebiet wechselte die Landeshoheit und gehörte nun zum Hochstift Augsburg, also der weltlichen Herrschaft des Augsburger Fürstbischofs.

Die an das Hochstift Augsburg abgetretenen Gebiete westlich des Lechs, eingezeichnet in eine Karte des alten Landgerichtes Landsberg aus: *Mühler-Hahl, Heimatbuch, Stadt- und Landkreis Landsberg am Lech, 1968*⁸



Zwergler schreibt ebenfalls: „Der Lechrain kam an das Hochstift Augsburg“⁹, ohne auf Landsberger Gebietsverluste links des Lechs einzugehen. Erst Sebastian Rieger stellt für Landberg fest. *„Der Lech wurde als Grenze gegen das Hochstift bestimmt, die Katharinenvorstadt wurde damit zum „Auslande“. Der dort stehende Landsberger Galgen wurde vors Bayertor verlegt.“*¹⁰ Und Dagmar Dietrich resumiert: *„Die bayerischen Landesteile links des Lechs wurden gleichzeitig an das Hochstift Augsburg überwiesen, so daß die am linken Flußufer gelegenen Einrichtungen der Stadt wie Stadtbleiche, Papiermühle, Leproserie und auch Spötting mit seiner Rottstation und der stadteigenen Taverne von Stadt und Gericht Landsberg durch Zollgrenzen abgetrennt wurden.“*¹¹

Die Episode der Hochstifthserrschaft bis zur Lechgrenze im Landgericht und Burgfrieden Landsberg fand aber sonst kaum Niederschlag in der Lokalliteratur. So erwähnt zum Beispiel der gründliche Bearbeiter der Bistumsgeschichte, Alfred Schröder diese Tatsache nicht.¹² Auch Quellen dazu sind kaum zu finden. Nur Bernhard Müller-Hahl verweist in seiner Ortsgeschichte Erpfting darauf: „Auch Erpfting war jetzt „ausländisch“ und von Landsberg durch Zollgrenzen abgesondert.“¹³ Vielleicht kann dieser kleine Beitrag dazu beitragen, verstreute Nachrichten und Quellen dazu zu sammeln und richtig zu interpretieren.

Ein Ergebnis der Zugehörigkeit auch der Hofmark Igling nun zum Hochstift kann man möglicherweise darin sehen, dass der Bischof von Augsburg das Patronat über Oberigling, das bis jetzt vom Kloster Rottenbuch ausgeübt wurde, 1709 mit dem Chorherrenstift gegen das Patronat von Osterzell tauschte.¹⁴ Nachdem Igling nun dem Hochstift gehörte, sah man vielleicht eine Stärkung der neuen Landeshoheit eher durch vom Bischof eingesetzte Priester, als durch bayerische Chorherren gegeben. Auch die Bruderschaftsbücher der 1701 gegründeten Maria-Trost-Bruderschaft in Oberigling lassen auf die veränderte Landeshoheit schließen. Es ist auffällig, dass eine Vielzahl kaiserlicher Soldaten Bruderschaftsmitglieder wurden, wie auch eine Anzahl nichtbayerischer Klöster, z. B. Kloster Roggenburg, Oberelchingen oder das Frauenkloster „Maria Zuflucht in Schweizerland“, wie auch, dass sehr viele Bruderschaftsmitglieder aus ganz bayerisch Schwaben sich einschreiben ließen.¹⁵

Zu bemerken ist, dass durch einen Wechsel der Landeshoheit, wie in diesem Fall von Kurbayern zum Hochstift Augsburg, die Besitzverhältnisse nicht betroffen waren. Die Hofmarksbesitzer von

Igling mit Erpfting (Freiherren von Donnersberg), Holzhausen (Chorherrenstift Steingaden), Hurlach (Freiherr von Pemler) und Obermeitingen (Chorherrenstift Rottenbuch) behielten ihre Hofmarken, waren nun aber für diese Hofmarken hochstiftische Landsassen und die Steuern der Untertanen fielen an das Hochstift. Genauso wurden die Untertanen im Musterungsfall nun zu hochstiftischen Truppen eingezogen und in Hochgerichtsfällen von einem hochstiftischen Pfleger und Gericht [wahrscheinlich dem von Buchloe] abgeurteilt. Auch die Hofmarken Emmenhausen und Waalhaupten zählten unter bayerische Landeshoheit¹⁶ und müssen auch unter den Abtretungen an das Hochstift erwähnt werden. Für die Bewohner der Orte und Weiler Mittelstetten, Seestall, Spötting und der Landsberger Katharinenvorstadt, die keine Hofmarksuntertanen waren, wird ein hochstiftischer Pfleger auch für die niedere Gerichtsbarkeit zuständig gewesen sein.

Sonst hat sich das Leben der Untertanen durch den Wechsel der Landesherrschaft (wie es zum Beispiel im „Fleckerlteppich des alten Reiches Schwaben“ oft der Fall war), nicht viel geändert, besonders da in diesem Fall ja die Religionsverhältnisse nicht berührt waren. Sicher gab es aber wirtschaftliche Einbußen, da der nächstgelegene zentrale Wirtschaftsort mit vielen Märkten, nämlich die Stadt Landsberg am Lech, wohl nur noch nach Entrichtung von Zöllen erreichbar war. Das verteuerte sicher auch die landwirtschaftlichen Produkte, die die Einwohner der „schwäbischen Dörfer“ auf den Landsberger Märkten feilboten. Ob die Abtrennung dieses Gebietes sich auch auf ein weiteres wirtschaftliches Standbein der Untertanen besonders von Igling und Holzhausen auswirkte, nämlich das Salzführen, „das Fässlefahren“ auf der Salzstraße bis Mindelheim, lässt sich mangels Quellen nicht sagen.

Auch in der Stadt Landsberg östlich des Lechs, die in Restbayern verblieben war, war die österreichische Besatzung und die Verwaltung durch die Landesadministration deutlich spürbar. Große finanzielle Belastungen verhinderten den weiteren Ausbau des neuen Rathauses am Hauptplatz, in dem nur die Ratsstube im ersten Stock stuckiert wurde, nicht aber der zweite Stock. Die einquartierten Truppen und Soldaten waren zu verpflegen und zu versorgen. So ließ die österreichische Administration 1708 eine Kaserne am Roßmarkt bauen, um die ständigen Konflikte durch Einquartierung ihrer Truppen in Bürgerhaushalten zu entschärfen. Die Hauptkosten trug die Stadt, die Landesadministration gab dazu 900 Gulden.¹⁷ Auch in der Folgezeit blieb diese Kaserne erhalten.



Die 1708 für die österreichischen Besatzungstruppen gebaute Kaserne am Roßmarkt, Foto: Stadtbauamt Landsberg

Auch in innerstädtische Angelegenheiten griff die Administration ein: So wurde als Nachfolger des 1709 verstorbenen Pfarrers Johann Joachim Hagenrainer nicht der aufgrund ihres Nominationsrechts vom Rat der Stadt vorgeschlagene Kandidat installiert, sondern die österreichische Administration setzte als Pfarrer den Österreicher Dr. Johann Philipp Otto Freiherr von Nütz und Wartenburg durch.¹⁸

Diese späteren Jahre der Österreichischen Landesadministration trugen übrigens einige Züge der Konsolidierung und Beruhigung. So urteilt Riezler: *„Die letzten Jahre der Administration waren für Baiern sogar eine verhältnismäßig glückliche ruhige Zeit, in der sich das Land, wenn auch langsam und keineswegs gründlich, von den Schlägen der vorausgehenden langen Leidensjahre zu erholen begann“*.¹⁹

Die Friedensschlüsse von Rastatt und Baden 1714 beendeten dann den spanischen Erbfolgekrieg und stellten den status quo vor Beginn der Kriegshandlungen 1701 wieder her. In Rastatt verhandelten das Haus Habsburg und Frankreich ohne Beteiligung des deutschen Reiches, sodass noch weitere Verhandlungen zwischen Kaiser (für das Reich) und Frankreich notwendig waren, die die Rastatter Beschlüsse aber nicht mehr wesentlich änderten. Wann genau die Gebiete westlich des Lechs vom

Hochstift zurückgegeben wurden, lässt sich nicht genau sagen, sicher nicht schon 1713²⁰, da ja Max Emanuel und der Kaiser den Frieden von Utrecht nicht unterzeichneten. Der Abzug der österreichischen Besatzung fand wohl erst Anfang 1715²¹ statt. Kurfürst Max Emanuel wurde mit Bayern in den Grenzen von 1700 restituiert, kehrte 1715 aus dem niederländischen Exil zurück, betrat am 8. April 1715 bei dem Schloss Lichtenberg am Lech (bei Scheuring) wieder bayerischen Boden und traf dort mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen zusammen.

Aber auch in der Stadt Landsberg am Lech auf bayerischem Boden, die von der österreichischen Landesadministration verwaltet wurde, beendete der Friedensschluss eine drangvolle Zeit. Erst jetzt kehrten viele Künstler, die von Geburt bayerische Untertanen waren und aus Furcht vor drohender Rekrutierung zu den österreichischen Truppen, in neutrale Nachbarterritorien auswichen, nach Kurbayern zurück. So lebte und arbeitete z.B. Johann Baptist Zimmermann aus Wessobrunn in der reichsfreien Grafschaft Hohenwaldeck und im bischöflichen Freising. Bestes Beispiel dafür ist aber sein Bruder Dominikus Zimmermann, der aus dem hochstiftischen Füssen kommend erst 1716 Landsberg Bürger wird und erst ein paar Jahre nach Friedensschluss konnte das Rathaus ab 1718 bis 1721 aufgestockt und vollendet werden.

Anmerkungen

- 1 Aus der großen Literaturfülle sei hier v.a. auf Literatur hingewiesen, die auch ausführl. Bayern miteinbezieht: Riezler, Sigmund von, *Geschichte Baierns* Bd 7, Von 1651–1704, S. 429–634 und v.a. Bd. 8, [1705] bis 1726; S. 1–339; Hüttl, Ludwig, *Max Emanuel der blaue Kurfürst*, München 1976; Glaser, Hubert (Hrsg.), *Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700*, Bd. 1, *Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Max-Emanuel-Zeit* [Aufsatzband], Bd. 2, *Ausstellungskatalog*, München 1976; Kraus, Andreas, *Bayern im Zeitalter des Absolutismus*, in: *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, 2. Aufl., München 1988, bes. S. 473-509; ders.: *Geschichte Bayerns*, München 1983, S. 307-316; Erichsen, Johannes, *Die Schlacht von Höchstädt, The battle of Blenheim* [Begleitbuch zur Ausstellung], Sigmaringen 2004
- 2 Vgl. dazu: Layer, Adolf u. Fried, Pankraz, *Zwischen dem Westfälischen Frieden und dem Ende der alten Reichsordnung*, in: *Handbuch der Bayerischen Geschichte* Bd. III/2, *Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, 3. Aufl., München 2001, S.273 u. das Kapitel: *Schwabens Leid – Bayerns Leid in: Die Schlacht von Höchstädt*, a. a. O., S. 230–253
- 3 Zwerger, *Geschichte Landsbergs von den ältesten Zeiten bis zum Ende der Napoleonischen Gewaltherrschaft*, in: Johann Georg Arnold, *Verwaltungsbericht der Stadt Landsberg am Lech (die Jahre 1864 mit 1886 umfassend)*, München 1889, S. 73
- 4 Werner Fees-Buchecker, *Baubeschreibung*, in: *Rindenkappelle Holzhausen bei Buchloe*, Kirchenführer, Landsberg 1999, S. 22, (Abb. S. 6) und Schorer, Franz Xaver (Hrsg.), *Gemeinde Igling. Ortschronik Holzhausen, Igling*, 2009, S. 247
- 5 Riezler, a.a.o., Bd. 7, S. 626 und Bd. 8, S. 206; *Der Satz Zwergers, „Landsberg gehört zu jenen Städten Bayerns, die sich zuletzt der Administration Kaiser Leopolds unterworfen haben“* in: Zwerger, a. a. O., S. 73, Anm. 2, ist mißverständlich, da er die Tatsache, dass das Rentamt München und damit Landsberg zunächst noch von der bayrischen Kurfürstin selbst verwaltet wurde, nicht erkennt.
- 6 Riezler, a. a. O., Bd. 8, S. 207
- 7 Vgl. dazu auch Spindler, *Handbuch*, a. a. O., S. 510, dort nicht mehr als: „Neben [...] erhielten auch Stadt und Hochstift Augsburg [...] bayerische Gebietsteile“.
- 8 Die Karte zeigt nur einen Ausschnitt des alten Landgerichts Landsberg und lässt den südlichen Teil mit Wesobrunn und Rottenbuch weg. Müller-Hahl, Bernhard, *Heimatbuch Stadt und Landkreis Landsberg am Lech*, Landsberg 1966, S. 109; vgl. zu bayerischen Gebieten westl. des Lechs bis 1803 Fried, Pankraz, *Die Landgerichte Landsberg und Schongau (HAB, Altbayern 22/23)*, München 1971, bes. S. 46 bis 68 und die Kartenbeilage; Orte mit geteilter oder wechselnder Landesherrschaft wie Hausen, Honsolgen, Weicht, Emmenhausen, Waalhaupten wurden in der Karte nur z. T. berücksichtigt
- 9 Zwerger, a. a. O., S. 73
- 10 Rieger, Sebastian, *Vom Werden und Wachsen der Stadt Landsberg am Lech. Grundlinien einer Entwicklungsgeschichte*, Landsberg am Lech 1933, S. 69
- 11 *Landsberg im 17. u. 18. Jhd.*, in: Dagmar Dietrich, *Landsberg am Lech Band I*, München, Berlin 1995, (= *Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 2/1*), S. 94; vgl. auch Lichtenstern Anton, *Landsberg am Lech*, Mering 2012, S. 105
- 12 Vgl. Schröder, Alfred, *Das Landkapitel Schwabmünchen (Das Bistum Augsburg historisch und statistisch beschrieben, Bd. 8)*, Augsburg 1912–1932, er erwähnt in keiner der Ortsbeschreibungen und auch nicht im zusammenfassenden Überblick die Hochstiftsherrschaft; ebensowenig Fried, a. a. O., ebensowenig in allen Ortsbeschreibungen in: Müller-Hahl, Bernhard, *Landsberger Kreisheimatbuch*, 1. Aufl. 1966, 2. Aufl. 1981
- 13 Müller-Hahl, Bernhard, *Ortsgeschichte Erpfting (Unsere Heimat am Lechrain 6)*, 2. Aufl., Landsberg 1972, S. 63f.
- 14 Schröder, Alfred, a. a. O., S. 301
- 15 *Pfarrarchiv Igling, Einschreibbuch der Maria Trost Bruderschaft*, Bd. 1; vgl. Fees-Buchecker, Werner, *Die Erzbruderschaft Maria vom Trost in Oberigling*, in: *LG 2000/2001*, S. 57-62
- 16 Fried, a. a. O., S. 60f.
- 17 Rieger, a. a. O., S. 68
- 18 Schober, Johann, *Die Pfarreien und ihre Vorstände in: LG 1919*, S. 65f.
- 19 Riezler, a. a. O., S. 213
- 20 So irrtümlich Zwerger, a. a. O., S. 73 und auf ihm fußend D. Dietrich, a. a. O., S. 95
- 21 Riezler, a. a. O., Bd. 8, S. 330 f.; Hüttl zählt die „Okkupationszeit“ bis Ende 1714, vgl. Hüttl, a. a. O., S. 482 u. S. 509f. und Deutinger Stephan, *Die Situation in Kurbayern nach der Schlacht von Höchstädt*, in: Erichsen, Johannes, a. a. O., D. 80–89 siehe „die Wiederaufrichtung des kurfürstlichen Regiments im Frühjahr 1715.“

Alltagsfreuden und Feste – geselliges Leben in Landsberg in der „guten alten Zeit“

Anton Lichtenstern



Schützenscheibe von 1884, INV. 1914, Foto Irlen, Neues Stadtmuseum

Die „gute alte Zeit“

Die Vergangenheit wird gern verklärt. Man erinnert sich lieber an das Erfreuliche als an die Schattenseiten, besonders wenn die Gegenwart Grund zur Klage gibt. Den heutigen Problemen wird die „gute alte Zeit“ gegenübergestellt, in der angeblich alles besser war, das Bier billiger, die Kinder braver, das Leben gemütlicher. Wie es im Vorspann der Fernsehserie „Das Königlich Bayerische Amtsgericht“ von Georg Lohmeier heißt: *Es war eine liebe Zeit, die gute alte Zeit vor anno 14. In Bayern gleich gar. Damals hat noch Seine Königliche Hoheit der Herr Prinzregent regiert, ein kunstsinniger Monarch. [...] Das Bier war noch dunkel, die Menschen waren typisch; die Burschen schneidig, die Dirndl sittsam und die Honoratioren ein bisserl vornehm und ein bisserl leger. Es war halt noch vieles in Ordnung damals.*

Auf einer Landsberger Schützenscheibe von 1884 ist „Der Soldat der guten alten Zeit“ bei der Kaserne am Rossmarkt abgebildet, er raucht sein Pfeifchen und strickt an einem Strumpf. Hier ist die verklärte Zeit die Zeit vor 1848, das Biedermeier.

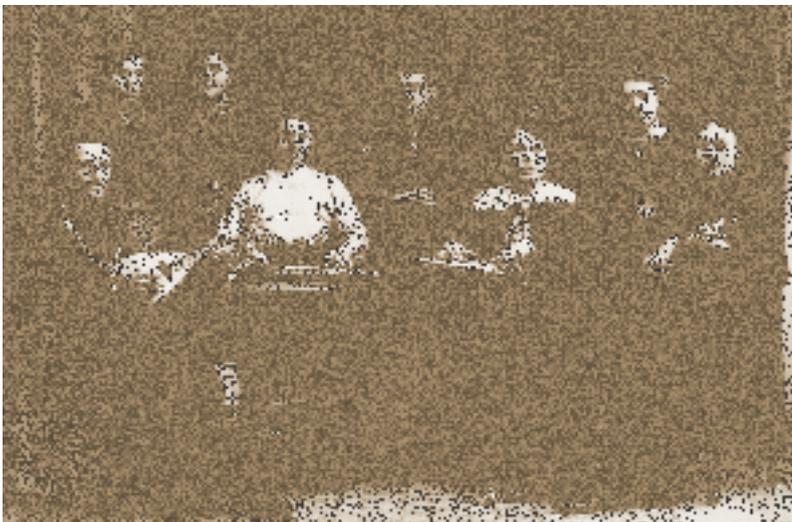
Um die Zeit vor 1914, vor dem Ersten Weltkrieg, geht es im vorliegenden Aufsatz. Aus dem Blickwinkel der Jahrzehnte nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg war sie für viele die „gute alte Zeit“. Die politische und soziale Realität der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde bei dieser Sicht teilweise allerdings ausgeblendet. Für das Königreich Bayern gab es in diesen Jahrzehnten zwei schmerzhafteste Einschnitte: den verlorenen Krieg an der Seite Österreichs 1866 gegen Preußen, und, daraus sich ergebend, den Krieg der deutschen Staaten gegen Frankreich und die Reichsgründung 1871 mit dem Verlust der staatlichen Souveränität Bayerns. Die Zeit danach brachte einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung, aber auch viele Probleme: Das alte Handwerk wurde nach und nach von der Industrie verdrängt, die Landwirtschaft litt unter der Konkurrenz des Weltmarktes, die sozialen Probleme und die gesellschaftlichen Spannungen nahmen zu. Dies sollte nicht vergessen werden, wenn man sich in die Erzählung der Alltagsfreuden und der Feste vertieft.

Die Kleinstadt am Lech

Bis zum frühen 20. Jahrhundert spielte sich das Leben in Landsberg vielfach noch fast ab wie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.¹ Die meisten Familien lebten innerhalb der alten Stadtmauern. Sie erwarben ihren Lebensunterhalt vor allem als Händler und Handwerker, es gab auch viele Bauern. In den Nebengebäuden vieler Häuser, nicht nur bei den Landwirten, befanden sich Ställe mit Zug- und Reitpferden, Ochsen, Kühen, Schweinen, Schafen und Ziegen.

Seit 1863 hatte Landsberg wieder eine Garnison, das 7. Jägerbataillon. Die Soldaten der Garnison hatten vielerlei Kontakte mit der Bevölkerung der Stadt, in den Wirtshäusern, in manchen Vereinen und bei geselligen Veranstaltungen. Beispiele dafür sind die Fotos einer Musikgruppe aus Landsberger Mädchen und Soldaten und eines Stammtisches im Zederbräu. (s. S 46f)

*Soldaten und
Landsberger
Mädchen beim
Musizieren,
Sammlung
Lichtenstern*



Wichtig für das Wirtschaftsleben und einflussreich waren die Brauer mit ihren großen Gasthöfen und Sommerkellern, wo nicht nur die Einheimischen und die Soldaten einkehrten, sondern auch die vielen Fuhrleute und Flößer, die Waren in oder durch die Stadt transportierten oder hier abholten. Tag für Tag rollten die eisenbereiften schweren Fuhrwerke über die Straßen, auch wenn ihre Zahl seit dem Beginn des Eisenbahnzeitalters abgenommen hatte.

Bis Wasserleitungen in die Häuser gelegt wurden (ab 1901), plätscherten an vielen Straßen und Plätzen öffentliche Brunnen. Das Wasser kam aus den Quellen am Leitenberg, am Schlossberg und am Krachenberg. Die Brun-

*Brunnen am Sandauer Tor,
M. Keller 1872,
Sammlung Lichtenstern*



nen waren Treffpunkte der Menschen: Dort holte man Wasser für sich und die Haustiere, die Reisenden stillten ihren Durst und die Fuhrleute tränkten ihre Zugtiere.

Das malerische Stadtbild beeindruckte die frühen Reisenden und manche Künstler, die hier noch die Romantik fanden, die in den großen Städten im Zuge der Industrialisierung damals schnell verschwand. Der berühmteste ist Hubert von Herkomer, der das Stadtbild mit seinem Atelierturm, dem Mutterturm, bereicherte. Um 1900 kam die Künstlerin Caroline Kempfer jeden Sommer mit ihrem Frauenmalkurs aus München nach Landsberg, wo die teils recht unbürgerlichen Damen den Landsbergern viel Gesprächsstoff boten.² Seit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz 1872 nahm die Zahl der Besucher zu, der Fremdenverkehr wurde ein wirtschaftlicher Faktor.³

Landsberg war immer noch eine fast ausschließlich katholische Stadt. 1864 zählte man 3440 Katholiken, 18 Protestanten und acht Mennoniten.⁴ Das kirchliche Leben und die religiösen Feste prägten den Jahreslauf und das Leben in den Familien. Erst durch die Garnison kam eine größere Zahl von Protestanten nach Landsberg, 1885 waren es 291 (von 5243 Einwohnern). Auch einige jüdische Familien lebten in der Stadt, 1885 bekannten sich 15 Einwohner zur israelitischen Religion.

1864 hatte die Stadt 3466 Einwohner, dazu kamen 805 Soldaten der Garnison.⁵ Bis 1884 stieg die Einwohnerzahl auf 5243, bis 1900 auf 7032. Die Gründe für dieses starke Wachstum sind neben der allgemeinen Bevölkerungszunahme die positive wirtschaftliche Entwicklung Landsbergs in der Zeit von Bürgermeister Johann Georg Arnold (1863–1890), unter anderem durch den Anschluss an die Eisenbahn und die Errichtung von überregionalen Schulen.

Ein Besucher urteilte 1894, *die stille Landstadt beginne aus bald fünfzigjährigem Schlafe aufzuwachen*.⁶

Alltagsfreuden

Die meisten Landsberger kamen nur selten weiter aus ihrer Stadt hinaus. Händler gingen aus geschäftlichen Gründen auf die Reise, Urlaubs- oder Vergnügungsreisen waren ein Privileg einer kleinen Minderheit. Bis zum Anschluss an die Eisenbahn gab es als öffentliche Verkehrsmittel nur Postkutschen von Augsburg nach Füssen, über Weilheim nach Innsbruck und von Memmingen nach München. Preiswerter war die Fahrt mit privaten „Stellwägen“, das waren Pferdefuhrwerke.⁷ Ab 1851 ersetzte die Post die Kutschen nach und nach durch von Pferden gezogene Omnibusse. Nach Weilheim verkehrte damals schon täglich ein Omnibus. 1860 annoncierte der neue Münchner Bote im Landsberger Wochenblatt,⁸ dass man nun einmal wöchentlich mit seinem Stellwagen nach München fahren könne; die Fahrzeit betrug 25 Stunden. Ab 1861 verkehrte täglich der Stellwagen des Oberfeigerlwirtes⁹ zum Bahnhof nach Buchloe, von dort gab es Bahnverbindungen nach München und Augsburg. Ab 1912 fuhr eine Motorpostlinie [„Kraftpost“] nach Weilheim.

Die Eisenbahn brauchte 1903 nach München und nach Augsburg jeweils etwa zwei Stunden; nach München gab es allerdings schon Schnellzüge, die die Reisenden von Kaufering in etwa 45 Minuten ohne Halt zum Hauptbahnhof brachten.

Die meisten Dörfer waren nur zu Fuß oder mit Kutschen, Fuhrwerken oder zu Pferd erreichbar. Gründe, sich die Mühe einer Reise anzutun, waren neben familiären Anlässen wie Hochzeiten und

Beerdigungen vor allem religiöse Feste und Wallfahrten, zum Beispiel seit Generationen von Landsberg nach Andechs oder Lechfeld.

Man lebte also das ganze Jahr über fast ausschließlich daheim. In der Stadt arbeitete man, in der Stadt verbrachte man die wegen der langen Arbeitszeiten knapp bemessene Freizeit.



Postkutsche auf dem Hauptplatz, Sammlung Lichtenstern



*Kraftpost
Landsberg–
Weilheim 1912
Sammlung
Wolfgang Weiße*

Wirtshäuser, Cafés, Bierkeller und Biergärten

Die Männer der Stadt trafen sich gern in den vielen **Wirtshäusern** zum Frühschoppen und am Abend an den Stammtischen, an denen wie heute die große Politik und die Vorkommnisse in der Stadt besprochen wurden. Einer der vielen war um 1905 der „Heckenrosenstammtisch“ im Schafbräukeller (heute Bräustüberl).¹⁰ Von einem Honoratioren-Stammtisch um 1910 im Zederbräu ist ein Foto erhalten geblieben.¹¹ Unter den Bürgern ganz links Johann Ferstl, 1886 bis 1926 Leiter des städtischen Fortamtes, daneben Max Weber, der Besitzer des Zederbräu, und August Adam, 1906 bis 1932 Bezirksamtmann, davor die Gemahlin des Wirtes. Unter den Bürgern erkennt man auch einen Offizier der Garnison.



Stammtisch im Zederbräu um 1905, Sammlung Pflanz

Über die Gasthäuser und Biergärten in der Zeit um 1880 berichtet anschaulich ein Zeitungsartikel¹² von 1953:

Man hört von älteren Leuten immer wieder, daß die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die „gute alte Zeit“ gewesen ist. [...] Es war gemütlicher in Landsberg. Die Hast, [...] das Jagen und das Hetzen, [...] war lange nicht so ausgeprägt wie heute. An den „Gesellschaftstag“ hat man sich früher viel strenger gehalten. Ein Kaufmann oder Handwerker, der mit einem Wirt in geschäftlicher Beziehung stand, versäumte selten einen solchen Tag. Es kam vor, daß jeder Tag den Geschäftsmann in eine andere Wirtschaft führte. Es war damals auch noch üblich, daß die Handwerker und die Geschäftsleute am Vormittag zu einer Brotzeit in die Wirtschaft gingen, wo man dann Knödel oder Würste ver-

speiste. Im Sommer machte man bei schönem Wetter am Montagnachmittag ‚blau‘ und zog in den Iglinger Keller.

Im Vergleich zu heute [1953] war die Arbeitszeit trotzdem sehr lang, man begann um 6 Uhr und arbeitete oft bis um 10 Uhr abends. In der Dämmerung, bevor man die Petroleumlampen entzündete, legte man die sogenannte ‚Lichtpause‘ ein.

Nach der Arbeit [besuchte man] die Gesellschaftstage oder man trafsich im Kreis der Berufskollegen im Zunftlokal in den Gasthäusern.

Am Samstag brachten die Bauern das Getreide in die Schranne. Dann standen auf dem Hauptplatz oft 70 bis 80 Fuhrwerke, im Vorderanger bis zu 20. Die Bauern kehrten in den verschiedenen Gasthäusern ein, es waren 25 im Jahr

1883. Jedes Dorf hatte [in der Stadt] seine Stammwirtschaft. Das Bier brauten damals neun Brauereien, außerdem lieferten auch einige auswärtige Brauereien in die Stadt. Eine Maß kostete 20 Pfennig. Man trank aus den Maßkrügen meist die „Dreiquartel“, um Geld zu sparen, weil die Wirte diese großzügig einschenkten.

In den Wirtshäusern trafen die Landsberger die auswärtigen Flößer und Fuhrleute und man unterhielt sich über die Tagesneuigkeiten.

Im Simplizissimus wurde 1906 eine Lithographie von Wilhelm Schulz mit einer Stadtansicht von Landsberg veröffentlicht, darunter eine Karikatur von Männern am Biertisch. Man kann annehmen,

dass der Künstler die Anregung dazu in einem Landsberger Wirtshaus erhalten hat.

In der Zeitung findet man viele Anzeigen von Wirten, die zu besonderen Veranstaltungen einluden. Eine Tradition war, dass man den Josefitag (19. März) mit Starkbier und Musik feierte, schon 1903 im Sturmwirt im Vorderanger mit Salvator wie noch viele Jahrzehnte später.



Josefi-Feier im Sturmwirt 1903, StALL



Am Biertisch in Landsberg, Lithographie von Wilhelm Schulz, *Simplissimus* 1906, Sammlung Lichtenstern

Beliebt war das Kegelscheiben. In vielen Gasthäusern, besonders bei den Sommerkellern, befanden sich Kegelbahnen. Beim Pfletschbräukeller in der Weilheimerstraße hat sich das lange Holzgebäude bis heute erhalten, hier wurde noch bis vor wenigen Jahrzehnten gekegelt. Jedes Jahr findet man Einladungen zum Preiskegeln, zum Beispiel 1860 im Gräflich Spaurschen Maltesergarten, im Sommerkeller des Schafbräu und in der Blauen Traube (Vorderanger 207, heute Textilhaus Hecht), 1861 beim Oberfeigerl (Ludwigstraße 162) und beim Nonnenbräu (Hinteranger 300), 1864 beim Süßbräu und 1865 beim Siebentisch. Besonders beliebt war die Kegelbahn beim Klookeller an der Augsburgur Straße.

In vielen Gasthäusern gab es Tanzveranstaltungen, die meisten im Mai und zu Kirchweih, zum Beispiel „Maitanz mit Kegelscheiben“ 1861 beim Süßbräu und Kirchweih Tanz 1861 im Mohren oder 1890 in Spötting. Das Spöttinger Gasthaus mit der Schießstätte und der Kegelbahn befand sich im heute zur JVA gehörenden alten Gebäude neben der Spöttinger Kirche. Dort war die Kirchweih besonders beliebt, weil sie eine ganze Woche lang gefeiert wurde.

Die Hornisten des 7. Jägerbataillons spielten in der Blauen Traube zum Tanz auf (1865). Um Tanzen zu lernen, konnte man Unterricht in einer Tanzschule nehmen. 1891 annoncierte die Tanzschule Alois Egger/Ernst Bauer einen Tanzkurs *unter Mitwirkung eines sächsischen Tanzlehrers*, wo man *Rundtänze, Contre, Française, Lancier* erlernen konnte.

Die vielen Vereine (s. u. S. 55ff) trafen sich zu Versammlungen in den Gasthäusern. Beliebt waren die Weihnachtsfeiern, so veranstalteten zum Beispiel die Sonntagwanderer eine Christbaumfeier mit „Gunglmusik“ [Musik des beliebten Komponisten Josef Gungl] im Süßbräusaal (1860).



Schützenscheibe Spötting, Privatbesitz



Zum Frühstück wurde angeboten:
*Ragout von Kalbsbriesen mit Klößchen
 und Krebs, Szegediner Gulyas, Leber
 sauer oder auf Tiroler Art, Bratwürste,
 Weißwürste, als Getränke Deides-
 heimer Riesling, französischer Rot-
 wein und Lagerbier hell und dunkel,
 zum Rauchen Bremensier-Cigarren,
 Mexico-Cigarren und
 Zigarillos „Klein aber Fein“.*

Das Mittagessen war
 ebenso opulent:

*Prinz-Regenten-Suppe, Regenbogen-
 forellen mit Butter und Kartoffeln,
 gedämpfte Ochsenlende à la jardinière,
 Rouen-Ente mit französischem Kopf-
 salat und Apfelcompott, Pudding à la
 Nesselrode, Käse und Butter.*

*Festsaal im
 Pflerschbräu
 1910, Sammlung
 Lichtenstern*

Bei besonderen Gelegenheiten präsentierten die Gasthäuser ihre gute Küche. 1910 besuchte nach der Hochwasserkatastrophe der Landrat von Oberbayern, der heutige Bezirkstag, die Stadt, um Hilfen zu besprechen. Das Frühstück nahmen die Gäste im Gasthof Pflerschbräu an der Bergstraße ein. Der Besitzer, Landesökonomierat Johann Schmid, war selbst Mitglied dieses Gremiums. Zum Mittagessen traf man sich im Zederbräu. Die beiden Speisekarten haben sich erhalten.

Auch bei Familienfeiern, Vereinsveranstaltungen und Faschingsfesten wurde aufgekocht.

Der Sternwirt [im Erdgeschoß der heutigen Herzogstuben] lud zur wöchentlichen „Schlachtparthie“ ein (1861).

Von Familienfesten, Taufen, Hochzeiten, runden Geburtstagen ist nur wenig überliefert.



*Familie
 Dr. Brinsteiner,
 Privatbesitz*

In alten Familialalben findet man Familienfotos. Zur Anfertigung von Fotos begab man sich meist in das Atelier eines Fotografen. 1880 ließ sich Franz Xaver Eberth in Landsberg als Fotograf nieder, 1882 errichtete er ein Ateliergebäude beim Haus Brudergasse 216,¹³ 1884 übernahm Michael Hirschbeck das Atelier.¹⁴ Langjährig in Landsberg tätige Fotografen waren außer Michael Hirschbeck auch dessen Sohn Joseph (seit 1905) und Joseph Sutor.

Das Wirtshausleben war vielfältig: 1862 wird das „Lesezimmer“ in der Glocke (Herkomerstraße, heute „Ärztehaus“) als neues Angebot annonciert, 1864 das „Billard- und Lesezimmer“ der Restauration Gutermann im ehemaligen Salzamtsgebäude [Hauptplatz 181, Textilhaus Brand und Nill].

Die städtische Obrigkeit kontrollierte die Wirtshäuser und machte strenge Auflagen. 1860 findet man mehrfach das Verbot, Kinder ins Wirtshaus mitzunehmen. Es wird auch daran erinnert, dass Kinder nach dem abendlichen Ave-Maria-Läuten nicht mehr auf der Straße sein dürfen. Bei Verstößen werden den Kindern, den Eltern und den Gastwirten Strafen angedroht. 1864 weist eine Bekanntmachung auf die „Unsitte“ hin, dass die Gäste „ihre natürlichen Bedürfnisse vor dem Eingang befriedigen“. Das verletze das Schamgefühl. Die Wirte werden aufgefordert, „Pissoirs zu bauen“ und die Höfe zu beleuchten.

Beliebt, besonders bei den Damen, waren die **Kaffeehäuser**. Es gab unter anderen das Café Steigenberger, später Änderl, in der Ludwigstraße (Nr. 164, seit 1862), das Café Gutermann im Vorderanger (Nr. 207, heute Textilhaus Hecht), wo in den 90er Jahren an Silvester die beliebten „Punschpartien“ stattfanden, das Café Deible in der Herkomerstraße (Nr. 113, seit 1880), das Café Horn (ab 1890, Hauptplatz 181, später Elgaß) und das Café Zirnheld an der Bergstraße (seit 1906).

*Café Zirnheld,
Sammlung Lichtenstern*



*Auf der Dachterrasse
des Café Zirnheld,
Sammlung Lichtenstern*



*Maßkrüge von Landsberger Brauereien,
Sammlung Lichtenstern*



*Eisgalgen im Kratzergarten,
Sammlung Lichtenstern*



*Oberfeigerlkeller,
Sammlung
Lichtenstern*

Im Jahr 1848 fand bayernweit eine Zählung der **Brauereien** statt. Für Landsberg führt die Statistik bei 3500 Einwohnern 16 Brauereien auf, die im Besitz von 11 Familien waren.¹⁵ Einige dieser Brauereien sind noch als Namen von Gasthäusern oder als Hausnamen erhalten: Es waren die Brauerei zum Bruile, zum Schaf, zum Pflötz oder Pflötsch, zum Oberfeigele, zum Nonnenbräu, zum Kristeiner, zum Gogl [auch Goggl], zur Glocke, zum Dachauer, zum Bauern, zum Maltheser, die ehemalige Jesuitenklosterbrauerei, zum Unterfeigele, zum Kratzer, zum Päßtl, zum Süß. Die wichtigsten Brauereibesitzer¹⁶ waren die Familien Kauth (Kristeiner, Goggl, Nonnenbräu), Kloo (Glocke, Dachauer), Schmidt (Kratzer, Päßtl, später Pflötsch) und Weber (Zeder). Bis zum Ersten Weltkrieg gab es viele Besitzerwechsel, mehrere Brauereien stellten ihren Betrieb ein. Die zunehmende Konkurrenz der Großbrauereien führte dazu, dass sich von 1909 bis 1911 die Zahl der Brauereien von elf auf vier verringerte. 1918 musste auch der Pflötschbräu, die letzte Privatbrauerei Landsbergs, den Betrieb schließen.

Im Sommer saß man in den **Bierkellern** am Stadtrand, wo man im Schatten der Kastanien Brotzeit machen und das kühle Bier aus dem Keller genießen konnte.

Diese Bierkeller, große gemauerte Gewölbekeller mit Gasthäusern, waren ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gebaut worden.¹⁷ Dort lagerte man das Bier ein, mit Eis wurde es kühl gehalten.

Das Eis wurde im Winter aus Weihern gehackt oder gesägt oder von Balkengerüsten, die man mit Wasser überschüttete, so genannten Eisgalgen, abgeschlagen.

Im Biergarten spielte bei besonderen Anlässen eine Blasmusikkapelle. 1890 lud der Nonnenbräukeller zu Gartenmusik und Hunderennen ein, 1891 der Wirt des Schafbräukellers zum *Großen Militärkonzert der Regimentsmusik - 45 Mann in Paradeuniform*. Auch im Kristeinerkeller und im Schloßbergkeller spielte in diesem Jahr eine Militärkapelle auf.

Ein schönes Dokument der Gastlichkeit der Bierkeller ist die Inschrifttafel von 1832 im ehemaligen Klookeller (Josef-Kloo-Straße 1).¹⁸ Der Text lautet:

Die Eigenthümer Franz Xaver Kloo, Weinwirth und Bierbrauer, und seine Gattin Louise, geborne Mögele, ihren Gästen und Nachkömmlingen:

*Willst Du hier mein Gast! die Stunden dir verkürzen,
Wenn in's Freye Dich ein schöner Abend zieht,
Kann ein Labetrunk, ein Spiel die Zeit Dir würzen,
Sieh! man ist, Dich zu bedienen, gern bemüht.
Ruhestörer sind hier aber nicht willkommen:
Wer gesittet ist, vermeidet Zank und Streit.
Nur wo Rücksicht wird auf Harmonie genommen
Schleicht recht angenehm vorbei die Abendzeit.
Suche hier Erholung nach des Tages Mühen.
Ruhe ungestört von ihnen mählich aus:
Angenehm soll Dir die Abendzeit entfliehen,
und dann kehre vom Genuß vergnügt nach Haus.*

1832 verfaßt von Alois Cobres

In der Chronik der 1910 gegründeten Landsberger Studentenschaft werden der Nonnenbräukeller und der Biergarten beim Kratzergarten als Treffpunkte der Studenten genannt.¹⁹

Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges – und damit das Ende der „guten alten Zeit“ – erlebten viele Landsberger im Biergarten. Am Abend des 1. August 1914, dem Tag der Mobilmachung, war der Kratzer-Biergarten am Lech dicht besetzt, erzählt Toni Hörl in der Chronik der Studentenschaft.

Die Stimmung war feierlich, ernst und fröhlich [...] Alle wußten es ja genau, daß Deutschland siegen würde. [...] Es schlug zehn. Da tauchten an der Schwelle des Gartens drei Unteroffiziere auf [...] und einer hub fest und klar zu sprechen an: Alle Militärpersonen sofort in die Kaserne! [...]

Alles sprang von den Sitzen. Wir [...] sangen los: Deutschland, Deutschland über alles! Brausend ging es von Mund zu Mund. [...] Am Ende der Hymne rief Regierungsrat Adam: Seine Majestät, Kaiser Wilhelm II., unser herrlichster oberster Kriegsherr, hurra!



Das Ende der „guten alten Zeit“: Eine Einheit der Landsberger Garnison auf dem Weg an die Front, StALL

Spaziergänge in die Umgebung, Baden im Lech

Am Sonntag machten die Landsberger gern Spaziergänge aus der Stadt hinaus. Ein beliebtes Ziel war der Sommerkeller der Schlossbrauerei Igling. Hier fand zum Beispiel 1869 ein großes Waldfest mit Musik und Feuerwerk statt. Noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab es dort regelmäßig Familienunterhaltungen mit Wettkämpfen für die Kinder wie Sackhüpfen und Eierlaufen.

In der Chronik der Landsberger Studentenschaft (s. u. S. 57) findet man Einträge über feuchtfröhliche Besuche des Sommerkellers.²⁰ Toni Hörl beschrieb einen Abend im trockenen Sommer 1911: *Die Erde zeigte tiefe Risse, Gras und Korn verbrannten auf den Feldern. Quellen trockneten aus und Bäche versiegten. Nur eine Quelle floß unaufhörlich und sprudelte über von braunem Naß: Iglings Waldkeller. Was gab es aber auch Schöneres als einen Sommerabend im Schatten der uralten moosigen Tannen [...]. So fanden sich denn oft auch die Studenten unter den schattigen Waldeshallen zusammen und manch fröhliches Lied erscholl.*

Seit 1872 setzte sich der Verschönerungsverein dafür ein, Spazierwege um die Stadt und Parkanlagen anzulegen.²¹ Am Steilhang des Krachenbergs wurde ein Fußweg nach Pössing angelegt, der heute nur noch zum Teil besteht, auch die Wege zum Dachelturm, durch die Mauer entlang des Hangs und die hinauf zum Pulverturm und zum Hohen Kreuz wurden gebaut. Später legte man den Weg am Steilhang entlang nach Sandau an, der immer wieder durch Abrutschungen unterbrochen wurde. Beliebte Ziele für Spaziergänge waren neben dem Iglinger Sommerkeller das Wirtshaus in Spötting und der Gutshof in Pössing.



*Spaziergang
nach Pössing,
um 1910,
Sammlung
Lichtenstern*

In Pössing erhielt der Pächter Christian Gingerich, ein amischer Mennonit, 1855 die Erlaubnis, an die Spaziergänger Bier auszuschenken. Zuvor hatte er nur mit Milch und Butterbrot aufgewartet.²² In seinem Gesuch beschrieb er die schönen Fußwege:



Pössing um 1900, Sammlung Lichtenstern

Von der Stadt bis zum Hofe führen zwei Spaziergänge, wovon der eine längs des Lechs durch die einladendsten Abwechselungen von Hügel und Thal, Wald und Anger zu den schönsten und auch besuchtesten Spaziergängen in Landsberg gerechnet wird, daher auch in den schönen Monaten des Jahres der Pössingerhof fleißig, namentlich von der besseren Gesellschaft der Stadt besucht wird.

Die Landsberger Wirte neideten Gingerich seinen Erfolg und versuchten jahrelang immer wieder, allerdings ohne Erfolg, den Magistrat dazu zu bringen, den Bierausschank in Pössing nicht weiter zu genehmigen. Besonders benachteiligt sah sich der Spöttinger Wirt Nikolaus Rauch.

Südlich des Englischen Gartens wurde ab den 90er Jahren auf dem „Festplatz im Zehner“ im Sommer ein großes Waldfest mit Militärmusik, Adlerschießen, Belustigungen und Feuerwerk abgehalten. Den Zehnerhof gab es damals noch nicht, er wurde erst 1912 gebaut.²³

Ob es in Sandau schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Einkehr gab, ist unsicher. Ab 1926 betrieb Frieda Weber, die Frau des 1895 dorthin gezogenen Fischzüchters und Kunstmalers Ernst Weber, im Haus neben der Kirche ein Café, das gern besucht wurde.



Café Sandau, Sammlung Lichtenstern

Auch die Tafernwirtschaft in Pitzling mit dem schönen, vom Mühlbach durchflossenen Garten oberhalb der Kirche war ein beliebtes Ziel für Spaziergänge und zum Maitanz, zum Beispiel 1890 „mit Sacklaufen“ für die Kinder. 1891 war der Preis beim Kegelscheiben ein Ziegenbock. Am 1. Mai 1906 zogen die Landsberger Arbeiter zum Tag der Arbeit in einem Festzug ins Wirtshaus nach Pitzling.²⁴

Bis zum Bau der Lechstaustufen ab 1940 führte der Weg nach Pitzling über Pössing und die hohe Holzbrücke über die Teufelsküche, am Lech entlang gab es keinen Weg.

Die Jugend der Stadt und die Soldaten der Garnison besuchten gern die Tanzveranstaltungen in den Dörfern um die Stadt, so zum Beispiel im Mai 1864 in Reisch. Auch zum Scheibenschießen wanderte man nach dorthin (1860).

Zusätzlich zum Tanz gab es allerlei Attraktionen: Am Heuschelhof, auch Höschlhof, er stand im Bereich des heutigen Flugplatzes Penzing, spielten im Juni 1864 die Hornisten des 7. Jägerbataillons auf, die Burschen konnten sich beim „Baumsteigen“ hervortun. Der Gutsbesitzer Thoma schenkte Sommerbier aus, dazu verzehrte man Bockwürstel. 1865 konnte man sich dort am „Hammeltanz“ beteiligen. Dieses aufwendige und lustige Tanzspiel, das sonst eher in Franken verbreitet war, war damals wohl besonders beliebt. Auch der Pitzlinger Wirt lud im September 1865 dazu ein. Der Tafernwirt in Ummendorf lockte 1864 die Besucher mit Tanzmusik und einem „Tabakpfeifenrennen“.

Ein Höhepunkt im Jahr war das Fest Kirchweih, wo überall in den Dörfern aufgeköcht und getanzt wurde. 1866 konnte man an Kirchweih an einer Schifffahrt auf dem Lech von Landsberg nach Kaufering teilnehmen.

Beliebt war auch das „Fescht“ in Reisch, das dort zum Abschluss der Salve-Andachten am 8. September, am Fest Mariae Geburt, mit Bierausschank, Musik und Kegeln gefeiert wurde.²⁵

An den Kramerständen fanden die Besucher aus der Stadt und aus den Dörfern alles, was das Herz begehrte. Heute kann man ein solches religiöses Fest mit einem weltlichen Ausklang noch immer am Sonntag nach Mariae Himmelfahrt in Vilgertshofen erleben.

1865 trafen sich die Sänger aus der Umgebung im Gasthof Römerkessel zu einem Sängerefest.

Zu weiter entfernten Zielen wurden Fahrten mit Stellwagen angeboten, zum Beispiel 1865 zum Oktoberfest in München. Es ist anzunehmen, dass man auch zu den Auführungen des Theaters in Thaining²⁶ fahren konnte. Dort wurden in unregelmäßigen Abständen ein Passionsspiel, religiöse oder volkstümliche Stücke aufgeführt, so zum Beispiel 1864 „Der Martertod der hl. Jungfrau Agatha“ und „Der Sieg des Kreuzes“, 1890 „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“ oder 1896 „Die heilige Barbara“.

An heißen Sommertagen war das **Baden im Lech** beliebt, das allerdings streng reglementiert wurde. In einer Verordnung im Jahr 1865 steht, dass es nur an

Pitzling.  Pitzling.

Sonntag den 18. Mai

Tanz - Musik
mit Sacklaufen,

wozu bei Verabreichung vorzüglichen Stoffes und guter Speisen freundlichst einladet
Anton Bittrich, Tafernwirt.

Maitanz 1890, StALL



Brücke über die Teufelsküche, Sammlung Lichtenstern

Theater-Einladung.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung wird der Theater-Verein Thaining am 24., 29. Juni, 4., 6., 13., 20. Juli 1890 bei neu eingerichteter Bühne die Ehre haben aufzuführen:

Der
Herrgottschnitzer von Ammergau,

Volksschauspiel mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen
von Ganghofer und Neuert.

 Anfang Nachmittags 2 1/2 Uhr. 

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein
Der Theaterverein Thaining.

zwei Stellen erlaubt war, eine davon war die städtische Schwimmschule. Baden ohne Badehose oder „Schamtuch“ war bei Strafe verboten. In einem Regierungserlass hieß es, dass die Gemeinden darauf sehen sollten, dass das Baden in Seen und Flüssen möglichst vermieden werden solle. Es ging wohl neben der Wahrung der Sittlichkeit auch um die Vermeidung von Gefahren. Immer wieder wird berichtet, dass Menschen im Lech ertrunken sind. Ab 1890 gab es oberhalb der Karolinenbrücke außer dem Frauenbad mit Kabinen auch ein eigenes Mädchenbad mit einem „Badekorb“. Gebadet wurde in einem Badehäuschen im Fluss.

Theater in
Thaining 1890,
StALL



1895 befanden sich am Englischen Garten ein Männerbad, wo nur sichere Schwimmer im Fluss baden durften, und das städtische Freibad am rechten Flussufer auf der Lechinsel unterhalb des Wehres. Dort war für Nichtschwimmer das zugelassene Areal durch Balken abgegrenzt. An allen anderen Stellen war das Baden bei Strafe verboten. Frauen und Mädchen durften diese beiden Bäder nicht betreten. Das Frauenbad befand sich damals am linken Lechufer unterhalb des Mutterturms. Die Badezeiten waren festgelegt, die Einhaltung der Bestimmungen wurde kontrolliert. Das Betreten der Insel war „Personen weiblichen Geschlechts während der Badesaison verboten“.

Umkleidekabinen am Lech, Sammlung Lichtenstern

Ballkarte des Männerturnvereins von 1884, Sammlung Lichtenstern

Fasching: Maskenbälle, Wurstpartien und Umzüge

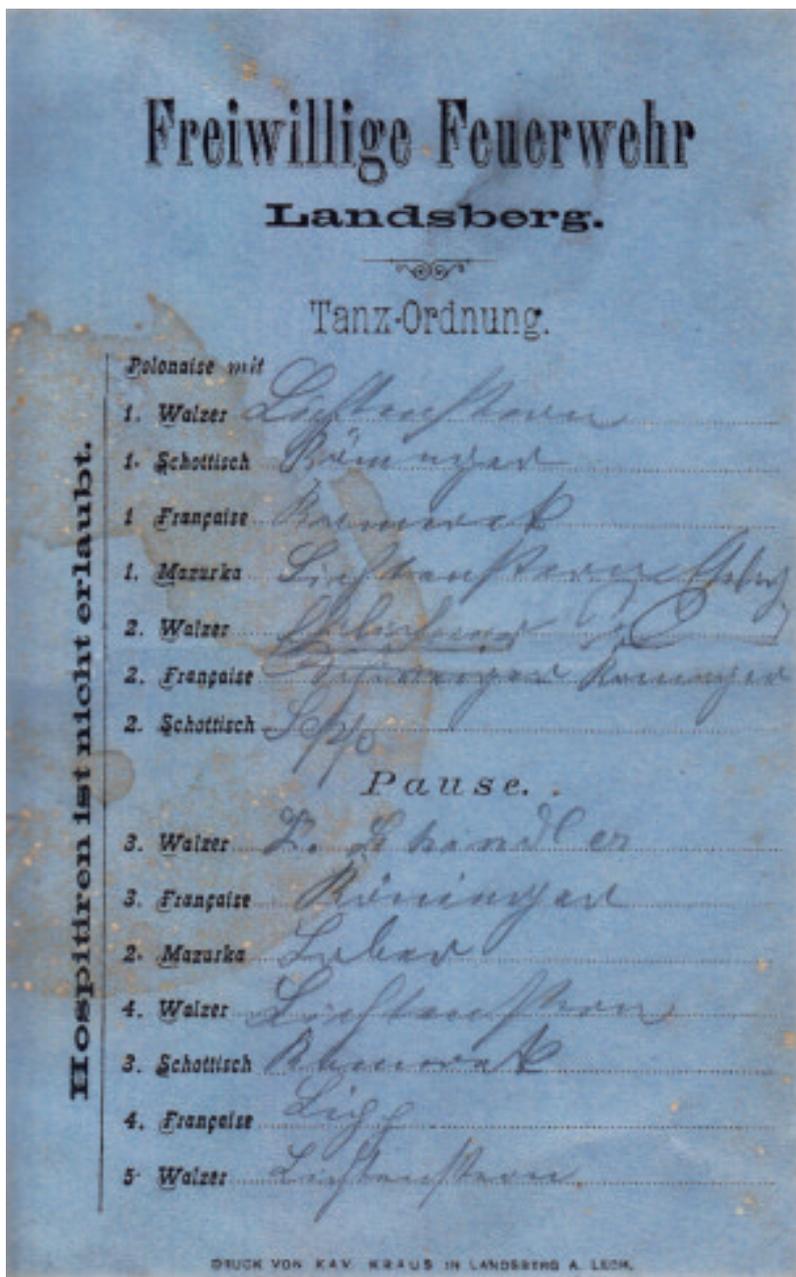
Den Fasching feierten die Landsberger mit Tanzveranstaltungen und mit einem Faschingsumzug. Maskierte Kinder und Jugendliche trieben sich lautstark in den Straßen herum.

1860 kündigte das Wochenblatt eine ganze Reihe von Bällen an. Besonders aktiv war der Verein der Wanderer. Er veranstaltete einen Maskenball im Saal des Gasthofes Kristeiner – dieser befand sich bis 1972 im Vorderanger an der Ecke Hintere Mühlgasse – und eine „Tanzunterhaltung“ im Gasthaus Stern am Hauptplatz. Der Ball der Sonntagswanderer, eines weiteren Wandervereins, fand im Süßbräu statt. Bei den Bällen wurden an die Damen Ballkarten mit einer Liste der Tänze ausgegeben, in die sich die Herren eintragen konnten.

1861 lud der Mohrenwirt zum „Großen Bürgerball“ ein, die Attraktion war eine Musikkapelle mit zwölf Musikern aus Augsburg. Auch der Ball der Königlich Privilegierten Feuerschützengesellschaft fand hier statt. Im Mohren traf man sich auch am Faschingsonntag.

Im Saal des Süßbräu feierte die Turnerfeuerwehr, außerdem fand hier der „Große Bürgerball“ statt. Dabei ging es vornehm zu: *Masken haben keinen Zutritt*, heißt es in der Einladung (1865). Der Ball im neuen Saal des Süßbräu war als „Berg- und Bürgerball“ (1900) noch bis weit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg





Ballkarte der Freiwilligen Feuerwehr (um 1890),
Sammlung Lichtenstern

hinein eine der beliebtesten Landsberger Faschings-
veranstaltungen. Das Gasthaus war nach einem Brand
1886 neu errichtet worden.



Berg- und Bürgerball 1903, StALL

Die Bräuer mit den Müllern
und die Bauern luden zum Ball
im Unterfeigerl im Vorderan-
ger, die Burschen feierten beim
Sternwirt und die Schneidergesel-
len im Kristeiner (1862). Auch in
den anderen Gasthäusern gab es
Faschingsveranstaltungen:

Im Schafbräu spielte ein Quintett
(1865), ein Café annoncierte eine
„Punschparthie“ am Rosenmontag
und am Faschingsdienstag (1863),
der „Hintere Koch“ am Holzmarkt
lud am Lumpigen Donnerstag ein
zum „Wurst-Soupé“ (1869). 1889
kosteten bei der „Wurstpartie mit
Musik“ im Unterfeigerl die *ausge-
zeichneten Bratwürste per Meter
50 Pfennig*.

Ein Zeitungsbericht von 1889
gibt einen anschaulichen Eindruck
davon, mit welchem Aufwand
der Radfahrerverein (s.u. S. 61ff)
Fasching feierte: *Der hiesige Velozi-
ped-Klub hielt am vorigen Samstag
im Stadttheater seine Faschings-
unterhaltung ab. Der Theatersaal
wie die Bühne waren mit radleri-
schen Emblemen auf das Schönste
geschmückt. [Nach Musikstücken]
kam das komische Radlerlustspiel
„Wanda“. [Höhepunkte waren] das
Duett- und Solofahren. Rauschen-
der Beifall belohnte die Wacke-
ren für ihre Mühe und Ausdauer.
Danach warf sich alles mit ganzer
Kraft dem Tanze in die Arme. Zu*

*den Weisen der hiesigen Kapelle drehten sich bis in
die frühesten Morgenstunden die Paare im fröhlichen
Reigen.*

Die Vielfalt der Faschingsveranstaltungen wie-
derholte sich Jahr für Jahr. Besonders beliebt war
der Ball der Liedertafel im Kristeinersaal, wo von
Mitgliedern zum Beispiel 1861 gleich zwei komi-
sche Opern aufgeführt wurden, „Die Blutrache“ von
Friedrich Hierauf und „Die Mordgrundbruck“ von
Julius Otto. 1862 stand ein eigenes Werk, die Ope-
rette „Die Liedertafel in China“, auf dem Programm.
Die Nachfrage nach Eintrittskarten für diese Bälle
war so groß, dass aus Platzmangel nur die Mitglieder
und deren Gattinnen und Töchter teilnehmen durf-
ten. In späteren Jahren feierte die Liedertafel ihren
Fasching oft auch im Stadttheater. 1904 brachten
Mitglieder dort *die wildromantisch-komische Ope-
rette „Im Raubritternest“* und die Uraufführung des

von einem Mitglied verfassten Lustspiels *Im Klub der Emanzipierten oder Los vom Mann* auf die Bühne. Das Stück geißelt die übertriebenen Auswüchse der Frauen-Emanzipation mit packendem Humor, konnten die Landsberger in der Zeitung lesen.

In diesem Jahr (1904) wurden auch die frommen Schwestern des Dominikanerinnenklosters vom Faschingstrubel erfasst. Für geladene Gäste fanden *carnevalistische Aufführungen* durch die Schülerinnen und Zöglinge statt.

Wie in München gab es auch in Landsberg den Schäfflertanz. 1896 wurde er mit großem Aufwand aufgeführt. Noch nach dem Ersten Weltkrieg war er einer der Höhepunkte von Faschingsbällen im Süßbräusaal, wie ein Foto aus dem Jahr 1925 belegt.

Der wichtigste Tag des Landsberger Faschings war wie noch heute der „Lumpige Donnerstag“ mit dem vom „Narrencomité“ organisierten „Maskenzug“, der aber nicht in jedem Jahr stattfand. 1865 war das Motto: „Landsberg in 100 Jahren“. Die Hauptattraktion am



Schafflertanz
1896,
Privatbesitz



Schafflertanz
im Süßbräu-
saal, 1925,
Sammlung
Lichtenstern

Lumpigen Donnerstag 1878 war ein *maskiertes Schlitten- und Trabrennen*. 1889 kündigte das Amtsblatt einen *besonders großartigen Masken-Zug* an mit *Einzug des Prinzen Carneval und darauffolgendem Jahrmarkt*.

Über das Faschingstreiben am Lumpigen Donnerstag 1891 war zu lesen: *Masken aus aller Herren Länder eilten zusammen, um dem Prinzen Carneval ihre Huldigung darzubringen, der im prunkvollen Costüme, umgeben von seinem ganzen Hofstaate, die Straßen der Stadt durchzog. Die einzelnen Gruppen vertraten fast alle Reiche der Welt und boten ein farbenprächtiges Bild*. 1895 veranstaltete die Faschingsgesellschaft Olympicus einen *Großartigen Faschingsulk*, bei dem die 50köpfige Vereinskapelle in Galauniform auftrat, eine *Trambahn* fuhr durch die Stadt. 1900 nahm am Faschingszug, politisch ganz aktuell, sogar eine *Burenkapelle* teil. 1910 gab es nach mehrjähriger Pause wieder einen Umzug, bei dem die Feuerwehrlubung der *Krähwinkler Feuerwehr* und die *elektrische Trambahn Landsberg-Gefängnis-Kaufering* besonders beklatscht wurden.

1911 erschien sogar eine Faschingszeitung. Darin

wird für den Lumpigen Donnerstag ein *Grosser Monstre-Maskenzug mit anschließendem Volksfest auf dem Hauptplatz und bal paré im Zederbräu-Kolosseum* angekündigt, veranstaltet von der Karnevalsgesellschaft. Im Faschingszug waren zu bestaunen *Prinz Carneval mit Gefolge, der Prunkwagen des Komitees, der Kaiser von China mit Gefolge, Musik, ein Zirkus, Indianer und die Reitende Gebirgsflugmarine*.

Die *verehrten Faschingsfreunde* zogen auch in die umliegenden Dörfer. Der Wirt von Erpfting lud ein zum Tanz am Faschingssonntag mit *Freimusik* (1865). Beim Tafernwirt in Ummendorf gab es als besondere Attraktion zusätzlich zum Ball ein *Hunderennen*, wo man beim Wetten versuchte, seine Kasse aufzubessern (1866).

Der Obrigkeit ging der Spaß allerdings manchmal zu weit. Sie hatte ein strenges Auge auf die Faschingsfreunden, besonders auf die der Kinder und Jugendlichen. Der Stadtmagistrat ließ verlautbaren (26. 1. 1860): *Bei der Schuljugend dahier verschwindet mehr und mehr die Anständigkeit und das sittsame Betragen, zu Tage kömmt ein Mangel an Zucht und Ehrbarkeit, was oft in Rohheit ausartet. In den jüngsten Tagen konnte man sehen, daß Kinder jeden Alters bis in die späte Nacht hinein auf den Straßen umherschwärmen, den Masken nachlaufen, schreien, pfeifen und sogar in die Gasthäuser eindringen, um dort Zeugen von Zoten und Possen zu sein, oder Dinge zu sehen und zu hören bekommen, welche den Keim der Sittlichkeit in den jugendlichen Herzen mit einem Male zu ersticken geeignet sind*. Das Verbot für Kinder, sich nach dem Aveläuten auf den Straßen aufzuhalten, wird in diesem Zusammenhang in Erinnerung gebracht, den Kindern, den Eltern und den Gastwirten werden Strafen angedroht.

Theater, Lichtspiele und sonstige Attraktionen

Das Theaterspielen hatte in Landsberg eine lange Tradition, die besonders durch das Jesuitengymnasium und nach der Auflösung des Ordens durch einen Bürgerverein gepflegt wurde. Walter Drexl hat darüber ausführlich und unterhaltsam geschrieben, deshalb soll hier nur ein kleiner Überblick gegeben werden.²⁷ Spielort war der Theatersaal im ehemaligen Jesuitengymnasium, bis dieser dem Umbau des Gebäudes für die neue Realschule weichen musste, die 1878 eröffnet wurde. 1860 standen zum Beispiel die Stücke: „Die Fischerin von Island“ und die Oper „Bajazzo“ auf dem Programm. Gespielt wurde auch in der Blauen Traube, im Süßbräu, im Zederbräusaal und unter freiem Himmel auf dem Schlossberg. Nachdem 1874 das Spitalgebäude an der Schlossergasse bei einem katastrophalen Großbrand zerstört worden war, hatte der Verein der Theater-Liebhaber 1877 mit Erfolg an die Stadt den Antrag gestellt, im nicht zerstörten Stadel des Spitals ein neues Theater einzubauen. Das schöne neue Stadttheater wurde 1878 von der Bürger-Theatergesellschaft, wie sich der Verein nun nannte, mit dem Stück „Die Fabrik von Niederbronn“ eröffnet.

Zanderberger Wochenzeitung.

**Karneval-Gesellschaft
1911.**

Lumpiger Donnerstag, den 23. Februar 1911,
nachmittags von 2 Uhr ab

Gross. Monstre-Maskenzug
durch die Straßen der Stadt.

Volksfest auf dem Hauptplatz.

Zugs-Programm.

<p>1. Abmarsch d. hoch. Prinzen Carneval mit Gefolge.</p> <p>2. Komitè mit ihren besten Kostümen.</p> <p>3. Schöne Mädchen mit Kostümen.</p> <p>4. Prunkwagen des Komitees.</p> <p>5. Musik.</p> <p>6. Gruppen der Spezialitäten-Theater „Bärenbühne“</p> <p>a) 17 Mitglieder der hiesigen Gesellschaft.</p> <p>b) 17 Mitglieder.</p> <p>c) 70 Mitglieder mit Schönen Mädchen.</p> <p>7. Kaiser v. China mit seinem Gefolge auf dem Wege zum Hauptplatz.</p> <p>8. Prunkwagen der Komitees.</p>	<p>9. Musik.</p> <p>10. Jägerkappen u. beseitigend. Zugszug.</p> <p>11. „Schöne Mädchen“ in ihren Kostümen und anderen Kostümen mit Gefolge.</p> <p>12. Musik: Das Komitè auf dem Hauptplatz während der Schließung der Schloßberg.</p> <p>13. Indianer „Die Prinz Schöner“ von Stamm der Zederbräusaal.</p> <p>14. Zirkus.</p> <p>15. Reitende Gebirgsflugmarine.</p> <p>16. Schloßli.</p>
---	---

Jahrmarkt auf dem Hauptplatz mit 12 Buben.

Faschingszeitung 1911, Sammlung Lichtenstern

Das Stadttheater wurde zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Stadt, viele Vereine nutzten es, Bälle und Konzerte fanden statt. Es gab sogar eine Theaterrestauration mit eigener Küche. Auf der Bühne standen die Spieler der Landsberger Theatergesellschaft und viele Tourneetheater. Zwei Beispiele: Im Jahr 1890 spielte die Landsberger Dilettantentheatergesellschaft Nestroys „Lumpazivagabundus“, 1891 gastierte mit großem Erfolg das Ensemble des Münchener Gärtnerplatztheaters. Eng verbunden mit dem Landsberger Theater war jahrzehntelang der in München und Wien gefeierte Schauspieler Konrad Dreher, ein Freund von Ludwig Thoma, der seine Karriere als junger Schauspieler in Landsberg begonnen hatte und oft hierher zurückkehrte.

Bei Tourneetheatern war auch der Zederbräusaal beliebt, bis zum Neubau des großen Saales 1907 der im Obergeschoß. 1891 traten hier zum Beispiel die berühmten Oberammergauer Alpensänger und Schuhplattler Werdenfelser auf.

Das Zederbräu-Colosseum, der neue Saal, war vor allem in den Jahren um 1910 der Schauplatz vieler Gastspiele, zum Beispiel des Augsburger Stadttheaters und einer Münchener Bühne oder von Varietés, und auch großer Vereinsfeste. Über ein Variété las man im Anzeigebblatt 1910: *Die Vorstellungen brachten uns einen in Landsberg noch nie dagewesenen Genuß. Das Programm war ein durchwegs großstädtisches und gediegenes und wurden sämtliche Nummern mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Darbietungen der Akrobaten, Equilibristen und amerikanischen Excentrics befriedigten selbst verwöhnte Zuschauer ...*

Auch im Süßbräusaal traten Wanderbühnen auf. 1903 inszenierte eine Truppe ein „Sommertheater“ mit mehreren Lustspielen und Auftritte im darauf folgenden Winter. Während der Aufführungen konnte man speisen.

Es wurden sogar Stücke für das Landsberger Theater geschrieben, zum Beispiel 1905 zum Ruethenfest von dem Präparandenlehrer Kornell Schmitt das Festspiel *Der Jungfernturm* oder 1913 das Schauspiel *Das Glück in Landsberg*, das an verschiedenen Hofbühnen und Stadttheatern gezeigt wurde.²⁹ Es spielt in der Zeit von Herzog Ernst. Verfasser war der Hofrat und Schriftsteller Maximilian Böck-Ernst.

Der Fotograf Josef Hirschbeck richtete 1910 im Zederbräusaal das erste Landsberger Kino ein, wo er die frühen Stummfilme und auch selbstgefertigte Lichtbilder von der Hochwasserkatastrophe und vom Ruethenfest zeigte.

Zederbräukolosseum Landsberg a. Lech
Kino-Theater
 ♦ ♦ ♦ ♦ ♦ Jos. Hirschbeck. ♦ ♦ ♦ ♦ ♦
Programm
 29. abends 8 Uhr und 30. Oktober 1910 abends 6 Uhr:
 Malerische Riviera, herrliche Naturansichten.
 Saloband der Jungfrau, dramatisch.
 Viel Käse um nichts, humoristisch.
 Pyramiden, mystische Szene von David Nicht.
 Lichtbilder, Hochwasserkatastrophe Landsberg a. L.
 Raifischfang, sehr interessanter Naturfilm.
 Mozarts Tod, Stummfilm ersten Ranges.
 Lehmann's Besuch, sehr elegant.
 Münchener Oktoberfest 1910.
 Fortsetzung der Hochwasserlichtbilder.
 — Änderung im Programm vorbehalten! —
 Preise der Plätze: 1. Platz 70 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.
 Kinder und Militär zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Kino im Zederbräukolosseum 1910, StALL



Zederbräusaal,
 Sammlung
 Wolfgang Weiße

Auch in den „Stadttheater-Lichtspielen“ wurden Filme vorgeführt, zum Beispiel 1915 der Film *Spartacus, der Sklavenbefreier*.²⁹ 1919 baute der Besitzer des Hauses Vorderanger 207 (heute Textilhaus Hecht), damals das Lokal „Blaue Traube“, ebenfalls ein Lichtspieltheater ein.³⁰

Attraktionen für die Stadt- und Landbevölkerung waren neben den Zirkusgastspielen, den Artisten, Bauchrednern, Zauberkünstlern und Seiltänzern, den Wanderbühnen und den Musikanten, die in Wirtshaussälen auftraten, auch Ausstellungen wie zum Beispiel 1868 ein großes Panorama mit Schlachten und berühmten Zeitereignissen, Stadtansichten von St. Petersburg und Venedig und ein Wachsfigurenkabinett mit lebensgroßen beweglichen Figuren auf dem Spitalplatz. 1863 beeindruckte im Gasthaus zum Stern ein *Professor der Magie* die Zuschauer mit *indischer Magie*. 1865 spielte ein Marionettentheater im Saal des Mohren die Stücke *Ritter Blaubart* und *Der bayerische Hiesel*. Beispiele für Gastspiele aus dem Jahr 1890: Im Gasthaus zum Stern trat die *Münchener Konzertsänger-, Salonkomiker und Musikspezialitäten-Gesellschaft Orpheus* auf, bald darauf die *Tyroler National-Sänger-Gesellschaft*. Auch ein *weltberühmter Zauberkünstler* und der *Salonkomiker Seidenbusch* mit seiner Truppe kamen in diesem Jahr nach Landsberg.

Ein *Illuminativ-Theater* stellte im Mohren mit lebensgroßen und beweglichen Figuren das Leben Jesu dar, auf dem kleinen Exerzierplatz (vor dem Lechstadl) war eine *Internationale Ausstellung für Kunst und Wissenschaft* zu sehen, darunter Darstellungen von Expeditionen und Kriegen in Afrika, die Weltausstellung in Paris mit dem Eiffelturm und Landschaften aus aller Welt. 1891 spielte im Mohren ein Marionettentheater mit großen Figuren jeden Tag ein anderes Stück. Die Sensationen im Jahr 1895 waren ein *weltberühmter Athlet*, der die stärksten Stricke sprengte und stehend zwölf Zentner aufhob, und ein Seiltänzer, der über dem Hauptplatz bei bengalischem Licht seine Kunststücke vorführte. Beim großen Schützenfest (s. u. S 70) zeigte ein Illusionstheater auf dem Festplatz das Stück *Undine, die Feenkönigin*.

Der bis heute vom Oktoberfest bekannte Schausteller Schichtl lockte die Landsberger, wie es in der Anzeige heißt, mit den Attraktionen seines *größten transportablen Zauber-, Geister-, Künstler-, Circus-, Miniatur-, Hunde-, Tauben-, Kakadu-Theaters* an den Viehmarktplatz, wo er seine Schaubude aufgestellt hatte (1903). Der Höhepunkt der Vorstellung war schon damals die *Enthauptung einer lebenden Person mittels Guillotine*. Als Zugabe wurde ein *großer indischer Serpentin-Tanz* vorgeführt. Dies war ein *Schautanz, der durch die Projektion von farbigem, elektrischen Licht auf ein ausladendes Kostüm*



Der Schausteller Schichtl mit seinem Theater 1903, StALL

[...] *Licht- und Illusionseffekte hervorrief*.³¹ Dieser Tanz war von der amerikanischen Tänzerin Loie Fuller 1893 erfunden worden und wurde vielfach nachgeahmt und parodiert.

1910 hielt im Süßbräu der Abenteurer Willy Schwiegerhausen aus Leipzig einen Lichtbildervortrag. Er war in sechs Jahren mit dem Fahrrad durch alle fünf Kontinente und durch Neuseeland gefahren.

Vereinsleben

Im gesellschaftlichen Leben der Stadt spielten die Vereine eine große Rolle. Eine ganze Reihe von ihnen bestehen noch heute. Bürgermeister Arnold führt in einer Liste aus dem Jahr 1889 40 Vereine an, bei einer Stadtbevölkerung von etwas über 5 000 Einwohnern eine erstaunlich hohe Zahl.³² Dazu kommen noch die Handwerkervereinigungen, die Nachfolger der früheren Zünfte, die ihre Jahrtage teilweise noch nach altem Brauch begingen, und die zahlreichen religiösen Bruderschaften. 1860 werden im Wochenblatt zum Beispiel die Jahrtage der Schreiner, der Schächler, der Mühlärzte, der Bürstenbinder und Siebmacher, der Bäcker, der Wagner und Schmiede, der Zimmerer, der Maurer, der Sattler, der Metzger, der Schneider, der Glaser, der Zinngießer, der Bierbrauer und der Jahrtag der Weber angekündigt.

Ein besonders angesehener Verein war die 1845 gegründete **Liedertafel-Gesellschaft**. Sie pflegte den Männergesang und die Orchestermusik und veranstaltete, meist im Kristeinersaal oder im Stadttheater, Konzerte und große Bälle, bei denen sogar Operetten aufgeführt wurden (s. o. S. 51). Einer der Vorstände des Vereins war Bürgermeister Arnold. Jedes Jahr zeigte der Verein bei der Cäci-

lienfeier sein Können. Die Liedertafel wagte sich auch an große Werke, so zum Beispiel 1903 an eine zweiteilige Aufführung des Oratoriums „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn.

Liebhaber der Orchestermusik waren die Mitglieder des **Musikvereins**, der jede Woche zweimal im Gasthof zum Goldenen Hahn (später Goggl) für seine Konzerte probte. 1870 schloss sich der Verein mit der Liedertafel zusammen.

Die „**Gesellschaft Gemütlichkeit**“ war, so die Festschrift³³ zum 40-jährigen Bestehen aus dem Jahr 1912, nach der Gründung 1872 zunächst ein wöchentlicher Stammtisch im Schafbräu. Schon zwei Jahre später wurde ein Männerchor gegründet. 1906 gab sich die Gesellschaft den Namen „**Gesangverein Gemütlichkeit**“, unter dem er bis fast in die Gegenwart hinein bestand. Er veranstaltete regelmäßig Konzerte, jedes Jahr einen Familienausflug mit der Eisenbahn, 1902 sogar bis an den Gardasee, Faschingsveranstaltungen und Kellerfeste, zum Beispiel 1890 im Schafbräukeller mit einem umfangreichen Programm aus Musik, Gesang, Theater und Tanz; sogar ein Zauberkünstler trat auf. Mit Fahne und Musik zog man in diesem Jahr auch zum Iglinger Keller. Beim Maifest 1891 im Nonnenbräukeller wurde die *neue elektrische Beleuchtung mit Bogenlampen* eigens groß angekündigt. Immer wieder führte der Verein im Stadttheater Operetten auf. Mehrmals war der Münchener Männergesangsverein zu Gast. 1906 gab es zum Fasching ein „internationales Sängerefest“.

Ein weiterer Musikverein war der **Zitherverein Harmonie**. Er trat immer wieder mit Konzerten an die Öffentlichkeit (1890, 1891).

Kulturell aktiv war auch der Verein der **Theater-Liebhaber**, der unter wechselnden Namen schon seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bestand. Die Theaterfreunde gaben Vorstellungen im städtischen Theater (s. o. S. 54).

Gesellige Unterhaltung ohne weitere Aufgaben war das Vereinsziel der Vereine **Casino** (später umbenannt in **Harmonie**), **Gemütlichkeit** (s. o.), **Kapustra**, **Heiterkeit**, **Eintracht** und des jahrzehntelang bestehenden **Rauchclubs**. Einen originellen Vereinszweck hatte die 1881 gegründete **Johannesgesellschaft**.

*Der Pereat-Club vor dem Bäcker-
tor 1895, Sammlung Landsberger
Studentenschaft*



*Deckel eines Holzpokals der Johannesgesellschaft,
Privatbesitz*

Sie war keine religiöse Bruderschaft, sondern sie veranstaltete am Namenstag aller Hanseln ein großes Fest mit Feuerwerk im Oberfeigerlkeller (1890) oder im Pflerschbräukeller (1891), zu dem die Mitglieder mit Fahnen und Blasmusik marschierten.

Die **Fröhlichen Bergsteiger** waren keine Alpinisten, sondern sie nannten sich so, weil ihr Vereinslokal der Malteserkeller auf dem Berg war.

Junge Landsberger, die studieren wollten, konnten das Abitur nicht in ihrer Heimatstadt erwerben. Sie besuchten Gymnasien mit Internaten, meist in München oder in Augsburg. Um das fröhliche Studentenleben der Universitätsstadt in den Semesterferien auch daheim führen zu können, gründeten sie 1889 eine Studentenvereinigung, den **Pereat-Club**.³⁴ Der Name ist aus dem Studentenlied „Gaudeamus igitur“ – „Lasst uns fröhlich sein“ – genommen, in dem es





*Der Pereat-Club
auf dem
Brünstein 1897,
Sammlung
Landsberger
Studentenschaft*

heißt: „Pereat tristitia – „Nieder mit der Traurigkeit“. Die Chronik des Clubs³⁵ dokumentiert mit Fotos und launigen Texten, dass die jungen Akademiker dieses Motto auf vielfältige Weise verwirklichten: Sie trafen sich zu *brausendem Kneipgesang*, zu *Ulkl über Ulk*, der Club war der *Schrecken der Polizei*, diese aber *keineswegs der Schrecken des Clubs*. Die etwa dreißig Mitglieder unternahmen auch anspruchsvolle Bergwanderungen, zum Beispiel auf die Zugspitze und im Winter auf den Wendelstein oder auf den Brünstein bei Oberaudorf. Es war die Zeit des beginnenden Alpinismus. Bemerkenswert ist, dass die Touren durch Fotografien dokumentiert sind. Eine schwere Plattenkamera mit Stativ, sogar durch den Tiefschnee, mitzuschleppen, war keine Kleinigkeit. Auch daheim trieb man Wintersport: Als der Lech oberhalb der Karolinenbrücke zugefroren war, traf man sich zum Eislaufen.

Im Sommer machten die Freunde Ausflüge zu Bier und Kneipgesang nach Erpfting, wohin eine schöne Wirtstochter lockte, nach Asch oder zum Schloss Kaltenberg. Unter den Mitgliedern des Pereat-Clubs findet man Söhne der führenden Landsberger Bürgerfamilien. Die Chronik des Clubs reicht bis 1899, wie lange es ihn gegeben hat, ist nicht überliefert.

Die Tradition des Pereat-Clubs führte ab 1910 die noch heute bestehende **Landsberger Studentenschaft** fort.³⁶ Ihr erster Vorstand war Fritz Beck, der spätere Gründer des Studentenwerks in München.³⁷ Die Chronik der Studentenschaft berichtet vom fröh-

lichen Studentenleben der Vorkriegszeit, von Kneipen, Tanzabenden und Ausflügen mit dem Leiterwagen, zum Beispiel zum Iglinger Sommerkeller. Die Studenten richteten sich im Pflerschbräu einen Schrank mit Kulturzeitschriften ein – Weiterbildung war neben Geselligkeit eines der selbstgesteckten Ziele.

Die aufwendige Gestaltung der Chronik der Studentenschaft, ein historisierend in Leder gebundenes Buch mit in Schönschrift eingetragenen Berichten und Gedichten, mit farbigen Illustrationen und mit Fotos, ist ein Hinweis darauf, wie wichtig den Mitgliedern ihre Gemeinschaft war. Dies gilt wohl für alle Vereine. Schön gestaltete Chroniken haben sich auch vom Pereat-Club und vom Velociped-Club (s. u. S. 61) erhalten.

*Leiterwagen-
fahrt der
Landsberger
Studentenschaft
1913, Sammlung
Wolfgang Weiße*



Die meisten Vereine hatten sich neben der Geselligkeit eine ernsthafte Aufgabe gestellt.

Der 1857 gegründete Gesellen- oder **Kolpingverein** betreute, wie alle Kolpingvereine, die Handwerksgesellen, kümmerte sich um ihre berufliche Weiterbildung und stellte den Gesellen auf der Wanderschaft eine Unterkunft zur Verfügung. Der Bürgermeister und Seilermeister Franz Xaver Berger begründete 1883 die Gesellenhausstiftung und übergab sein Anwesen an der Salzgasse dem Verein, der es zum Gesellenhaus umbaute. Die Straße benannte man später nach dem „Gesellenvater“ Adolf Kolping. Auch der Kolpingverein trat mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit, 1900 wurde zum Beispiel bei der Weihnachtsfeier im Stadttheater ein fünftaktiges Theaterstück aufgeführt.



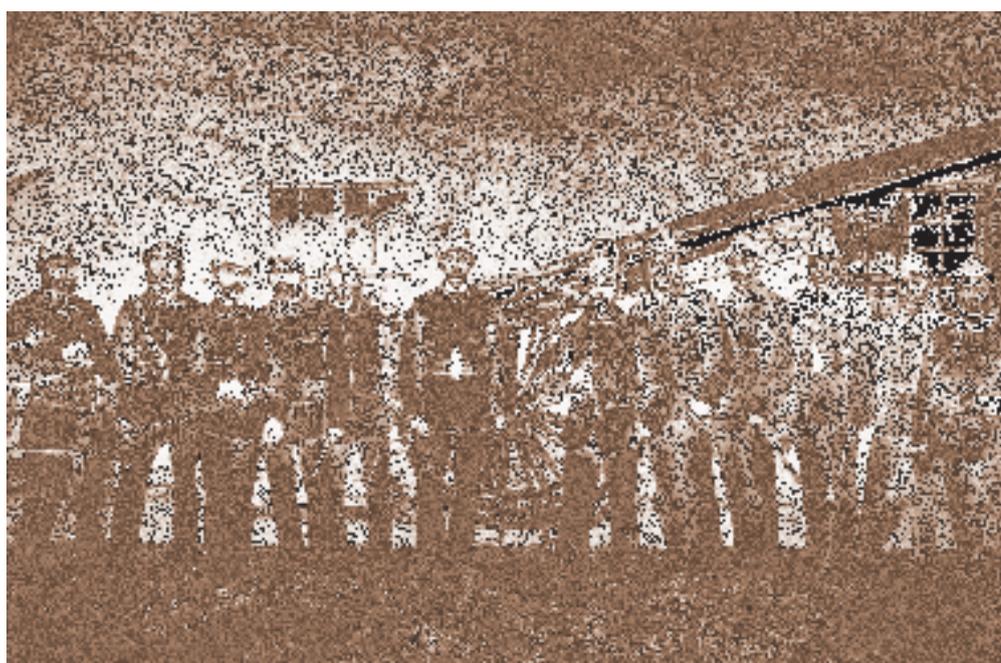
Das 1993 abgebrochene Gesellenhaus,
Foto Anton Lichtenstern

Einige Vereine vertraten vor allem Berufsin-
teressen, so der **Ärztliche Bezirksverein**, der **Gewerbeverein** (seit 1866), der **Ökonomenverein**
und die **Genossenschaft der Landsberger Zimmerleute**.

Für die Ideen des politischen Liberalismus setzte sich, wie auch Bürgermeister Arnold und die Mehrheit des Magistrats, der 1875 gegründete **Bürgerverein** ein. Ein führendes Mitglied war der einflussreiche Stadtschreiber Georg Feldigl.³⁸ Der Verein trat mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit, zum Beispiel 1877 gemeinsam mit der Liedertafel mit einer großen Sedanfeier (s. u. S. 67) im Stadttheater mit anschließendem Brillantfeuerwerk.

Auf die politischen Parteien soll hier nicht eingegangen werden, obwohl auch sie gesellige Veranstaltungen durchführten. Die **SPD** und die **Gewerkschaft** hielten Maifeiern ab mit anschließenden Ausflügen, so 1906 nach Pitzling (s. o. S. 49) und 1910 nach Pürgen.

Eine wichtige Aufgabe in der Stadt übernahm die 1861 gegründete **Freiwillige Turnfeuerwehr Landsberg**. Im Frühjahr und im Herbst wurden Übungen abgehalten. Die Feuerwehr bewährte sich bei vielen Einsätzen, zum Beispiel beim Spitalbrand 1874. Die Mitglieder trafen sich auch in geselliger Runde und unternahmen Ausflüge, zum Beispiel nach Utting, begleitet von der „Jägermusik“, der Militärkapelle, oder zum Iglinger Keller. Seit 1875 nennt sich der Verein **Freiwillige Feuerwehr**. 1891 feierte man groß das 30jährige Bestehen.



Abteilung der
Feuerwehr,
Sammlung
Lichtenstern

Die Erforschung der Geschichte der Stadt und des Umlandes und die Sammlung historischer Zeugnisse war der Vereinszweck des 1856 gegründeten **Historischen Lokalvereins**, neu begründet 1884 als **Museumsverein** und 1903 umbenannt in **Historischer Verein für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.**³⁹ Große Verdienste erwarb sich der Verein vor allem durch die Begründung und langjährige Betreuung des Stadtmuseums und durch die Herausgabe der Landsberger Geschichtsblätter ab 1902.

Weitere Vereine mit Bildungszielen waren der seit 1854 mehrere Jahrzehnte im Café Gutermann bestehende **Leseverein**, für dessen Mitglieder im Vereinslokal unterhaltsame und wissenschaftliche Zeitungen und Zeitschriften auflagen, und der **Gabelsberger-Steinographen-Verein**. 1890 gab es sogar eine Gruppe, die gemeinsam die Kunstsprache Volapük lernte.

Seit 1872 besteht in Landsberg der **Verschönerungsverein**, 1892 umbenannt in **Verkehrsverein**. Schon 1847 hatte der königliche Landrichter Schöninger den Magistrat aufgefordert, nach dem Vorbild anderer Städte einen solchen Verein in Landsberg zu gründen, was aber wohl nicht geschah. 1872 schlossen sich ihm viele Bürger an. 1889 hatte der Verein über 100 Mitglieder. Sein Vorsitzender war der Stadtapotheker Anton Böhm, das Vereinslokal war das Gasthaus Glocke. Die wichtigsten Verdienste des Vereins in der Zeit nach der Gründung waren die Anlage von Spazierwegen (s. o. S. 48), zum Beispiel nach Pössing und am Steilhang entlang zum Dachelturm und weiter zum Leitenberg, und die Fortführung der schon früher von der Stadt begonnenen Bepflanzung der Lechsteilhänge, des Krachenberges und des Leitenberges, mit Eschen, Föhren, Linden und Kastanien. Diese Steilhänge waren zuvor als Ziegen- und Schafweiden genutzt worden. Auch das noch bestehende Denkmal für den Gründer des Englischen Gartens ließ der Verein aufstellen. Freie Flächen am Stadtrand und auf dem Schlossberg bepflanzte man mit Ziergehölzen, so auch den „Botanischen Garten“ beim Bayertor. Diese neuen Anlagen sind besonders Wilhelm Bischof, dem Leiter der Landwirtschaftlichen Lehranstalten, zu verdanken. Auf dem Bayertor und dem Jungfernsprung wurden Aussichtsplattformen errichtet.

Mehrere Vereine waren sozial tätig. Neben dem schon genannten Gesellenverein war dies der **St.-Johannis-Zweigverein**, wiedergegründet 1867/1877⁴⁰, der sich um hilfsbedürftige Arme und vor allem um verwahrloste Kinder kümmerte. Dass Bürgermeister Johann Georg Arnold selbst als Vorstand des Vereins fungierte, dokumentiert die Bedeutung des Vereins. Der **St. Elisabethen-Ver-**

ein, gegründet 1870 durch einen Geistlichen, wurde von einer Frau geleitet. Er unterstützte vor allem arme Wöchnerinnen und hilflose Kranke. Auch ein Zweigverein des **Bayerischen Frauenvereins vom Rothen Kreuz** wirkte in Landsberg. Er wurde 1866 gegründet, stellte nach dem Krieg seine Tätigkeit ein und wurde 1879 wiedergegründet.⁴¹ 1895 hatte er 166 Mitglieder.

Im Krieg 1866 entstand auch der **Verein zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger**. Frauen fertigten und stellten Verbandsmaterial zur Verfügung.

1878 gründeten Arbeiter den **Arbeiterunterstützungsverein**. Arbeiter erhielten bis zur Einführung der Krankenversicherung im Jahr 1883 bei Krankheit und Unfällen keinen Lohn. In solchen Notfällen half der Verein mit Mitteln aus Beiträgen und Wohltätigkeitsveranstaltungen.⁴² 1903 feierte der Verein sein 25-jähriges Bestehen. Vierzig befreundete Vereine beteiligten sich am Festgottesdienst und am Festzug zum Gartenfest, das auf der Festwiese beim Schafbräukeller stattfand.

Zur Hilfe bei der Bezahlung der Beerdigungskosten gab es seit 1859 den **Leichenkassa-Verein**⁴³ und seit 1893 einen ähnlichen Verein für Arbeiter, den **Sterbe-Cassa-Verein für Arbeiter**.⁴⁴

1905 wurde der **Verein für ambulante Krankenpflege** gegründet, die Pflege übernahmen die Barmherzigen Schwestern.

Für die Frauen setzte sich der 1906 von Frieda Weber, der Frau des Sandauer Malers Ernst Weber, gegründete **Verein für Fraueninteressen** ein. Er hatte im Durchschnitt 200 Mitglieder. Seine Aufgabe sah er in der Förderung der Bildung der Mädchen und Frauen. Vorträge, Kurse und Berufsberatung wurden angeboten. Man veranstaltete Wohltätigkeitsbasare und verschickte im Ersten Weltkrieg Päckchen an die Frontsoldaten. Im Winter wurde geturnt, in Sandau wurden Atelierfeste gefeiert, im Sommer machte man Ausflüge. Der Verein trat mit Theaterspiel und Musikaufführungen an die Öffentlichkeit. Mit Nachdruck setzte er sich dafür



Verein für Fraueninteressen, Privatbesitz Weber

ein, dass Mädchen das Recht zum Besuch der Realschule erhielten. In einem Vortrag 1910 wurde die Gleichstellung der Frau im Bereich der Bildung und des Wahlrechts gefordert und der bessere Zugang zu einer beruflichen Tätigkeit, wobei der Schwerpunkt auf sozialen Berufen liegen sollte. In diesem Jahr wurde auch ein Kurs über Krankenpflege abgehalten.

Ein weiterer mitgliederstarker Frauenverein war der **Katholische Deutsche Frauenbund**, dessen Landsberger Zweigverein 1912 gegründet wurde. Schwerpunkte der Tätigkeit waren die Unterstützung Bedürftiger, zum Beispiel durch „Brockensammlungen“, Sammlungen von Textilien und Lebensmitteln, religiöse und gesellige Feiern und Fortbildungskurse.

Die Gesundheit der Mitglieder nach den Lehren von Pfarrer Kneipp hatte sich der 1894 gegründete **Naturheilverein** (später: **Kneippverein**) zum Ziel gesetzt.

Eine große Tradition repräsentieren die Schützenvereine, besonders die **Kgl. Privilegierte Feuerschützengesellschaft**. Sie geht bis auf das späte Mittelalter zurück. Die Mitglieder trafen sich im 19. Jahrhundert an den Sonn- und Feiertagen bis 1885 in ihrer Schießstätte östlich des Dreifaltigkeitsfriedhofes, danach in der neuen Schießstätte an der Frieseneggerstraße.⁴⁵ Wie für viele Vereine war die Weihe einer neuen Fahne ein großes Ereignis, so 1865 für die Feuerschützen. Feste bei den Schützen wurden mit Festschießen gefeiert, so 1895 das 450. Jubiläum des Bestehens (s. u. S. 70), oder 1904 das zweitägige Festschießen zu Ehren Herkomers, der eine Ehrenscheibe gemalt und gestiftet hatte und selbst am Festzug teilnahm. Er wurde mit einem Fackelzug geehrt.⁴⁶ Dieses „Herkomerschießen“ wurde in der folgenden Zeit jedes Jahr durchgeführt.



Die Schießstätte mit Schützenscheiben und der Stange für das Adlerschießen, Sammlung Lichtenstern

Außer den Feuerschützen gab es Zimmerstutzenvereine, so seit 1876 die **Zimmerstutzen-Schützengesellschaft**, seit 1872 die Schützengesellschaft **Diana** beim Sturmwirt im Vorderanger und seit 1880 eine weitere unter dem Namen **Schützenlust**, die im Café Gutermann ihren Sport ausübte. 1883 wurde der Schützenverein **Concordia** gegründet, Vereinslokal war das Gasthaus Kratzer am Lech. Die 1894 gegründeten **Bergschützen** trafen sich im Pfltschbau an der Bergstraße.



Ein Landsberger Schützenverein 1917, Sammlung Lichtenstern

In der Garnisonstadt Landsberg war der 1873 gegründete **Veteranen- und Kriegerverein** eine angesehene Vereinigung. Vereinslokal war das Gasthaus Süßbräu. Die Ziele waren die Stärkung des *monarchischen Prinzips*, die Pflege der Kameradschaft, das jährliche Gedenken an die gefallenen und verstorbenen Mitglieder in einem feierlichen Gottesdienst und die Unterstützung gebrechlicher und durch Kriegsverwundungen arbeitsunfähig gewordener Veteranen.

1874 gründete sich in der Kaserne, damals noch am Rossmarkt, ein **Unteroffiziers-Verein**.

Zahlreiche Mitglieder hatten die Sportvereine. Der wichtigste war der 1882 gegründete **Männer-Turn-Verein Landsberg**, der heutige TSV Landsberg. Geübt wurde in der Städtischen Turnhalle an der Lechstraße. Zu seinem 25jährigen Gründungsjubiläum 1907 veranstaltete der Verein ein großes Turnfest mit über 500 Teilnehmern.



Männer-Turn-Verein 1907, Sammlung Lichtenstern

Auch einen **Athletenclub Germania** gab es einige Jahre.

Sport wurde aber auch privat gepflegt, wie das Foto von weißgekleideten Damen und Herren mit Tennisschlägern belegen.



Tennispiel, Privatbesitz

Das gesellige Wandern pflegten gleich zwei Vereine, die **Sonntagswanderer** und die **Wanderer**. Diese Vereine waren auch sonst aktiv, zum Beispiel veranstalteten die Sonntagswanderer Faschingsbälle (s. o. S. 50) und 1861 eine „musikalisch-theatralische Abendunterhaltung“ im Klookeller. Auch die Wanderer luden ihre Mitglieder zu Faschings- und Silvesterbällen ein.

Die **Sektion Landsberg des Deutschen Alpenvereins** wurde 1889 von *Freunden alpinen Strebens*, wie es in der Einladung heißt, gegründet. Bei der Gründung hatte die Sektion bereits 56 Mitglieder. Die Gründungsfeier fand Anfang 1890 im Stadttheater statt. Dr. Franz Zwerger, Lehrer an der Realschule und Verfasser der ersten fundierten Stadtgeschichte⁴⁷, dichtete einen

romantischen Prolog, in dem die Fee der Berge ihm auf dem Gipfel der Zugspitze seine Bitte erfüllt, des *Vereines Hort* zu sein: *Sie nickte mit dem Haupte und sprach: „Es solle sein, / das Streben treuer Männer soll blühen und gedeih'n!“ / Dann schwebt sie über Berge im gold'nen Flammenschein / und hüllet sich in Nebel und dichte Wolken ein.* Der Alpenverein hielt monatliche Versammlungen ab mit Vorträgen zu geographischen Themen. Bei der 10jährigen Gründungsfeier im Jahr 1900 trat ein Opernsänger auf und ein allegorisches Festspiel, verfasst von dem Landsberger Arzt Dr. Hermann Wacker, wurde aufgeführt. Den Innenraum des Stadttheaters hatte man für das Fest zu einer Gebirgslandschaft umgestaltet. Auch Projektionsbilder von Unternehmungen des Vereins wurden gezeigt. Das langjährige Ziel, eine eigene Berghütte zu besitzen, konnte erst nach dem Ersten Weltkrieg verwirklicht werden. 1929 wurde die Landsberger Hütte bei Tannheim eröffnet.

Einen ganz neuen Sport, das gemeinsame Fahren mit Hochrädern, betrieb seit seiner Gründung im Jahr 1883 der **Velociped-Club Landsberg**, wohl einer der ältesten der vielen Radfahrervereine in Bayern.⁴⁸ Radfahrpioniere waren der Apotheker Eduard Kammel, der ein Radfahrer-Tourenbuch veröffentlichte, und zwei junge Offiziere. Der Club hatte in den ersten Jahren rund 120 Mitglieder, darunter namhafte Landsberger wie den Buchhändler Adolf Verza, den Schlossermeister Josef Schönberger von der Bergstraße, den Eisenhändler Lucian Haggenmüller, den Kaffeehausbesitzer Alfons Deible, den Kaufmann Ignaz Appel und den Mühlenbesitzer Franz Weishaupt. Über das vielfältige Vereinsleben berichtet eine schöne Chronik. Die Landsberger Radler nahmen zum Beispiel 1888 an einem Corso



Chronik des Velociped-Clubs, Privatbesitz

Chronik des Velociped-Clubs,
Privatbesitz



Chronik des Velociped-Clubs,
Privatbesitz



Chronik des Velociped-Clubs,
Privatbesitz

des Mindelheimer Radlerclubs teil, sie veranstalteten Tanzabende, Faschingsveranstaltungen und Vorführungen von Kunstradfahrern im Stadttheater, sogar ein Lustspiel: „Die Brautfahrt auf dem Radl“ wurde gezeigt (siehe auch oben bei „Fasching“). „Reunionen“, Treffen mit befreundeten Vereinen aus Nachbarstädten waren Höhepunkte des Vereinslebens, so zum Beispiel im Jahr 1891 mit 70 Teilnehmern aus befreundeten Vereinen in Augsburg, Kaufbeuren, Memmingen oder München. Dabei wurden bei einem Corso die Fahrkünste vorgeführt, zuvor und anschließend feierte man mit Militärmusik, Tanz und viel Bier in den Wirtshäusern und Sommerkellern der Stadt.

Bei den gemeinsamen Ausfahrten kam es nicht selten zu die Zuschauer erheiternden Zwischenfällen mit den schwer zu fahrenden Hochrädern: Ein Radler landete mit seinem Gefährt im Mühlbach, ein anderer in einem Kinderwagen, berichtet die Chronik. Diese Fahrten auf den unbefestigten Straßen waren sportliche Leistungen. Eine führte zum Beispiel bis nach Füssen, eine andere nach Garmisch. Einige Clubmitglieder fuhren seit etwa 1890 schon mit den bequemeren und sichereren „Niederrädern“.

1895 wurde auf dem zugefrorenen Ammersee ein Velocipedrennen von Unterschondorf nach Breitbrunn und zurück veranstaltet, an dem wohl auch Mitglieder des Landsberger Vereins teilnahmen.

Ein **Arbeiterradfahrerverein Solidarität** wurde 1907 gegründet.

Weitere Vereine für sportliche Aktivitäten waren der **Bade-Verein**, der einen eigenen Badeplatz mit Umkleehütten und einem Badefloß am Lech hatte, der **Eis-Club**, dessen Mitglieder sich auf dem Altöttinger Weiher und später

in der „Sulz“ auf den Altwässern am Lech in der Nähe der heutigen Staustufe zum Schlittschuhlaufen trafen, und der **Rodel-Klub**. Dieser hatte in Pössing eine Rodelbahn angelegt. Eine weitere Rodelbahn befand sich beim Klookeller nördlich der Augsburgur Straße. Von 1909 hat sich ein handgeschriebenes Programm für das Faschings-Wintersportfest des Rodelklubs erhalten.⁴⁹ An dieser Veranstaltung wirkten auch der Gesangsverein Gemütlichkeit, die Liedertafel Reisch und einige Musikkapellen mit. Es gab ein Preisrodeln, ein Konzert und anschließend einen Ball im *großen Saal des Kurhotels Pössing*.



Die Rodelbahn in Pössing, Sammlung Wolfgang Weiße

Im Januar 1913 konnte man in der Zeitung lesen, dass die Rodelbahn *ziemlich gut eingefahren* und immer gut besucht sei. *Die Rodler und Rodlerinnen sollten es sich nicht nehmen lassen, in den kommenden mond hellen und prächtigen Abenden die Rodelbahn zu besuchen. Mondrodeln ist etwas Prächtiges und nicht gefahr voll. Rodel heil!* Für die Faschingstage wurde *maskiertes Rodeln* angekündigt, nach dem *Mondscheinrodeln* gab es im *Pössinger Clublokal fröhliches Faschingstreiben mit Musik, Tanz und Couplets*.

Beliebt waren Pferde- und Schlittenrennen, die vom **Rennverein** veranstaltet wurden, zum Beispiel 1862, 1889 oder 1910. 1891 befand sich der Rennplatz mit der 1200 m langen Bahn für das Schlittenrennen bei den Kalköfen am Lech unterhalb der Sandauer Brücke. Anschließend trafen sich die Pferdefreunde zu einem Ball im Kristeiner. Auch gemeinsame Ausfahrten organisierte der Verein, so 1895 eine Schlittenpartie nach Reichling. 1903 fand das Schlittenrennen bei den Kalköfen nördlich von Spötting statt, dort, wo bald darauf das Gefängnis gebaut wurde. Die Teilnehmer kamen aus dem weiten Umkreis, 1903 war der Sieger aus Peiting, ein weiterer aus Augsburg.

Feste

Außer den jährlich wiederkehrenden Festen des Kirchenjahres und Fasching, Maitanz oder Kirchweih fanden bei besonderen Anlässen größere Veranstaltungen statt.⁵² So wurde 1860 die Gedenktafel für den Augsburgur Bischof Ignaz Albert Riegg an dessen Geburtshaus Hauptplatz 11 im Rahmen einer Feierlichkeit angebracht.

Öffentliche Feierlichkeiten waren auch die Amtseinführungen der neuen Bürgermeister und die der Stadtpfarrer.



Vereinsfest des Rodelclubs 1912, Sammlung Wolfgang Weiße

Das Herrscherhaus – Prinz Ludwig besucht Landsberg (1903)

Mit „Tagreveille“, dem Weckruf durch die Militärmusik, und mit Festgottesdiensten wurden die Geburtstage des Königs gefeiert. Salven krachten, die öffentlichen Gebäude waren prächtig mit Girlanden und weißblauen Fahnen geschmückt. 1867 veranstaltete die Stadt etwas voreilig eine Vorfeier mit einem Feuerwerk auf einer Insel im Lech zur angekündigten Vermählung Ludwigs II. Der König ließ aber die Hochzeit bald danach absagen.

Prinzregent Luitpold, StadtALL Groß begangen wurde das 700jährige Regierungsjubiläum des Hauses Wittelsbach im Jahr 1880, unter anderem mit halbstündigem Läuten aller Kirchen-



glocken am Morgen und am Abend mit einem „Huldigungsakt“ im Rathaus – die Gedichte sind bei Arnold überliefert – , mit dem Festzug zum Ruethenfest, bei dem auf Wägen in lebenden Bildern die Geschichte des Hauses Wittelsbach dargestellt wurde, und mit einem Kinder- und Volksfest im Maltesergarten.

Der liberale Bürgermeister Arnold ließ auch die Geburtstage des Kaisers und den 70. Geburtstag Otto von Bismarcks im Jahr 1885 öffentlich begehen. Der 80. Geburtstag des ehemaligen Reichskanzlers im Jahr 1895 wurde auf Initiative von Bürgern groß gefeiert, die Garnison marschierte mit Musik durch die beflaggte Stadt, die Soldaten sangen „Die Wacht am Rhein“.

Zum 70. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold 1891 fand eine offizielle Feier im Stadttheater statt, die ganze Stadt war geschmückt und beflaggt. Im Anzeigebblatt war danach u. a. zu lesen: *Am Festtage leuchtete die Frühlingssonne über der reich beflaggten Stadt und hatte sich der Himmel wie zu Ehren des Festes in die bayerischen Landesfarben gekleidet. Als die Glocken zum ehrwürdigen Gotteshause einluden, strömte Alles in Scharen dorthin, des Himmels Segen herabzurufen auf des Prinzregenten greises Haupt.*

Am 1. Mai 1901, zum 80. Geburtstag des Prinzregenten, ließ die Stadt durch Schulkinder am Papierfleck die „Luitpoldlinde“ pflanzen. Über die Feier des 85. Geburtstages (1906) hat sich ein genauerer Bericht über die Feier durch die Garnison erhalten:⁵¹ *Am Vorabend großer Zapfenstreich mit Lampions auf dem Hauptplatz, am Geburtstag Weckruf mit 25 Kanonenschüssen, feierliche Gottesdienste in der Stadtpfarrkirche und im protestantischen Betsaal. Anschließend Parademarsch auf dem Hauptplatz, am Abend nochmal 25 Salutschüsse aus Kanonen.*



Besuch von Prinz Ludwig 1903 – Empfangskomitee, StadtALL

Besonders groß gefeiert wurde, wie überall in Bayern, 1911 der 90. Geburtstag des Prinzregenten.

Im Mai 1903 hatte sich Prinz Ludwig, der spätere König Ludwig III., in Landsberg angesagt. Am Bahnhof begrüßte eine große Menschenmenge, an der Spitze Bürgermeister Dr. Michel und der Kommandant der Garnison, mit Hochrufen den Prinzen; Salutschüsse wurden abgefeuert. Am Weg zum Hauptplatz bildeten die Schulkinder mit Blumensträußen und die Vereine mit ihren Fahnen ein Spalier. Auf der Lechbrücke waren drei prächtige Triumphbögen aufgestellt. Bei der Fahrt über die Brücke ließen Landsberger den hohen Gast auch von geschmückten Kähnen und herantreibenden Flößen aus hochleben. Im Rathaus trug ein weißgekleidetes Mädchen zum Empfang ein Gedicht vor und überreichte einen Blumenstrauß. In dem Gedicht wird auch an die enge Bindung der Stadt an das Haus Wittelsbach erinnert:

*Wie sich bewährt in leidenschweren Tagen
Der Bürger Treue, das wird fort und fort
Durch manch Jahrhundert die Geschichte sagen.
Hoch Wittelsbach! Du Landsbergs treuer Hort!*

Im Rathaus wurden dem hohen Gast die wertvollsten städtischen Urkunden präsentiert, anschließend begab man sich zum Mutterturm und zum Museum in der ehemaligen Katharinenkirche. Anschließend eröffnete Prinz Ludwig das eigens angesetzte Festschießen der Feuerschützengesellschaft. Es folgte die Besichtigung des Bayertores, der Heilig-Kreuz-Kirche, des Spitals, der Kgl. Kreisackerbauschule und der Stadtpfarrkirche. Nach dem Festmahl im Festsaal des Rathauses – auf dem Platz spielte die Regimentsmusik – begrüßte Ludwig Bauern aus Reisch, die nach Landsberg geritten waren, um ihm zu huldigen und ihm für seine Förderung der Landwirtschaft zu danken. Danach ließ sich der Thronfolger die Pflugfabrik von Johann Georg Dobler, die kurz zuvor den 100 000. Pflug hergestellt und das groß gefeiert hatte, das Spitalgut und das Gut in Pössing und schließlich das 1891 errichtete Elektrizitätswerk zeigen.

Zu diesem Festtag war die Stadt festlich geschmückt. Die Münchener Neuesten Nachrichten schrieben: *In den Farben Bayerns und in den Farben der Stadt zeigt jedes Haus, jeder Turm seinen Schmuck. Von Tannenzweigen geflochtene Kränze und Girlanden, Kronen in Grün und Gold, Wappenschilder, Insignien mit dem Anfangsbuchstaben „L“ schimmern hervor unter den von sanftem Wind bewegten Flaggen.*

Feste der Garnison

1863 erhielt Landsberg nach langem Bemühen wieder eine Garnison. Der Einzug des 7. Jägerbataillons mit 32 Offizieren, 612 Mann und 788 Pferden wurde beim Silvesterball gefeiert, den die Bürgerschaft für die Offiziere im Kristeinersaal veranstaltete.⁵² Mit einem Feuerwerk begrüßte die Stadt Anfang September 1866 das Bataillon, das aus dem Krieg gegen Preußen zurückkehrte, obwohl die Niederlage Bayerns eigentlich kein Anlass zum Feiern gewesen wäre.

Anders war es 1871 nach dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches. Der Verkehrsverein ließ aus diesem Anlass eine Friedenseiche pflanzen. Als das Landsberger Bataillon 1873 zurückkehrte, gab es ein großes Fest. Bürgermeister Arnold sagte in seiner Ansprache⁵³: *Im Festeschmuck prangen heute Thore und Türme unserer sonst so friedlichen und stillen Stadt; Tannenreis und Laubgewinde, sowie bunter Flaggenschmuck winken Euch unseren Festgruß zu, Euch Alle – Alle herzlich willkommen heißend. Willkommen! Willkommen ruf auch ich [...] Euch zu, Ihr tapferen Jäger, mit Euren Führern an der Spitze. Willkommen im Namen der Stadt und ihrer biederen Bewohner.*

Danach erhielt der Kommandant *aus den Händen der Jungfrauen der Stadt als Ehrengabe* einen Lorbeerkranz, zwei Festgedichte wurden vorgetragen. Das pathetische Willkommensgedicht begann mit der Strophe⁵⁴:

*Gott zum Gruß, Ihr tapfern Brüder,
Endlich, endlich kehrt Ihr wieder
In der Heimat trauten Kreis;
Jubelnd strömt auf allen Wegen
Zum Triumphe Euch entgegen
Knab und Jüngling, Mann und Greis.*

Bald danach wurde das Kriegerdenkmal auf dem Platz vor der Pfarrkirche, der damals Promenadeplatz hieß, aufgestellt und im Rahmen eines militärischen Festaktes enthüllt.

1903 musste die Stadt vom 3. Bataillon des 20. Infanterieregiments Abschied nehmen, das seit fast sieben Jahren in Landsberg gelegen hatte und nun nach Lindau verlegt wurde. Die Militärkapelle gab im Schlossbergkeller ein Abschiedskonzert. Im Anzeigebblatt erschien ein Gedicht, in dem es heißt:

*Gar manche Wange wurde blaß,
Und viele Augen wurden naß,
Als die Musik blies mit Gebraus:
„Muß i denn zum Städtle ‘naus!“
...
Verödet scheint nun uns‘re Stadt,
Die Euch sehr lieb gewonnen hat,
Und gar manche hübsche Maid
Beweint den Schatz im blauen Kleid.*

...



Kriegerdenkmal,
Sammlung
Lichtenstern

Ein Teil des 9. Feldartillerieregiments, für das ab 1901 die neue Kaserne südlich der Katharinenstraße erbaut wurde, befand sich 1903 schon in der Stadt. Als 1905 das vollständige Regiment in Landsberg einzog, begrüßte Bürgermeister Dr. Michel (1902–1912), auf dem Marktplatz unter dem Andrang einer ungeheuren Menschenmenge das mit Sehnsucht erwartete Regiment.⁵⁵ Die ganze Stadt bis hinaus zur neuen Kaserne war geschmückt.⁵⁶ Der große Tag wurde mit einem Festabend im Stadttheater beschlossen.

Auch die großen Manöver waren für die Bürgerschaft ein Erlebnis, wie ein Bericht von 1910 veranschaulicht:

Am Freitag war Biwak und Nachtgefecht, was eine große Zahl von Leuten hinauslockte in die dunklen Gefilde. [...] In der nebligen Morgenstunde marschierten die Soldaten ihren Quartieren zu, lustige Lieder singend aus kräftigen Kehlen. [...] Gar manches farbenreiche Bild bot sich den Besuchern des Manövergeländes dar: Schwere Reiter, Chevauxleger, Maschinengewehrabteilung, Infanterie und Pioniere. [...] Am Samstag spielte die vollständige Regimentsmusik am Hauptplatz und erfreute die Einwohner Landsbergs durch ihr herrliches Spiel. [...]



Artillerie-
kaserne,
StadtALL



Parade am
Hauptplatz,
StadtALL

Eine Sedanfeier

In den jährlichen Sedanfeiern gedachte man des deutschen Sieges über Frankreich 1870 und der anschließenden Gründung des Deutschen Kaiserreiches.

1895, zum 25jährigen Jubiläum des Sieges über Frankreich, wurde eine besonders großartige Feier ausgerichtet. Das Anzeigenblatt berichtete über die geschmückten Häuser und druckte das Gedicht ab, das der Gerbermeister Eschenlohr im Vordergrund an seinem Haus angebracht hatte:

*Seid begrüßt von einem Gerbermeister,
Der im letzten Krieg die Poltergeister
Über'm Rhein mit Euch zur Ruh' gebracht.
Wird von ihnen wieder d'ran gedacht
Durch den Krieg zu senden uns Verderben,
Auch ein Ländchen nur sich zu erwerben,
Wieder wir das Leder ihnen gerben.*

Der Festtag wurde mit *Kanonendonner und Tagreveille* eröffnet, dann zogen 23 Veteranenvereine in einem Festzug zum Gottesdienst und zur anschließenden Totenehrung am Kriegerdenkmal. Vor dem Rathaus hielt Bürgermeister Bachmann (1890–1899) eine patriotische Ansprache an die Veteranen, drei Mädchen trugen Gedichte voller nationalem Pathos vor:

[...]

*Vor fünfundzwanzig Jahren, wo die Fackel
Des Krieg's durch welschen Hochmuth ward
entzündet,*

*Da zogen uns'res Vaterlandes Söhne
Hinaus zum Heil'gen Kampf, bereit ihr Blut
Für Deutschlands Ehr' und Sicherheit zu opfern.
Und uns'res Heeres Muth und Tapferkeit
Hat Sieg um Sieg errungen, daß die Welt
Bestaunte die zuvor verlachten Deutschen.*

[...]

Einweihung von Neubauten

Neubauten gaben Anlass zu Feierlichkeiten. In der Amtszeit von Bürgermeister Johann Georg Arnold⁵⁷ wurde viel gebaut. Zum Abschluss der Renovierung des Rathauses 1863 enthüllte man am Namenstag des Königs die Büste Maximilians II. auf dem Rathaus.

Es folgten 1865 die Feiern zur Fertigstellung des Krankenhauses und 1872 die Eröffnung des Bahnhofes. Am 11. Februar 1872 fuhr der erste Zug von Buchloe in Landsberg ein. Das jahrzehntelange Bemühen um einen Bahnanschluss Landsbergs war endlich mit Erfolg zum Abschluss gebracht. Die beiden Ratskollegien der Stadt, das Bahnpersonal, die Bauingenieure, die Offiziere der Garnison, die Vereine mit ihren Fahnen und die Schuljugend empfangen mit einem Hoch auf den König die geschmückte Eisenbahn. Ein Hausbesitzer in der Nähe des Bahnhofes lud durch eine Anzeige im Wochenblatt dazu ein, von seinem Haus und seinem eigens dafür teilweise abgedeckten Dach aus das große Ereignis zu bestaunen. Dann zog der Festzug, im Zentrum ein Festwagen mit einer geschmückten Lokomotive, mit Musik vom Bahnhof zum Hauptplatz und zum Gasthof Kristeiner.



Schützenscheibe Bahnhofseröffnung, Neues Stadtmuseum

1877 wurden das neu bezogene Heilig-Geist-Spital im ehemaligen Jesuitenkolleg und der neue Festsaal im Rathaus eingeweiht. Die Feier im Festsaal war verbunden mit dem Festakt zur Gewährung der Kreisunmittelbarkeit. 1878 folgten die Realschule, die Kreisackerbauschule, die Knabenschule (heute Spitalplatzschule) und das Stadttheater (s. o.).

Auch unter Arnolds Nachfolgern gab es immer wieder Festlichkeiten anlässlich der Fertigstellung bedeutender Neubauten:⁵⁸ 1892 wurde die neue Pfarrkirche St. Ulrich und Katharina geweiht, 1914 die evangelisch-lutherische Christuskirche. Große staatliche Neubauten waren das Amtsgericht (1899), die Artilleriekaserne (s. o.) ab 1901, die Präparandenschule (1904; heute Grundschule an der Pössinger Straße), das Finanzamt (1907) und der Bau der Gefangenenanstalt, fertiggestellt 1909. Die Stadt ließ 1905 das Mädchenschulhaus (heute Musikschule) und 1907 das Realschulpensionat auf dem Schlossberg errichten. Beim Bezug der Neubauten fanden Feierlichkeiten statt.

Die Rittenfeste und ein großes Schützenfest

Das größte Fest für die Stadt, besonders für die Kinder, war seit langem das Kinderrittenfest, das Ruethenfest.⁵⁹ Der Ursprung war wohl, dass die Schulkinder bei einem Frühlingsausflug mit ihren Lehrern frische Zweige, Ruten, schnitten und mit diesen Frühlingsboten in die Stadt zurückkehrten. Im Lechrain-Dialekt hießen die Ruten „Rieta“, daher der Name „Rietafesch“, geschrieben „Rittenfest“. Seit dem Fest im Jahr 1900 schrieb man „Ruethenfest“, die heutige Aussprache mit „u“ oder „ue“ statt „ie“ oder „üe“ hat sich erst durch den zunehmenden sprachlichen Einfluss Oberbayerns im 20. Jahrhundert durchgesetzt.

Das Kinderfest wurde im 19. Jahrhundert auf unterschiedliche Weise begangen. 1861 feierte man nur im Maltesergarten. Dieser befand sich östlich der Westmauer des ehemaligen Kollegs, wo beim Bürgerheim, das erst nach dem Ersten Weltkrieg gebaut wurde, bis heute alte Kastanien stehen. Den großen Bierkeller neben dem Westflügel des Spitals unter dem heute als „Rosenhof“ bezeichneten Platz gibt es noch. Dort stand damals eine Trinkhalle. Die Malteser-Brauerei selbst und das Gasthaus befanden sich im Südostflügel des heutigen Agrarbildungszentrums, dazu gehörte auch ein Gebäude an der Stelle des heutigen Kindergartens an der Malteserstraße.

1863 lasen die Landsberger im Wochenblatt die Klage, das *für unsere Stadt so denkwürdige Fest sei nach und nach ganz in Verfall gekommen*. Das Festkomitee veranstaltete dann aber doch einen Umzug mit den Themen Handel, Gewerbe, Industrie, Kunst und Wissenschaft, ähnlich wie schon 1845. 1864 gab es wegen der Landestrauer um den verstorbenen König Max II. nur eine Theateraufführung und die traditionelle gesellige Unterhaltung im Maltesergarten.

Im Sommer 1868 kam Landsberg aus dem Feiern fast nicht mehr heraus: Im Juli beging man das Rittenfest im Maltesergarten, im September war Landsberg der Schauplatz eines großen Landwirtschaftlichen Bezirksfestes, bei dem auch Pferderennen viele Zuschauer anlockten. Beim abschließenden Brilliantfeuerwerk erschienen am Himmel die Göttin der Landwirtschaft und der Namenszug König Ludwigs II.

Das Rittenfest 1868 wurde im Wochenblatt entsprechend groß angekündigt:

Dieses Fest, historischen Ursprungs und den Traditionen zufolge nach dem Abzuge der Schweden von der Belagerung der Stadt Landsberg im Jahr 1633 zum ersten Male gefeiert,⁶⁰ ist ausschließlich ein Fest für die Schuljugend und wurde bisher immer in Zwischenräumen von drei zu drei Jahren wiederholt. Wegen Zeitungunst fiel es in den Jahren 1866 und 1867 wiederholt aus, soll aber nun im heurigen Jahre besonders ausgestattet und so die Kinderwelt doppelt entschädigt werden. Es

ist nämlich, wie man uns sagt, dem Fest die Idee der Pariser Industrieausstellung zu Grunde gelegt, zu deren Besuch die ganze Jugend in den verschiedensten Nationalkostümen per Eisenbahn angefahren kommen wird. Die Räume des malerisch schön gelegenen Maltheser-Gartens sind hinzu wie geschaffen und bieten nicht nur allseitige Sicherheit für die Kinder, sondern gewähren in einer herrlichen Allee von Kastanien und Linden auch für die Gäste den anmutigsten Schatten. Bereits wird an der Herstellung des Industrieausstellungspalastes (Glückshafen) und der Eisenbahn rührig geschaffen. [...] dieses Fest hat sich bisher immer auch eines recht zahlreichen Besuches von Bezirksangehörigen und von Gästen aus den Schwesterstädten Weilheim, Schongau und Kaufbeuren, dann der benachbarten Märkte Bruck und Schwabmünchen zu erfreuen gehabt. [...] Einen allseitig vergnügten Tag glauben wir allen Besuchern der „Landsberger – Pariser Industrieausstellung“ zusichern zu können.

1871 stellten die Kinder aus Anlass des siegreichen Deutsch-Französischen Krieges auf den Festwägen dar: „Der Krieg mit seinen Folgen – Der Frieden mit seinem Segen“.

1875 wählte man als Thema „Die vier Jahreszeiten“, 1880 wegen der Feier des 700jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Wittelsbach (s. o. S. 64) „Bilder aus der bayerischen Geschichte“, vor allem bezogen auf die Herrscher.



Ruethenfest 1900
– Landsknecht-
lager,
Privatbesitz
Franz X. Rößle



*Pokal Kaiser
Wilhelms II.,
Neues Stadt-
museum*

Nach Festen in kleinerem Rahmen gab es 1895 wieder einen Anlass für ein großes Fest. Man beschloss, die Feier zum 450jährigen Bestehen der Kgl. priv. Feuerschützengesellschaft mit dem Rittenfest zusammenzulegen. Beim Festzug wurden deshalb durch 600 Kinder vor allem Darstellungen zum Schützenwesen gezeigt: Nach der Regimentsmusik und der „Maifestgruppe“, den Kindern mit den belaubten Ruten, und dem Frühlingswagen folgten Bogenschützen, ein Wagen mit dem „Adlerschießen“, ein Hubertus- und ein Dianawagen, zwei Festwägen mit Rudolf von Habsburg auf der Jagd und beim Königsmahl und der Tellschuss. Der zweite Teil des Festzuges, die Schützen nach der Erfindung des Schießpulvers, wurde von einem Fähnlein mit Landsknechten eröffnet, zum Teil beritten, gefolgt von einem Wagen mit Waffen und vom berittenen Jagdzug, der noch heute als „Falkenjagd“ Teil des Ruethenfestes ist. Auf einem weiteren Wagen wurde eine Waldmesse dargestellt, die Prinzregenten Luitpold mit seinem Jagdfolge im Gebirge lesen lies, es folgten die „Huldigungsgruppe“ mit Darstellungen des Friedens, des Handels, der Kunst und der Wissenschaft, der Stadtwagen und die Schützenvereine. Als Abschluss wurde wieder das Kinderfest zum Thema: Auf mehreren Wägen präsentierten Kinder die bayerischen Volkstrachten. Der Zug endete an der großen Wiese beim Schafbräukeller, der heutigen Waitzinger-Wiese, wo die Landsknechte ein Lager bezogen und für die anderen Kinder Spiele wie



*Ruethenfest 1900
Bayertorwagen,
Sammlung
Lichtenstern*

Baumklettern und Wurstschnappen für die Buben und Reigentänze für die Mädchen stattfanden. Auf der Wiese hatten Schausteller um das Festzelt ihre Karussells und Schiffschaukeln aufgebaut.

Das Ritten- und Schützenfest dauerte eine ganze Juliwoche, an den Tagen vor und nach dem Festzug beherrschten die Schützen mit ihren Gästen aus vielen Städten die Stadt. Es gab einen großen Umzug der Schützen mit ihren prächtigen Fahnen, ein Preisschießen mit vielen gestifteten Preisen, darunter einem silbernen Pokal des deutschen Kaisers und einem Preis des Prinzregenten, Konzerte in den Bierkellern, einen Herrenabend im Stadttheater und als Abschluss eine „italienische Nacht“.

Seit dem Jahr 1900 sind die Kinder mit den belaubten Ruten und lebende Bilder aus der Landsberger Geschichte die Hauptthemen des Festzuges. Als Vorbild dienten nach dem Vorschlag des Lehrers Ludwig Lochbrunner die im Festsaal des Rathauses dargestellten Szenen.⁶¹ Auf zwei Festwägen mit dem Thema Frühling folgte der Ruethenzug, dann ein Fähnlein Landsknechte, darauf zwei Wägen, der erste der Bayererwagen, und die Reitergruppe mit dem Kaiser, die die Verleihung der Privilegien durch Kaiser Ludwig den Bayern darstellten, es folgten der Wagen mit der Spitalgründung, drei Wägen mit der Erstürmung der Stadt durch die Schweden und schließlich vier Wägen zum Tanz des Herzogs Ernst. Jede der Gruppen wurde durch einen Herold angekündigt. 600 Kinder nahmen teil.

Bis zum Ersten Weltkrieg fand das Fest noch zweimal in dieser Weise statt, 1905 und 1910. 1905 kam erstmals ein Festspiel dazu.

Die meisten der kleinen und großen Freuden der Landsberger in der „guten alten Zeit“ sind heute vergessen und durch andere ersetzt worden. Das Ruethenfest aber ist immer noch das größte und farbenprächtigste Fest der Stadt. Es verbindet die Gegenwart mit der langen Friedenszeit vor dem Ersten Weltkrieg, in der es in seiner heutigen Form entstanden ist.

Anmerkungen

- 1 Ausführlich zu Landsberg in dieser Zeit siehe: Anton Lichtenstern: Landsberg am Lech, Geschichte und Kultur, Mering 2012, S. 144ff
- 2 Anton Lichtenstern: Die „Hexen“ vom Hexenviertel. In: LG 2006, S. 52; Beate Sauerbrey: Caroline (Lina) Kempter, eine vergessene Illertisser Persönlichkeit. In: Der Heimatfreund. Jahresschrift des Vereins für Heimatpflege Illertissen und Umgebung e. V., 2009 / Nr. 22, 2010 / Nr. 23, 2011, Nr. 24, 2012 / Nr. 25 (darin die Malschule in Landsberg)
- 3 Beispiele dafür in: Anton Lichtenstern / Helmut Mayer: Reisende sehen Landsberg am Lech. Reisebeschreibungen aus fünf Jahrhunderten. Weißenhorn 2001
- 4 Johann Georg Arnold: Verwaltungsbericht der Stadt Landsberg am Lech (die Jahre 1864 mit 1886 umfassend), München 1889, S. 117. Die Mennoniten waren die Pächter des Gutes Pössing.
- 5 Arnold, wie Fußnote 4, S. 117
- 6 Lichtenstern /Mayer, Reisende, wie Fußnote 3, S. 48
- 7 Zu den Verkehrsverbindungen siehe: Adolf Zitt: Die Landsberger Post. LG 1925
- 8 Wie alle im Folgenden genannten Beispiele und Zitate, soweit nicht anders vermerkt, aus „Landsberger Wochenblatt“ (bis 1873), Landsberger Amtsblatt (1874–1878), Landsberger Anzeigebblatt (1878–1910), Landsberger Tagblatt (1912–1915), alle im StadtALL
- 9 Der Brauereigasthof Oberfeigerl befand sich in der Ludwigstraße 162
- 10 Für den Hinweis danke ich Frau Christl Hamberger, Landsberg
- 11 Das Foto verdanke ich Herrn Heinrich Pflanz, die Beschreibung stammt von Eduard Pflanz.
- 12 Landsberger Nachrichten 18. 9. 1953
- 13 Dagmar Dietrich: Stadt Landsberg am Lech Band 3, Berlin München 1996, S. 90
- 14 Freundliche Mitteilung von Frau Emilie Liebl
- 15 Ausstellung „Mythos Bayern“, Stadtmuseum München 2004. Zur Geschichte der Landsberger Brauereien und ihrer Gasthöfe siehe: Klaus Münzer: Bierbrauen in Landsberg, LG 2013
- 16 Zu den Familien siehe auch: Anton Lichtenstern: Der Dreifaltigkeitsfriedhof in Landsberg am Lech. Landsberg 2008
- 17 Dagmar Dietrich: Stadt Landsberg am Lech Bd. 4, München Berlin 1999, S. 256ff
- 18 Dietrich, wie Fußnote 17, S. 262
- 19 1910–1980 Landsberger Studentenschaft. Festschrift. Landsberg 1980, S. 46
- 20 Festschrift LSt, wie Fußnote 19, S. 46
- 21 Arnold wie Fußnote 4, S. 267ff
- 22 Zum Folgenden siehe Hansjörg Hirschler und Anton Lichtenstern: Mennoniten im Bereich um Landsberg im 19. Jahrhundert. In: LG 2012
- 23 StadtALL

- 24 Reinhard Dörner, Elke Kiefer u. a.: 100 Jahre SPD Landsberg am Lech 1907–2007, Landsberg am Lech 2007, S. 11
- 25 Walter Drexl: Landsberg. Liebenswerte Stadt am Lech. Landsberg 1992, S. 156
- 26 Franz Gossens, Wolfgang Bauer: Passionsspiele und Volkstheater in Thaining 1724–1984. Thaining 1996
- 27 Zur Geschichte des Theaters siehe: Walter Drexl: „Erschröckliches auf der Bühne des Glaubens. Das Jesuitentheater als ein Stück bayerischer Barockkultur. In: LG 1986, S. 25f
Wie Landsberg in den Theaterbann kam. Interessantes und Vergnügliches aus der Geschichte unseres Theaters. In LG 1988, s. 56–66
„und jedermann erwartet sich ein Fest“. In: Das Landsberger Stadttheater.Festschrift 1995, S. 10ff.
- 28 Landsberger Tagblatt 20. 1. 1913; ob das Stück in Landsberg gezeigt wurde, ist nicht bekannt.
- 29 Landsberger Tagblatt 1915, 1.5.
- 30 Dietrich, wie Fußnote 13, S. 624
- 31 Claudia Preis: Volkssängerei in München 1870 —1930. Diss. München 2010, S. 118
- 32 Arnold, wie Fußnote 4, S. 216ff
- 33 Franz Pittner: Festschrift zur 40jährigen Jubel-Feier des Gesang-Vereins Gemütlichkeit in Landsberg. Landsberg 1912
- 34 Walter Drexl: Gaudeamus im Pereat-Club. Landsberger Studentenleben vor hundert Jahren. LG 1992/93
- 35 Die Chronik befindet sich im Archiv der Landsberger Studentenschaft
- 36 100 Jahre Landsberger Studentenschaft 1910—2010. Landsberg 2010
- 37 Zu Fritz Beck siehe: Franz Xaver Rößle: Fritz Beck 1889–1934. In: LG 2011/12,, S. 157ff
- 38 Anton Lichtenstern: Landsberg zur Zeit von Bürgermeister Johann Georg Arnold (1863—1890). In: LG 2008, S. 50
- 39 Klaus Münzer: 150 Jahre Historischer Verein für Stadt und Kreis Landsberg am Lech. LG 2006, S. 6–11
- 40 Arnold, wie Fußnote 4, S. 218, S. 335
- 41 Arnold, wie Fußnote 4, S. 336
- 42 Arnold, wie Fußnote 4, S. 337
- 43 Arnold, wie Fußnote 4, S. 337
- 44 Elke Kiefer, wie Fußnote 24, S. 8
- 45 Anton Lichtenstern, wie Fußnote 1, S. 55f
- 46 LG 1907, S. 50f
- 47 In Arnold, wie Fußnote 4
- 48 Zum Velociped-Club siehe Walter Drexl: All Heil! All Heil! Lustige Radler sind wir alleweil ... In: LG 1985, S. 52ff Für die Erlaubnis zum Abdruck der Abbildungen danke ich Frau Angelika Sand, Landsberg, die die Chronik des Clubs aufbewahrt.
- 49 Herzlichen Dank dafür an Frau Else Rampp!
- 50 Eine Auflistung für die Jahre 1864 bis 1886 bei Arnold, wie Fußnote 4, S. 226ff
- 51 Dr. Lorenz Kuchtner: Das K. B. 9. Feldartillerie-Regiment. München 1927, S. 9
- 52 Arnold, wie Fußnote 4, S. 122
- 53 Arnold, wie Fußnote 4, S. 124
- 54 Arnold, wie Fußnote 4, S. 125
- 55 Verwaltungsbericht für 1905, StA LL
- 56 Kuchtner wie Fußnote 51, S. 6
- 57 Lichtenstern, wie Fußnote 38
- 58 Siehe Lichtenstern, wie Fußnote 1, S. 164ff
- 59 Zur Geschichte des Ruethenfestes: Alois Epple/Hartfrid Neunzert: Das Landsberger Ruethenfest. Kunstgeschichtliches aus Landsberg 2. 1987; Anton Lichtenstern, wie Fußnote 1, S. 173ff
- 60 Dies ist archivalisch nicht nachgewiesen und wohl auch nicht zutreffend.
- 61 Dazu: Anton Lichtenstern: Stadtgeschichte als Fest. Die Fresken im Rathaus und der Ruethenfestzug. In LG 1986/87, s. 64f

140 Jahre Bahnstation Kaufering

von Walter Meier

1. Vorbemerkung

Dank seines Bahnhofs besitzt der Markt Kaufering, abgesehen von Geltendorf, die beste Bahnanbindung aller Gemeinden im Landkreis Landsberg am Lech und das schon seit über 140 Jahren. Als 1872 die Bahnlinie Buchloe-Landsberg den Betrieb aufnahm, wurde auch der Bahnhof Kaufering eröffnet. Durch die Eröffnung der Lechfeldbahn nach Bobingen stieg Kaufering 1877 zum Bahnknoten auf. Seither bestehen Bahnverbindungen in alle vier Himmelsrichtungen und von Kaufering aus sind München und Augsburg sowie das Allgäu und der Bodensee unmittelbar über die Schiene zu erreichen. Eine dunkle Zeit erlebte der Bahnhof im "Dritten Reich", als er im letzten Kriegsjahr als Drehscheibe des Transports von KZ-Häftlingen für ein NS-Rüstungsprojekt im Landsberger Frauenwald erhalten musste. Auch die Heimatvertriebenen kamen mit der Bahn in Kaufering an. Die positive demografische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg verdankt Kaufering zu einem beträchtlichen Teil seinem Bahnhof. Im November 1997 erschien als Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Kaufering eine Abhandlung von Walter Meier mit dem Titel „Kaufering und die Eisenbahn - 125 Jahre Bahnstation Kaufering“. Der Inhalt dieser Beilage wurde für den nachfolgenden Rückblick auf 140 Jahre Bahnhofsgeschichte wiederverwendet. Einzelne Kapitel mussten zum Teil erheblich überarbeitet werden, um die Veränderungen der letzten 15 Jahre nachzuzeichnen¹.

2. Wie die Eisenbahn nach Kaufering kam

Im Schatten der Ludwig-Süd-Nord-Bahn

Die Entwicklung der Eisenbahn in Bayern wurde maßgeblich vom bayerischen König Ludwig I. beeinflusst.² Der König war gegen den technischen Fortschritt zwar skeptisch, aber seine Berater erkannten die enorme Bedeutung der Eisenbahn für den wirtschaftlichen Fortschritt Bayerns. Am 25. August 1843 unterzeichnete Ludwig I. das „Eisenbahndotationsgesetz“, mit dem er die Finanzierung des ehrgeizigen Projekts einer über 500 km langen Bahnstrecke von Lindau über Kempten, Buchloe, Augsburg und Nürnberg nach Hof, der Ludwig-Süd-Nord-Bahn, sicherte. Ein Jahr später und nur neun Jahre nach Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth wurden die Königlich Bayerischen Staatseisenbahnen (K.B.St.E.) etabliert und von da an schritt der

Bau der Hauptstrecken in Bayern zügig voran. Die Gesamtstrecke Lindau-Hof war bereits 1854 vollendet. Der Abschnitt Augsburg-Buchloe-Kaufbeuren der Ludwig-Süd-Nord-Bahn wurde am 1. September 1847 offiziell eröffnet. Dadurch hatte sich die Eisenbahn Kaufering bis auf wenige Kilometer genähert. Bahnstation wurde Kaufering aber erst 25 Jahre später. Ins Blickfeld der königlichen Eisenbahningenieure kam der Ort erst aufgrund eines staatlichen Bahnkonzepts von 1869 für 22 neue Bahnlinien in Bayern. Darunter befand sich die München-Memmingen-Linie („Memminger Bahn“) über Kaufering und Buchloe mit einer Zweigbahn Kaufering-Landsberg. Der Abschnitt Buchloe-Kaufering-Landsberg wurde, zunächst nur eingleisig, am 1. November 1872 offiziell in Betrieb genommen. Am 1. Mai 1873 folgte der Abschnitt Kaufering-München, ebenfalls nur eingleisig. Durch die Eröffnung der Lechfeldbahn Kaufering-Bobingen am 15. Mai 1877 avancierte Kaufering zum Bahnknotenpunkt.

Bahnhof auf der „Grünen Wiese“

Ausschlaggebend für die Streckenführung und die Anlage der Bahnhöfe und Haltestellen der Memminger Bahn waren topographische und wirtschaftliche Gesichtspunkte. Die kostengünstigste Trassierung war wichtiger als die Nähe der Haltestellen zu den Ortschaften. Insgesamt strebte daher die Bauabteilung der Generaldirektion der Königlich Bayerischen Verkehrsanstalten in München, der die Bauüberleitung oblag, eine möglichst direkte, kurvenarme Linienführung an. Obwohl die Trasse der Bahnlinie den südlichen Ortsrand von Kaufering berührte, entstand der Bahnhof zwei Kilometer entfernt von dem damals unbedeutenden Dorf buchstäblich „auf der grünen Wiese“. Grund dafür waren die schwierigen Geländeverhältnisse, die sich bei der Überquerung des Lechs mit seinem steilen rechtsseitigen Hochufer ergaben. Für die Überwindung dieses Hindernisses baute die örtlich zuständige Eisenbahnbau-Sektion Landsberg unter Leitung des Sektionsingenieurs Abraham Straus östlich des Lechs einen Einschnitt von ca. 2 km Länge und 15 m Maximaltiefe, einen Übergang über die Lechaue auf einem 2 km langen und bis zu 22 m hohen Damm sowie eine Brücke über den Lech mit 57 m lichter Weite. Insgesamt waren es wohl die aufwendigsten Bauarbeiten der gesamten Memminger Bahn und eine Herausforderung für die damaligen Eisenbahn-



Der Markt Kaufering hat in der Nähe des Bahnhofs eine Straße nach Abraham Straus benannt, der von 1869 bis 1877 den Eisenbahnbau im Bereich Landsberg-Kaufering leitete.

ingenieure. Ohne Zweifel stellte die Lechbrücke sowohl in technischer als auch in ästhetischer Hinsicht eine Meisterleistung dar.³

Kein Umweg über Landsberg

Die Stadt Landsberg war den Münchner Verkehrsanstalten keinen Umweg wert, obwohl sich der Magistrat der Stadt nachdrücklich um eine Trassierung der Memminger Bahn über Landsberg bemühte. Doch diese Bemühungen waren erfolglos. Zu belegen ist dies durch eine Abhandlung in den „Landsberger Geschichtsblättern“ der Jahrgänge 1929/30 mit dem Titel „Wie Landsberg zur Eisenbahn kam“⁴. Sie stützt sich auf eine detailgenaue Auswertung einschlägiger Akten der Münchner Generaldirektion und des Landsberger Stadtarchivs, aus denen hervorgeht, dass die Stadt Landsberg schon 1863 eine stadtnahe Trassenvariante, die „Sandauer Linie“ ins Spiel brachte und jahrelang gegenüber den maßgebenden technischen Stellen verteidigte. Die Generaldirektion in München entschied sich jedoch am 24. Oktober 1870 endgültig „für die nördliche, die Kauferinger Linie“. Begründet wurde diese Entscheidung offiziell damit, „dass der Lech am günstigsten bei Kaufering überschritten wird“. Die Detailarbeiten der Bahningenieure ergaben u. a. bei Sandau einen um 13 Meter größeren Höhenunterschied zwischen der Talsohle und dem rechtsseitigen Hochufer, verbunden mit einem entsprechenden technischen und finanziellen Mehraufwand. Es waren also letztlich die besagten wirtschaftlichen Gründe, dass sich die Stadt Landsberg mit einem Zweigbahnanschluss zufrieden geben musste. Es trifft daher nicht zu, wenn nach wie vor erzählt wird, dass die Landsberger Stadtväter eine Eisenbahn gar nicht gewollt hätten. Im Gegenteil. Schon einmal, 1843/45, anlässlich der Planung für die Linie Augsburg-Buchloe-Kaufbeuren, hatte sich der Landsberger Magistrat für eine direkte Verbindung von München nach Memmingen über Landsberg stark gemacht. Bereits damals ging die Stadt leer aus, denn das ehrgeizige Projekt der Ludwig-Süd-Nord-Bahn hatte absoluten Vorrang.

Eingriff in den Grundbesitz

Verständlicherweise forderte der Bahnbau in Bayern den Widerstand der betroffenen Grundstücksbesitzer heraus. Der Staat reagierte darauf mit einem Gesetz, das die Enteignung ermöglichte, aber in Kaufering offenbar nicht angewendet werden musste: Im Staatsarchiv München werden Grunderwerbsprotokolle des Königlichen Bezirksamts Landsberg für die Verbindungsbahn von Kaufering nach Landsberg aus dem Jahre 1871 aufbewahrt, darunter auch ein „Verzeichnis der von der Generaldirektion der Königlich Bayerischen Verkehrsanstalten in der Steuergemeinde Kaufering, königliches Rentamt Landsberg, zu erwerbenden Realitäten nebst dießfalligen Verhandlungen“⁵. Diese Verhandlungen, die am 27. Mai 1871 stattfanden, brachten folgendes Ergebnis:

28 Kauferinger Grundstücksbesitzer traten insgesamt 11,13 Tagwerk (= 3,79 ha) Grund an die K.B.St.E. ab und wurden dafür mit insgesamt 1922 fl. 30 Kr. entschädigt⁶. Die Abmarkung der Bahngrundstücke erfolgte durch Grenzsteine aus Granit mit leicht gewölbter Oberseite und den Buchstaben K.B.E. (= Königl. Bayer. Eisenbahnen) auf der Vorderseite. Solche Grenzsteine sind teilweise heute noch erhalten, besonders entlang der Lechfeldbahn im Iglinger Wald.

3. Die Infrastruktur im Wandel der Zeit

Hochbauten und Stationseinrichtungen 1872

Für die Hochbauten der Memminger Bahn entwarf der leitende Architekt G. F. Seidel von der Bauabteilung der Generaldirektion der Kgl. Bayer. Verkehrsanstalten in München eine begrenzte Anzahl von Grundtypen, die je nach Einstufung des Bahnhofs immer wieder angewendet wurden. Bei allen größeren „Stationen“, so auch in Kaufering, errichteten die örtlich zuständigen Eisenbahnsektionen dreigeschossige Empfangsgebäude, die italienischen Renaissancevillen nachempfunden sind. Die handkolorierten Originalpläne der Königlichen Eisenbahnbau-Sektion Landsberg von 1873 weisen das Empfangsgebäude als repräsentativ wirkenden unverputzten Ziegelbau mit schiefergedecktem Walmdach aus. Die Absicht der damaligen Eisenbahnverwaltung, als staatliche Einrichtung bei ihren Bauten in ästhetischer Hinsicht kultivierend zu wirken, kam auch in der Fassadengestaltung zum Ausdruck: symmetrische Anordnung von Fenstern und Türen, farblicher Kontrast zwischen hellen Fenstereinfassungen und rotem Ziegelmauerwerk, zwei umlaufende Gesimsbänder, das obere Band mit je einer Uhr auf der Gleis- und Straßenseite. Das Erdgeschoss war

Diese 1902 verschickte Postkarte aus Kaufering zeigt das Empfangsgebäude um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit einer halboffenen Sommerhalle.



in fünf Räume unterteilt: Vorplatz mit Zugang von der Straßenseite, „Expedition“ (Büro des Expeditors = Fahrdienstleiter), ein weiteres Dienstzimmer sowie zwei Wartesäle, einer für die erste und zweite, einer für die dritte Klasse. Auch für die Nebengebäude wie Ladehalle, Wechselwärterhäuser und „öffentliche Abtritte“ (Toiletten) sowie für „Allgemeine Stationseinrichtungen“ (Laderampe, Ladeschablone, Perronanlage, Wasserkrane zur Versorgung der Lokomotiven, Laternen und Einfriedung) sind handkolorierte Pläne aus dem Jahr 1873 erhalten.

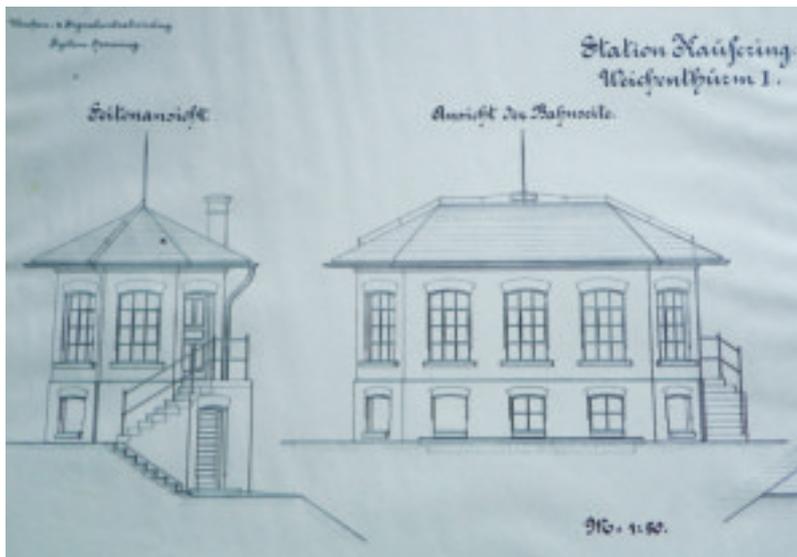
Der älteste verfügbare Gesamtlageplan des Bahnhofs ist auf das Jahr 1893 datiert, dürfte aber noch die Situation zur Zeit der Bahneröffnung wiedergeben. Danach war der Kauferinger Bahnhof mit fünf durchgehenden Gleisen ausgestattet. Unweit westlich des Empfangsgebäudes befand sich

eine zweistöckige „Wagenremise“ (Wagenschuppen) mit Gleisanschluss über eine Drehscheibe sowie die „Wechselwärterkaserne“. Das für die Bedienung der Weichen zuständige Personal war in je einem „Wechselwärterhaus“ im Bereich der Weichen an der westlichen und östlichen Bahnhofseinfahrt untergebracht. Es diente gleichzeitig als Dienststelle und Wohnhaus. Die „Wechselwärterkaserne“ beherbergte laut einem Grundrissplan von 1883 neben weiteren Weichenwärtern auch andere Bahnbedienstete wie Stationsmeister und Stationsdiener.

Der Lageplan von 1893 enthält auch die Ladehalle mit Ladegleis und Laderampe östlich des Empfangsgebäudes sowie südlich von Gleis 5 das „Wasserhaus“⁷, wohl ein Hochbehälter für die Wasserversorgung des Bahnhofs.

Die K.B.St.E. haben 1902 wie in Kaufering viele wichtige Bahnhöfe fotografieren lassen (Quelle: Fotostelle Verkehrsmuseum Nürnberg). Nur etwa die Hälfte der abgebildeten Uniformierten gehörten zum Stammpersonal des Bahnhofs Kaufering.

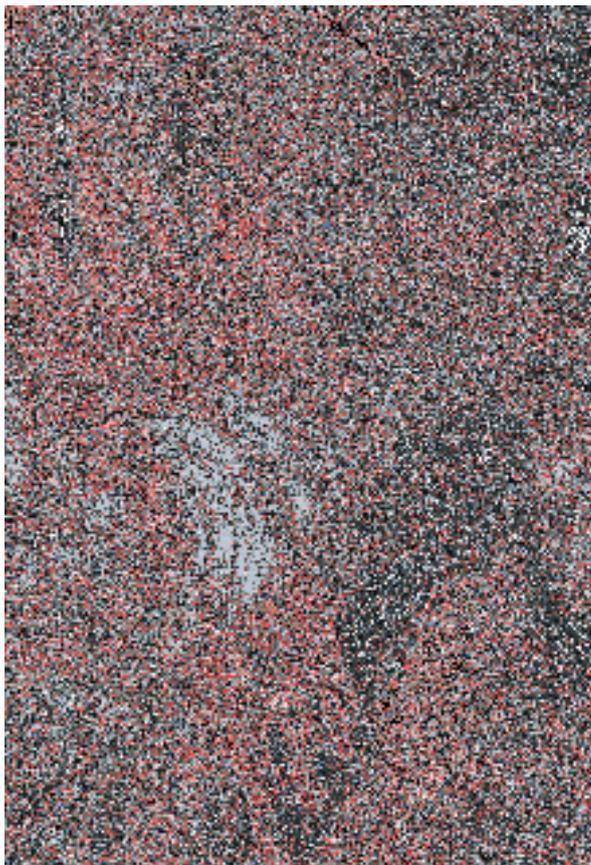




Der „Weichenthurm I“ (= Wärterstellwerk Ost) dargestellt in einem Entwurf der K.B.St.E. von 1891.

„Centralisierung“ des Bahnhofs 1893

Die Weichen wurden zu Beginn der Entwicklung der Eisenbahn an Ort und Stelle von den „Wechselwärtern“ durch Umlegen einfacher Hebel bedient. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts leiteten die K.B.St.E. ein umfangreiches Bauprogramm zur „Centralisierung“ der Hauptbahnen ein. Im Rahmen dieser Modernisierung der Betriebssicherung fasste man die Hebel für Weichen und Signale in mechanischen Stellwerken zusammen. In Kaufering wurde die Zentralisierung nach dem Patent Henning von der Lokomotivfabrik Krauss und Comp., München, nach der Klasse 3 durchgeführt. Diese Stellwerkanlage ging am 5. April 1893 in Betrieb. Sie bestand aus einem Befehlsstellwerk mit Blockanlage beim Fahrdienstleiter in der „Expedition“ des Empfangsgebäudes sowie aus zwei vom Befehlsstellwerk bzw. Fahrdienstleiter abhängigen Wärterstellwerken, die in „Weichentürmen“ gegenüber den Wechselwärterhäusern untergebracht waren. Sämtliche Weichen wurden durch Gestängerohre, die Signale (acht Ausfahr- und vier Einfahrsperrsignale) und die Blockanlage durch Drahtzüge bewegt. Nach der Zentralisierung kamen die Wechselwärter auf den Stellwerken als „Thurmwärter“ zum Einsatz. Die Wechselwärterhäuser dienten dann nur mehr als Dienstwohnungen. Laut einem Verzeichnis vom 5. April 1893 in den Akten der K.B.St.E. über „Umbau und Zentralisierung Kaufering“, Jahrgänge 1887- 1907, gehörten insgesamt vier Weichenwärter zum Personal des Bahnhofs. Dieses „Verzeichnis der Namen des gesamten Personals der Station Kaufering, das in der Handhabung der Telefone instruiert wurde“, enthält neben den Weichenwärtern noch weitere acht Bahnhofsbedienstete: einen Expeditoer, zwei Adjunkten, einen Packer, einen Stationsdiener, einen Stationstalgelöhner und zwei Rollierwärter.



Die Hebelbank mit den roten Signal- und den blauen Weichenhebeln im Stellwerk I (Ost) 1979, kurz vor Ablösung der mechanischen Stellwerke in Kaufering durch die Dr-Technik.

Umbaumaßnahmen 1906

Der Ausbau der Memminger Bahn im Abschnitt München-Pasing-Buchloe zu einer „Doppelbahn“, d. h. zu einer zweigleisigen Strecke, wurde erst dreißig Jahre nach der Erstinbetriebnahme in Angriff genommen und mit dem letzten Lückenschluss im Abschnitt Igling-Kaufering-Epfenhausen am 29.09.1906 abgeschlossen. Für die Erweiterung um das zweite Streckengleis waren so umfangreiche Gleis- und Weichenumbaumaßnahmen am Kauferinger Bahnhof notwendig, dass für einige Wochen das Stellwerk I (Ost) außer Betrieb gesetzt und die bisher in dieses Stellwerk einbezogenen Signale und Weichen vorübergehend von vier Weichenstellerposten von Hand gestellt werden mussten. Genaue Anweisungen über den provisorischen Betriebsablauf und die Zuständigkeit für Signale und Weichen während der Zeit des Umbaus sind in einem Schreiben der Königlichen Eisenbahnbetriebsdirektion Kempten

*Von dem
ehemaligen
Lokschuppen
mit dem
„Wasserhaus“
in Kaufering ist
nichts geblieben,
außer ein paar
Fotos wie dieses
aus dem Jahr 1939
(Sammlung
M. Hehl).*



an die Generaldirektion der K.B.St.E. München vom 31. Juli 1906 enthalten. Der Bahnhof war damals mit sieben Gleisen ausgestattet. Diese Zahl hatte sich bis zum Zweiten Weltkrieg nur unwesentlich auf neun erhöht. In die Umbauphase von 1906 fällt auch der Bau des Bahnsteigtunnels, der Bahnsteigüberdachung für die beiden Inselbahnsteige an Gleis 2/3 und 4/5 sowie eines zweistöckigen Anheizhauses für Lokomotiven nebst Anbau mit Übernachtungsmöglichkeiten für das Personal. In den Anbau integrierte man auch das bislang am Gleis 5 gelegene „Wasserhaus“. Dieser Gebäudekomplex wird in einem Übersichtsplan von 1931 als „Wasserpumpenhaus“, in einem Lageplan von 1953 dagegen als „Lokschuppen“ bezeichnet. Lokschuppen und Wasserhaus wurden erst zu Beginn der 1980er Jahre abgebrochen. Die Wagenremise aus der Zeit der Inbetriebnahme des Bahnhofs einschließlich Gleisanschluss muss im Rahmen der Umbaumaßnahmen von 1906 entfernt worden sein, da sie im Lageplan von 1931 nicht mehr enthalten ist. Die Drehscheibe wurde dabei offensichtlich weiter nach Westen in den Bereich des Lokschuppens verlegt.

Der Bahnhof Kaufering im Dritten Reich

Der Zweite Weltkrieg ging bekanntlich an Kaufering nicht spurlos vorüber. Dies wird durch die Sprengstofffabrik der Dynamit AG (DAG) und die im Rahmen des Rüstungsprojekts „Ringeltaube“ im letzten Kriegsjahr 1944/45 errichtete Bunkeranlage im Landsberger Frauenwald eindringlich dokumentiert. Die ausgedehnten Gleisanlagen des DAG- und Bunkergeländes wurden durch ein Zuführungsgleis an den Bahnhof Kaufering angeschlossen. Über diesen Bahnhof lief sowohl der Materialtransport für die beiden Rüstungsprojekte, als auch der Transport der KZ-Häftlinge für das Außenkommando Kaufering des KZ Dachau. Sie waren beim Bunkerbau eingesetzt und in Viehwag-

*Die ehemalige
Abstellanlage
der DAG im
Süden des
Bahnhofs Kaufe-
ring 1993. Diese
Fläche wurde
von der Orts-
entlastung und
P&R-Anlage
Süd sowie dem
Gewerbegebiet
mit dem Film-
palast Kaufe-
ring überbaut.*



gons aus dem Vernichtungslager Auschwitz nach Kaufering transportiert worden⁸. Das durch diese Rüstungsprojekte stark gestiegene Verkehrsaufkommen am Kauferinger Bahnhof erforderte eine Erweiterung der Abstell- und Rangiermöglichkeiten. Die Gesamtzahl der Gleise erhöhte sich dabei deutlich von neun auf 15. Für den Getreidespeicher im westlichen Bahnhofsgelände neben dem Lokschuppen, eine weitere kriegsbedingte Anlage, die um die Jahreswende 1940/41 ihren Betrieb aufnahm, wurde ebenfalls ein Gleisanschluss geschaffen. Auch im Waldgebiet am Riedberg südlich von Oberigling war eine Rüstungsanlage vorgesehen, die durch ein eigenes Gleis parallel zum Streckengleis Buchloe-Kaufering ebenfalls an den Kauferinger Bahnhof angeschlossen hätte werden sollen. Das Vorhaben wurde jedoch wegen des Kriegsendes nicht mehr verwirklicht, abgesehen von einem etwa ein Kilometer langem Gleistorso, den die Bahn lange Zeit vom Kauferinger Bahnhof aus als „Ausziehgleis“ zum Abstellen von Güterwagen nutzte. Zum Gedenken an das dunkle Kapitel „KZ-Außenlagerkomplex Kaufering“ errichtete der Markt Kaufering am Bahnhof eine Gedenkstätte, die im April 2009 eingeweiht wurde und aus einem Mahnmal und einem Güterwagen G10 an der ehemaligen Laderampe besteht.

Modernisierung der Betriebssicherung 1979

Im Zuge der Modernisierung und Rationalisierung des Betriebssicherungswesens begann die Deutsche Bundesbahn in den 1960er Jahren an den Hauptstrecken, die mechanischen Stellwerke durch elek-

trische Relaisstellwerke zu ersetzen. Wesentlicher Bestandteil eines solchen Stellwerks ist der Stelltisch mit einem schematischen Bild der Gleisanlagen des Bahnhofs, dem Gleisbild- oder Spurplan. Vom Stelltisch aus werden durch den Fahrdienstleiter die ortsfesten Lichtsignale sowie die mit elektrischen Antrieben ausgerüsteten Weichen und Gleissperren ferngesteuert. Da dies durch Drucktasten geschieht, nennt man diesen Stellwerkstyp allgemein Drucktastenstellwerk oder kurz Dr-Stellwerk. Am Kauferinger Bahnhof ging ein solches Dr-Stellwerk (Typ Sp Dr 60, Hersteller Standard Elektrik Lorenz, Stuttgart) am 27. Juni 1979 in Betrieb. Die bisherigen Formsignale wurden durch Lichtsignale abgelöst und die ferngesteuerten Weichen und Gleissperren erhielten elektrische Antriebe. Am Kauferinger Drucktastenstelltisch wird auch das westliche Blocksignal beim ehemaligen Bahnhof Epfenhausen ferngesteuert. Anfang 2008 wurde eine Zugnummernmeldeanlage ZN L2000 in den Stelltisch integriert. Diese Anlage dient der Information des Fahrdienstleiters über die Zugstandorte in seinem Zuständigkeitsbereich und der automatischen Weitergabe von Informationen an die Nachbarbahnhöfe. Der Fahrdienstleiter wurde dadurch von Routinearbeiten entlastet, vor allem von der telefonischen Zugmeldung. Vom Kauferinger Stellwerk aus wird seit Anfang 2013 auch die mit einem Lichtsignal ausgestattete neue Selbstblockanlage beim ehemaligen Bahnhof Igling bedient. Mit dieser Anlage lässt sich die Zugfolge zwischen Kaufering und Buchloe verkürzen.

Im Winter 1996/1997 waren die Rohbauarbeiten für die Verlängerung der Bahnsteigunterführung Richtung neue P&R-Anlage Süd in vollem Gange.





Die Feldwegüberführung im westlichen Bahnhofsvorfeld mit einem Eilzug im Jahr 1991. Im November 1996 wurde diese alte Stahlbrücke, Baujahr 1906, für den Bau der Ortsentlastung Süd abgebrochen.

Die Ortsentlastung Süd 1996/97

Sommer und Herbst des Jahres 1996 standen am Bahnhof Kaufering ganz im Zeichen der Vorbereitungen für die geplante Südumgehung zur Entlastung der Iglinger Straße sowie für die Errichtung einer Park&Ride-Anlage südlich des Bahnhofs. Als wesentliche Voraussetzung für diese Baumaßnahmen trat die Deutsche Bahn AG eine nicht mehr benötigte ca. 2,6 ha große Teilfläche der Betriebsanlagen im Bereich der Gleise 11 bis 15 an die Gemeinde Kaufering ab, die vom Eisenbahn-Bundesamt am 9.5.1996 umgewidmet wurde und dadurch ihren „Rechtscharakter als Betriebsanlage der Eisenbahn des Bundes“ verlor⁹. Der Rückbau der Gleise 11 bis 15 erfolgte im August/September 1996. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Anschlussweiche für das Ausziehgleis an der westlichen Bahnhofseinfahrt entfernt und somit dieses Gleis still gelegt.

Ab dem 10. Oktober 1996 begannen die Arbeiten für die Verlängerung der Bahnsteigunterführung nach Süden zur Anbindung der neuen Parkplätze an die Bahnsteige. Bereits wenige Tage vor Weihnachten 1996 war die Tunnelverlängerung im Rohbau fertiggestellt. Der Abschluss dieser Ausbaurbeiten erfolgte im Juli/August 1997 mit der Überdachung des südlichen Ausgangs der neuen Unterführung. Auch die Bahnüberführung im Zuge der neuen Südumgehung Kaufering wurde im Herbst 1996 noch in Angriff genommen. Dafür musste die etwa 90 Jahre alte Feldwegbrücke im westlichen Bahnhofsvorfeld weichen. Sie wurde in der Nacht vom 31.10. zum 1.11.1996 abgerissen. Ein weitere auffällige Baumaßnahme der Jahres 1996 betraf das Gleis 3, bei dem im Juli/August der gesamte Oberbau (Schienen, Schwellen und Schotterbett) erneuert wurde.

4. Die historische Bausubstanz

Das Empfangsgebäude

Von den Hochbauten des Bahnhofs aus der Zeit der Inbetriebnahme vor 140 Jahren ist nur noch das Bahnhofsgebäude (Betriebshauptgebäude oder Empfangsgebäude) erhalten, das damals als unverputzter Ziegelbau errichtet wurde. Seither sind verschiedene äußerliche Veränderungen vorgenommen worden, wie z. B. das Verputzen der Außenmauern nach dem 1. Weltkrieg oder das Auswechseln der ursprünglichen Sprossenfenster gegen Ganzscheibenfenster. Wichtige Elemente der Fassadengestaltung wie die beiden Gesimsbänder oder die symmetrische Anordnung der Türen und Fenster sind jedoch erhalten geblieben. Das ortsbildbestimmende Gebäude hat insgesamt wenig von seinem repräsentativen Äußeren eingebüßt, ist aber heute (2013) stark renovierungsbedürftig. Auf der Wetterseite ist bereits eines der Gesimsbänder abgefallen. Bei der letzten gründlichen Außenrenovierung, die 1990/91 statt fand und somit schon über 20 Jahre zurückliegt, erhielt das Dach eine neue Verblechung. 1988/89 bekam der Bahnhofsvorplatz eine gefälligere Gestaltung mit einer neuen Bahnhofsuhr, welche aber vor vier Jahren wieder entfernt wurde, weil sie dem zunehmenden Verkehr am Bahnhofsvorplatz im Wege stand. Ersatzweise brachte die DB AG Ende 2009 nicht nur auf den Bahnsteigen sondern auch an der Nordseite des Empfangsgebäudes eine elektronische Zuganzeige an. Der seit 2008 vom Markt Kaufering angestrebte Kauf des Empfangsgebäudes kam bisher nicht zu Stande, da die DB AG ihr Verkaufsangebot im Juli 2010 zurückgezogen hat.



In einer handkolorierten Zeichnung vom Mai 1873 hat die kgl. Eisenbahnbausektion Landsberg das Kauferinger Empfangsgebäude in Ansichten und Schnitten dargestellt, hier die Süd-Ansicht von der Gleis-seite aus gesehen. (PlanKammer der kgl. Eisenbahndir. Augsburg)

Die Bahnsteigdächer

Wie oben schon angedeutet zählen die drei Bahnsteigdächer nicht zur Erstausrüstung des Bahnhofs. Nach Lage der Akten der K.B.St.E. im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (BayHStA) fällt die Errichtung dieser „Faltdächer“ in die Zeit des Bahnhofsumbaus des Jahres 1906 bzw. in die 1930er Jahre¹⁰. Kennzeichnend für die Faltdächer sind der Dachquerschnitt in Form eines flachen W und die gusseisernen Tragsäulen mit Architravstücken. Die Kapitelle der Säulen erinnern deutlich an jene von klassischen korinthischen Säulen. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erhielten auch andere größere Bahnhöfe an der Memminger Bahn diesen



Typ von Bahnsteigdach. Aber Kaufering ist der einzige Bahnhof an dieser Bahnlinie, an dem es noch solche Bahnsteigdächer gibt. Um so wertvoller sind sie aus historischer Sicht, zumal sie auch noch weitgehend in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind. 1987 wurden sie einer gründlichen Renovierung unterzogen, wobei die Wellblecheindeckung ausgewechselt und der Anstrich erneuert wurden. Auch wenn nicht mehr alle Säulen im ursprünglichen Zustand sind (z. B. fehlen an einigen Säulen die typischen Kapitelle), bilden die Bahnsteigdächer mit dem Bahnhofsgebäude ein erhaltenswertes Denkmalensemble der Eisenbahnarchitektur.

Die Lechbrücke

Ein weiteres Denkmal der Eisenbahnarchitektur, genauer gesagt der Brückenbautechnik, ist die Kauferinger Lechbrücke.¹¹ Sie ist zwar kein Bestandteil des Bahnhofs selbst, ist aber seit ihrer Fertigstellung 1873 ein Wahrzeichen von Kaufering. Die formale Eleganz der von der Nürnberger Brückenbauanstalt Späth gelieferten Brückenkonstruktion aus parallelgurtigem Eisenfachwerk des Howeschen Systems legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, wie hoch entwickelt der Eisenbrückenbau Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts war. Wie weiter oben schon angesprochen, spielte beim Bau der Memminger Bahn die Wirtschaftlichkeit eine nicht unwesentliche Rolle. Dieses Grundprinzip galt auch für den Bau von Brücken. Die ästhetische Wirkung der Eisenkonstruktion ist insbesondere durch eine wohl überlegte Kostenkalkulation bedingt: geringst möglicher Materialeinsatz und Beschränkung auf wenige unterschiedliche Bauteile. Die Brücke ging 1873 zunächst nur eingleisig in Betrieb. Erst im Zuge des Ausbaus der Memminger Bahn zur Doppelbahn kam 1905/06 die zweite Fahrbahn südlich des bestehenden Überbaus hinzu. Den Zweiten Weltkrieg hat die Brücke weitgehend unbeschädigt überdauert, so dass die amerikanische Armee bei Kriegsende den Lech auf dieser Brücke überqueren konnte. 1962 hat die damalige Deutsche Bundesbahn die Fachwerkkonstruktion der nördlichen Fahrbahn gegen einen Stahlkasten ausgetauscht. Dadurch leidet nicht nur die konstruktive Ästhetik der Brücke, auch akustisch ist dieser Eingriff von Nachteil, da seither die nahe der Brücke wohnenden Kauferinger Bürger besonders bei Ostwind einer erhöhten Lärmbelastung ausgesetzt sind, wenn ein Zug aus München in voller Fahrt über die Brücke fährt.

5. Die Bedeutung des Bahnhofs heute

Der Bahnhof Kaufering als Arbeitgeber

„Es war einmal“ ist man zu sagen geneigt, wenn man auf die frühere Bedeutung des Kauferinger Bahnhofs als Arbeitgeber zurückblickt. Als selbständige Verwal-

Kapitell und Architravfragment dieser Tragsäule vom Faltdach am Gleis 1 erinnern an die Architektur antiker Tempel.

tungseinheit hatte der Bahnhof noch Mitte der 1950er Jahre einen Personalbestand von etwa 35 Eisenbahnern, nicht mitgerechnet das Personal einer damals dem Bahnhof angegliederten Bahn- und Signalmeisterei. Seinerzeit verfügte der Bahnhof sogar über eine eigene Feuerwehr. Zum Eisenbahnknoten Kaufering gehörten auch Bahndienststellen der Umgebung wie die Bahnhöfe in Landsberg, Geltendorf oder Dießen. Von Kaufering aus erfolgte die zentrale Einsatzleitung von insgesamt etwa 90 Mitarbeitern. Der Personalabbau machte sich besonders ab Ende der 1970er Jahre bemerkbar, als in Kaufering die mechanische Stellwerkanlage auf die Drucktasten-Technik umgestellt wurde und die entsprechenden Arbeitsplätze, insbesondere die von ca. 10 Stellwerkern, wegrationalisiert wurden. Aber auch andere Personalstellen wie für die Wartung und Pflege der Lampen der Formsignale fielen dieser Modernisierung zum Opfer. Ein weiterer negativer Schub war Ende der 1980 Jahre die Auflösung des Bahnhofs Kaufering als Rangierknotenpunkt (siehe weiter unten). Wenig später stieg Kaufering zur unselbständigen Dienststelle ab. Durch diese Rationalisierungsmaßnahmen ist der Personalbestand des Kauferinger Bahnhofs stark geschrumpft und besteht heute nur mehr aus zwei Dienstposten: Fahrdienstleiter und Fahrkartenverkauf. Die betreffenden Mitarbeiter (insgesamt fünf feste Mitarbeiter und zwei „Ablöser“) gehören unterschiedlichen Geschäftsbereichen der DB-Holding an: DB-Netz (Fahrdienstleiter) und DB-Vertrieb (Schalterdienst).

Das Auf und Ab beim Güterverkehr

Zu Zeiten des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg und bis in die 1980er Jahren herrschte reger Rangierbetrieb am Kauferinger Bahnhof. Dabei versahen zwei Kleinloks der Baureihen Köf II und III den Rangierdienst in Kaufering und benachbarten Bahnhöfen. Besonders für die Zusammenstellung der herbstlichen Zuckerrübentransporte nach Rain am Lech waren beachtliche Rangieraktivitäten notwendig. Auch die Fliegerhorste Lagerlechfeld und Penzing sowie die Welfenkaserne und das Bundeswehr-Materialdepot im ehemaligen DAG-Gelände im Landsberger Frauenwald („Muna Kaufering“) wurden von Kaufering aus mit Übergabezügen angefahren, in den 1980er Jahren teilweise zweimal täglich. Dann aber büßte der Bahnhof Kaufering Ende der 1980er Jahre seine Funktion als Rangierknotenpunkt ein. Da die Bundeswehr die Versorgung der Welfenkaserne in den 1990er Jahren auf die Straße verlegte und 1996 das Gerätedepot aufgab, löste die DB AG 2002 den Gleisanschluss für das DAG-Gelände auf und baute im Oktober 2003 die

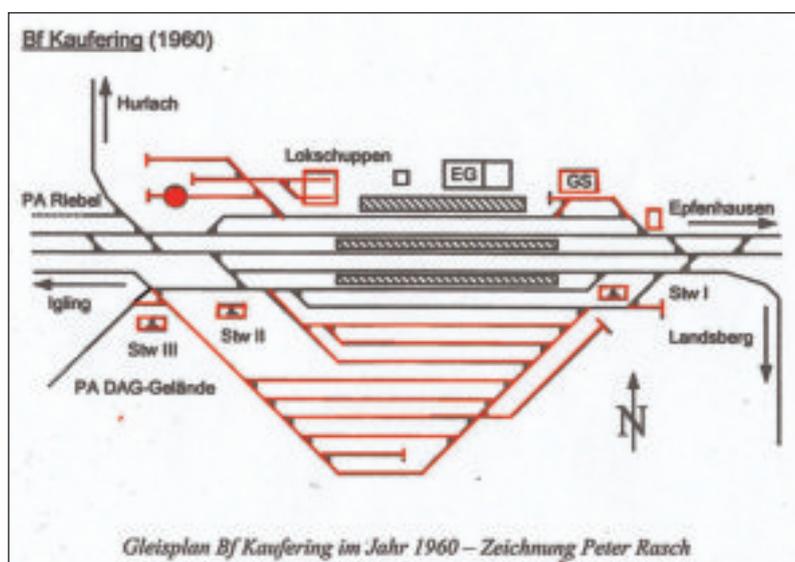
In der schematischen Darstellung der Gleis- und Gebäudeinfrastruktur des Bahnhofs Kaufering mit dem Zustand von 1960 sind die Gleise und Gebäude rot gekennzeichnet, die seither zurückgebaut bzw. abgebrochen wurden (Stand 2013).



Anschlussweiche am Bahnhof Kaufering ab. Seit der deutschen Wiedervereinigung und dem Ende des „Kalten Krieges“ 1989 werden in Kaufering auch keine Panzer der Bundeswehr mehr verladen¹². Ein tiefgreifender Strukturwandel ist auch beim Wagenladungsverkehr¹³ eingetreten, der mit der Lkw-Konkurrenz nicht mithalten konnte und daher weitgehend auf die Straße verlagert wurde. Ähnliches gilt für den Stückgutverkehr¹⁴, den es bei der Deutschen Bahn nicht mehr gibt. Wie bei vielen anderen vergleichbaren Bahnhöfen wurde daher auch am Bahnhof Kaufering die Güterhalle geschlossen und 2003 das Ladegleis still gelegt.

Anfang der 1990er Jahre wurde es in Kaufering also insgesamt recht ruhig um den Güterverkehr auf der Schiene. Der restliche Verkehr beschränkte sich auf den privaten Gleisanschluss der Firma Riebel und die Güterzüge zwischen Augsburg und Schongau, die aber in Kaufering nicht mehr rangierten und nur einen kurzen Zwischenhalt einlegten. 1998 übernahm diesen Verkehr das Privatunternehmen Augsburger Localbahn (AL), das dafür eigene Loks einsetzt. Seit April 2005 gibt es aber wieder Güterverkehr auf der Memminger Bahn und in Kaufering wird wieder rangiert, da nach der Schließung des Rangierbahnhofs Augsburg

Eine Kleinlok Köf III rangiert im Herbst 1987 im westlichen Bahnhofsvorfeld von Kaufering Güterwagen vom Typ Omm 52 für den Transport von Zuckerrüben.



Hbf die Güterwagen von DB-Schenker-Rail¹⁵ für das Allgäu nicht mehr von Augsburg aus nach Buchloe kommen, sondern über die Memminger Bahn direkt vom Rangierbahnhof München-Nord bzw. in umgekehrter Richtung. Zwei der vier Schenker-Züge, die mit Dieselloks der Baureihen 232 oder 294 bespannt sind, halten frühmorgens bzw. am frühen Abend in Kaufering. Der Aufenthalt in Kaufering dient dem Wagentausch mit der AL, welche weiterhin die Papierfabrik in Schongau und Kunden in Kinsau und Denklingen bedient.

Für das Großsägewerk von KlausnerHolzBayern im Frauenwald¹⁶ wurde auf der Trasse des ehemaligen DAG-Anschlussgleises eine private „Anschlussbahn“ gebaut und im Oktober 2007 in Betrieb genommen. Für die Ganzzüge mit Hackschnitzeln des Sägewerks werden Loks von DB-Schenker oder Privatbahnen wie der NBE-Rail eingesetzt. Die Spitze Riebel-Gleisbaulogistik¹⁷ ist nach wie vor durch einen Privatgleisanschluss an den Bahnhof Kaufering angebunden, setzt aber für diesen Anschluss eigene Loks ein. Der Wandel beim Güterverkehr bzw. der Wegfall verschiedener Transportleistungen auf der Schiene (siehe weiter oben) ist mittlerweile deutlich an der Gleisinfrastruktur des Bahnhofs Kaufering abzulesen. So ist die Zahl der Gleise von ehemals 15 auf sechs geschrumpft. Zuletzt wurde Anfang 2012 der Restbestand der Gleise 7 bis 10 entfernt, um einer Erweiterung der P&R-Anlage Süd Platz zu machen. Für den Rangierbetrieb stehen am Bahnhof Kaufering nur noch zwei Gleise zur Verfügung. Auf Gleis 6 fahren die Güterzüge ein und aus, die in Kaufering rangieren, während auf Gleis 1 die zum Tausch bestimmten Waggons bis zur Übernahme in den jeweiligen Schenker- oder AL-Zug abgestellt werden. Das bedingt einen erheblichen Rangieraufwand, da für den Wagentausch ständig zwischen Gleis 1 und 6 gewechselt werden muss. Für das Abstellen von Tauschwagen wäre der Neubau von Gleis 7 recht sinnvoll, ein solcher ist aber derzeit (2013) nicht in Sicht.

Der Pendlerbahnhof Kaufering

Der Kauferinger Bahnhof war immer schon ein wichtiger Personenbahnhof. Besonders seit Einführung des „Allgäu-Schwabentakts“ im Juni 1993 mit Verdichtung der Zugfolge sowohl Richtung München und Allgäu/Bodensee als auch nach Landsberg und nach Augsburg ist die Bedeutung des Kauferinger Bahnhofs als Drehscheibe des Personenverkehrs deutlich gewachsen. Die gelbe Abfahrtsübersicht des Jahresfahrplans 2013 für Kaufering enthält an Werktagen 140 Zugverbindungen in die vier Himmelsrichtungen. Mit dem Regionalexpress und dem ALEX geht es nach München sowie ins Allgäu und an den Bodensee und mit der Kneipp-Lechfeldbahn nach Landsberg und nach Augsburg. Nur die Eurocity-Züge München-Zürich und Zürich-München halten nicht in Kaufering. Heute ist Kaufering neben Geltendorf der wichtigste Pendler- und Umsteigebahnhof im Landkreis Landsberg am Lech. Der weitaus größte Anteil des Personenverkehrs entfällt auf Berufstätige, die auf eine umweltfreundliche Verkehrsverbindung zum Arbeitsplatz Wert legen sowie auf Fahrschüler, die auf das Verkehrsmittel Eisenbahn angewiesen sind. Die Belegung der Züge ab und bis Kaufering und die Parkplatzsituation am Kauferinger Bahnhof legen besonders an Werktagen ein beredtes Zeugnis von seiner Bedeutung als Personenbahnhof ab. Für Reisende, die ihr Auto am Bahnhof abstellen und mit dem Zug weiterfahren, stehen heute knapp 800 Parkplätze zur Verfügung. Erst im Dezember 2012 wurde die Park&Ride-Anlage Süd um 184 Einheiten deutlich vergrößert. Die Kennzeichen der am Bahnhof geparkten Pkw wie „OAL“ und „A“ lassen erkennen, dass sich der Einzugsbereich des Bahnhofs nicht auf die Gemeinde Kaufering oder die Stadt und den Landkreis Landsberg beschränkt. Nicht zuletzt ist dieser Bahnhof auch für Ausflügler interessant,

da so beliebte Ziele wie Füssen, Oberstdorf oder Lindau teilweise ohne Umsteigen erreicht werden können. Allerdings ist die sonstige Infrastruktur des Bahnhofs nicht sehr benutzerfreundlich. Zwar gibt es seit Anfang 2013 wieder einen Bahnhofskiosk und seit Juni 2013 eine vom Markt Kaufering erstellte Toilettenanlage, aber der barrierefreie Ausbau der Bahnsteige und der Bahnsteigunterführung lässt weiter auf sich warten.

Der Kauferinger Güterschuppen, hier eine Aufnahme vom April 2004, wurde Ende 2006 abgebrochen. An der ehemaligen Laderrampe steht nun der Güterwagen G 10 der KZ-Gedenkstätte.



Bahnhofs-Chronologie 1872–2013

1.11.1872	Offizielle Inbetriebnahme der Strecke Buchloe-Kaufering und der Zweigbahn nach Landsberg, Kaufering wird Bahnstation
1.5.1873	Eröffnung der Strecke München-Kaufering
15.5.1877	Eröffnung der Lechfeldbahn Kaufering-Bobingen, Kaufering wird Bahnknotenpunkt
5.4.1893	Weichen- und Signal-Zentralisierung in mechanischer Stellwerkanlage (Befehlsstellwerk und zwei Wärterstellwerke I und II)
1906/07	Ausbau der Strecke München-Buchloe zur Doppelbahn mit 2. Streckengleis, in Kaufering: Errichtung des Bahnsteigtunnels, der Bahnsteigdächer, des Lokschuppens mit Wasserhaus und der Stahlbrücke an der westlichen Einfahrt
1940/45	Erweiterung der Gleisanlagen durch 6 Gleise (Gleis 10 - 15) und 3. Stellwerk ("Zustimmungsstellwerk"), Gleisanschluss für DAG, Bunkeranlage und Getreidespeicher, Verlängerung der Stahlbrücke nach Süden (1940)
1962/63	Umbau der Lechbrücke: Fachwerkkonstruktion der nördlichen Fahrbahn wird gegen Stahlkasten ausgetauscht
27.6.1979	Ablösung der mechanischen Stellwerkanlage durch Drucktastenstellwerk
1979/80	Neubau der Bahnunterführung im Zuge der B 17 (alt)
1981	Abbruch von Lokschuppen und Wasserhaus
1987	Renovierung der Bahnsteigdächer
1988/89	Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes
1990/91	Außenrenovierung des Bahnhofsgebäudes
1993	Einführung des Allgäu-Schwabentakts
1996	Rückbau der Gleise 11 - 15 für die Park&Ride-Anlage Süd
1996/97	Verlängerung des Bahnsteigtunnels nach Süden zur neuen P&R-Anlage
1996/97	Neubau einer Stahlbetonbrücke für die Überführung der Ortsentlastung Kaufering-Süd anstelle der alten Stahlbrücke (Abbruch 31.11.1996), Eröffnung der Ortsentlastung Kaufering Süd 10.10.1997
1.11.1997	125jähriges Bahnhofs Jubiläum: Broschüre "Kaufering und die Eisenbahn" als Beilage im Mitteilungsblatt der Gemeinde, Ausstellung in der Grundschule
1.5.1998	125 Jahre Bahnstrecke München-Kaufering: Bahnhofs fest mit Dampfsonderzug-Pendelfahrten Kaufering-Geltendorf und Kaufering-Buchloe, Ausstellung im Schaltervorraum, Kindereisenbahn am Bahnhofsvorplatz
Okt. 2003	Gleise 7 bis 10 sowie Ladegleis an der Güterhalle und Zufahrt zum DAG-Gelände still gelegt
Dez. 2003	Einführung des Allgäu-Express ALEX München-Kaufering-Oberstdorf
April 2005	nach jahrelanger Pause wieder Güterzüge Buchloe-München mit Wagentausch zwischen AL und DB Railion bzw. DB Schenker Rail in Kaufering
Dez. 2006	Abbruch der ehemaligen Güterhalle
Sept. 2007	Gleisanschluss für das Großsägewerk von KlausnerHolzBayern im ehemaligen DAG-Gelände (Frauenwald Landsberg) in Betrieb genommen.
Okt. 2007	Dampfsonderzug zum 135-jährigen Streckenjubiläum Buchloe-Kaufering-Landsberg
Dez. 2007	Start der "Kneipp-Lechfeld-Bahn" auf den Strecken Augsburg - Bad Wörishofen und Augsburg - Kaufering - Landsberg
April 2009	Einweihung der KZ-Gedenkstätte mit G10 an der ehemaligen Laderampe
2011	Sanierung der Bahnsteigtreppe
Feb. 2012	Rückbau der ehemaligen Gleise 7 bis 10 für die Erweiterung der P&R-Anlage Süd
Dez. 2012	Inbetriebnahme weiterer 184 vom Markt Kaufering erstellten Parkplätze in der P&R-Anlage Süd
Jan. 2013	Wiederöffnung des privat bewirtschafteten Bahnhofskiosks
Mai/Juni 2013	Errichtung einer modernen Toilettenanlage durch den Markt Kaufering

Anmerkungen

- 1 Vgl. Meier, Walter, Kaufering und die Eisenbahn. Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Kaufering 1997, Nr. 11. Allgemeine Literatur zum Thema: Breubeck, Reinhold, Netzbahnhof Buchloe, Buchloe 1994; Korhammer, Klaus-Dieter, Franzke, Armin, Rudolph, Ernst u.a. (Hg.), Drehscheibe des Südens – Eisenbahnknoten München, Darmstadt 1991.; Maar, T., u. Scherer A., Der Neubau des Pasinger Bahnhofs und der Bahnlinie von München nach Memmingen, in: Ein Jahrhundert macht mobil, München 1994, S. 41–57; Müller-Hahl, Bernhard, (Hg.), Heimatbuch für den Landkreis Landsberg, Landsberg 1966, 2. überarb. Aufl. 1982; Rasch, Peter, Die Eisenbahnen durch den Landkreis Landsberg am Lech, Landsberg 2006; ders., Die Nebenbahnen zwischen Ammersee, Wertach und Lech, St. Ottilien 2011; Archivalische Quellen: BayHStA, Verkehrsarchiv, Nr. 46 213, 49 548 und 53 134; und der ehem. Bundesbahndirektion München, Bestand „Plankammer der kgl. Eisenbahndirektion Augsburg“. Verbleib nach Auflösung der Bundesbahndirektion München z. Zt. unbekannt.
- 2 S. Lutz, Kosmas, Bau der bayerischen Eisenbahnen rechts des Rheins, München 1883
- 3 Vgl. Kap. Historische Bausubstanz; s. dazu: Meier, Walter, Die Baugeschichte der Eisenbahnbrücke über den Lech bei Kaufering, in: LG 1998/99, S. 82–85
- 4 Rieger, Sebastian, Wie die Eisenbahn nach Landsberg kam, in LG 1929, getr. S. 4–63 und LG 1930, getr. S. 1–85; vgl. dazu auch: Meier, Walter, 125 Jahre Vizinalbahn Kaufering-Landsberg, in: LG 1996/97, S. 69–71; und Lichtenstern, Anton, Landsberg zur Zeit von Bürgermeister Johann Georg Arnold, in: LG 2008, S. 42–61; hier bes. S. 45ff.
- 5 StA München, LRA Nr. 46 215
- 6 Die Entschädigung ist in Gulden und Kreuzern aufgeführt. Bei der Gründung des Deutschen Reichs 1871 wurde der süddeutsche Gulden auch in Bayern durch die Mark abgelöst, bis 1876 waren Gulden (fl.) und Mark aber noch parallel im Umlauf. 1 fl. = 1,72 Mark (Quelle: Wikipedia).
- 7 Als „Wasserhaus“ bezeichnete man zur Dampflokzeit die in einen Lokschruppen integrierten Hochbehälter, aus denen die Wasserkästen der Loks befüllt wurden.
- 8 Ausführlich zur Bedeutung des Bahnhofs Kaufering im Dritten Reich, insbesondere für das NS-Rüstungsprojekt „Ringeltaube“ vgl.: Meier, Walter, Der Bahnhof Kaufering im „3. Reich“, in: LG 2009, S. 63–66, vgl. auch Raim Edith : Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf, Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45; Landsberg, 1991
- 9 vgl. Amtliche Bekanntmachung der Gemeinde Kaufering vom 31.5.1996
- 10 Wie historische Fotos vom Bahnhof Kaufering belegen wurde das heute am Gleis 1 vorhandene Bahnsteigdach erst in den 1930er Jahren errichtet. Es ist mit den beiden anderen Bahnsteigdächern vom Typ her identisch und trat an die Stelle der ursprünglichen, von einer Holzbalkenkonstruktion getragenen Überdachung des „Perrons“ zwischen Bahnhofgebäude und Gleis 1.
- 11 vgl. Meier, Walter, Die Baugeschichte der Eisenbahnbrücke über den Lech, a. a. O., S. 82–85
- 12 Das in der ehemaligen Lechrain-Kaserne stationierte Panzerbataillon 224 der Bundeswehr verlud bis zu seiner Auflösung im September 1992 die Panzer sowohl am Bahnhof Landsberg als auch am Bahnhof Kaufering, vgl. Meier, Walter, Panzerbahnhof Lechrainkaserne – ein vergessenes Bahnprojekt, in: LG, 2011/2012, S. 229–231
- 13 Der Wagenladungsverkehr oder Einzelwagenverkehr ist der Transport einzelner Güterwagen, bei dem Wagen verschiedener Versender und Empfänger in einem Zug zusammengefasst werden. Zu unterscheiden ist der Einzelwagenverkehr vom Ganzzugverkehr, bei dem ein fest zusammengestellter Zug (z. B. ein Containerzug mit Hackschnitzel von IlimTimber) zwischen zwei bestimmten Punkten/Bahnhöfen verkehrt (Quelle: Wikipedia).
- 14 Mit Stückgut wird in der Logistik alles bezeichnet, was sich einzeln transportieren lässt, also Kisten, beladene Paletten, Maschinen oder Anlagenteile, Kabel-, Papier- oder Blechrollen und Fässer (Quelle: Wikipedia).
- 15 DB-Schenker-Rail GmbH (bis 2008 Railion GmbH) ist die Führungsgesellschaft für das Geschäftsfeld Schienengüterverkehr der Deutschen Bahn AG (DB), in dem die DB alle nationalen und europäischen Transportaktivitäten auf der Schiene gebündelt hat (Quelle: Wikipedia).
- 16 Betreiber des von KlausnerHolzBayern 2006/2007 errichteten Sägewerks ist seit Mitte 2010 der russische Konzern IlimTimber.
- 17 Die Xaver Riebel-Gleisbauparte wurde 2008 unter dem neuen Firmennamen SPITZKE-RIEBEL von der Spitzke AG übernommen.

Bildnachweis

Soweit bei den Abbildungen nichts anderes angegeben ist, stammen sie vom Autor.

„Lager Hamburg ist in ordentlichem Zustand und teilweise bereits bewohnt.“

Wohnungsnot in Landsberg nach Kriegsende 1945

von Elke Kiefer

Im Sommer 2013 berichtete die Landsberger Presse über einen bevorstehenden Abriss des einstigen Vereinsheimes des 1. EV Landsberg-Fanclubs. Der Bauausschuss des Stadtrates hatte die Genehmigung erteilt, dass auf dem dortigen Grundstück ein fünfgeschossiges Wohn- und Geschäftsgebäude mit Tiefgarage errichtet werden darf. Daraufhin meldeten sich engagierte Stimmen, dass die Baracke ein „Zeugnis dunkler Geschichte“ sei, die ursprünglich aus dem Dachauer KZ-Außenlager Kaufering VII an der Erpftinger Straße stamme und daher zu erhalten sei¹. Die Baracke am Hindenburgring 15 ½ hat jedoch eine andere Geschichte.²

Die im Jahre 1940 gegründete BAWAG (Bayerische Wasserkraftwerke AG) baute und betrieb Kraftstufen zur Stromgewinnung am Lech von Füssen bis Augsburg. Von 1940 bis 1950 entstanden neun Kraftwerke an der Strecke Schongau-Landsberg. Bei der Baracke am Hindenburgring handelt es sich um ein ehemaliges Bürogebäude der BAWAG. Der NSDAP-Kreisleiter genehmigte die Aufstellung der Bürobaracke am Hindenburgring im Jahre 1940.

Als US-Kampftruppen am 27. April 1945 in Landsberg einmarschierten, verwüsteten sie die BAWAG-Baracke, brachen Panzerschränke auf, stahlen Einrichtungsgegenstände, Kraftwagen, Motorräder und Fahrräder. Sie hinterließen die Baracke in einem katastrophalen Zustand, so dass eine „Wiedereinordnung der dienstlichen Schriftstücke zunächst unmöglich erschien.“³

Nach dem Krieg musste die Bevölkerung unter schwierigsten Bedingungen mit Lebensmitteln und Wohnraum versorgt werden. Viele durch den Krieg Entwurzelte brauchten ein Dach über dem Kopf. Am 30. März 1946 beispielsweise waren in Landsberg insgesamt 12 626 Personen gemeldet, davon 10 255 Ortsansässige, 1 551 Flüchtlinge und Vertriebene und 820 Ausländer im Stadtgebiet, dazu kamen die ca. 4 500 Bewohner des Displaced-Persons-Lagers in der Saarbürgkaserne auf dem Katharinenberg.

Außerdem rekrutierte die US-Militärregierung Unterkünfte durch Beschlagnahme von Wohnungen. Die deutsche Seite legte besonderen Wert darauf, dass ehemalige NS-Parteigenossen dabei nicht verschont blieben.⁴



Schon bald nach Kriegsende bemühte sich die Stadt bei der Militärregierung um Freigabe leer stehender Baracken, um diese als Wohnraum zu nutzen. Die Baracken waren vor allem zur Unterbringung der vielen ehemaligen NS-Zwangsarbeiter im Stadtgebiet oder in den KZ-Außenlagern entstanden und sollten teilweise bis Anfang der 1960er Jahre als Wohnungen für Flüchtlinge oder zum Beispiel zur Unterbringung landwirtschaftlicher Maschinen oder von Kraftfahrzeugen dienen.

So wurden beispielsweise im Juli 1945 folgende Baracken zum Ausbau für Wohnzwecke ausgewählt: ehemaliges Hilfskrankenhaus an der Augsburger Straße, Baracke des Fliegerhorstes an der Rodelbahn (Pössinger Au), Baracke beim Stausee, OT-Baracke der ehemaligen Oberbauleitung an der Buchloer Straße. Bald kamen weitere Barackenlager hinzu: am Galgenweg, in der Spöttinger Kiesgrube, am Fußballplatz, die 14 Behelfsheime an der Gartenstraße, oder das Lager an der Iglinger Straße. Die Ausbesserungsarbeiten wurden rasch in Angriff genommen, damit nicht noch mehr Baracken „durch Ausländer teilweise abgebrochen werden.“⁵ Die Sicherheitslage war kritisch in jenen Tagen, es gab Plünderungen und Diebstähle durch Displaced-Persons. Die Baracken in der Pössinger Au sollten in erster Linie von den Familien der Fliegerhorstsiedlung

Die Baracke am Hindenburgring, Zustand im Sept. 2013, StadtALL

belegt werden, deren Häuser beschlagnahmt waren. Auch 100 Sträflinge aus dem Landsberger Gefängnis hatten bei der Instandsetzung der Baracken in der Pössinger Au und am Stausee zu arbeiten. Bis Mitte August 1945 entstanden in diesen Baracken bereits 18 Wohnungen.

Auch das Lager Hamburg an der Erpftinger Straße, das ehemalige KZ-Außenlager Kaufering VII, diente in dieser Zeit der Unterbringung von Flüchtlingen. Und es sei an dieser Stelle erwähnt: Bürgermeister Pfannenstiel, Landrat Dr. Gerbl und Stadtpfarrer Hörmann besichtigten im August 1945 die Gräber von NS-Opfern und stellten fest, dass *„die Judengräber sobald als möglich gerichtet werden müssen.“*⁶ Die fertig gestalteten KZ-Friedhöfe wurden dann 1950 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung feierlich eingeweiht.

Die Baracken waren sehr begehrt und die meisten verkaufte die Stadt an Privatpersonen. So war laut Niederschrift des Arbeitsausschusses vom 23. August 1945 *„der größte Teil der Baracken vom Judenlager schon vergeben.“* Das *„Lager Hamburg“* war *„im ordentlichen Zustand und teilweise bereits bewohnt.“*⁷

Die Baracke am Hindenburgring 1956, StadtALL



Im Oktober 1945 beschlagnahmte die Militärregierung weitere Häuser in der Katharinenvorstadt, so dass der Wohnraum noch knapper wurde und man den Mangel mittels einer neuen „Wohnungsregistrierung“ besser zu verwalten suchte.

Intensiv verhandelt wurde über die Bürobaracke am Hindenburgring. Am 17. Januar 1946 berichtete Bürgermeister Pfannenstiel, dass die BAWAG bereits eine Wohnbaracke an der Augsburgener Straße abgebrochen habe, die durch das „Eingreifen des Bürgermeisters und der Militärregierung“ wieder aufgestellt werden müsse.⁸ Die BAWAG beabsichtigte wegen Verlegung der Hauptverwaltung nach München auch die Baracke am Hindenburgring abzubauen und mitzunehmen. Die Stadt drohte mit Beschlagnahme der Baracken, dieser Beschluss wurde jedoch von der Rechtsaufsicht aufgehoben. Ein Teil der Bürobaracke war bereits von der BAWAG abgebaut worden, als sie der Stadt den Rest für die Schaffung von Wohnraum überließ. 1947 erwarb die Stadt die Baracke, verkaufte sie jedoch bald an eine Privatperson. Noch bis 1961 diente die Baracke Familien als Notwohnung, dann als Einzelhandelsgeschäft für Elektroartikel, später unter anderem als Vereinsheim.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Landsberger Tagblatt vom 24.07.2013 „Zeugnis dunkler Geschichte“ und 06.08.2013, : Doch nur ein Bürogebäude?“ u. Kreisbote vom 17.07.2013, „Würfel am Hindenburgring“, 31.07.2013, „Doch keine SS-Baracke?“ und 07.08.2013, „Aus SS-Baracke wird ein Baubüro“
- 2 Quellen dazu im Stadtarchiv Landsberg (StadtALL): Niederschriften des Stadtrats 1945–1947; ZR Bauakt Hindenburgring 15 ½; NA 8287/8288 Baracken; Bildarchiv 2014; vgl. dazu Literatur Bayerische Wasserkraft AG (Hrsg.), 50 Jahre BAWAG (1940-1990), München 1990; Dotterweich, Volker und Filser, Karl (Hrsg.), Landsberg in der Zeitgeschichte. Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010
- 3 50 Jahre BAWAG, S. 28
- 4 Niederschrift vom 06.09.1945
- 5 Niederschrift vom 26.07.1945
- 6 Niederschrift vom 16.08.1945
- 7 Niederschrift vom 23.08.1945
- 8 Niederschrift vom 17.01.1946

Der Maler Franz Wagner in Pitzling

Erna-Maria Wagner

Franz Wagner (1897–1968), geboren in Dießen/Ammersee, wurde 1924 im Bad Tölzer Einwohnermeldeamt als „Kunstschüler“ registriert. Er arbeitete als Lüftlmaler, zeichnete und malte zunächst autodidaktisch, bis er 1928–1930 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Adolf Schinnerer Malerei studierte. Nach seiner Heirat 1932 war er zunächst ein Jahr auf Reisen in Deutschland. Von Herbst 1933 bis Frühjahr 1934 wohnten er und seine Frau bei seinem jüngeren Bruder Josef Wagner und dessen Frau Viktoria in Pitzling (Abb. 2 zeigt das Haus). Von einem Pitzlinger Nachbarn ist der Spruch „Der had ja ned g’arbat, der had ja blos g’malt“ überliefert. Im Frühjahr 1934 zog er mit seiner Frau und der neugeborenen Tochter nach München. Einige der frühen Werke aus Pitzling sind noch erhalten und sollen nachstehend vorgestellt werden. Topographische und historische Details zu diesen Bildern sind Anton Lichtenstern, Landsberg, zu danken. Sie sind *kursiv* gesetzt.



Abb. 1 Selbstportrait Franz Wagner, 1938



*Abb. 2
Pitzling,
Seestraße 9, das
Wohnhaus der
Familie Wagner,
um 1930*



Dorf im Winter mit Mühle, 1934 (Abb. 3)

Das Bild zeigt „den Blick vom Hang neben der See-
straße nach Südwesten, im Vordergrund die ehema-
ligen Bauernhöfe Seestr. 13 (rechts) und 15, rechts der
Hof Seestr. 30 (ocker), im Hintergrund die damals zur
Mittermühle gehörende untere Mühle Aufeldstr. 11.“

Eingefangen hat der Maler die Stimmung eines kal-
ten Wintermorgens. Die Sicht von oben auf die wei-
ßen Dächer bettet das Dorf in die schneebedeckte
Landschaft ein. Nur ein einsamer Mensch mit Hund
im Mittelgrund zeugt von Leben. Die kantigen For-
men der Häuser und die harten Farben Schwarz/
Grau/Braun schaffen scharfe Kontraste zum Weiß
der Landschaft und stehen im Gegensatz zu dem
warmen Rot/Grau des Morgenhimmels. Zwei ocker-
farbene Häuser verstärken diesen Effekt.



Dorf im Winter – Einzelne Häuser, 1934 (Abb. 4)

Das Bild zeigt einen Teil des Dorfes, gesehen wie Abbildung 3 „vom Hang nach Südwesten. Das Haus links ist Seestraße 15, das letzte bis heute unverändert erhalten gebliebene Kleinbauernhaus in Pitzling. Es steht seit Jahrzehnten leer. Die schneebedeckte Fläche im Vordergrund ist die Dorfstraße, heute Seestraße.“

Auch hier benützt der Maler nur wenige Farben und arbeitet mit dem Kontrast zwischen Hell und Dunkel, mit den kalten Farben Weiß/Schwarz/Braun und dem warmen Ocker und Rot der beiden Häuser im Zentrum. Sie sind Symbol für Wärme, Schutz und Geborgenheit inmitten der Winterstarre.



Mühle mit Hühnern, 1934 (Abb. 5)

„Pitzling, obere Mühle (Hiesinger), die südlichste der drei alten Mühlen des Dorfes, Ansicht von Nordosten. Das Gebäude ist weitgehend so erhalten, wie es 1933 gemalt wurde. Damals verlief die Straße durch die Mühle.“

Festgehalten hat der Maler einen Ausschnitt mit Mühlrad und einen Teil der Straße, auf der der Schnee schmilzt. Die im schneefreien Bereich an der Hauswand und vor dem Mühlrad emsig pickenden Hühner sind mit dem Pinsel nur hingetupft. Ihre unterschiedliche Haltung und Gruppierung suggeriert Leben, das Thema, das der Maler in Verbindung mit Sonne und Frühjahr verbildlicht hat.



Alte Hütte Pitzling (Abb. 6)

Das Bild stellt „ein typisches Kleinbauernhaus dar: rechts der Wohnteil, in der Mitte die Einfahrt zur Tenne, links der Stall...“ Es handelt sich um das Haus „Seestraße 16, ‚altes Högnerhaus‘. In dem Haus arbeitete damals ein Sattler. Das Haus ist später abgebrannt und wurde neu errichtet. Das heute an dieser Stelle stehende Haus entspricht in den Ausmaßen dem auf dem Gemälde dargestellten Gebäude.“

Zur Brandursache erzählte **Viktoria Wagner**, die in Haus Nr. 14 gelebt hatte: Man habe zum Einbringen der Ernte sogenannte „Rauchkessel“ mitgeführt, damit die Zugtiere durch die Rauchschwaden vor Mücken und Bremsen geschützt waren. Diese Rauchkessel hingen unter dem Fuhrwerk. Zum Brand sei es gekommen, weil man nach der Einfahrt in die Scheune vergessen habe, den Kessel zu entfernen. Dieser sei heiß geworden und habe das Feuer ausgelöst.

Das Gemälde stellt also das ehemalige Haus mit dem dahinter stehenden Nachbarhaus vor dem Brand dar. Vor der Haustüre an der Schmalseite unterhalten sich zwei Männer. Der diagonal von unten nach links oben verlaufende kleine Fahrweg, der den Misthaufen vom Haus trennt, suggeriert Tiefe. Zwei große Bäume vor dem Haus ragen bis in den Himmel. Die eigentliche malerische Herausforderung bestand darin, den diaphan-zarten grünen Schimmer der ausschlagenden Bäume von den über das Blau des Himmels ziehenden ebenfalls immateriellen Wolken abzusetzen.



Landschaft am Lech, undatiert (Abb. 7)

„Blick nach Südwesten, im Vordergrund Acker“.
Das Bild zeigt *„die Lechwindung vor dem Bau der Staustufe“*.

Der Bildaufbau ist dreigeteilt: Dominierend sind die schweren dunklen Schollen des Ackers und zwei große Nadelbäume. Der Fluss im Mittelgrund, eingebettet in das Grün der Landschaft, ist nur ein schmaler Streifen. Durch die dargestellte Lechwindung wird jedoch Tiefe vermittelt. Vor dem fernen Horizont steht die Bergkette. Dargestellt ist keine ländliche Idylle, sondern ein fruchtbarer Landstrich.



Winterlandschaft mit Rehen, datiert 13. 3. 34 (Abb. 8)

„Landschaft südlich des Dorfes mit Blick auf die Alpen. Im Hintergrund links der östliche Steilhang über den Lechterrassen.“

Mit ein paar wenigen Pinselstrichen sind diese scheuen Tiere in das Schneefeld vor dem dunklen Nadelwald gesetzt. Sie bilden den Mittelpunkt des Gemäldes. Hinter dem Wald leuchtet wieder das blaue Band der Berge. Verbildlicht werden sollte nicht nur ein namenloses Stück Winterlandschaft, sondern die Stille und der Friede der Natur.



Einsamer Wanderer, Pitzling, Radierung, undatiert
(Abb. 9)

„Ort nicht erkennbar, wohl südlich des Dorfes.“

Festgehalten auf dieser Radierung ist eine nächtliche Szene in der Umgebung des Dorfes. Das Zentrum bilden ein Spaziergänger in schneebedeckter Landschaft und eine mächtige Tanne, hinter der der Vollmond in einem Himmel mit ziehenden Wolken leuchtet. Thema ist die Stimmung einer hellen Mondnacht in der Natur.

Zum Gesamtwerk des Künstlers

Nach Franz Wagners Niederlassung 1934 in München änderten sich Themen, Pinselduktus und Strichführung. Sein Malstil wurde zunehmend expressionistisch und die Themenwahl vielfältiger. Verkäufe und Teilnahme an diversen Ausstellungen verhiessen eine positive Zukunft. Abb. 1 zeigt ein Selbstportrait von 1938. Seine Meinung zur politischen Situation kommt in einigen Zeichnungen verdeckt zum Ausdruck. Aber Wehrdienstverweigerung und die offen ausgesprochene Verurteilung der Kriegsvorbereitungen Hitlers ließen dann keinen Zweifel an seiner Einstellung und führten 1939 zur Verhaftung. Er wurde als schizophren erklärt und in Haar interniert. Erst nach Kriegsende sah er seine Familie wieder.

Bei einem Bombenangriff am 7. Januar 1945 auf München verbrannten alle Arbeiten in Öl bis auf wenige Ausnahmen. Nur das zeichnerische Werk

hat den Krieg überlebt; Anna Wagner hatte dieses im Kohlenkeller in Sicherheit gebracht. Nach Kriegsende und Entlassung entwickelten sich Pinselduktus und Strichführung sowie die Themenwahl erneut weiter, der Stil blieb aber trotz der nun geforderten „Moderne“ gegenständlich und galt deshalb in jener Zeit als zu „NS-Kunst-nahe“.

Franz Wagner lebte mit seiner Familie völlig zurückgezogen, malte und zeichnete. Themen waren die unmittelbare industrielle Umgebung am Stadtrand, die Natur, Straßenszenen, die Darstellung von Wind und Wetter, Akte, Pferde, Portraits (Abb. 10/11). Abb. 12 zeigt ein Selbstportrait von 1953. Gegen Ende der 1950er Jahre fand er über das „Still-Leben mit Äpfeln“ den Weg zur Abstraktion. Da der Apfel in der Malerei seit Urzeiten als Symbol von Fruchtbarkeit, Leben und Tod gilt, war es ihm möglich, die

Verbrechen der Euthanasie, die er während seiner Internierung in Haar erlebt hatte, abstrahierend in Bilder umzusetzen (Abb. 13). Mit der Visualisierung dieses Grauens konnte er auch seine schweren Erinnerungen bewältigen.

Franz Wagner starb 1968 unerwartet an einem Gehirnschlag.

Anmerkung

2010 gab es mit einer Sonderausstellung „Träum' ich die Landschaft mir wie in vergangenen Tagen“ eine Retrospektive des Werkes von Franz Wagner in Bad Tölz. 2012 wurde nochmals ein Teil seiner Arbeiten im Zusammenhang mit einer Gedächtnis-Ausstellung für Euthanasieopfer, ebenfalls im Heimatmuseum Bad Tölz, gezeigt. Die Publikation von Erna-Maria Wagner „Franz Wagner (1897–1968). Das malerische Werk“ ist in der Reihe „Punktum 23, Abhandlungen aus Kunst und Kultur“, Scaneg Verlag München, 2009, erschienen.

Abb. 10
Straßenszene –
Schneetreiben,
datiert
10. 12. 1954



Abb. 11 Bahngleise im Westen von
München, undatiert





Abb. 12
Selbstportrait
Franz Wagner,
1953

Abb. 13
Schale mit Apfel
(Unwertes Leben),
1962



„Landsbergerji“

Slowenische Soldaten 1943 in Landsberg am Lech

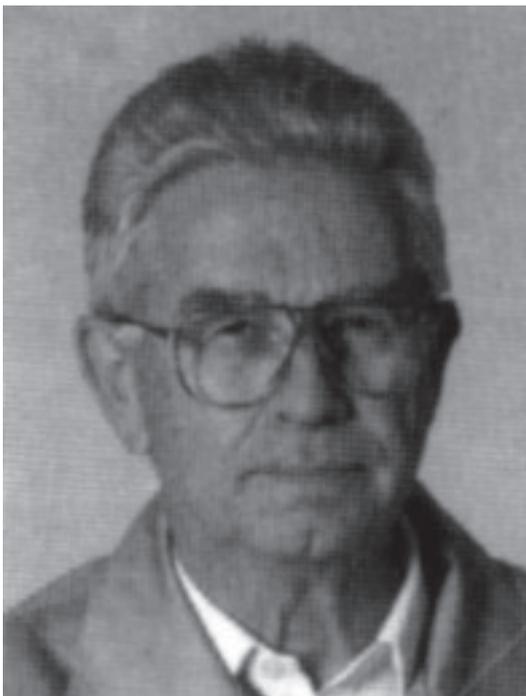
von Franz Xaver Rößle

Einleitung

Die Saarbürgkaserne wird erstmals prominent bei Victor Klemperer in seinem „Curriculum Vitae“ aus der Sicht eines Weltkriegssoldaten des 1. Weltkriegs im Jahr 1915 beschrieben¹. Die Artilleriekaserne, die erst seit 1938 den Namen Saarbürgkaserne trägt, spielte dann eine wichtige Rolle bei der Aufrüstung Deutschlands ab 1935 und wurde bis 1939 erheblich erweitert.² Beim „Anschluss“ Österreichs wie beim Einmarsch in das Sudetenland nahmen Soldaten der dort stationierten Artillerieregimente teil. Nach den Polenfeldzügen wurde die Bevölkerung aufgefordert, die Soldaten festlich zu empfangen. In der Kaserne fand die Ausbildung der heimischen Rekruten statt, aber auch von jungen meist zwangsrekrutierten Männern aus anderen Nationen.

Die Geschichte Sloweniens als Hintergrund des Buchs

Im September des Jahres 2003 erschien in Kranje, Slowenien das Buch „Landsbergerji“ mit dem Untertitel (in deutscher Übersetzung) „Berichte von in die deutsche Armee zwangsmobilisierten Slowenen in Landsberg am Lech 1943“³, herausgegeben von dem Journalisten Igor Slavec,



Der Initiator des Buches Igor Slavec



einem der jungen Männer, die in Landsberg zwangsweise als Soldaten dienen mussten. Das 206 Seiten starke und auch mit vielen alten Fotos bebilderte Buch ist ein besonderes Dokument aus der Militärgeschichte der Saarbürgkaserne in Landsberg vor dem dramatischen Hintergrund der Geschichte Sloweniens.

Vorausgegangen war seinem Erscheinen 1995 der Besuch von 23 ehemaligen slowenischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs unter der Leitung von Igor Slavec, dem Initiator und Herausgeber des Buchs, in der Stadt Landsberg und ihrer Kaserne. In einem kurzen Bericht war damals in der örtlichen Presse unter der Überschrift „Ehemalige Soldaten aus Slowenien zu Gast in Landsberg“ über den geschichtlichen Hintergrund zu

lesen: „Nach einem kurzen Krieg und Zerfall des Königreichs Jugoslawien im April 1941 wurde Slowenien besetzt und in drei Teile zerrissen. Oberkrain – von wo die Besucher kamen – und Südsteiermark wurden damals dem Deutschen Reich zugeordnet. 60000 Männer wurden in die Wehrmacht einberufen. 45000 Slowenier wurden aus Oberkrain und der Südsteiermark vertrieben. Von den in die Wehrmacht einberufenen Personen sind ungefähr 15000 gefallen, vermisst, in Gefangenschaft geraten und dort für ewige Zeit verblieben“.

Ich selbst konnte damals für die Stadt die slowenischen Besucher im Rathaus empfangen und wurde später gebeten, ein Grußwort für das Buch der „Landsbergerji“ zu schreiben.

Heute weiß man viel mehr als 1995, auch durch Peter Handkes Roman „Immer noch Sturm“⁵, über die grausamen Aktionen und Verbrechen der Deutschen auch in Slowenien. Das Schicksal Sloweniens, vor allem auch des nördlichen Oberkrains, ist ein bedrückendes Beispiel des Rassenwahns des NS-Regimes: Umsiedlungen wurden menschenverachtend gar als notwendige „Flurbereinigung“ bezeichnet.⁶ Die slowenischen Familien und vor allem auch die jungen Männer müssen damals in einem großen, oft tragischen Zwiespalt gewesen sein und wurden oft auseinandergerissen. Einberufungen zum Wehrdienst förderten die Flucht auch vieler junger Oberkrainer zu den Partisanen.⁷ So schreibt auch Igor Slavec, dessen Vater schon 1943 nach Ljubljana gegangen war, über seine Familie im Jahr 1944: „... meine Mutter war zu dieser Zeit ganz allein, Ivo war gefallen, Mara war bei den Partisanen...“⁸ Das Buch „Landsbergerji“ dokumentiert das Schicksal derer, die der Einberufung nicht entgangen sind, und überlebt haben.

Saarburgkaserne 1943



Reichsarbeitsdienst in Österreich⁹

Die jungen Oberkrainer mussten zuerst zwangsweise den Reichsarbeitsdienst überwiegend auf österreichischem Gebiet absolvieren. Sie waren u.a. in Vorarlberg zum Beispiel in Rankweil (33 km von Bregenz) oder in Alberschwende oder in Bruck an der Mur, aber auch in Moosham und Altenmark untergebracht. Der Reichsarbeitsdienst wurde zusammen mit Deutschen und Österreichern absolviert, die Kammern (Stuben) wurden gemischt besetzt und es wurde Deutsch gesprochen. Die Berichte darüber klingen nicht positiv, vor allem mit der Verpflegung haderten die jungen Oberkrainer. Verwandte versuchten, bei Besuchen dies auszugleichen. Nach Abschluss des Arbeitsdienstes gab es keinen Urlaub, so übereinstimmend Wagner und Slavec. „Der Zweck des Dienstes war in erster Linie eine militärische Ausbildung, die Einstellung auf militärische Disziplin und Germanisierung. Wir arbeiteten ... und exerzierten mit einer Schaufel ...“¹⁰ Dann folgte nahtlos die Einberufung zum Wehrdienst.

Soldatenalltag in Landsberg

Die jungen Slowenen waren mit verschiedener Aufenthaltsdauer in der Zeit von April bis Dezember in der Saarburgkaserne.

Im April 1943 waren bereits ca. 100 slowenische Soldaten angekommen und im Mai 1943 waren es mindestens weitere 100 slowenische Rekruten. Die Gesamtzahl dürfte sich schwer feststellen lassen. Das Leben in der Kaserne und in der Freizeit scheint sehr viel angenehmer gewesen zu sein als im Arbeitsdienst. Über die Freizeit konnten die jungen Soldaten selbst verfügen, wohl im Gegensatz zu der Zeit beim Arbeitsdienst. Das Essen war wohl ordentlich aber

für die jungen Leute etwas wenig. Nach einer wochenlangen Unterbringung in Baracken mit relativ wenig Aktivitäten folgte die Einkleidung mit „deutschen Militäruniformen: deutsche Blusen, französische und jugoslawische Hosen, Schuhe und Gamaschen“. Nach zwei Wochen erfolgte der Umzug in die offiziellen Kasernengebäude.

Es folgten Übungen und Märsche, auch außerhalb der Kaserne. Es wurden deutsche Lieder gesungen, aber es waren auch slowenische Lieder erlaubt. Nun begannen für Artilleristen die Übungen an den Kanonen mit acht Männern, einem Mann in Reserve und dem Geschützfürer. „Wir mussten sie in 36 Sekunden demonstrieren“¹¹.

Für die Artillerie waren fünf Monate vorgesehen, während die Infanterie nur sechs Wochen Ausbildung hatte. Hinzu kamen im Sommer Arbeitseinsätze auf Bauernhöfen im Umkreis. Die Erfahrungen dazu waren unterschiedlich, die Arbeit wird als schwer geschildert. Beim ersten Mal bekam Wagner eine Wurst und zehn Reichsmark geschenkt. Schon im Juli 1943 wurden die ersten slowenischen Soldaten nach Norwegen abkommandiert.

Ljode Wagner, der bei der Artillerie war, erzählt auch von einer Ausflugsfahrt nach München und ins zerbombte Nürnberg, wo die slowenischen Rekruten Russen und Polen und mehrere slowenische Frauen trafen, die 30 km von Nürnberg in einem Lager waren und jeden Tag von dort zur Arbeit nach Nürnberg fuhren. Es gab eine Schießübung bei Reichling und ein Manöver auf einem Übungsplatz in Württemberg 80 km von Landsberg entfernt. Nicht nur die Bombardements von München sind Thema: „Auch am 6. 9. 1943, als wir auf dem Marsch waren und auf Bauernhöfen übernachteten, wurde alles – von Augsburg bis nach München – bombardiert.....in Kaufering wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen“. Wagner berichtet von Flugblättern aus Phosphor, von Alarm. Der Krieg hatte längst auch Bayern erreicht.

Eindrücke von Landsberg

Natürlich gingen die jungen Rekruten auch in die Stadt und mit Essensmarken auch in die Gasthäuser. Das damals und auch noch später gebräuchliche Wort „Stammessen“ war ihnen ein fest stehender Begriff¹². Igor Slavec erzählt: „In der Stadt war eine Menge Gasthäuser und Restaurants ... wir gingen auch ins Kino ... Da stand auch ein Karussell ... Natürlich war es im Sommer am Strand sehr angenehm, wir schwammen viel und nahmen auch an Wettbewerben teil, sprangen vom 3-Meter-Turm, und wir haben erfolgreich einen Rettungskurs abge-

schlossen.“ Von der Größe erinnert ihn Landsberg an Kranje. Und „in Landsberg gibt es wunderschöne Kirchen, die es sich anzuschauen lohnt, weil sie sehr groß und wirklich schön sind.“ Und als er schon im Juli abkommandiert wird, stellt er fest: „Die Stadt war friedlich und freundlich.....Gäbe es keinen Krieg – eine Idylle.....Es tat uns leid, dass wir fort mussten.“

Schlussbemerkung

Während die ersten der abkommandierten Slowenen zuerst nach Norwegen versetzt wurden, schreibt Slavec über die in Landsberg bleibenden und ursprünglich beneideten Kameraden, dass sie zur 4. Gebirgsjägerdivision kamen und an die Ostfront mussten:



Prijatelji kanonirji težke artilerije pred saarburško kasarno malo pred odhodom na vzhodno fronto v jeseni 1943

Herbst 1943 vor der Abfahrt an die Ostfront



Junge Slowenen im Inselbad

„Auch sie sind nicht den Kriegsgreueln entgangen. Diese Division wurde zerschlagen und vernichtet, die Mannschaft teilweise getötet, teilweise gefangen genommen. Viele junge slowenische Männer fanden ihr Grab in der ukrainischen Erde“. Mit der Auflösung der Blöcke haben die europäischen Völker zusammengefunden. Die nach Landsberg zurückgekehrten slowenischen Rekruten aus dem Oberkrain und ihr Buch über die Zeit des Zweiten Weltkriegs machen uns bewusst, dass es keine Grenzen mehr geben darf im Gedenken. Vielleicht hat der Besuch in Landsberg die „Landsbergerji“ in diesem Sinn sogar zu Ihrem Buch ermutigt.

Anmerkungen

- 1 Victor Klemperer Curriculum Vitae. Erinnerungen 2, 1881–1918, teilweise veröffentlicht in Anton Lichtenstern, Begegnungen mit Landsberg, Landsberg 2001 Seite 57–59
- 2 Karl Filser, Die Stadt unter nationalsozialistischer Herrschaft, in Dotterweich, Volker, Filser, Karl (Hrsg.). Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010, Seite 240 f.
- 3 Titel im Original: Slavec, Igor, (Hrsg.), „Landsbergerji“. Izpovedi prisilno mobiliziranih Slovencev v Nemskovojiko Landsberg ob Lechu 1943, Kranje, 2003
- 4 Der in „Landsbergerji“ (Anmerkung 3) auf der auf rückwärtigen Umschlagseite „Ehemalige Soldaten aus Slowenien zu Gast in Landsberg“ abgedruckte Bericht von Ende Juni 1995 gibt wohl Ausführungen von Igor Slavec wieder. Zur Geschichte Sloweniens im 3. Reich siehe auch Hans Werner Neulen „An Deutscher Seite“, 2. Auflage München, 1992, Seite 220 ff.; Gerhard Jochem 24.10. 2012 in „Die Zeit“ Nr. 42; ders; Entrechtung, Vertreibung, Mord. NS-Unrecht in Slowenien und seine Spuren in Bayern 1941–1945 , Berlin 2005
- 5 Peter Handke, „Immer noch Sturm“ Roman, Berlin 2010, mehrfach als Bühnenstück aufgeführt so am Theater an der Ruhr
- 6 Arnold Suppan, Deutsche Geschichte im Osten Europas zwischen Adria und Karawanken, München 1998, insbesondere Seite 394, 397, 400 und auch Gerhard Jochem in: a. a O und ders., a. a O.
- 7 Arnold Suppan, a. a. O., Seite 406
- 8 Igor Slavec, „Ein Sandkorn im Sturm“, Lebensgeschichte Manuskript 1997
- 9 Die folgenden Ausführungen beruhen auf dem Bericht von Igor Slavec aus Kranj in dem Manuskript „Ein Sandkorn im Sturm“ 1997 übersetzt Majda Cilensek (siehe auch Landsbergerji Seite 23 ff.) und vor allem auf dem ausführlichen von Lojce (Alois) Wagner in: „Landsbergerji“ (S. Anm. 3), Seite 90 ff, (er war in der Gruppe von Slowenen, die am längsten in Landsberg waren).
- 10 Lojce Wagner a. a. O. Seite 90
- 11 So L. Wagner, Landsbergerji, Seite 91 und Andrej Cerar, Landsbergerji, a. a. O., Seite 108
- 12 Auch Andrej Cerar, Landsbergerji, a. a. O., Seite 110

Aufzeichnungen über die letzten Kriegstage 1945 und die ersten Monate der französischen und amerikanischen Besatzung in Dießen

von Anna Heckel (†) aus Dießen, herausgegeben von Herwig Stuckenberger

Anna Heckel wurde 1896 in Dießen am Ammersee geboren und starb dort im Jahre 1961, war also beim Kriegsende 1945 50 Jahre alt. Anna Heckel und ihr Ehemann Andreas wohnten in der Prinz-Ludwig-Straße 11, ehemals Gäns-gasse 19.

Sie führte über diese bewegte Zeit tagebuchartige Aufzeichnungen aus unmittelbarer Erinnerung, in deren Mittelpunkt die beobachteten Ereignisse in Dießen und Umgebung stehen. Deren Darstellung kann also eine Art „oral history“ aus eigenem Erleben oder Erfahren betrachtet werden. Da in den ersten Monaten der amerikanischen Besatzung keine Zeitungen erschienen, fanden die lokalen Ereignisse jener Zeit keinen nachlesbaren Niederschlag. Umso instruktiver ist eine solche private Quelle. Die Feind-Perspektive ergibt sich aus dem Erlebnishorizont einer (übrigens kirchentreuen) Deutschen, die aber offensichtlich ihre meisten Mitbürger nicht mit den von ihr als „Nazis“ Bezeichneten identifizierte. In Klammern [...] gesetzte knappe Erläuterungen des Herausgebers sollen dem besseren Verständnis damaliger Umstände durch heutige Zeitgenossen dienen. Die „Landsberger Geschichtsblätter“ verdanken die Veröffentlichung dieser Primärquelle dem freundlichen Entgegenkommen der Tochter der Verfasserin, Frau Annemarie Apadula aus Dießen¹.

Tagebuch

„Von allen Seiten hört man von dem Entgegenkommen der Feinde. Der Russe ist bis Mitteldeutschland vorgerückt, ist in Österreich eingedrungen, der Franzose ist ins Württembergische eingedrungen und mit banger Sorge sieht man der nächsten Zeit entgegen.“

19. April

Am 19. April ist starker Angriff der Feindflieger auf Pasing bei München, ebenso Angriff auf Weilheim, wobei der Weilheimer Bahnhof, das Bahnnetz, das Postamt und mehrere Häuser in der Nähe des Bahnhofes zerstört wurden. Andres [ihr Ehemann]² hatte das Glück, mit Lastwagen [von München] bis Stegen zu fahren, von Stegen nach Herrsching zu gehen und von Herrsching nach Diessen zu radeln. Da die Bahnen nur noch teilweise verkehren, bleibt Andres zu Hause und fährt vorerst nicht mehr nach München. Heute, den 19.IV., hat sich Köglmayer Josef daheim wegen Schwermut erhängt.

24. April

Die Zugfahrt nach München und Augsburg ist ab heute gesperrt. Ein Zug geht noch früh ¼ 4 nach Geltendorf und abends um ½ 11 nach Wielenbach, weil das Weilheimer Bahngelände kaputt ist.



Anna Heckel (li.) mit ihrer Tochter Annemarie auf dem Schoß einer einquartierten Schlesierin (mi.) und einem Nachbarn (re.), „29. Apr. 1945, Tag der Besetzung Diessen's durch die Amerikaner“

26. April

26. IV. bleiben die Züge ganz aus. Nur noch Lazarettzüge fahren ein, einige Garnituren stehen im Diessner Bahnhof still. Am 26.IV. geht die Rede, daß der Feind bereits bis Augsburg vorgedrungen sei. Die Sorge wird immer größer.

27. April

Gestern, **Freitag den 27. IV.**, gab es auf die neuen Lebensmittelmarken noch einen Vorschuß; Reis, Zucker, [Korn-]Kaffee, auch ein Teil an Stoffen wurde im Lauf der Woche verkauft. Am Freitag den 17. [wohl: 27.] waren Tiefflieger am Werk und beschossen besonders die freien Landstraßen. Spensberger Hans mit Mayers Wagen wurde dabei am Fuß verwundet, ins Lazarett nach Diessen eingeliefert. Die Spannung wird immer größer, der Feind kommt näher, wir bereiten uns allmählich zu einer eventuellen Flucht vor, denn niemand kann bestimmt sagen, ob Diessen verteidigt wird oder nicht. Alle Taschen und Rucksäcke werden mit Lebensmitteln, Brot und Wäsche und dem Notwendigsten gefüllt und bereitgestellt.

28. April

Samstag den 28. IV. abends um ½ 7 Uhr hatten wir Feindalarm. Die Aufregung stieg aufs Höchste. Über Riederau sollten die Feinde anrücken. Die Straßen mußten frei sein. Es waren bange Stunden des Wartens, doch ging die Kunde dann durch, daß die Feinde die Richtung [ver]fehlten und die Straße nach Riederau wieder Kehrt machten, um gen München zu fahren. Für Samstag war dann alles ruhig, wir hofften vielleicht umgangen zu werden über Landsberg-Greifenberg-München und Landsberg-Rott-Weilheim-München. Die Nacht ging vorüber, es blieb still.

29. April

Am **29. April**, es war Sonntag, gingen wir in die Frühmesse um ½ 8 Uhr, wobei gegen Ende derselben die rasche Entlassung nach der hl. Kommunion auffiel. Beim Verlassen der Kirche gewahrten wir am oberen Teil des Klosterhofes ein amerikanisches Auto nach dem anderen. Ein gegenseitiges entsetztes kurzen Bejahen des Schrecklichen – und jeder strebte schnellstens heim zu. Also sind die fremden Truppen schon bis in unseren Heimatort Diessen vorgedrungen und der Radio meldete die bedingungslose Kapitulation Deutschlands³. In den Vormittagsstunden hörte man, daß die Amis auch von Landsberg her über Riederau gegen Diessen zu kämen. Es war für uns alle ein furchtbares Gefühl, denn das Geknatter der Maschinengewehre sowie starke Schüsse, die oft rasch aufeinander folgten, dröhnten schon als Vorboten in die bleischwere Stille dieses Sonntags. Immer wieder sagten wir uns gegenseitig: „Wenn nur Alle

vernünftig sein wollten und keiner schießen möchte, sonst sind wir und unser Diessen restlos verloren!“ Ziller Franz stand allein als Ortsgruppenleiter [örtlicher Parteichef der NSDAP] am Rathauseck und gab dem Kommandanten der Amis bekannt, daß der Ort ohne Widerstand als Lazarettstadt übergeben wird. Gott sei Dank blieb alles ruhig, und selbst die größten Nazi und Schreier verhielten sich mäuschenstill, ohne daß man diese vorher in sicheren Gewahrsam genommen hatte. Am Vormittag mußte der Gemeindevdiener Kaspar Wagner (Käsperle) die Befehle der Kommandantur ausläuten, daß bis Mittag 1 Uhr alle Photoapparate, Gewehre, Munition, Waffen aller Art, Feldstecher und Radiosendegeräte abgeliefert werden müssen. Zuwiderhandlung wird bei einer Hausdurchsuchung aufs Schwerste bestraft. Dieses wurde am Marktplatz abgegeben, die Gewehre zer schlagen, alles andere Gute und brauchbare haben sich die Soldaten der fremden Truppen angeeignet. Am nächsten Tage mußten sämtliche Radioapparate in der neuen Kanzlei angemeldet werden, die in den Lokalitäten Spitzenberger einquartiert wurden, weil das Rathaus von oben bis unten durchgesucht wurde.



„29. Apr. 1945, Ein amerik. Flieger kreist über uns.“
Von rechts nach links: Anna Heckel, die Tochter Annemarie, die einquartierte Schlesierin

Schon den ersten Tag, also am 29. IV. wurde der Betrieb Wörlein, Romenthal und das Anwesen von Vetterl Alban in Bierdorf von den Feinden belegt. Mit den schwersten Panzern rasten diese über die Kulturen von Wörlein hinweg und in die Frühbeete hinein, dass alles splitterte, und binnen einer Stunde mußten die Hausbewohner das Haus verlassen.

30. April

Am 30. IV. hatten sich in der Staguravilla zwei alte Leute, Mann und Frau Namens Möbes, wahrscheinlich aus Angst und Enttäuschung erschossen.

4. Mai

Am 4. Mai wurden auf Befehl der Militärregierung vier Soldaten, welche in Zivilkleidern angetroffen wurden, wegen Spionageverdacht erschossen.

5. Mai

Am 5. Mai erhängte sich Schreinermeister Alfons Sedlmayer in seiner Werkstätte. Am Abend des 5. Mais wurde Ziller Franz als Ortsgruppenleiter abgeführt und niemand hatte erfahren wohin. Großes Bedauern empfand der große Teil der Einwohner von hier darüber, denn er hatte wirklich nicht übel mit der Gemeinde gehandelt.

Einige Tage später wurde Stanes Schmid von vier Mann abgeholt. Sodann noch Mayerwieser, Metzner, Tralmer, Treitel von Hübschenried. Mayerwieser und Metzner sollen wieder zurückgekommen sein, wurden aber dann neuerdings abgeführt. Die Privatautos wurden sämtliche enteignet und abgefahren oder abmontiert.

Samstag den 5. Mai hatten wir Besuch von zwei Franzosen, ein Kleiner und ein brutal aussehender Langer. Wie verrückt schlugen sie mit den Gewehrkolben gegen die Haustür, weil wir diese seit der Belagerung immer versperrt hielten. Ich machte dann auf, worauf der Lange Schnaps und Wein forderte. Ich gab ihm zu verstehen, daß sowas nicht im Haus sei, dann nahm er sein Gewehr schußbereit unter den Arm und ging an mir vorbei in die Stube und auf den Schreibtisch zu, wo ihm der Glasfederhalter ins Auge stach, den er nach einigem hin- und her Drehen dann einsteckte. Dann ging er auf Andres zu und verlangte die Uhr. Andres streckte beide Arme vor zum Zeichen, daß er keine besitze. Dann frug der Erpresser noch mal nach Schnaps und dann verzogen sie sich wieder. Nachts ½ 11 Uhr wurde wieder gegen die Tür geschlagen, zweimal, dann war wieder Ruhe, aber auf machten wir nimmer. Um 12 Uhr nachts dröhnte ein Schlag gegen das Haus, daß es für einen Moment durch und durch erzitterte und innerhalb der Haustüre das Mauerwerk runter fiel. Wir glaubten, unsere letzte Stunde sei gekommen. Andres, Mayer Sepp und ich waren noch auf und erblaßten vor Schreck und warteten auf die Dinge, die kommen sollten, aber es blieb dann ruhig, (das heißt, was man unter dem

immer währenden Lärm der vorbeirasenden Lastautos der Besetzung als Ruhe bezeichnen konnte). Von oben aus konnten wir feststellen, daß ein schwerer Lastwagen, der wenden wollte, rückwärts an unsere Haustür gefahren war, und wir waren froh, daß weiter nichts geschehen war. Andern Tags sahen wir ein großes Loch außen im Mauerwerk, und wäre er nicht gerade an die zwei Mauern von Laden und Stube gefahren, so hätte er die Vorderwand eingedrückt.

7. Mai

Am 7. V. wurde Oberstleutnant Hanemann von Riederau bei einer Hausplünderung von Franzosen erschossen. Vom 29. IV. bis 8. V. hörte man täglich von neuen Plünderungen, Schuhhaus Rottner und Winkler wird 2x von Polen und Franzosen gestürmt und geplündert, 2 große Weinlager, von auswärtigen Firmen hierher verlegt bei Karl Mayer und Gattinger Keller, wurden vollständig geleert. Salomon hatte großes Weinlager, Sixt etliche 150 Flaschen, alles wurde geraubt. Besonders Polen, Russen und Franzosen und die Schwarzen, die am Montag Mittag den 30. IV. hier eintrafen und eine De Gaulle-Truppe war, richteten in ihrem Suff unheimliche Schäden an.

9. Mai

Am **Mittwoch, 9. V.** erfahren wir von der Besetzung der Stützpunkte La Rochelle, St. Nazaire und Lorient durch die Franzosen. Radio meldet, die Besetzung der drei Stützpunkte wurde den Franzosen übergeben. Also ist unser Thomas in französischer Gefangenschaft, wenn er noch durchgehalten hat.

[10. Mai]

Bei Wiedemann Franz (Gebele Bauer) wurde am Donnerstag und Freitag den 10. und 11. V. das ganze Wohnhaus und Küche und Schlafzimmer derartig demoliert und verwüstet, daß dies nicht niederzuschreiben ist. Bei Untermüller holten sie ein Schwein aus dem Stall, Geflügel knallten sie alles weg, was sie nur sahen, so auch das Wild draußen, Rehe in der größten Schonzeit. Bei Mayer in Lachen holten sie etliche 60 Schafe. Herrn Schäfer nahmen die fremden Soldaten auf offener Straße die Uhr aus der Hosentasche. Die Woche vom 6.–10. erfährt man von Vergewaltigungen einiger Mädls von hier, dagegen in Riederau ging es toll zu, circa 30 Frauen bis 60 Jahren. Dr. Messmer wurde total ausgeraubt an Geld und Schmuck, Karl Mayer wurde arg bestohlen. Nach 8 Tagen betrug der Wert des geraubten Gutes bereits 30 000 Mark. Die feinen Franzosen [offenbar ehemalige Kriegsgefangene], die er in Arbeit hatte und bei Mayer bestimmt nicht hungern mußten, waren dabei die Anführer, denn sie wußten ja in allem Bescheid. Am 2. Mai hatten wir schon Schnee und saukalt, und darauf folgte 14 Tage regenloses Sommerwetter.

13. Mai

Am 13. V. hielt ein französischer Geistlicher das erste Hochamt in unserer Kirche aus Anlaß des französischen Nationalfeiertags der Jungfrau von Orleans. Die Spitzen der Besatzung sowie viele französische Soldaten wohnten bei. Ich fand es furchtbar, besonders die Predigt des Geistlichen in französischer Sprache. Wir werden uns noch an manches gewöhnen müssen. Dr. Wieland setzte sich ein und berichtete bei der Kommandantur über die Plünderungen und Ausschreitungen der Besatzung, worauf ihm geantwortet wurde, daß es die Deutschen in Frankreich noch schlimmer getrieben hätten. Das Seerichterhaus, welches als eines der ersten Häuser von der Besatzung besetzt und die Hausinwohner heraus mußten, war von der Kommandantur eingenommen. Als die Franzosen abzogen, wurden die Besitzer aufgefordert, das Haus sauber zu machen für die nächste Besatzung. Ebenso mußten in der Zeit von $\frac{1}{4}$ bis zu 1 Stunde Gasthof Panzinger, die Neue Post, Maurerhansl, Wollschmid, Schwarz Nikolaus ganz, Laden Winkler und Schamper mit Wohnzimmer, Linde Villa, Enzensberger, Gasthof Mayer am Bahnhof, Eckhaus Josef Gaar, der Laden Käte Gaar, das Miethaus von Franz (Rall), die Sparkasse und Rathaus mit Wohnungen der Schwestern frei gemacht werden. Das war traurig zum ansehen, das ängstliche Ausräumen der Wohnungsleute, die verzweifelten Gesichter der Menschen, die auf barherzige Aufnahme von anderen Leuten angewiesen waren. Das ging hin und her im Laufschrift wie Ameisen, denen man den Bau zerstörte. Dann wurden die einzelnen Räume zur Einquartierung von aus Österreich her zurückflutenden Frauen gesucht. Wir sind bis heute noch immer ohne Einquartierung durchgekommen und hoffen auch weiterhin.

14. Mai

Am 14. V. früh wurde ausgeläutet, sämtliche Radio- und Photoapparate mußten bis 2 Uhr Nachmittag abgeliefert werden. Mit verbissener Wut trug oder fuhr jeder seinen mit unter sauer erworbenen Radio in die verlegte Gemeindeganzlei bei Spitzenberger. In stiller Wut verging sich so mancher noch vorher an seinem heißgeliebten Gerät, um es für seinen neuen Besitzer unbrauchbar zu machen. Manchem standen die Augen voll Wasser über den Verlust desselben. Ungefähr 800 Apparate von Diessen, St. Georgen, Fürholz und Wengen und Neudiessen wurden angeliefert und im Lokal bei Spitzenberger aufgestapelt.

15. Mai

Am 15. V. vormittags hörte man sagen, daß man die Apparate wieder holen dürfe. Viermal war Andres vor dem Lokal und wirklich war auch er einer der Glücklichen, die ihren Radio wieder ausgehändigt bekamen. Man hörte sagen, daß ca. 100 Apparate von

den Franzosen abtransportiert, ebensoviel gestohlen worden seien, von manchen die guten Röhren ausgenommen wurden. Wir hatten Gott sei Dank nichts zu beklagen, denn der Apparat funktionierte wie vorher und wir freuten uns darüber, als hätten wir ihn neu gekauft. Also auch dies wäre glücklich hinter uns.

15. Mai. Es wird wieder etwas sicherer im Ort, nur ab und zu hört man noch von Diebstählen, die Mehrzahl der Franzosen sind mit ihren Fahrzeugen wieder abgefahren, die Straßen werden wieder leerer, man kann sich mit dem Radl wieder etwas auf die Straße wagen. Natürlich mit größter Vorsicht innerhalb des Ortes, bei fleißigem Absperren. Dreck und Staub sind fürchterlich auf der Straße, schlimmer als es nach einem Markttag nach Abschlagen der Stände am Marktplatz ausgesehen hatte, statt Papier waren es mehr entleerte Konservendosen, zerschlagene Bier-, Wein- und Likörflaschen, halt aller Unrat der Truppen und Polen, Russen, Juden und dergleichen. Ebenso drängte der Staub in die Wohnungen.

17. Mai

Am 17. früh wird ein Strafbefehl ausgeläutet, daß die Einwohner nur von 8 Uhr früh bis Nachmittag 4 Uhr auf der Straße sein dürfen. Türen und Fenster müssen verschlossen sein. Auch Gärten und Balkone dürfen nicht benützt werden. Dies für 17. und 18. Mai vorerst, weil Personen außer der Zeit von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends auf der Straße angetroffen wurden. Bachnetz in St. Georgen zahlt 25 Mark Strafe, weil er vom Haus raus aufs Aborthäusl gegangen ist, da er ja kein Closet im Haus hat. Tauber Baptist ebenso 25 Mark Strafe, weil die Fenster nicht ganz geschlossen waren.

19. Mai

Wegen neuerlichen Vergehen mußte am 19. V., ein Samstag, die Straße von $\frac{1}{2}$ 4 bis morgen 8 Uhr frei bleiben. In der Nacht war großer Lärm auf der Straße von Franzosenfahrzeugen. Von $\frac{1}{2}$ 6 [abends] bis 7 Uhr ein Gedröhne als flögen 1000 von schweren Bombern durch die Luft. Am Pfingsttag den 19. war große Siegesparade der Franzosen in Landsberg. Am Sonntag sollte de Gaulle durch Diessen gefahren sein und die Villa Dr. Curry's in Riederau bezogen haben. Wird wohl der Grund gewesen sein zu unserem Hausarrest

20. Mai

Am Sonntag den 20. V. gegen 10 Uhr kam dann der neue Befehl, daß an Pfingsten die Ausgehzeit bis 7 Uhr abends verlängert wurde und daß von Montag den 21. ab von früh 7 bis abends 7 Ausgehzeit ist. Am Pfingsttag hielt der französische Geistliche um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr seine Messe, Heute um 8 Uhr. Um $\frac{1}{2}$ 8 war unsere 1. Frühmesse, die zu meinem Erstaunen der schon seit langer Zeit vermisste Benefiziat Hans Veit

abgehalten hatte. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, denn es war allgemeine Trauer damals um ihn, als er kurz nach seinem Urlaub auf der Fahrt zur Front vermißt erklärt wurde. Zwei Jahre war er in einem Konzentrationslager festgehalten worden und muß Schreckliches erlebt haben.

[21. Mai]

Stengl Alfons kam Pfingstmontag per Rad von Kempten hergefahren, mit Passierschein natürlich. Alles tadellos gegangen bis Rott, dort stecken solche Räuberkerls wieder drin, nötigten ihn zum Absteigen, nahmen ihm das Fahrrad, einen Anzug, die Schuhe aus dem Rucksack, räumten ihm den Koffer und zwei Gepäckstücke aus und warfen den Inhalt auf die Straße, den sie sich hernach wieder zusammenklauben konnten. Alfons erkundigte sich nach Amerikanern im Ort, deren 10 Mann dort vertreten waren. Diese verhalfen ihm wohl zu seinem Fahrrad, die Kleider und Schuhe waren dahin. Ami und Franzosen sind nicht ganz gut auf sich zu sprechen. Pfingstmontag Abend hats gegahelt, aber nur kurz.

23. Mai

Am **23. V.** früh 4 Uhr kam wieder ein Teil der Besatzung fort mit Fahrzeugen. Gegen Mittag 1 Uhr mußten sämtliche Ausländer, Russen, Polen, Ukrainer, K.Z.[ler] am Marktplatz mit ihrem Gepäck erscheinen zum Abtransport. Gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr wurden diese mit 4 Lastautos Landsberg zu abgefahren. Vor ihrem Abzug am Freitag dem 25. V. haben die Franzosen in St. Georgen und Ziegelstadel furchtbar geplündert. Bis zum Friesenegger [Schatzberg-Alm] kamen sie hinüber.

25. Mai

Freitag den 25. V. war unser Markt ziemlich ruhig und leer von Fahrzeugen. Den Freitagvormittag rückten die Amerikaner an.

26. Mai

26. V. Neue Verordnung der Ami. Ab sofort Ausgehzeit von 6 Uhr früh bis 9 Uhr Abends. Die Hausbesitzer haben die Straßen zu reinigen und entstandene Schäden auszubessern auf Gehwegen. Verdunkelung ist aufgehoben. Passierscheine werden noch nicht ausgegeben.

27. Mai

Am **27. V.** Vormittag sieht man nur noch selten einen Franzosen alles Amerikaner. Diese hielten ihren Gottesdienst früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in St. Johann für sich. Wir hatten ungestörtes Hochamt in der Pfarrkirche. Für die Amerikaner wurden neuerdings die Häuser in der Mühlstraße, Bahnhofstraße, Lachnerstraße beschlagnahmt und bei uns in der Straße das Sauterhaus. Schmid Franz und Wieland wurden wieder

neu besetzt. Gaar Josef, Gaar Käte, Laden Schormayer und Winkler wurden wieder freigegeben. Büro Happach wurde zu Vernehmungen beschlagnahmt. Darunter war auch Heyde Bischofsried, der dort mit seinem eigenen Gummiknüppel geschlagen wurde, mit dem er die Gefangenen mißhandelt hatte. Robert Mayer mit Frau (?) wurde verhaftet. Er selber blieb in Haft, angeblich wegen Diebstahl an französischem Proviant. Postbote Burger wurde ebenfalls in Haft genommen. Der heutige Dreifaltigkeitssonntag am 27. war sehr ruhig. Nachmittag war Bittgang zur Mechtildiskapelle unter großer Beteiligung. Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Maiandacht. Es wird wieder unser Diessen.

[23. Mai]

Mit der 76. Zuteilungsperiode ab Montag dem 28. V. trat die neue Kürzung der Lebensmittel ein. Brot pro Kopf und Woche 2 Pfd. 50g für Erwachsene. Annemarie weniger. Fett 500g, Nahrungsmittel 200g pro Monat, Kaffee 50g, Quark und Käse je 125g pro Monat. Magermilch $\frac{1}{8}$ Liter pro Tag und Kinder $\frac{1}{4}$ Liter Vollmilch, mehr wie bisher. Um Brot stehen die Menschen um 8 Uhr früh an, wenn um 10 Uhr dasselbe ausgegeben wird, zu 80–100 Menschen an jedem Bäckerladen, und nie bleibt eines über, jedesmal ist das Brot ausverkauft. Was Lebensmittel sind, hat man immer anzustehen. Bier ist seit der zweiten Woche der Besatzung keines mehr zu bekommen, die Amerikaner bringen es wohl her für sich und holen es in Waschkübeln und Wassereimern aus den Lokalen, die aber für uns gesperrt sind.

31. Mai

Fronleichnamstag den **31. V.** hatten wir den ganzen Tag ununterbrochen Regen. Die Prozession hätte aber auch bei gutem Wetter nicht stattfinden können, da an diesen Tagen sämtliche Lazarette [in Dießen] geräumt und zum Teil nach Herrsching, Fürstenfeld und Possenhofen verlegt wurden. Warum wissen wir nicht.

3. Juni

Heute den **3. Juni** wurde die Prozession in der letztjährigen Ordnung nachgeholt unter sehr großer Beteiligung. Annemarie war heuer auch unter den weißen Mädln. Für sie ein Fest. Sonst ist es im Markt wieder erträglich geworden: seit die Polen und Franzosen von Diessen weg sind, kann man auch wieder mit mehr Sicherheit, auch mit dem Rad auf die Straße gehen. Ruhe und Ordnung herrschen wieder, unser Markt gleicht mehr einer kleinen Garnison. Zirka 300 Amerikaner dürften hier sein, die täglich zu ihren Übungen marschieren. Die militärischen Signale hörte man des öfteren, so auch zu Essenszeiten. Wir fragen uns oft, wozu in dem kleinen Diessen soviel Besatzung; es müßte sein, daß diese für Landsberg bestimmt waren, und nachdem dort bereits 150

Typhusfälle sein sollen, woran bereits zwei gute Ärzte sterben mußten, diese Truppen einstweilen hier liegen bleiben müssen. So spricht man, aber bestimmt weiß man nichts. Passierscheine für die hier fremden Leute werden noch nicht ausgegeben, so muß auch Andres immer schön daheim bleiben. Es sind nun bereits 7 Wochen unfreiwilliger Urlaub. Restaurateur Herr Mayer ist wieder frei geworden, auch Heydt aus Bischofsried. Doch Mayerwieser blieb fort, auch Ziller [ehemaliger Ortsgruppenleiter der NSDAP] und Stanes Schmid; Postbote Burger kam wieder heim. Seit dem Abzug der Franzosen wird es mit Brot etwas besser.

8. Juni

Freitag den 8. Juni, Samstag den 9. spricht man von einem Wechsel der Amerikaner. 500 Mann neue Truppen sollen wieder kommen. Neue Räumungen wurden vorgenommen, so mußte das neue Haus von Schilling Erasmus vollständig geräumt werden für einen griechischen Gesandten mit Ehefrau, Kindern und Köchin, ebenso das Trommler-Haus. Gattinger-Keller, die vier Häuser Buz, Keller Leni, Hauser und Schlegel, ebenso neu das Schulhaus, Neue Post und Hotel Ammersee. Neu, und zum drittenmal wurden Enzensberger, Linde, Villa Schebauer, Mässmer-Villa besetzt. Das ist ja ganz entsetzlich, weil die Amerikaner nicht unter uns Deutschen wohnen wollen, sondern die ganzen Häuser für sich wollen.

11. Juni

Montag den 11. Juni treffen neue Amerikaner ein mit dem Abzeichen einer Bulldogge, während die anderen eine Rose als besonderes Kennzeichen führten. Zum Teil ziehen diese wieder ab. Man hört, daß auch die Amerikaner sich von den Einwohnern schöne Radios herausholten und diese auch mitgenommen haben. Man konnte auch hören, daß verschieden Häuser, wo die Amerikaner wohnten, auch geplündert wurden. Auch mutwillige Zerstörungen sind vorgekommen, so auch bei Enzensberger unten, bei Spensberger Hans, und wie andere sagen, es seien ihnen die Franzosen noch lieber gewesen, aber bestimmt waren die Franzosen im Verein mit den Polen furchtbar rachsüchtig und gemein und versetzten uns alle in Schrecken.

Seit acht Tagen können wir ab und zu am Abend Bier bekommen. Brot ist wieder ohne Schlangestehen zu bekommen. Die Nahrungsmittel für die 75. Periode wurden ausgegeben, betrogen für uns 4 Personen insgesamt 75 Pfennig für den ganzen Monat. Vielleicht wird es langsam wieder besser. Postbote Burger wurde neuerdings wieder abgeholt. Alle Beamte, Angestellte und Arbeiter, welche vor 1933 bei der Partei waren, und alle SS gleich welcher

Zeit sind aus den städtischen Betrieben fristlos entlassen worden und haben im Hochhaus ihre Entlassung zu unterschreiben. St. Ottilien wurde an seine Eigentümer zurückgegeben am 8. Juni (Herz-Jesu-Fest) mit seinen gesamten Besitztümern.

15. Juni

15. und 16. Juni hört man Geschützdonner, was wieder ganz unheimlich anmutet. Man hört von verschanzten SS in den Bergen, welche ausgehoben werden [durchgestrichen: Herzogstand war das erste Ziel.]. Es war noch öfter zu hören, können auch Sprengungen gewesen sein. [Zwischen die Zeilen geschrieben: Spensberger Michael, Frau Fichtls 70 Jahre Mutter..(?)]. Die Bulldogg-Amis sind heute bereits 3 Wochen in Dießen. Es scheint am Ort ein Erholungsort für die amerikanischen Truppen geworden zu sein. Des öfteren müssen wir Straßen kehren. Jetzt täglich. Sonst bleibt alles ziemlich gleich.

30. Juni

Neuerdings wurden am **30. Juni** Sparkassenverwalter Mühlberger, Ratgeber Willi und Ernst Peter als Volkssturmführer von den Amerikanern abgeholt. Die letzten 21 Tage kamen fast täglich entlassene Soldaten teils zu Fuß, teils gefahren von allen Seiten zurück. Alle sehen sehr verkommen aus von allen Strapazen. Auch Thomas Franz wurde nach 3 Wochen wieder entlassen und kam zu Fuß von Fürstenfeldbruck, dazu Doll Schorsch und manche andere. Nur unser Thomas Bua kann leider nicht von dort kommen [Siehe oben: Mittwoch, den 9. Mai]. Mög sich der Himmel seiner erbarmen, daß er die Strapazen und Leiden noch heil überstehen kann, die ihm die Franzosen zufügen. Meine Sorge um ihn ist furchtbar. Ach und so manche Deutsche haben so wenig nationalen Stolz gegen unsere Feinde, besonders die Frauen jüngerer Jahre. Mit den Franzosen wie mit den Ami schäkern sie rum und gehen spazieren. Die Eltern erlauben den Kindern oder schicken diese vielleicht auch mit Kannen an die Essensausgabestellen um Kaffee und dergleichen. Die große Anzahl der Männer sieht man die Straßen absuchen mit den Augen nach Zigarren- und Zigarettenstummel, darunter bessere Herren, auch Frauen und Kinder machen dies. O wie empört sich gegen Derartiges mein Inneres, ich schäme mich, wenn ich sowas sehe auf der Straße. Sowas bringt Beck'sches nicht fertig, auch Andres verzichtet lieber auf Rauchzeug, als daß er sich um einen Stummel von den Ami bückt. Pfui Teufel.

Donnerstag den 30. Juni ist wieder die Wasserleitung in der Mitte der Straße geplatzt. Große Schweinerei draußen.

3. Juli

3. Juli Wasserleitung wieder in Ordnung. Ist vom Gehsteig bis zum Anschluß aufgegraben worden und die ganze Länge neue Rohre gelegt worden. Von der amerikanischen Kommandantur mußte die Erlaubnis zur Absperrung der Straße geholt werden und wurde bewilligt. Heute 3. Juli mußten zwei Mann Betten suchen und 280 Stück komplett bis Freitag den 6. Juli zur Verfügung der Amerikaner, um neue Räumungen zu verhindern. Da sollen wieder neue Truppen hierher kommen.

8. Juli

8. Juli. Die Zahl der geforderten Betten hat sich auf 400 erhöht, jedoch werden heute nur mehr Matratzen, Keil und ein bezogenes Kissen gefordert, weil die vielen Bettstellen nicht gestellt werden können.

11. Juli

Heute den **11. Juli** sind die älteren Truppen früh 6 Uhr abgefahren und die neuen angekommen. Sind größtenteils sehr junge Menschen und dürften im Alter von 20–22 Jahren sein. Am Eck des Marktplatzes ist ein Wegweiser angebracht mit 12 Tafeln auf Englisch, wie ein Baum sieht der aus. Bei Panzinger steht eine Orientierungstafel für die stationierten Truppen. Die Gaststätten Seefelder Hof, Unterbräu, Maurerhansl, Ammersee-Panzinger, Neue Post, Schulhaus und einige Privathäuser wie Linde, Villa Scherbauer, Villa Messmer, Villa Enzensberger wurden wiederholt von den Amerikanern belegt. Die Betroffenen sind tief bedrückt. Die Ernährungslage ist seit 4 Wochen sehr schwer. Größtenteils sind bei den Leuten die Kartoffel ausgegangen, auch bei uns selbst schon seit 4 Wochen. Kleinweise hab ich diese zusammen gebettelt in Fischen, und Frau Stengel gab mir die letzten.

23. Juli

Am **Freitag den 23. Juli** sollte Kartoffelausgabe neuer Ernte sein. 2 Pfund Brot sollte es diesen Monat Zulage geben, ob's stimmt, weiß ich nicht. 12 Eier haben wir in dem Monat auch erhalten. Aber sehr schwer trifft es uns, daß wir keinen Zucker mehr bekommen seit 2 ½ Monaten. Vorräte sind an Zucker vollständig aufgebraucht. Süßstoff ist schon seit langer Zeit nimmer zu haben, der wird verschoben. 1 Pfd. Zucker für Annemarie habe ich mit 3 Konservengläsern eingetauscht. Der beste Kaffee schmeckt nimmer. Aber das wäre auch noch nicht das Schlimmste. Thomas muß in Frankreich sicher viel viel mehr entbehren. Wo wird er sein? Wie mag es ihm gehen? Gott schenke ihm Gesundheit, damit er durchhalten kann und gesund wieder heimkehren könne. Hoffentlich recht bald.

21. August

21. 8. Lange Zeit habe ich nichts mehr eingeschrieben, denn ich bin furchtbar enttäuscht worden. Vor zirka 4 Wochen erzählte mir eine Frau auf dem Weg, daß ein Soldat nach Hafnermeister Beck⁴ fragte, er brächte Grüße von Herrn Beck aus der Gefangenschaft und der Soldat wäre zu Abendrot gegangen. Ich ging flugs zu Abendrot, wurde von dort zu Gerstner geschickt und erfuhr, daß der Soldat auf 8 Tage weggegangen sei, denn Personenverkehr gibt's bis heute noch nicht für Zivil, außer Arbeitsleute können von Herrsching nach München mit Passierschein und Fahrtgenehmigung. Andres kann seit 3 Wochen auch wieder ins Geschäft mit 8 tägiger Unterbrechung. Mit Rad nach Herrsching und dann mit dem Zug nach München, und Abend wieder heim. Es ist aber wenigstens ein ruhiges unbesorgtes Fahren und bei Nacht doch Ruhe. Aber daß ich wieder zurückkomme auf den Soldaten, es dauerte 14 Tage und endlich erschien der Soldat und brachte Grüße aus Heilbronn und ich war hochbeglückt. Bei der Entlassungskommission sei der Soldat und hätte auch gleichzeitig für Teichert in München Grüße bestellt. Das machte mich stutzig und ich fragte, ob er den Mann ungefähr noch im Gedächtnis hätte, zeigte ihm ein Photo als Soldat und das auf der Handwerkerkarte und zu meinem Leidwesen stellte sich heraus, daß ein Teichert an Thomas Grüße ausrichten ließ, und wir über unsern Buam wieder im Dunkeln sind. Tante Clara hat sich nun durch Prof. Müller, Neu Dießen, ans rote Kreuz gewendet um über Thomas was zu erfahren. Vielleicht haben wir Glück, aber trotzdem bleibt die Sorge, denn der Franzose bleibt ein Hund gegen uns Deutsche.

Der amerikanische Drill bei den Truppen hat nach 4 Wochen bereits wieder aufgehört. Es sind eine Masse Amis hier, ein großer Wechsel der Truppen. Die Frauen benehmen sich sehr schlecht und sind um eine Kleinigkeit zu haben. Man hörte sagen, daß die Amerikaner auf einem Wagen Folgendes stehen hatten: 6 Jahre brauchten wir den deutschen Soldaten zu bezwingen, nur 5 Minuten für die deutsche Frau. Alles Leid und Elend, das die Feinde über uns brachten, ist vergessen, alle Opfer umsonst, o es ist furchtbar. Zusehen müssen unsre heimkehrenden Soldaten, wie schandvoll die deutschen Frauen und Mädels sich benehmen. Andererseits werden die Mädls als Naziweib beschimpft von den Amis, die sich nur auf das alleräußerste in Red und Antwort beschränken. Wir haben fast täglich Bier, Brot haben wir wirklich seit 8 Wochen um 1 Kg mehr diesmal sogar 6 Pfd. pro Kopf und es reicht uns aus, Mehl muß ich jeden Monat hamstern gehen, mal zu Gröbl, mal zu Trieb. Auch Kartoffel sind gekommen seit Mitte Juli pro Kopf und Woche 5 Pfd. Die größte Not ist über-

wunden. Denn es gibt reichlich Gemüse, es wäre nur zu wünschen, daß auch unser Onkel einigermaßen sich satt essen könnte und ein anständiges Quartier hätte. Nur ein Lebenszeichen von ihm möchten wir erfahren.

Heute am **20. VIII.** geht durch den Markt, daß Ziller Franz in einem Heidelberger Krankenhaus verschieden ist. Am 27. Juli sei er bereits verstorben.

24. August

Am **24. VIII.** morgens fand man an allen Ecken Zettel angeklebt mit einem Schandgericht auf die deutschen Mädln und Frauen, die jedoch in kürzester Zeit wieder weg und unleserlich waren. Sollte von der Polizei entfernt worden sein. Die A... wurde aufgefordert am Sonntag den 26. Mittag 1 Uhr ab sich einzufinden, den Splittergraben bei Gebhard eben zu machen. Sehen konnten wir dabei Doll Anton, Winkler Martin, Schamper, Stenzer Lenz, Hohenes-ter, Fehr Max, Wirt, Wagner (Ilg), Kaspar Wagner unter Aufsicht von Martin Josef als Gemeinderat für Straßen und Wege. Eine schwere Demütigung.

Nachtrag 24. Juli

Vom **26.** auf **27. Juli** nachts von Dienstag auf Mittwoch sollte ein Ami von hiesigen Burschen zwecks Weibersache geschlagen worden sein, es ist aber nichts genaueres zu erfahren.

Nachtrag 27. Juli

Vom **27.** auf **28. Juli** nachts von Mittwoch auf Donnerstag erfährt man, daß die Ami über die von der Sitzung heimkehrenden Gemeinderäte hergefallen sind und diese arg verdroschen hätten. Leittragende waren Prof. Müller aus Neudießen, Stengel Jakob, Reitmeier Theodor, Hudler Emil, Schweizer Willi, welche sich dann auf der Kommandantur beschwerten mit dem Erfolg, daß diese Truppen schon vor der Zeit den Ort verlassen mußten und den Klagenden vorgemacht wurde, daß der eine 8 Monat, der andere 6 Monate u.s.w. (je nach Schwere der Mißhandlungen) bekommen hätte. Sagen können sie es wohl, ob aber einer auch nur einen Tag gegessen hat??

10. September

10. September. Spensberger Hans ist nach Hause gekommen mit einem Fuß auf Krücken, über 4 Monate hat er im Krankenhaus verbracht.

13. September

13. September Mittag ist Scherer Christof plötzlich an Herzschlag gestorben.

20. September

20. September. Unser Markt wird stille und leer. Die Ami rücken ab. Alte Post, Maurerhansl sind ganz frei. Die Menschen, die der Besatzung wegen leiden mußten, atmen auf, daß sie ihre Häuser wieder beziehen können. Freitag soll der Rest abziehen. Die letzten Nächte waren schon sehr stille, gegen den lausbubenmäßigen Umtrieb der letzten Monate durch die Amerikaner. Der größte Teil der Ami sind kindische, übermütige Menschen, zu aller Spielerei und Unfug fähig. Kürzlich konnte man einen Ami beobachten der langsam, mit einer Flöte im Mund, durch die Straße ging und Kinderlieder flötete. Bei einem Deutschen hätte man kurzer Hand gesagt: „Der hats net recht!“ Sind halt Amerikaner. Heute am 20. September konnten die Leute ihre Matratzen und Kissen wieder abholen. Matratzen sind ja alle da, allerdings die meisten übel zugerichtet, aber die Kissen sind zum großen Teil nicht mehr zu finden. Man konnte sehr oft die Kissen als Sitzunterlage in kleinen Autos und Lastwagen beobachten und so werden diese auch nach Amerika mitgehen müssen.“

Anmerkungen

- 1 Das Tagebuch wurde von Klaus Münzer transkribiert und nun neuerdings von Herwig Stuckenberger abgeschrieben und kommentiert. Der Text wird in Rechtschreibung und Zeichensetzung unverändert wiedergegeben.
- 2 Andreas Heckel hat in Dießen in der Eisenhandlung Jäger gelernt und dann in München bei "Däntl im Tal" gearbeitet.
- 3 Hier irrt die Autorin oder unterlag einer Verwechslung. Die Kapitulation der Wehrmacht verkündete der damalige Reichspräsident Admiral Dönitz über den Rundfunk erst 10 Tage später am Nachmittag des 8. Mai. Der Waffenstillstand für Restdeutschland an diesem Tage wurde von der Bevölkerung Dießens offensichtlich gar nicht wahrgenommen, die Verfasserin erwähnt ihn jedenfalls an diesem Datum mit keinem Wort.
- 4 Anna Heckel war eine geborene Beck. Der Vater von Anna Heckel war Georg Beck, der letzte Hafner auf dem Anwesen ehem. Gäns-gasse 19, der "Gänshafner".

Die Künstlergilde Landsberg-Lech-Ammersee nach dem Zweiten Weltkrieg

von Hans-Jürgen Tzschaschel

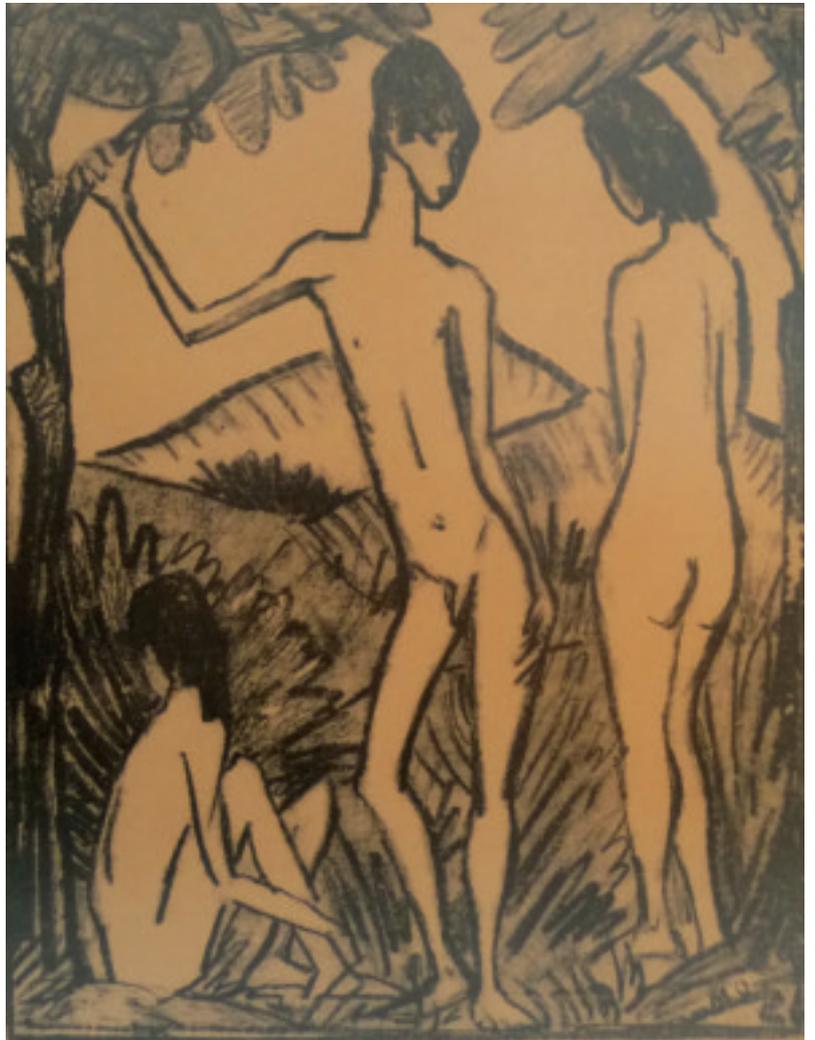
Vorbemerkung

„Die Künstlergilde Landsberg – Lech – Ammersee nach dem Zweiten Weltkrieg“ schließt an den Artikel „Die Künstlergilde im Dritten Reich“ an, der im Heft „Landsberger Geschichtsblätter 110. Jahrgang 2011 /2012, S. 207–217“ erschienen ist. Quellen, Kataloge und Literatur sind dort bereits angeführt.

Die Kunst in Deutschland nach dem Zusammenbruch

Nach Bekanntwerden des unvorstellbaren Ausmaßes des Grauens, das sich unter dem Naziregime ereignet hatte, mit etwa 6 Millionen ermordeter Juden, 15 Millionen getöteter Zivilisten und fast 20 Millionen gefallener oder vermisster Soldaten, schien es schwierig, überhaupt noch künstlerisch tätig zu werden. Man fragte sich, welche Kunst nach 1945 überhaupt noch möglich bzw. zu vermitteln war. Für Theodor W. Adorno gab es nach Auschwitz keine Möglichkeit mehr, eine Kultur aufzubauen. In den zerbombten Städten gab es zunächst keine Museumsräume und intakte Galeriebetriebe. Die kontinuierliche Bindung an die internationale Kunst war 1933 abgeschnitten worden. Die Kunstdiktatur hatte durch Arbeits- und Ausstellungsverbote die begabten Künstler eliminiert und nur das erlaubt, was dem gesunden Menschenverstand zugänglich war. Die jüngeren Künstler hatten kaum noch eine Vorstellung, wie die Kunst vor 1933 ausgesehen hatte¹. Es gab jedoch noch einen direkten Kontakt zu den klassischen Richtungen der abstrakten und konkreten Malerei über ihre früheren Meister, deren Basis international war².

Die gegenständliche Kunst war sowohl vom Nationalsozialismus als auch vom Sowjetkommunismus für politische Zwecke missbraucht worden. So geriet die traditionelle Figürlichkeit zunehmend unter Generalverdacht. Die abstrakte Kunst hingegen war ideologisch von diesen beiden politischen Gruppierungen nicht vereinnahmt worden. Programmatisch nahm man daher in den Akademien und in den Künstlerverbänden wieder den Faden zur Tradition der klassischen Moderne auf. Durch Ausstellungen wie *Blauer Reiter* 1949 und *Maler am Bauhaus* 1950 von Ludwig Grote in München, aber auch die *Grafische Kunst des 20. Jahrhunderts* 1947 von Johann Mutter in Landsberg, wurde diese dem Publikum in Erinnerung gebracht, das aber teilweise überfordert war. Die Bilder wirkten unzeitgemäß, da sie aus der avantgardistischen Ära nach dem Ersten Weltkrieg stammten.



Sie riefen keine Begeisterung hervor³. Die Moderne war ausschließlich für die Intellektuellen. Der Blut- und Bodenrealismus des Dritten Reichs wirkte in den Köpfen des Volkes zu sehr nach. Eine konkrete bildnerische Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, wie sie z. B. nach dem Ersten Weltkrieg durch George Grosz und Otto Dix in ihren politischen und sozialkritischen Satiren und Bildern geschah, hat in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Bundesrepublik im Grunde nicht stattgefunden⁴. In diesem Stilvakuum suchte man nach künstlerischen Wertmaßstäben, nachdem der Realismus und Naturalismus, also die vom Nationalsozialismus aufgezwungene Kunstrichtung, abgelehnt wurde. Vielmehr orientierte man sich an den abstrakt-lyrischen Elementen des *Blauen Reiters* als künftigen Maßstab. Man suchte Halt im Imaginären. Die Sprache der Abstraktion galt in Deutschland als eine Art moralische Kraft.⁵

Otto Mueller:
„Ein Knabe und zwei Mädchen“,
Lithographie,
o. J., Privatbesitz;
Foto
H.-J. Tzschaschel

Der Neubeginn der Künstlergilde

Neue Satzung

Da noch immer die alten Statuten aus dem Dritten Reich galten, wurde unter der Führung des neuen Vorsitzenden Walter Rose, der das Amt am 18. Oktober 1948 übernommen hatte, eine neue Satzung ausgearbeitet, die am 13. November 1948 in Kraft trat. In ihr wurden keine ideellen Ziele mehr verfolgt. Der Zweck des Vereins war es, die Kunst durch Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen zu pflegen⁶. Damit verzichtete der Vorstand aufgrund der Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus bewusst darauf, in irgendeiner Weise erzieherischen Einfluss auf die Gesellschaft ausüben zu wollen. Ordentliches Mitglied konnte jeder schaffende Künstler werden, der im Kreise Landsberg am Lech tätig und Mitglied im Bund Bildender Künstler (BBK) oder der Gewerkschaft für geistiges und kulturelles Schaffen war⁷.

Der Kunstbetrieb in wirtschaftlich schwierigen Zeiten

Nach dem Zusammenbruch war die Armut unter den Künstlern der Künstlergilde direkt zu greifen. Wer von seiner Malerei leben musste, versuchte sich irgendwie durchzuschlagen. Anhand der vielen Abrechnungen, in denen es nach heutigen Maßstäben um Pfennigbeträge ging, kann man ahnen, wie schmal das Budget einzelner Künstler damals war. Um zu den Ausstellungen oder Versammlungen gelangen zu können, wurden Fahrgemeinschaften gebildet, da die wenigsten über ein eigenes Fahrzeug verfügten. Stets wurde in den offiziellen Einladungen auf Sammelpunkte und Zusteigemöglichkeiten hingewiesen. Für die Künstler aus der Region war es besonders schwierig, an öffentlichen Aufträgen beteiligt zu werden. Deutschland befand sich im Wiederaufbau, die Mittel wurden bei den Kommunen in dringende Projekte investiert, da blieb für die Kunst nicht sehr viel übrig. Da die Region zwischen Ammersee und Lech an Kriegszerstörungen gottlob nicht so gelitten hatte, wurden zunächst wenige öffentliche Bauten neu errichtet. Die Fördergelder flossen in die zerstörten Städte wie München und Augsburg. Erst langsam wurde die Region, was die Infrastruktur betraf, entwickelt.

Die geplante Weihnachtsausstellung 1948 konnte aus terminlichen, vor allem aber aus finanziellen Gründen nicht im Rathaus durchgeführt werden, da die Kosten für Bewachung und Transport von der Gilde hätten übernommen werden müssen. Man zeigte sich flexibel und wich kurzerhand in einen vorübergehend geschlossenen Verkaufsraum der Arbeitsgemeinschaft Dießener Künstler (ADK) aus.⁸

Bereits an der Weihnachtsausstellung 1949 machte Walter Rose auf die Not der Künstler aufmerksam und erklärte, dass die Künstler nicht zum Stempeln

gehen, sondern sich durchbeißen und durchhungern würden, weil sie sich ihres Wertes bewusst seien. Sie fühlten sich als Träger der Kultur unserer Zeit und sähen in der ihnen damit erwachsenen Aufgabe eine große Verantwortung, eine Verantwortung, die ihnen die Pflicht auferlege, Brücken zu schlagen vom Künstler zur Bevölkerung⁹. Almosenempfänger wolle man daher nicht sein¹⁰. Die Suche nach Geldquellen für die Gilde war daher eine wesentliche Aufgabe der neuen Vorstandschaft. Am 18. Oktober 1948 verfügte die Gilde nach der Währungsreform noch über ein *Vermögen* von etwa 15 DM¹¹. Die Bürgermeister, Gemeinde- und Stadträte sowie der Regierungspräsident und Abgeordnete wurden angegangen, um mit Hilfe von Ankauf oder Fördergeldern die Gilde zu unterstützen. Die Bemühungen hatten jedoch meist wenig Erfolg. Auf Anregung von Oberbürgermeister Thoma wurde 1949 durch die Gilde eine Lotterie eingeführt¹². Zu den Ausstellungen sollten Lose zum Preis von 1 DM an Gemeinden, an die Geschäftswelt und an Privatpersonen verkauft werden mit der Aussicht, ein wertvolles Kunstwerk zu gewinnen. Die Gemeinden wurden aufgefordert, 50 oder 100 Lose en bloc zu erwerben. So wollte man die Kasse aufbessern, aber auch da klagte man anfangs über die geringe Kaufbereitschaft¹³. Laut Abrechnungen der Herbstausstellungen besserte sich die Situation im Laufe der Zeit, brachte doch 1951, 1952 und 1953 der Losverkauf jeweils über 1000 DM ein¹⁴. Mit persönlichen Anschreiben des Vorstands wurden auch namhafte Persönlichkeiten in der Region, so auch Prof. Carl Orff, angesprochen, der Gilde unter die Arme zu greifen¹⁵. Die Provision für verkaufte Bilder war ebenfalls nur eine karge Einnahmequelle, denn in der Weihnachtsausstellung 1950 wurden, abgesehen von der Verlosung, nur ein Bild¹⁶, in der Herbstausstellung 1951, die absichtlich vorverlegt wurde, bevor der Geldbeutel durch die Weihnachtseinkäufe zu sehr beansprucht worden war, lediglich fünf Bilder verkauft¹⁷. *Die Krise der Zeit*, die sich auch im Kunstschaffen bemerkbar machte, führte Walter Rose in seiner Eröffnungsrede zur Herbstausstellung 1953 auf den Wandel von konstruktivem zu destruktivem Schaffen, vom Dombau zur Atombombenerzeugung, ferner auf den Verlust eines religiösen Weltbildes zurück. Leider fände der Künstler in der Demokratie, die er liebe, keine Gegenliebe¹⁸. Oberbürgermeister Thoma ging bei der Begrüßung auf der Jahresausstellung 1953 auf die soziale Lage der Kunstschaffenden in Deutschland ein und bedauerte, dass die Künstler von dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung am wenigsten verspüren würden¹⁹. Mit tiefem Verständnis für die Nöte der Künstler versicherte Regierungspräsident Dr. Mang auf derselben Veranstaltung, sich dafür einzusetzen, dass zwei Prozent der staatlichen Bauzuschüsse für die künstlerische Ausgestaltung der Bauten verwen-

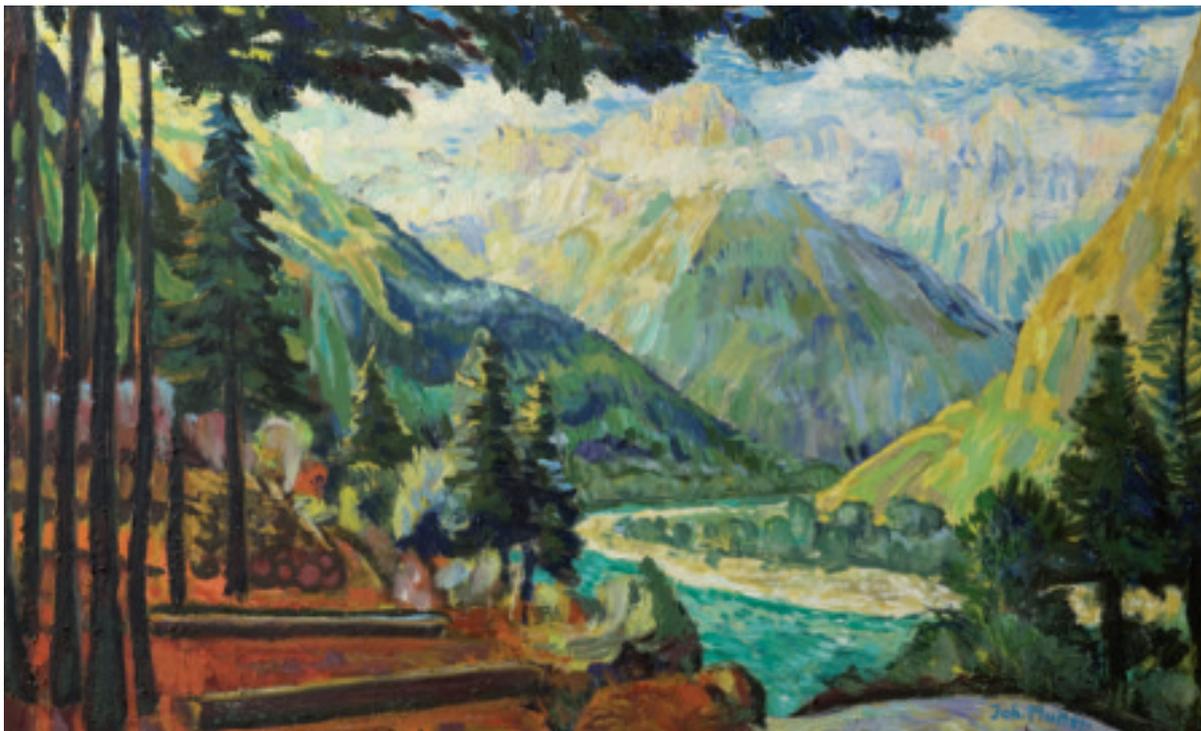
det werden sollen. Gleich am Eröffnungstag kaufte er fünf Gemälde²⁰. Noch 1956 wurde beklagt, dass der kunstfreundige Kreis der Einwohnerschaft Landsbergs nicht sehr groß sei und einer Erweiterung bedürfe. Es müssten neue Kunstfreunde gewonnen werden, die Freude am Edlen und Schönen hätten. Die freischaffenden Künstler müssten in das Volk und mit dem Volk gehen und leben und sollten sich nicht hermetisch absondern. Es sei nicht richtig, wenn man den Künstler nur einmal im Jahr bei einer Führung sähe, sonst aber nicht. Nur der Kontakt zwischen dem Künstler und dem Publikum könne das Kunstverständnis wecken und zu guten Zielen führen²¹.

Die künstlerische Ausrichtung

Die erste Ausstellung nach dem Zusammenbruch im Dezember 1945 zeigte kein einheitliches Bild. Hans Heinrich Graf von Schweinitz hob hervor, dass der Künstler erst wieder frei werden müsse, denn jahrelang habe er nach dem nationalsozialistischen Druck, nach Kommando schaffen müssen. Diese Ausstellung aber zeige der Militärregierung und den Gästen, dass die Künstler weder äußerlich noch im Herzen gleichgeschaltet waren. Der amerikanische Militärgouverneur war über das frühe Zustandekommen einer Ausstellung erfreut und merkte an, dass die lebende Künstlergeneration zeige, was sie seelisch erlebt und sichtbar gestaltet habe. Dem Künstler seien früher Fesseln angelegt gewesen, sein Schaffen sei in eine bestimmte Schablone gezwungen worden. Das habe sich jetzt geändert. Die Kunst solle herausführen aus den Wirrnissen der Zeit und solle dem deutschen Volk zeigen, was wahrhaft Kunst heiße. In der Ausstellung wurde auch *Nichtausgegorenes* gezeigt. Dies wurde aber damit begründet, dass

die Künstler sich noch nicht vom *jahrelang Erduldeten* gelöst und sich noch nicht zu einer klaren Linie ihres Schaffens durchgerungen hätten. Sie hätten mit *explosiver Wucht* ihr Inneres auf die Leinwand geschleudert²². Hierbei handelte es sich um die Interpretation der ersten moderneren Bilder.

In seinem Vorwort zur zweiten Gildeausstellung im Dezember 1946 verdeutlichte Graf von Schweinitz die Problematik noch einmal. Die einen Besucher würden bei all dem Elend, das sie heute umgebe, tröstliche Erbauung suchen und wenigstens zu Hause ein Fleckchen Leinwand haben wollen, wo ihnen ein paar Blumen die unzerstörte Natur künde oder eine friedliche Landschaft mit ein paar Sonnenflecken sie tröste. Die anderen würden heute bereits einen sich ankündigenden Zeitstil erwarten. Diese suchten keine Illusionen, sondern erwarteten Wahrheit, so schmerzlich sie auch sein möge. Sie ersehnten eine geistige Freiheit und sie erwarteten mit Recht, dass die Kunstschaffenden ihnen Wegweiser sein mögen. Die Besucher würden sehr wohl verstehen, wenn ein Maler mit leidenschaftlichen Strichen die Welt zusammenstürzen lässt und in Gottesehnsucht und voll wütender Hoffnung quer durch das ganze Bild *De Profundis* schreibt wie das Johann Mutter bereits 1938 in seinem Bild *De Profundis* (Altenstadt) getan hatte. Das seien die Künstler, die ohne Zagen in die Zukunft schauen würden, möge sie auch noch so unheilvoll und grau aussehen. Man wollte nie wieder in die Vergangenheit zurückkehren. Die Menschen würden in den Bildern die sich ankündigende neue Zeit suchen²³. Dieses Vorwort hatte den Rang und die Qualität eines künstlerischen Manifests für eine zukünftige Arbeit der Gilde.



Johann Mutter:
Lechschleife,
Öl/Lw, o. J.,
Neues
Stadtmuseum,
Inv. Nr. 610;
Foto S. Irlen,
Neues
Stadtmuseum

Im Juni 1947 organisierte Johann Mutter, zusammen mit der Stadtverwaltung, im Festsaal des Rathauses eine Ausstellung *Grafische Kunst des 20. Jahrhunderts*, die durch den rechtskundigen Ersten Bürgermeister Ueberreiter eröffnet wurde. Dort wurden unter anderem Werke von Ernst Barlach, Max Beckmann, Lovis Corinth, Otto Dix, Lionel Feininger, Ernst Heckel, Karl Hofer, Ernst Ludwig Kirchner, Paul Klee, Käthe Kollwitz, Oskar Kokoschka, Max Liebermann, Ewald Mataré, August Macke, Franz Marc, Otto Mueller, Emil Nolde, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff gezeigt²⁴. Diese Ausstellung sollte der Landsberger Bevölkerung die Kunst präsentieren, die während des Dritten Reiches geächtet, verfemt und als *entartet* entwürdigt und aus allen Museen verbannt worden war. Sie sollte den Aufbruch markieren, eine neue Zeit ankündigen und die *verlorene* Sehweise des Betrachters zurückholen. Sie sollte anregen, besprochen und diskutiert werden. Für die Künstler bedeutete sie ein Signal wieder frei schaffen zu können und eine Aufforderung, die angelegten Fesseln endgültig abzulegen. Die Ausstellung fand rege Beachtung bei einem anspruchsvollen Publikum. In seiner Eröffnungsansprache betonte Johann Mutter, die Ausstellung sei keine Verkaufsausstellung, sondern eine *Schulungsschau*, welche dem Zwecke diene, die bestehende Kluft zwischen dem heutigen Menschen und seiner Kunst überbrücken zu helfen. Mutter war sich sehr wohl bewusst, dass eine derartige Ausstellung in Landsberg zunächst auf Missverständnis und Ablehnung stoßen könnte, aber er wollte der Bevölkerung die Gelegenheit geben, sich mit moderner Kunst eingehend zu beschäftigen. Die Kunst sei ein weltumspannendes und auch weltbildendes Faktum, das in die abgründigsten Bezirke menschlichen Daseins greife. Die Beschäftigung von Kunst sei eine mühevollere Auseinandersetzung mit den Erscheinungen der Welt. Kunst sei nicht letzte Wahrheit, aber sie könne, wenn sie ernst genommen werde, bis an die Grenzen letzter Erkenntnis führen²⁵. In seinem Vorwort zur dritten Ausstellung der Künstlergilde 1947 legte Graf von Schweinitz seine Vorstellungen nochmals offen. Die *Tendenz* oder besser die anzustrebende Linie der Künstlergilde gehe von der Voraussetzung aus, dass man nicht nur Zerstreuung brauche, sondern dass der Maler endlich einmal wieder die zwingende Verantwortung übernehmen müsse, sich mit der Fülle der menschlichen und politischen Probleme auseinanderzusetzen. Die Problematik sei im Dritten Reich als entartet verbannt worden. Die Künstler sollten nicht denken, denn das konnte für den Staat gefährlich werden. Der Maler sei genau wie alle anderen Bürger gut genug gewesen, für die Idee des Staates die Knarre zu tragen und zu marschieren. Das habe aber genügt. Die Künstlergilde Landsberg werde daher in steigendem Maße auf ihren traditionellen Jahresausstellungen Arbeiten zeigen, die im angedeuteten Sinne Mahn- und Weckruf sein sollen. Die Verpflichtung der Künstler sei es, dass

sie in ihre Arbeit heute einen inneren Gehalt zugrunde legen müssten und damit eine glücklichere Zeit mit vorbereiten helfen würden. Der Ausstellungsbesucher würde dadurch vor eine ungewohnte schwierige Aufgabe gestellt. Auge und Verstand würden stark beansprucht werden. Aber der Gang durch eine Kunstaussstellung sei eben nicht nur ein erfreulicher, harmloser, sommerlicher Spaziergang. *Vivituo ingenio, cetera mortis*²⁶. Graf von Schweinitz setzte in vollem Bewusstsein des Vergangenen und in Verantwortung für die kommenden Generationen von Anbeginn aufrüttelnde und flammende Ziele für die Gilde. Er versuchte die moderne Kunst gegen alle Widerstände bei den Besuchern und innerhalb der Künstlerschaft zu fördern. Seine Bilder sprachen die herrschende soziale Not an und sollten die Betrachter innerlich bewegen²⁷. Die Wirkung dieser Worte vererbte allerdings ziemlich rasch. Regierungspräsident Dr. Mang sah bereits 1953 die Rolle des Künstlers etwas anders. Er meinte, der Künstler habe die Aufgabe, den Idealismus im deutschen Volke wieder zu heben²⁸.

In der ersten Ausstellung der Künstlergilde 1945 waren sehr stark die Kunstrichtungen vertreten, die 1933 verboten worden waren. So waren in der ersten Weihnachtsausstellung 1945/46 allein 19 Bilder, in der zweiten 1946 erneut 9 Kompositionen und in der dritten 1947 noch drei Ölgemälde von Prof. Fritz Winter zu sehen.



Hans Seché: Einladung zur Gildeausstellung 1947, Federzeichnung, Privatbesitz; Foto S. Irlen, Neues Stadtmuseum

Bereits nach wenigen Jahren hatte man jedoch festgestellt, dass jene künstlerischen Aussagen vom Besucher nicht verstanden wurden. Diese Werke

wurden mit der Zeit mehr und mehr zurückgedrängt²⁹. Die Sommerausstellung im Juli 1949 soll laut Zeitungsbericht auf einem viel bedeutenderen Niveau gestanden haben wie die letzte Weihnachtsausstellung, denn das Abstrakte sei vermieden worden. Die Künstler hätten sich bemüht in Form und Farbe, Seele, Wärme, Licht und Verstehen in ihre Kompositionen zu bringen. Sie hätten wahre, nur ernsthafte Kunst bringen wollen und mit dem Pinsel als Waffe des Geistes zu höherer Kultur aufgezeigt³⁰. Anlässlich der Herbstausstellung 1951 vertrat der Dießener Maler Fritz Steinert in einer Abhandlung über die Bedeutung des Gegenständlichen in der Kunst die Meinung, dass die rein abstrakte Kunstsprache nur von sehr wenigen Menschen verstanden werde und nicht die urwüchsige Kraft einer natürlich gewachsenen Sprache habe. Sie sei rein intellektuell, ästhetisch, konstruiert, erfunden, ein Ausdruck unserer Zeit, sie werde keine Weltsprache werden³¹. In dieser Herbstschau war keine abstrakte Malerei vertreten, in der Jahresausstellung 1952 wurden keine *extremistischen Randerscheinungen* gezeigt und in der Jahresausstellung 1953 hing lediglich ein abstraktes Bild³². Im Mai 1952 wurde erstmals im Rathaus eine *Schwarzweißkunst-Ausstellung* eröffnet. Unter Schwarzweißkunst verstand man in erster Linie Hand-, Bleistift-, Kohle-, Feder-, Kreide-, Rohrfeder- und Pinselzeichnung. Des Weiteren zählten die Erzeugnisse der manuellen grafischen Techniken dazu. Diese auf hohem Niveau präsentierte Ausstellung zeigte sehr Verständliches, wurde aber leider, wie auch die anschließende Herbstausstellung, in *beschämender Weise* kaum besucht³³. In der Herbstausstellung 1953 glaubte man eine zunehmende Entwicklung zu einer bewussten ausgeglich-

nen Linie der Gilde feststellen zu können. *Außenseiter, wie der inzwischen zu Ruhm gelangte Fritz Winter mit seinen völlig abstrakten Kompositionen* waren ausgeschieden³⁴. Auch 1956 fehlten in der Herbstausstellung die für Landsberg *so revolutionierenden Gemälde*, die in den ersten Nachkriegsausstellungen die Gemüter erhitzt hatten³⁵.

Deutlich wurde erkennbar, dass bei den Besuchern die Zeit für eine moderne abstrakte Malerei bzw. Gestaltungsweise noch nicht reif war. Der Kreis der Kunstfreunde, eine geistige Elite, sei zwar immer gleich geblieben, die breite Masse der Bevölkerung jedoch fehlte und konnte nicht gewonnen werden³⁶. Landsberg widerspiegelte im Grunde die Situation in Deutschland. *Informel, Tachismus und Abstrakter Expressionismus* wurden nur von einem kleinen Kreis von Kennern geschätzt, die breite Masse brachte dieser Entwicklung nur Unverständnis entgegen. Da die Künstler von ihrer Arbeit leben mussten, zeigte man in den Gildeausstellungen verständlicherweise solche Werke, die bei den Besuchern Anklang fanden. Das war immer noch die traditionelle Malerei. Sehr früh entstand ein Konflikt in der Gilde, wer ausstellen durfte und wer nicht. Hierbei ging es nicht um Kunstrichtungen, sondern es stellte sich die Frage nach der Qualität. Abgelehnte Künstler sahen den Grund nicht ein und beklagten sich, sprachen von Ungerechtigkeit, Protektion und krassem Egoismus. Auch hier spielten finanzielle Gründe eine Rolle, da eben eine Reihe von Malern mit wenig „materiellem Glück“ ausgestattet waren³⁷.

Die erste Krise Ende der 50er Jahre

Walter Rose legte am 20. September 1957 zutiefst enttäuscht das Amt des Ersten Vorsitzenden nieder.

Walter Rose:
Spätwinterlandschaft, 1962,
Öl/Holzplatte,
105 x 200,
Landratsamt
Landsberg am
Lech, Foto
S. Irlen, Neues
Stadtmuseum



Trotz einer grundsätzlichen Hilfe der Stadt Landsberg bei der jährlichen Ausstellung durch die kostenlose Bereitstellung von Arbeitskräften und der finanziellen Unterstützung durch Ankäufe sowie der Förderung durch das Landratsamt hatte er das Gefühl, seine Ziele in der Zeit seiner neun-jährigen Tätigkeit als Erster Vorsitzender nicht verwirklicht zu haben. Es war ihm nicht gelungen, bewährte und dazu fähige Mitglieder der Gilde bei der künstlerischen Gestaltung von öffentlichen oder mit öffentlichen Mitteln erstellten Bauten der Stadt und des Kreises in nennenswerter Weise zu vermitteln. Es störte Rose weiterhin, dass die jährlich durchgeführte Verlosung immer größeren Schwierigkeiten unterlag und immer mehr zu einer förmlichen *Bettelei* verkam. Er fürchtete, dass aus der Künstlergilde immer mehr ein *Künstlerunterstützungsverein* würde. Rose war verzweifelt, weil er nicht mehr wusste, was er organisatorisch noch unternehmen könnte, um die Ausstellungen finanziell erfolgreich gestalten zu können, zumal auch die anderen öffentlichen Stellen, wie die Regierung von Oberbayern, die Direktion der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen u. a. so häufig angegangen worden seien, dass eine weitere Bitte um Förderung nicht mehr tragbar erscheine.

Es gelang zunächst nicht, einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Die Jahresausstellung war in Gefahr und wurde auch nicht durchgeführt³⁸. Erst am 24. Juni 1959, nach eindreiviertel Jahren Pause,

in der die Aktivitäten der Gilde ruhten, konnte Landrat Bernhard Müller-Hahl zum neuen Vorsitzenden gewählt werden. Mit der Wahl von Landrat Müller-Hahl hatte die Gilde einen Glücksgriff getan. Dieser konnte sich bei der Verwaltung der Gilde nicht nur seines Apparats bedienen und seine juristischen und verwaltungstechnischen Fähigkeiten einbringen, sondern auch bei der Vergabe von öffentlichen Bauten die Gildemitglieder ganz anders beteiligen. Als Landrat und Parteimitglied der CSU hatte er bessere Möglichkeiten, gegenüber Regierungsstellen aufzutreten und seinen Einfluss geltend zu machen. Außerdem war er frühzeitig informiert, wo sich im Landkreis öffentliche Projekte auftaten. Sein optimistischer Schwung und sein organisatorisches Talent brachten in die Gilde wieder Zuversicht. Sein Brief anlässlich der Weihnachtsausstellung vom Dezember 1959 an Behörden, Firmen und Betriebe mit der Bitte um Ankäufe belegte die neue Dynamik³⁹. So wurde auf der Jahres-Mitgliederversammlung vom 28. März 1960 über die Mitarbeit an Ortsverschönerungsaktionen (Kriegerdenkmäler, Dorfbrunnen), Arbeiten am Kinderheim Utting, Vorschläge für die Ausgestaltung öffentlicher Gebäude und das Verleihen von Bildern diskutiert. Weiterhin war an die Verlegung eines Heimatbuchs gedacht. Zu den Herbstausstellungen sollte jährlich eine Frühjahrsausstellung hinzukommen. Walter Rose war von den ungewöhnlich reichhaltigen und aus-



Bernhard
Müller-Hahl:
Kaufering, o. J.
Federzeichnung,
Landratsamt
Landsberg am
Lech;
Foto S. Irlen,
Neues Stadtmu-
seum, Lands-
berg am Lech

sichtsreichen Plänen erfreut und dankte seinem Nachfolger für seinen so erfolgreichen Einsatz⁴⁰. Dennoch beschwerten sich Anfang der 60er Jahre einige Mitglieder über eine zu geringe Vergütung bei den Ausschreibungen öffentlicher Aufträge.

Landrat Müller-Hahl legte später noch in mehreren Versammlungen seine Anstrengungen offen, die einheimischen Künstler am Aufbau und an der Erhaltung der Heimat einzuschalten, so bei der Ausstattung des Kinderheimes in Utting, bei der Sparkasse, im Altersheim Greifenberg, beim Landkreisbuch, bei Schulen, bei Bundeswehrbauten und am Ortsverschönerungswettbewerb⁴¹. Aber drei Jahre später musste er einräumen, dass trotz seines persönlichen Einsatzes, Aufträge im Landkreis und in den einzelnen Gemeinden für die Gilde sicherzustellen, nur geringe Erfolge zu verzeichnen waren. Er beklagte die mangelnde Bereitschaft und das fehlende Verständnis zur künstlerischen Gestaltung der öffentlichen Gebäude. Die erhofften Aufträge der Bundeswehr blieben aus, auch sonst gesammelte Erfahrungen waren unerfreulich⁴². Ein Jahr später sprach er sogar über mangelnden Geschmack und nicht vorhandenen Kunstsinn in den Kommunen⁴³. Ernüchterung trat in der Gildeführung ein. Neue Wege wurden gesucht. Bertram Graf regte an, engere Kontakte innerhalb der Gilde zu schließen, um bei der künstlerischen Beratung in den Gemeinden besser zusammenwirken zu können und zur Pflege der Geselligkeit im Gildekreis die Tradition der alten Künstlerfeste, wie sie auch von der Holzhausener Malerkolonie der Scholle gepflegt wurden, wieder aufleben zu lassen. Sein Vorschlag deckte sich mit dem Wunsch anderer Mitglieder, wieder ein Sommerfest zu veranstalten. Man suchte neue Wege, die Gemeinschaft innerhalb der Gilde zu stärken, aber auch vermehrt den Außenkontakt herzustellen. Ein Teil der Gilde wollte in der Gesellschaft mehr präsent sein, von der sie eigentlich nur an den Ausstellungen von einem interessierten Publikum wahrgenommen wurde. Bisher führten die Künstler ein ungestörtes Eigenleben und waren mit sich und mit dem Umgang einiger befreundeter Kollegen zufrieden gewesen. Hier kündigte sich bereits ein neues Selbstverständnis der Künstler in der Region an, eine Entwicklung, die vor allem von jüngeren Künstlern vorangetrieben wurde.

Nach acht Jahren erfolgreicher Gildeführung gab Landrat Müller-Hahl das Amt des Ersten Vorsitzenden wegen Arbeitsüberlastung im November 1999 ab. Er war frisch zum Landtagsabgeordneten gewählt worden. In seiner Amtszeit hatte er für die Gildemitglieder trotz aller Schwierigkeiten Aufträge beschaffen können, die in die Hundertausende gingen. Sein Nachfolger wurde Bertram Graf⁴⁴.

Die Abspaltung der „Freien Kunstkompanie Kumulation Bildender Künstler“

Am 23. November 1966 hatte Bertram Graf das Amt des Ersten Vorsitzenden von Landrat Müller-Hahl übernommen. Er schlug häufigere Versammlungen im Laufe eines Jahres für Aussprachen und Entwicklung von Ideen sowie juryfreie Ausstellungen mit kunstgewerblichen Beiträgen vor. Durch eine Ausdehnung des Gildebereichs auf das Ostufer des Ammersees bekamen nun Künstler aus diesem Raum die Möglichkeit, nach Prüfung vorgelegter Arbeiten durch die Jury, der Gilde beizutreten. Bertram Graf wollte unbedingt das Niveau der Gilde heben und setzte durch, dass auch wieder Werke von Fritz Winter, O. H. Hajek und Johann Mutter gezeigt wurden. Letzterer war ein Jahr zuvor verärgert aus der Gilde ausgetreten⁴⁵.

*Johann Mutter:
Buchenstämme,
1965, Öl/Lw.,
Landratsamt
Landsberg am
Lech;
FotoS. Irlen,
Neues Stadtmu-
seum Landsberg
am Lech*



In der Gilde jedoch begann es zu brodeln. Zur straffen Führung der Gilde hatte Graf in Utting bei sich zu Hause eine Art Geschäftsstelle mit Billigung des Ausschusses eingerichtet und eine Geschäftsordnung abgefasst. An einem Staatszuschuss zur Sommerausstellung und an den Modalitäten zum *künstlerischen Wettbewerb, Krankenhaus Landsberg* entzündeten sich dann vordergründig die Geister. Im Grunde ging es jedoch um den neuen Kurs des Ersten Vorsitzenden. Graf wollte die Ausstellungen der Gilde modern machen. So kam es bei der Bewertung durch die Jury (Bertram Graf, Wolfram Dietze, Heinz Rose, Dr. Fritz Paulus) bei der Sommerausstellung 1967 zu lautstarken Auseinandersetzungen. Der von einer Gruppe um Graf geforderte *Avantgardismus* wurde von einer Mehrheit, die ehrliche Provinzausstellungen befürworteten, abgelehnt. Abstrakte und gegenstandslose Kunst standen einer konservativen traditionellen Gestaltung gegenüber. Zugleich schwang ein Generationenkonflikt Alt gegen Jung mit. Der Geist der 68er war ein wenig in die regionale Kunstszene eingedrungen. In der Mitgliederversammlung vom 23. November 1967 war das Vertrauen in die Gildeführung so gebrochen, dass man sich für Neuwahlen des Vorstandes entschied. Noch in derselben Versammlung gründeten die beiden abgewählten Ersten und Zweiten Vorsitzenden, Bertram Graf und Heinz Rose, im selben Raum die neue „Freie Kunstkompanie“ unter dem Vorsitz von Bertram Graf⁴⁶. In monatelangen Streitigkeiten, die bis ins Detail im Landsberger Tagblatt in Artikeln, Stellungnahmen und Leserbriefen nachzulesen sind, zerfleischten sich die Kontrahenten verbal⁴⁷. Rechtsanwälte und Gericht wurden eingeschaltet. Nicht ohne Humor wendete sich in der außerordentlichen Mitgliederversammlung Wolf Panizza an Bertram Graf mit dem Ausruf: *Lassen Sie doch die Künstlergilde. Sie sind doch Kompanie-Chef*⁴⁸. Die Mitglieder der „Freien Kunstkompanie Kumulation Bildender Künstler“, wie sich nun die abgespaltene Gruppe nannte, waren der Meinung, dass eine Künstlervereinigung ohnehin kein geeignetes Objekt für einseitige Kunst- und Kulturpolitik und als Manövrierfeld für politische Interessen und Gegensätze sei. Die jungen fortschrittlichen Künstler wollten in Ruhe arbeiten und das neue dynamische Kunstleben in Landsberg nicht gefährdet sehen. So führte die Freie Kunstkompanie die Weihnachtsausstellung 1967 durch, die von den *Alten* nicht mehr gewollt worden war. Auf dieser Ausstellung im Zederbräu-Kasino waren Farbkompositionen, abstrahierte Pflanzen, magische Landschaften, Montagen, Kollagen, Bilder in Schütttechnik, aber auch traditionelle Plastiken und Reliefs, Emailarbeiten, ein archaisch wirkender Torso, Fotos und moderne Architekturmodelle zu sehen. Die Medien waren sehr angetan von der anregenden und progressiven Darstellung der jungen Künstler.

Die Auflehnung der jüngeren Generation spiegelte die gesellschaftliche Situation Ende der 60er Jahre wider. Die Jugend lehnte sich damals gegen eine *verlogene Elterngeneration* auf, die ihre nationalsozialistische Vergangenheit durch Ignorieren, Wegschauen, Verharmlosen, Herunterspielen, Leugnen und Ausklammern zu verdrängen suchte. In dieser älteren Generation stellte man sich nicht der Frage, wie alles kommen konnte, sondern man bemühte sich hervorzuheben, dass man von allem Gräuel nichts gewusst habe. Man wollte nichts mehr mit der Sache zu tun haben. Der gesellschaftspolitische Einfluss der Nazi-Epoche zeigte jedoch damals noch in allen gesellschaftlichen Sparten seine Langzeitwirkung. Gerade in der Künstlergilde, die in der Hochzeit des Nationalsozialismus gegründet worden war, wurde eine Kunstauffassung vertreten, die sich nicht deutlich von den damaligen Vorgaben distanzierte. Man hatte zwar in den ersten Ausstellungen nach 1945 Werke von Prof. Fritz Winter, dem *Entarteten*, ausgestellt, um den Neubeginn auch sichtbar zu machen, aber das Gros der Künstler malte in derselben Art und Weise weiter wie bisher, von einigen Ausnahmen abgesehen. Wendete man sich in anderen Kunstkreisen bewusst ab vom nationalsozialistischen Geist und wechselte abrupt zu abstrakten Darstellungen, um ja nicht in den Verdacht zu geraten, noch dem im Dritten Reich beliebten naturalistischen Sozialrealismus mit seinen heroischen Ausdrucksformen in der Plastik zugeneigt zu sein, fand in der Gilde diese Auseinandersetzung und bewusste Loslösung nicht statt. Informel, Abstrakter Expressionismus, Tachismus, Action Painting, Pop Art, Art brut waren in diesen Jahren künstlerische Ausdrucksformen in den großen Kunstmetropolen Deutschlands, diese fanden jedoch in der Künstlergilde bei den Richtung vorgebenden, der traditionellen Gestaltungsweise anhängenden, älteren Künstler der Gilde keinen Anklang. Die völlige apolitische Themenwahl der ausgestellten Bilder deutete darauf hin, dass eine innere Bereitschaft und ein innerer Zwang sich den brennenden Problemen der Zeit zu stellen, so wie es eigentlich Graf von Schweinitz gefordert hatte, nicht vorhanden war. Während in Europa die Jugend in den Straßen gegen den Vietnamkrieg, Atomwaffen, Notstandsgesetze und Aufrüstung demonstrierte und gegen das elitäre Establishment protestierte (*Trau keinem über dreißig*) und die Kunst allgemein politischer wurde, fand man in den Ausstellungen der Künstlergilde unter dem Vorsitz von Müller-Hahl keine Reaktionen auf diese Fragen. Bertram Graf und seine Gruppe wollten das ändern, neue Ausdrucksformen finden und sich mehr an den gesellschaftlichen Problemen orientieren. So musste es zwangsweise zu einer Absplitterung dieser jungen Künstler kommen. Von der „Freien Kunstkompanie Kumulation Bildender Künstler“ hörte man allerdings nichts mehr. Organisatorisch blieb sie eine Episode.

Das Ringen um Qualität

Am 18. Januar 1968 wurde Landrat Bernhard Müller-Hahl wieder zum Ersten Vorsitzenden gewählt.⁴⁹ Man war versöhnlich gestimmt und legte der Nachwuchsgruppe den Wiedereintritt nahe. Eine grundlegende Analyse der vereinsinternen Probleme allerdings unterblieb. Man arbeitete in alter Weise weiter, kümmerte sich um die Jahresausstellungen und hoffte an den Aufträgen der öffentlichen Hand beteiligt zu werden. Man hatte jedoch erkannt, dass wieder mehr jüngere Künstler der Gilde gut tun würden und wollte sich um solche bemühen.

In den Ausstellungen hatte sich nun etwas verändert. Es wurde zwar nach wie vor Liebenswertes aus der heimatlichen Landschaft, Erinnerungen aus den Urlaubsländern und Stilleben gezeigt, aber eben auch Abstraktes und Zeitgemäßes. Fritz Winter war wieder vertreten.⁵⁰



Fritz Winter: *Farbaquatinta 73*, 1968; Privatbesitz;
Foto S. Irlen, Neues Stadtmuseum

Außerdem durften Künstler aus Augsburg und München ihre Werke zeigen.

Da der Rathausfestsaal nach dessen Umbau nicht mehr zur Verfügung stand, führte die Gilde erstmals ihre Frühjahrsausstellung 1973 im Inselbad in Landsberg mit nun erweiterten Stellflächen durch. Diese Räumlichkeiten wurden anfangs als Notlösung empfunden, in späteren Ausstellungen aufgrund des größeren Platzes und der besse-

ren Lichtverhältnisse als Ideallösung angesehen. Dadurch konnte auch die Zahl der Ausstellenden erhöht werden. In der Frühjahrsausstellung waren sieben Künstler aus Schongau, weitere aus Augsburg und Königsbrunn eingeladen. Wolfgang Kubelka schrieb im Landsberger Tagblatt und gab sehr gut die Ausstellungen in dieser Zeit wieder. Was gezeigt werde, sei die lebendige aktive Auseinandersetzung mit Inhalt, Thema und Material, sei der ewig junge Dialog zwischen dem Künstler und dem Objekt, zwischen dem originären Gestaltungsvermögen und der neutralen Vorlage der Natur, Mensch, Stilleben und Gesellschaft. Aber es sei auch anschaulich die Form verändernde kreative Intelligenz, wo es darum gehe, neue Möglichkeiten der Farbwertung und Symbolsprache zu zeigen. Dem einen sei es daher die Wiedergabe von Stimmungen in der Natur, dem anderen der Ausdruck seiner Eigenart, die Natur zu erleben, künstlerisches Anliegen. Ein Grafiker lege Reiseeindrücke auf, der Hinterglasmaler biete die Chance der Versenkung in das Mystische. Gehe es dem Bildhauer um das Problem der Formbarkeit schweren und spröden Materials, das er mit großer künstlerischer Energie in die Geschmeidigkeit von Bewegungen umsetze, so wolle dagegen der naiv mit Pinsel und Farbe Schaffende in einer klaren Erzählweise von den versteckten Freuden unseres Alltags Kunde geben. So sei das Bewährte in aktueller Gestalt, das Neue in seiner materiellen und inhaltlichen Eigenwilligkeit spürbar. Der Besucher werde viel Befriedigung am Ablesbaren, am Deutbaren finden, er möge aber auch die Vertiefung in das Ungewohnte nicht scheuen. Darum sei eben diese Schau der Landsberger Künstlergilde ein tatsächlich aussagekräftiger Querschnitt durch das originelle künstlerische Schaffen im Heimatkreis⁵¹. Kubelka hatte das Anliegen seiner Kollegen anschaulich und plastisch für die Öffentlichkeit formuliert. Hatte man doch nun erstmals den Eindruck, dass es der Gilde nicht nur um den Verkauf von Werken ging, sondern dass es dem Künstler auch ein Bedürfnis war, die Sichtweise des Lebens mit seinen individuellen Ausdrucksformen dem Betrachter zu vermitteln. Die großen gesellschaftlichen Fragen waren allerdings nach wie vor ausgeklammert. Es sollten vielmehr die Freuden des Alltags vermittelt werden.

Ein Höhepunkt im Ausstellungswesen war in diesem Jahrzehnt die Jubiläums-Präsentation *40 Jahre Künstlergilde* im März 1975 im Inselbad, die in künstlerischer Hinsicht eine große Spannweite darbot. Es fehlten zwar die ganz Progressiven und damit war das *Element der Fragwürdigkeit* ausgeklammert geblieben, aber ästhetische Form, Aussagequalität und Beherrschung der Technik wurden



Büglmeier, Konrad: Lechwehr, Aquarell, o. J. (1938); Foto S. Irlen, Neues Stadtmuseum auf hohem Niveau präsentiert. Immer mehr setzte sich die Acrylmalerei durch, die durch kurze Trocknungszeiten ein schnelles Arbeiten ermöglichte⁵². Die Frühjahrsausstellung März 1976 wurde überraschenderweise noch einmal als eine Ausstellung *40 Jahre Künstlergilde Landsberg-Lech-Ammersee* bezeichnet, verbunden mit einer Sonderschau des *Zeichnungslehrers* Konrad Büglmeier, wie er sich selbst gerne nannte.

Erstmals wurde in der Presse Kritik an der Qualität einiger Exponate geübt. Die Jury habe einige Blätter passieren lassen, die allzu flach und *effekthaschend* gewesen seien. Es sei offensichtlich Rücksicht auf die Gildemitglieder genommen worden, die dem Qualitätsanspruch mitunter zuwiderliefen. Viele Maler hätten das Gewohnte eingereicht oder seien mit immer gleichem Kompositionsschema, langweiligem Linolschnitt, leeren Visionen oder dilettantischen Landschaften vertreten. Max Rafflers sich bedrängende Bildinhalte würden gestalterische Sorgfalt und klarere Formgebung vermissen lassen.

Die Sonderschau von Konrad Büglmeier hingegen wurde als einzigartige Retrospektive gewürdigt⁵³. Obwohl Wolfgang Kubelka mit einem ergänzenden

und auch erklärenden Artikel antwortete, wurde auf ein Problem hingewiesen, das in der Folge die Künstlergilde begleiten sollte. Inwieweit sollten Bilder weniger talentierter Mitglieder oder auch nur einfach schlechte Exponate in Zukunft ausgestellt werden? Welche Rücksichtnahme war notwendig, ohne das Niveau der Künstlergilde herabzusetzen? Ein erster Warnschuss war durch die Presse abgegeben worden. Christian Wahl, ein freischaffender Künstler aus Schondorf, legte in einem Leserbrief nach und beklagte die Zusammensetzung des Vorstandes, in dem sich ausschließlich Staatsbeamte befänden, denen er die Kompetenz in Sachen Kunst absprach. Sie seien fehl am Platz, da sie jeden Monat ihr Gehalt einstreichen könnten und daher zwangsweise die Probleme anders sehen als der jahrelang um seine Existenz ringende, freischaffende Künstler. Wahl vertrat die Auffassung, die Präsenz des Staates und seiner Diener sollte auf dem Gebiet der Kunst vom Gedanken der behutsamen Förderung und Nichteinmischung bestimmt sein, kulturpolitische Bestrebungen unter dem Deckmantel der Kunst sollten sich von selbst verbieten. Beim Rundgang durch die Ausstellung habe man den Eindruck, dass



im Windschatten von einigen wirklich bemerkenswerten und ernsthaften Künstlern sich eine *Schar breitbeiniger und selbstbewusster Dilettanten* tummelte⁵⁴. Die Zündschnur eines neuen Konflikts in der Gilde begann zu glimmen. Der Erste Vorsitzende Landrat Müller-Hahl hatte jedoch die Schatten der Flammen an der Wand nicht deuten können. Er stellte auf der Jahreshauptversammlung 1976, deren Ergebnis auch im Landsberger Tagblatt erschien, fest, dass unter den so widrigen kunstfeindlichen und die Kunst ignorierenden Zeitströmungen und Publikumseinstellungen unseres Leistungsalltags es an ein Wunder grenze, wenn sich eine Künstlergilde wie die Landsberger am Leben erhalten könne. In einem Leserbrief versuchte er den *Hetzfeldzug* zurückzuweisen⁵⁵. Da Müller-Hahl als Landrat bei der Vergabe von Aufträgen an die Gilde auch soziale Gesichtspunkte berücksichtigte, hatte er sich von den Qualitätsansprüchen als alleiniges Kriterium verabschiedet⁵⁶. So kam es bei der Ausschrei-

bung, der Wettbewerbsdurchführung sowie beim Umfang der künstlerischen Ausgestaltung für das neue Landsberger Schulzentrum zu Querelen, die wieder in der Öffentlichkeit ausgetragen wurden und sogar zu einer parlamentarischen Anfrage der SPD-Landtagsabgeordneten Dr. Kaub, Dr. Böddrich und Klasen führte, die die Dießener Künstler eingeschaltet hatten. Aber auch in Zukunft zeigte er wenig Fingerspitzengefühl im Umgang mit Kunstaufträgen. So hatte er *spontan* kostenlos den *Jubiläumsbrunnen in Riederau* im Sommer 1977 selbst entworfen und musste sich folglich im Landsberger Tagblatt als Hobby-Künstler und Dilettant verhöhnen lassen, der 34000 DM Steuergelder verschwendet habe. Erich Stracke vermutete eine Rache des Landrats an den kritischen Künstlern des Landkreises⁵⁷. Dietmar Scharfe sprach von Zynismus, wenn man auf der einen Seite groß von Förderung der Künstler durch den Landkreis spreche und auf der anderen Seite jedoch die Künstler einfach übergehe

*Max Raffler:
Hauptplatz
Landsberg
am Lech, o. J.,
Deckfarben/
Papier, Privat-
besitz; Foto H.-J.
Tzschaschel*



Wolfgang Kubelka:
Schwimmbad
in Utting,
Aquarell, 1985,
Privatbesitz;
Foto S. Irlen,
Neues Stadt-
museum

und sie einer der seltenen Gelegenheiten zu einem Auftrag beraube. Er verstehe auch nicht wie Müller-Hahl, den er nicht als qualifizierten Fachmann anerkenne, in seiner Eigenschaft als Vereinsvorsitzender nichts unternommen habe, seine Gildemitglieder auf die Möglichkeit einer Bewerbung zur Brunnengestaltung hinzuweisen⁵⁸. Am 15. April 1978 legte Landrat Müller-Hahl in der Mitgliederversammlung das Amt des Ersten Vorsitzenden nieder. Sein Nachfolger wurde Studienrat Wolfgang Kubelka⁵⁹.

Landrat Müller-Hahl hatte die Gilde mit einer einjährigen Unterbrechung 17 Jahre lang geführt und ihr sein Profil gegeben. Mit sehr viel organisatorischer Begabung, großem Selbstbewusstsein und starkem Durchsetzungsvermögen übernahm er eine Gilde, die fast zwei Jahre führungslos war und finanziell in einer Krise steckte. Von seinen späteren Kritikern war keiner bereit, das Amt des Gildemeisters zu übernehmen. Mit vielen neuen Ideen hatte er tatkräftig, sein Amt als Landrat nutzend, Mitgliedern der Künstlergilde in einer wirtschaftlich und kulturpolitisch sehr schwierigen Zeit zu Beteiligungen an zahlreichen öffentlichen Aufträgen verholfen. Mit großer Begeisterung machte er sich für die Belange der Künstlergilde

stark und gab ihr viele Impulse. Sein Temperament, sein entschlossenes Angehen und Zupacken musste, besonders bei so ausgeprägten Individualisten, wie es die freiberuflichen Künstler nun mal sind, polarisierend wirken. Wie selbstverständlich nahm man seine Vermittlung von Aufträgen an, übertriebene Dankbarkeit stellte sich selten ein. Als Künstler wurde er von den freiberuflichen Künstlern nicht anerkannt, man zählte ihn abschätzend zu den Hobbyzeichnern und ließ ihn das auch spüren. Als eine Gruppe von jungen Künstlern nach seiner ersten Amtszeit unter Bertram Graf eine andere Kunst in der Gilde durchsetzen wollte und es daher zu einem Bruch mit diesen *Progressiven* kam, stellte er sich erneut für das Amt des Ersten Vorsitzenden zur Verfügung, um den traditionellen Kurs, den eine Mehrheit der alten Mitglieder wollte, zu erhalten. Keinem anderen traute man zu, den Karren wieder in die Spur zu bringen. Einen Kurswechsel hin zu mehr *Avantgardismus* und Abstraktion bei den Exponaten wollte er mit der Gilde nicht vornehmen. Wahrscheinlich fürchtete er auch das Unverständnis beim breiten Publikum, auf dessen Wohlwollen die Ausstellenden angewiesen waren. So schrieb er im Geleitwort zur Jahresausstellung 1977: *Die bildende Kunst ist, wie*

alle Lebensbereiche, gewissen Zeiterscheinungen unterworfen. Aber es hat sich in der Geschichte abermals bestätigt, dass alles Edle und Schöne, was den Menschen Freude macht und die Gemeinschaft nicht stört, immer Gültigkeit hat, alles Radikale, mit Gewalt Verändernde, die ethischen Werte Abscheuende, den Menschen Schockierende zunächst Neugier und Spannung erzeugt, aber rasch wieder vergessen sein will. Erwarten Sie also keine großen Experimente, sondern eher ein friedliches Bild unserer Heimat, die Freude an Form und Farbe⁶⁰. Innovatives und Avantgardistisches konnte so in der Künstlergilde nicht Fuß fassen, das Gefällige war erwünscht⁶¹. So förderte er Mittelmaß. Von hohen Qualitätsansprüchen wurde in seiner Amtszeit zwar immer gesprochen, aber in der Realität nicht konsequent durchgesetzt. Das führte immer wieder zu Spannungen in der Jury und in der Künstlergilde und erstmalig auch zu einer Kritik in der Öffentlichkeit. Künstler, die bei ihm in Ungnade gefallen waren, wurden bei der Vergabe von Aufträgen übergangen. Sein Wirken ist jedoch, trotz mancher Kontroversen, für die Künstlergilde von großem Vorteil gewesen. Die Künstlergilde verdankte ihm, neben den kommerziellen Erfolgen, dass sie zwei große Krisen mehr oder weniger unbeschadet überstand.

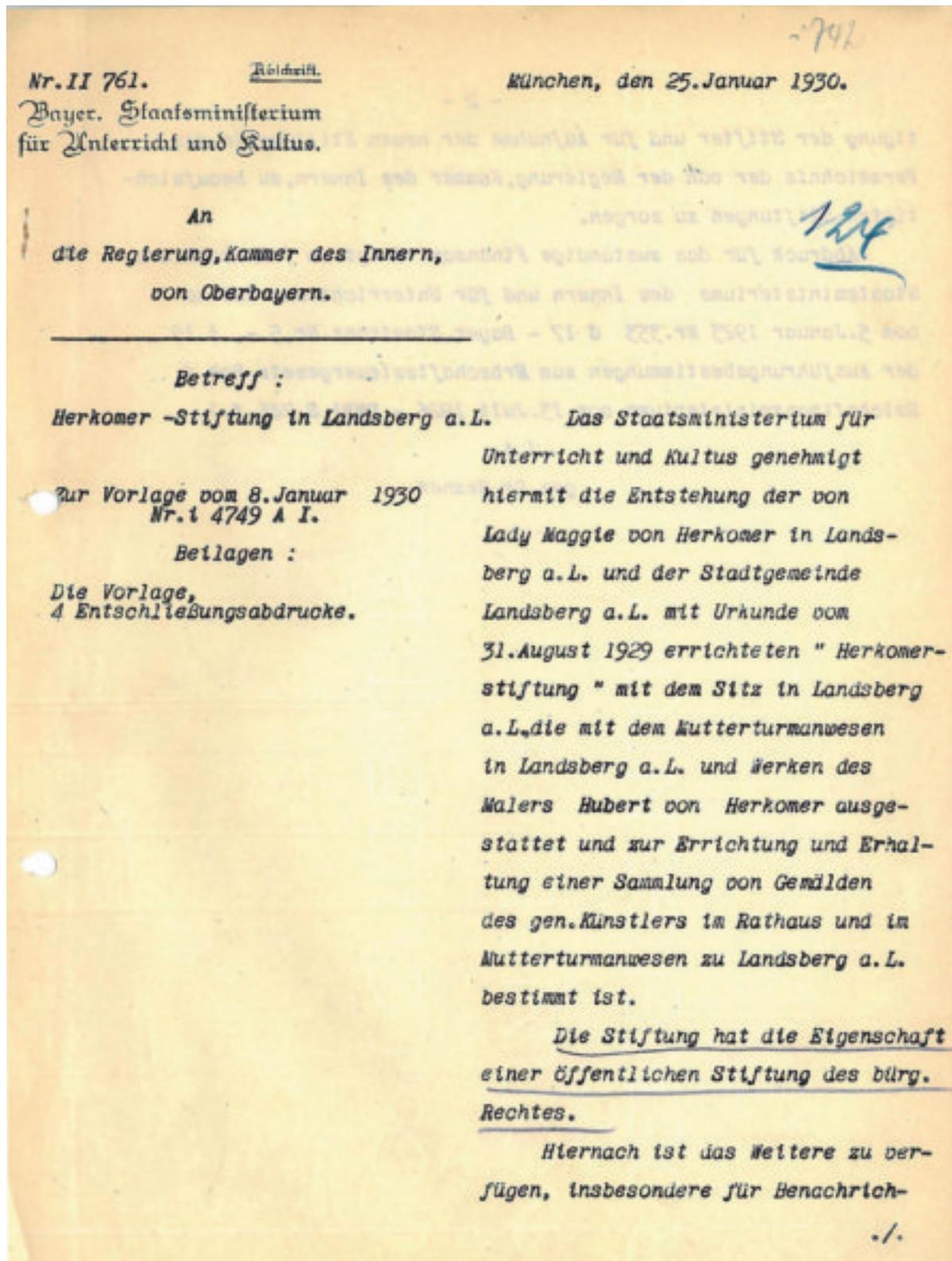
Anmerkungen

- 1 Grohmann, Will (Hrsg.): Neue Kunst nach 1945. Malerei, Köln 1958, 151
- 2 Vogt, Paul: Geschichte der deutschen Malerei im 20. Jahrhundert, 342.
- 3 Hermand, Jost, Freiheit im Kalten Krieg. Zum Siegeszug der abstrakten Malerei in Westdeutschland, in: '45 und die Folgen. Kunstgeschichte eines Wiederbeginns, Köln, Weimar, Wien 1991, 136.
- 4 Gockel, Cornelia: Zeige deine Wunde. Faschismusrezeption in der deutschen Gegenwartskunst, München 1998, 10.
- 5 Schmied, Wieland, Ausgangspunkt und Verwandlung. Gedanken über Vision, Expression und Konstruktion in der deutschen Kunst 1905-1985, in : Deutsche Kunst im 20. Jahrhundert. Malerei und Plastik 1905–1985. Hrsg. von Christos M. Joachimides, Norman Rosental, Wieland Schmied, München 1986, 54.
- 6 § 1 der Satzungen vom 13. 11. 1948. Archiv der Künstlergilde.
- 7 § 2 der Satzungen vom 13.11.1948. Archiv der Künstlergilde.
- 8 Rundschreiben vom 13.11.1948. Archiv der Künstlergilde.
- 9 Landsberger Nachrichten vom 5. 12. 1949.
- 10 Augsburgischer Tagespost vom 8. 12. 1949.
- 11 Protokoll vom 18. 10. 1948. Archiv der Künstlergilde.
- 12 Landsberger Nachrichten vom 9. 12. und 16. 12.1949 sowie 31. 7. 1950.
- 13 So weigerte sich die Gemeinde Dießen überhaupt nur ein Los abzunehmen. Siehe Antrag der Künstlergilde an die Marktgemeinde Dießen vom 11. 10. 1951. Archiv der Künstlergilde.
- 14 Brief vom 13. 10. 1953. Siehe auch Abrechnungsbelege der drei Ausstellungen vom 24. 10. 1951, handschriftlich ohne Datum 1952 und vom 30. 6. 1953. Archiv der Künstlergilde.
- 15 Brief des ersten Vorsitzenden vom 10. 10. 1953 an Professor C. Orff. Archiv der Künstlergilde.
- 16 Landsberger Nachrichten vom 22. 12.1950.
- 17 Landsberger Nachrichten vom 8. 10. 1951.
- 18 Münchner Merkur vom 19. 10. 1953.
- 19 Landsberger Tagblatt vom 19. 10. 1953.
- 20 Münchner Merkur vom 19. 10. 1953.
- 21 Landsberger Zeitung vom 9. 10. 1956.
- 22 Winkelmayer, Paul: Bericht über die feierliche Eröffnung der Kunstausstellung des Künstlerbundes Landsberg-Ammersee am Samstag, 1. 12. 1945.
- 23 Schweinitz, Hans H. von: Vorwort zur 2. Kunstausstellung, Sp. 4 u. 5.
Johann Mutter nannte sein 1938 entstandenes Gemälde „de profundis“ Neunzert/Schuler, 19.
- 24 Landsberger Amtsblatt vom 14. 6. 1947.
- 25 Huschka, Franz: Ausstellung Grafische Kunst des 20. Jahrhunderts, in: Landsberger Geschichtsblätter. 101. Jahrgang 2002. Organ des Historischen Vereins für Stadt und Kreis Landsberg am Lech e. V, 91 f .
- 26 Schweinitz, Hans H. von, Vorwort zur 3. Kunstausstellung, Sp. 5 u. 6.
- 27 Süddeutsche Zeitung vom 10. 12. 1946.

- 28 Landsberger Nachrichten vom 19. 10. 1953.
- 29 Landsberger Nachrichten vom 19. 10. 1953.
- 30 Landsberger Nachrichten vom 25. 7. 1946.
- 31 Landsberger Nachrichten vom 2. 10. 1951.
- 32 Landsberger Nachrichten vom 15. 10. 1951; Landsberger Nachrichten vom 11. 10. 1952 und Münchner Merkur vom 19.10.1953.
- 33 Landsberger Nachrichten vom 13.10.1952.
- 34 Landsberger Zeitung vom 19.10.1953.
- 35 Landsberger Nachrichten vom 6.10.1956.
- 36 Landsberger Nachrichten vom 8.10.1956.
- 37 Siehe Brief von Gerhard Schuster-Woldan an den ADK (Arbeitsgemeinschaft Dießener Künstler) vom 5. 9. 1952. Archiv der Künstlergilde.
- 38 Brief der „Künstlergilde Landsberg am Lech und Ammersee“ vom 20. 9. 1957 an Landrat Dr. Gerbl. Archiv der Künstlergilde.
Siehe auch Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 20. 9. 1957. Archiv der Künstlergilde. Erst nach zweijähriger Pause war es wieder zu den üblichen Ausstellungen der Gilde gekommen.
Siehe Protokoll der Generalversammlung der Gilde vom 7. 4. 1960. Archiv der Künstlergilde.
- 39 Brief der Landrat des Landkreises Landsberg/Lech vom 5. 12. 1959. Archiv der Künstlergilde.
- 40 Protokoll der Generalversammlung der Gilde vom 7. 4. 1960. Archiv der Künstlergilde.
- 41 Protokoll der Mitgliederversammlung vom 22. 10. 1960. Archiv der Künstlergilde.
- 42 Protokoll der Jahresmitgliederversammlung vom 23. 6. 1963. Archiv der Künstlergilde.
- 43 Protokoll der Jahresmitgliederversammlung vom 3. 7. 1964. Archiv der Künstlergilde.
- 44 Protokoll der Jahresmitgliederversammlung vom 23. 11. 1966. Archiv der Künstlergilde.
- 45 Protokoll der Vorstandssitzung vom 24. 7. 1967. Archiv der Künstlergilde.
- 46 Protokoll der Mitgliederversammlung vom 23. 11. 1967. Archiv der Künstlergilde.
- 47 Landsberger Tagblatt vom 8. 11. 1967; 1.11.; 14.; 15.; 16/17.; 18.; 21.; 22. 12. 1967.
- 48 Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 18. 1. 1968. Archiv der Künstlergilde.
- 49 Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 18. 1. 1968. Archiv der Künstlergilde.
- 50 Landsberger Tagblatt vom 24. 3. u. 27. 3. 1973.
- 51 Landsberger Tagblatt vom 20. 3. 1974.
- 52 Landsberger Tagblatt vom 17. 3. 1975
- 53 Landsberger Tagblatt vom 30. 1. 1976.
- 54 Landsberger Tagblatt Leserbrief vom 12. 2. 1976.
- 55 Landsberger Tagblatt Leserbrief vom 19. 2. 1976.
- 56 Protokoll der Mitgliederversammlung vom 26. 11. 1976. Archiv der Künstlergilde.
- 57 Landsberger Tagblatt Leserbrief vom 31. 8. 1977.
- 58 Landsberger Tagblatt Leserbrief vom 19. 8. und 3. 9. 1977.
- 59 Protokoll der Hauptversammlung vom 15.4.1978. Archiv der Künstlergilde.
- 60 Siehe Müller-Hahl, Bernhard: Zum Geleit. In: Künstlergilde-Lech-Ammersee, Jahresausstellung 1977 vom 15. Oktober bis 6. November 1977 in Landsberg. Archiv der Künstlergilde.
- 61 Mit dem Vordringen der abstrakten und gegenstandslosen Kunst kamen bei Müller-Hahl oft Zweifel auf, ob es noch sinnvoll sei, die Schönheit des Lebens und die heimatliche Landschaft darzustellen. Siehe Müller-Hahl, Bernhard, Landsberg nach 1918, S. 353.

Hubert von Herkomer zum 100. Todestag 2014

Die Stiftungsurkunde der Herkomerstiftung



tigung der Stifter und für Aufnahme der neuen Stiftung in das Verzeichnis der von der Regierung, Kammer des Innern, zu beaufsichtigten Stiftungen zu sorgen.

Abdruck für das zuständige Finanzamt liegt an (Entschl. des Staatsministeriums des Innern und für Unterricht und Kultus vom 5. Januar 1923 Nr. 353 d 17 - Bayer. Staatsanz. Nr. 5 -, § 19 der Ausführungsbestimmungen zum Erbschaftssteuergesetz, Bek. d. Reichsfinanzministeriums vom 13. Juli 1926 - RMBI. S. 745 f.).

J.A.

gez. Dr. Hezner.

Stiftungs-Urkunde.

125

I.

Einleitung.

Der am 31.III.1914 in Bushey verstorbene Ehrenbürger der Stadt Landsberg / Lech

Professor der Universität Oxford Sir Hubert Ritter von Herkomer

hat sich um die Stadt Landsberg unvergängliche Verdienste erworben.

Um sein Andenken wie das Andenken seiner am 20.9.1927 in Landsberg verstorbenen Tochter Gwenddydd zu ehren und deren Willen zu vollziehen errichten die Nachgenannten, nämlich

Lady Maggie von Herkomer, Witwe des Sir Hubert von Herkomer wohnhaft in Bushey und in Landsberg

und

die Stadtgemeinde Landsberg, vertreten durch den rechtsk.

I. Bürgermeister Dr. Ottmar Baur

handelnd auf Grund Stadtratsbeschlusses vom 29. August 1929

eine

Öffentliche rechtliche Stiftung, die für alle Zeiten den Namen

Herkomer - Stiftung

tragen soll.

II.

Zweck.

Die Stiftung hat den Zweck, die Werke des berühmten Künstlers, die zum Teile sogar in Landsberg entstanden sind, in Landsberg der Nachwelt zu überliefern und zwar im Rathause und im Mutterturmansessen, das der verstorbene grosse Künstler geschaffen, selbst bewohnt und in dem er gearbeitet hat.

./.

III.

Zuwendungen der Lady von Herkomer.

Zu diesem Zwecke hat Frau Professor von Herkomer nach Massgabe der Gerichtsurkunde vom 24.VII.1929 das Mutterturnanwesen der Stadtgemeinde Landsberg übereignet und ausserdem schon eine Reihe von Werken ihres seligen Mannes an die Stadtgemeinde geschenkt.

Frau Professor Lady von Herkomer wird auch noch weiterhin nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken geeignete Kunstwerke und Sonstiges der Stiftung schenken oder letztwillig zuwenden.

IV.

Zuwendungen und Verpflichtungen der Stadtgemeinde.

Die Stadtgemeinde ihrerseits wird das Mutterturnanwesen, sobald die Stiftung von der Regierung genehmigt ist, auf den Namen der Stiftung übertragen und in das Grundbuch eintragen lassen. Die Stadtgemeinde wird ihrerseits weiterhin das Anwesen nebst der darin befindlichen Herkomersammlung für alle Zeiten unterhalten und dazu städt. Mittel verwenden, soweit die Mittel der Stiftung nicht ausreichen.

Sie wird weiterhin die Sammlung der Allgemeinheit zu bestimmten Besuchszeiten zugänglich machen und für die Bewachung und was sonst notwendig Sorge tragen.

Die seit dem Jahre 1925 bis zur Errichtung der Herkomerstiftung von der Stadtgemeinde (Rathausreferat) durch Kauf, Tausch oder geschenkweise Ueberlassung erworbenen Werke des Künstlers werden der Stiftung übereignet. Die übereigneten Bilder erhalten den Vermerk " Vom Rathausreferat 1925/30 der Herkomerstiftung übereignet".

In der gleichen Weise übereignet die Stadt die sonst in städtischem Besitze befindlichen Werke des Künstlers, ausgenommen die Kolossalgemälde im Herkomersaal, das Bild des Prinzregenten und das Selbstbildnis des Künstlers der Stiftung.

Nicht eingeschlossen in die Ueberweisung sind die laut Schenkungsurkunde der Priv. Feuerschutzengesellschaft gehörenden beiden Ehrenscheiben, die lt. Stiftungsbestimmung im Rathause aufbewahrt werden müssen. Die Stadtgemeinde übernimmt alle öffentl. und privaten Lasten der Stiftung, insbes. des Anwesens, soweit sie

nicht von der Stiftung selbst getragen werden können.

Um der Stiftung weiterhin den Ankauf von Werken zu ermöglichen wird der Stiftung aus den Einnahmen aus Eintrittsgeldern im Rathause ein Betrag von $\frac{2}{3}$ der eingehenden Gelder zugewendet, das restliche $\frac{1}{3}$ verbleibt dem Rathausreferat.

V.

Niessbrauchrecht der Frau von Herkomer an Anwesen.

Lady von Herkomer steht an dem Wohnhause des Mutterturmanwesens auf Lebenszeit ein Niessbrauchrecht zu und zwar insbes. in der Weise, dass sie jederzeit nebst ihren Angehörigen und Personal unentgeltlich in dem Hause in den von ihr beanspruchten Räumen im 1. und 2. Stock wohnen kann und dass die Stadtgemeinde speziell auch für den Unterhalt dieser Räume bedacht ist.

VI.

Verwaltung der Stiftung.

Die Verwaltung der Stiftung steht der Stadtgemeinde Landsberg zu. Vorstand der Stiftung ist der jeweilige erste Bürgermeister der Stadt. Dieser beauftragt mit der Geschäftsführung einen Referenten aus der Mitte des Stadtrats. Frau von Herkomer hat für Lebenszeit ein Mitbestimmungsrecht in allen die Stiftung betreffenden Angelegenheiten. Sie kann dieses Recht auch durch einen Vertreter ausüben.

Für alle Veränderungen in der Stiftung, insbes. auch für Ankauf von Werken und sonstigen Anschaffungen, die einen Betrag von über 500 M erfordern, bei baulichen Änderungen oder sonstigen einschneidenden Massnahmen, ist die Genehmigung des Stadtratsplenums erforderlich.

Es ist selbstverständlich, dass die Stadtgemeinde nicht berechtigt ist, den Stiftungsbesitz irgendwie zu verküßern oder zu belasten insbes. irgendwelche Kunstwerke zu verküßern, zu belasten oder zu verschenken. Ausnahmen hievon sind nur zulässig, soweit sie den Stiftungszweck in keiner Weise beeinträchtigen und nur nach Massgabe der Bestimmungen der Bayer. Gemeindeordnung über öffentl. Stiftungen. Originalwerke des Meisters dürfen aber niemals verküßert, belastet, verschenkt werden, ebenso wenig das

Mutterturmanwesen.

Um das Zustandekommen der Stiftung haben sich besondere Verdienste erworben

- 1.) rechtsk.I.Bürgermeister Dr.Ottmar Baur in Landsberg,
- 2.) Professor Ludwig Pöhlmann in München,
- 3.) Kaufmann Georg Mayr in Landsberg,
- 4.) Stadtrat Paul Winkelmayr in Landsberg, Referent des Rathauses i.d.Wahlperiode 1925/29.

Möge die Stiftung zum Segen der Stadt und des Landes zur Förderung der Kunst allseit wirken und das Andenken des grossen Künstlers und der Familie Herkomer allseit wacherhalten.

Landsberg a.L., den 31.August 1929.

gez.Maggie v.Herkomer.

Stadtrat:
gez.Dr.Ottmar Baur,
I.Bürgermeister.

Als Zeugin unterzeichnet mit:

gez.Bertha Herkomer.

Bemerkung der Redaktion:

Dass die Stadt Landsberg am Lech sowohl den Mutterturm als einzigartiges Maleratelier und architektonische Besonderheit als auch die größte Sammlung von Werken des Malers Hubert von Herkomer besitzt, verdankt Landsberg seiner Witwe Lady Maggie von Herkomer. Sie schenkte sowohl den Mutterturm mit Ausstattung 1929, viele Grafiken und Gemälde, wie nach ihrem Tod 1934 noch weitere Werke der Stadt Landsberg, die diese in die Herkomer-Stiftung einbrachte. Zu dieser Stiftung haben sowohl Anton Lichtenstern¹, wie auch Franz Xaver Rößle² schon wesentliches geschrieben, sodass auf diese Aufsätze verwiesen wird. Hier wird nun die Stiftungsurkunde in der Form der Genehmigung durch die Regierung wiedergegeben.³

Werner Fees-Buchecker

Anmerkungen

- 1 Lichtenstern, Anton, 75 Jahre Herkomerstiftung, in: LG 2004, S. 100; vgl. auch: ders., Landsberg und Hubert von Herkomer, in: Neunzert, Hartfrid (Hrsg.), Mansel Lewis und Hubert Herkomer, (Ausstellungskatalog; Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech Nr. 22), Landsberg am Lech, S. 40–42 u. diesen Aufsatz überarbeiten und aktualisiert in dieser Ausgabe der LG 2014, S. 129–142
- 2 Zum Anteil von Bürgermeister Dr. Baur am Zustandekommen der Stiftung vgl. Rößle, Franz Xaver: Rechtskundiger Bürgermeister Dr. Otmar Baur. Kommunalpolitik in Landsberg 1921–1933, in: LG 2005, S. 65–75; hier: S.72
- 3 StadtALL NA 7855; Für die Zurverfügungstellung der Urkundenabschrift danken wir dem Stadtarchiv Landsberg a. Lech und Stadtarchivarin Elke Kiefer

Landsberg am Lech und Hubert von Herkomer

von Anton Lichtenstern

Aus Anlass des Gedenkjahres der Stadt Landsberg am Lech zum 100. Todestag von Hubert von Herkomer wurde dieser Aufsatz, erstmals veröffentlicht 1999¹ für die Landsberger Geschichtsblätter überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht.

Die „Herkomerstadt“

Landsberg sollte sich nicht „am Lech“ nennen, sondern „Landsberg, die Herkomerstadt“. Jeder Briefbogen, jedes Kuvert sollte das Wort „Herkomerstadt“ tragen, auch auf Plakaten sollte Landsberg überall mit diesem Namen werben. Dies schlug in seiner Begeisterung für die Werke Herkomers in Landsberg der Münchener Kunstmaler Fritz Haß sen. vor, als er 1927 im Landsberger Rathaus einen Vortrag über Herkomer hielt.²

Schon 1907 hatte der damalige Landsberger Bürgermeister Dr. Johann Nepomuk Michel in seiner Rede beim festlichen Empfang Herkomers gesagt: *Ihr größtes Meisterwerk* [gemeint ist das Gemälde „Die Magistratssitzung“] *schmückt seit Jahrzehnten unser Rathaus, es lockt Tausende von Fremden in die Stadt, ... sodass unsere Stadt den Ehrennamen Herkomerstadt erhielt.*³

Auch Dr. Ottmar Baur, Bürgermeister von 1921 bis 1933,⁴ verwendete immer wieder diese Bezeichnung. 1928 schrieb er an Herkomers Witwe in einem Dankbrief: [Ihre Geschenke] *bringen Landsberg dem Ziel näher, die ‚Herkomerstadt‘ zu werden, was wir sehnlichst wünschen und anstreben,*⁵ und 1930 sagte er bei der feierlichen Übernahme der Orden und Medaillen Herkomers: *Landsberg, die Stadt Herkomers, hat die erste und vielleicht einzige Herkomer-galerie.*⁶ Der Nachfolger von Dr. Baur, der NS-Bürgermeister Dr. Ernst Schmidhuber, bezeichnete 1933 in einem Brief an Lady von Herkomer Landsberg als eine Stadt, *die vor allem durch das Wirken Ihres genialen Gemahls berühmt geworden ist.*⁷

In der Zeitschrift „Bayerland“ schrieb 1930 der Landsberger Hauptlehrer Georg Breu einen geradezu hymnischen Artikel über Herkomer, in dem es heißt: *Zwei Weltteile danken diesem Vater* [Lorenz Herkomer, weil dieser seinen Sohn Hubert zum Künstler bestimmte], *besonders aber die Stadt Landsberg, denn sie ist die „Herkomerstadt“, und wird dies täglich noch mehr. [...] Der rechtskundige 1. Bürgermeister Dr. Ottmar Baur hat vor einigen Jahren dieses Wort geprägt und es wuchs und formte sich zum einmütigen Willen einer geistig vorwärtsstrebenden Stadt.*⁸



Hubert von Herkomer, Selbstbildnis, Radierung (aus Pietsch, Herkomer, 1901)

Der Vorschlag des Kunstmalers Haß wurde eine Zeitlang Wirklichkeit. Von 1937 bis 1940 und von 1949 bis 1953 trugen alle in Landsberg abgestempelten Briefe den Aufdruck „Herkomerstadt Landsberg am Lech“.⁹

Die Gründe für diese Identifikation der Stadtspitze und vieler Landsberger mit Herkomer sind offensichtlich. Die bayerische Kleinstadt partizipierte am Ruhm und am märchenhaften Erfolg und Reichtum des zu seinen Lebzeiten in ganz Europa gefeierten Künstlers. Ein Teil des Glanzes sollte auch auf die Stadt fallen. Dabei dachte man natürlich auch an die wirtschaftlichen Vorteile: Der Murturm und die Werke Herkomers in Landsberg sollten auch den Fremdenverkehr fördern. Dieser Aspekt wird zum Beispiel in zwei gleichlautenden Schreiben von Dr. Baur vom 19. Januar 1929 an die Regierung von Oberbayern und an das Kultusministerium deutlich. Der Bürgermeister bittet darin um einen Zuschuss für die Herkomersammlung und begründet dies mit der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Stadt, die durch den Fremdenverkehr verbessert werden solle: *Alte Stadtbilder gibt es [...]*

Stempel
„Herkomerstadt
Landsberg Lech“
von 1938
(Sammlung
Wolfgang
Weiß)



auch anderwärts. Wir brauchen wie andere Städte etwas Besonderes, was man anderweitig nicht sieht, und das ist bei uns in Landsberg eben nur das Schaffen Herkomers, des berühmten Künstlers, der ja wohl einen gewissen Weltruf hat, der vor allem aber in den Englisch sprechenden Ländern bekannt ist.¹⁰

Die Formulierung „der ja wohl einen gewissen Weltruf hat“ deutet darauf hin, dass Dr. Baur bewusst war, dass der Ruhm Herkomers bald nach seinem Tod 1914 zu schwinden begonnen hatte, sodass dem Bemühen, mit der Pflege des Andenkens Herkomers überregional bekannt zu werden, der ganz große Erfolg wohl versagt sein würde.

Hinweise auf das nachlassende Interesse und eine kritischere Wertung geben schon Würdigungen anlässlich des Todes Herkomers. In einer Berliner Zeitung wird er als *Modemaler* abgewertet, dessen Werke oft *anständig, meist konventionell* seien¹¹, eine Münchener Zeitung kommt zwar zu einem insgesamt positiven Urteil, meint aber auch, dass *manches weniger hoch eingeschätzt werden wird, als es seine Zeit [...] wertete*.¹²

Acht Jahre nach Herkomers Tod, im Jahr 1922, fragte die Stadt bei der Direktion der Graphischen Sammlung in München anlässlich eines geplanten Ankaufs nach dem Preis von Werken Herkomers und erhielt als Antwort: *Ich habe bei verschiedenen Kunsthändlern angefragt, ob zur Zeit irgend welches Interesse für Herkomer im deutschen Kunsthandel vorliegt; der Bescheid war negativ. Auch das Ausland verhält sich vollkommen ablehnend*.¹³ Wenn man weiß, welche unglaublichen Beträge zu Lebzeiten Herkomers bezahlt wurden, ist dieser Absturz in der Bewertung in so kurzer Zeit kaum zu verstehen.

Als die Stadt 1930 dem Verlag Velhagen und Klasing vorschlug, eine erweiterte Neuauflage der 1901 erschienenen Herkomerbiographie von Ludwig Pietsch¹⁴ herauszugeben und dazu auch die Abnahme eines Teils der Auflage anbot, lehnte der Verlag dies mit der Begründung ab, *wegen des ganz außerordentlich geringen Absatzes* der Restauflage in den letzten Jahren sei dies ganz unmöglich.¹⁵

Anlässlich der Planung der Herkomerausstellung 1931 nannte Bürgermeister Dr. Baur angesichts dieser Situation als Zweck, *den Namen des großen deutsch-englischen Malerfürsten wieder in Erinnerung zu bringen und den Namen der Herkomerstadt Landsberg weiter bekannt zu machen*.¹⁶

Der Erfolg dieses Bemühens blieb offensichtlich weitgehend aus: Im renommierten „Handbuch der deutschen Kunstdenkmale“ von Georg Dehio von 1937 und auch von 1960 kommt in den relativ ausführlichen Stadtbeschreibungen von Landsberg der Name Herkomer nicht vor.

Trotz dieser ernüchternden Erfahrungen pflegte die Stadt weiter das Werk Herkomers.

Erst in jüngster Zeit, anlässlich der Herkomerausstellungen 1988 und 1999 (s. u.), gelang es, Herkomer auch überregional wieder Beachtung zu verschaffen. So urteilte zum Beispiel Gottfried Knapp in der Süddeutschen Zeitung: [Herkomer war] *eine der originellsten, farbigsten Künstlerfiguren der Jahrzehnte vor und nach 1900*.¹⁷

Hubert von Herkomer und seine Familie in Landsberg

Hubert Herkomer wurde am 26. Mai 1849 in Waal geboren, wo eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus an ihn erinnert.¹⁸ Seine Eltern, der Kunstschreiner Lorenz Herkomer und Josephine, geborene Niggel aus Denklingen, wanderten 1851 mit dem kleinen Sohn nach Amerika aus, wohl aus Enttäuschung über die misslungene Revolution 1848/49, wie Herkomer selbst andeutet, vielleicht aber auch wegen des Konflikts zwischen Lorenz Herkomer und den Mitbürgern um sein im neugotischen Stil umgebautes Haus.¹⁹

In den USA konnte die Familie nicht Fuß fassen. Deshalb übersiedelte sie 1857 nach Southhampton in England, wo der Vater aber wieder nur selten Aufträge hatte und die Mutter mit Musikunterricht den Lebensunterhalt der Familie verdiente. Dort begann ab 1869 der erstaunliche Erfolg Herkomers als Künstler.

Wie kam es, dass Herkomer Landsberg zu seinem zweiten Lebensmittelpunkt neben Bushey bei London (seit 1873)²⁰ machte? Herkomer hatte ein sehr enges Verhältnis zu seinen Eltern. Trotzdem zogen diese, wohl im Jahr 1878, nach Lands-



Das Geburtshaus des Künstlers in Waal (aus Pietsch, Herkomer, 1901)



Josephine Herkomer, Aquarell von Hubert von Herkomer (Herkomerstiftung)

berg,²¹ wo ihnen Herkomer eine Wohnung im Obergeschoss des dem Zimmermann Georg Lutz gehörenden Hauses mietete. Hier ist heute das Herkometermuseum untergebracht. Der Grund für diese Trennung der Eltern von ihrem Sohn war die unglückliche Ehe Herkomers mit der psychisch kranken Anna Weise aus Berlin, die er 1873 geheiratet hatte. Pietsch schreibt, ähnlich wie später Herkomer selbst in seiner Autobiographie: *Die Eltern ertrugen den steten Anblick dessen, was er erlitt, nur wenige Jahre. Sie erklärten ihm, ihren Lebensabend in Frieden verleben und in ihre bayerische Heimat übersiedeln zu wollen. Wie tief es den Sohn auch schmerzte, er erkannte selbst, daß kein anderer Ausweg sei.*²²

Die Verbindungen der Familie Herkomer zu ihrer alten Heimat waren durch die Auswanderung nicht abgerissen. Ein Brief des Vaters von 1854, als die Familie in den USA lebte, an den demokratisch gesinnten Landsberger Eisenhändler Alois Haggemüller²³ ist ein Hinweis darauf. In Landsberg lebte die Schwester der Mutter Herkomers, die Lehrerswitwe Papst.²⁴ Schon 1865 war Herkomer mit seinem Vater wegen eines Auftrags vorübergehend in München gewesen, wo er auch die Kunstakademie besucht hatte. Im Sommer 1871, er war schon ein erfolgreicher Künstler, kam er nach Oberbayern, um dort zu malen, was er später fast jedes Jahr wiederholte.

1879 besuchte er die Eltern in Landsberg. In diesem Jahr beteiligte er sich auch mit großem Erfolg an der internationalen Kunstausstellung in München.

An Weihnachten 1879 starb die geliebte Mutter in Landsberg. Sie wurde auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof beerdigt.²⁵ Obwohl der Vater nun wieder nach England zog, behielt Herkomer die Wohnung der Eltern bei und besuchte mit dem Vater auch 1880 Landsberg.²⁶ Er hatte die Idee, als er die schöne Lage des Hauses am Lech betrachtete, an dieser Stelle zum Gedächtnis an seine Mutter neben ihrem Sterbehaus einen Turm zu errichten und ihn „Mutterturm“ zu nennen. Er erwarb zunächst das Grundstück für den Turm, 1885 auch das Haus, in dem seine Eltern gewohnt hatten, und die daneben liegende Säg- und Getreidemühle des Maschinenfabrikanten Johann Geisenhof. In seiner Autobiographie beschreibt er die idyllische Lage der beiden Anwesen am Lech und die Anlage des kleinen Parks im Bereich der Mühle, die abgebrochen wurde. Schon 1884 begann er mit der Planung und mit dem Bau des Turmes, seines Landsberger Ateliers, der 1888 vollendet wurde.²⁷

Nach dem Tod seiner ersten Frau 1882 heiratete Herkomer 1884 deren Pflegerin Lulu Griffiths, die aber schon 1885 starb.

1888 begann ein neues Kapitel in den Beziehungen Herkomers zu Landsberg. Er stellte den Antrag auf die deutsche Staatsbürgerschaft und auf das Landsberger Bürgerrecht. Anlass war seine Absicht, die Schwester seiner zweiten Frau, Margaret Griffiths, zu heiraten, was nach englischem Recht nicht möglich war. Der Antrag, in dem er auf seine Geburt in Bayern verweist, enthält auch Angaben zu seinem Lebenslauf.²⁸

*Der Mutterturm
um 1890,
kolorierte
Lithographie
(Sammlung
Monika Kleinert)*



Die Hochzeit wurde als großes Fest gefeiert. Herkomer erzählt: *Der Bürgermeister kam am Vorabend der Hochzeit mit einem Doppelquartett von Sängern und brachte uns ein Ständchen; er hielt eine kurze Willkommensprache und erwähnte besonders, dass ich der jüngste und größte Bürger Landsbergs sei. Am 2. September heirateten wir in meinem eigenen Turm und der Bürgermeister selbst traute uns. Trauzeugen waren Stadtbaumeister Jais und Steinmetzmeister Sepp. Eine erhabener, schönere Feierlichkeit hätte ich mir nicht wünschen können. Sie fand im Hauptraum des Turmes statt, wo die Bilder meines Vaters und meiner Mutter auf uns niederschauten. Als wir den Turm verließen und zum Haus nebenan gingen, schien Musik*

Der damalige Bürgermeister Johann Georg Arnold²⁹ unterstützte die Einbürgerung des weltberühmten Künstlers nachdrücklich und empfahl, auf eine Gebühr zu verzichten. Der Magistrat stimmte dem Antrag einstimmig zu, setzte aber eine Gebühr von 500 Mark fest.³⁰

*aus der Luft zu kommen. Ich hatte heimlich die 10 besten Bläser vom Münchener Hoftheater im obersten Stockwerk des Turmes aufgestellt, welche auf ein Zeichen von Sepp den berühmten Brautchor aus Lohengrin spielten. Die Wirkung war zauberhaft.*³¹



Bürgermeister Johann Georg Arnold, Aquarell von Hubert von Herkomer (Herkomerstiftung)



Hubert von Herkomer mit seiner Gemahlin Margaret, Selbstporträt von 1905 (Herkomerstiftung, Foto Bernd Kittlinger)

1890 machte Herkomer der Stadt das Angebot, den Saal im zweiten Stock des Rathauses auszugestalten, was dankbar angenommen wurde. Nun malte er das große Bild „Die Magistratssitzung“ mit der auf Ausstellungen in Berlin (1893), London und München (1894) bewunderten realistischen Darstellung der Landsberger Stadträte.³² Die Szene zeigt den damaligen Sitzungssaal im ersten Geschoss, das heutige Trauungszimmer. Die darauf abgebildete Einrichtung war bis Anfang der 70er Jahre noch erhalten.

Pietsch schreibt über die Entstehung des Gemäldes: *Er verlebte seit Jahren allsommerlich glückliche Monate mit den Seinen in tiefer, ungestörter Stille, dort im städtischen Gebiet auf eigenem Grund und Boden am rauschenden Strom, angesichts der [...] höchst malerischen Stadt, deren Einwohner, stolz auf den berühmten Mitbürger, ihm ihre Verehrung in jeder Weise kundgeben. Er fühlte den lebhaften Trieb, sich dafür dankbar zu erweisen.*³³

Während Herkomer an dem Gemälde arbeitete, bereitete er schon das zweite Monumentalgemälde für den Saal vor, die Darstellung der Kumulativsitzung, indem er die Mitglieder der beiden Ratsgremien fotografieren ließ.³⁴

1893 verlieh der Magistrat dem berühmten Mitbürger das Ehrenbürgerrecht.³⁵

1896 wurde der Saal nach den Vorstellungen Herkomers umgestaltet und das erste Bild wurde angebracht.

Im Jahr 1900 beschloss der Magistrat, aus Dankbarkeit für dieses Bild eine Straße nach Herkomer zu benennen. Er selbst sollte die Straße auswählen.

Herkomer entschied sich für die damalige Lechstraße, die seitdem seinen Namen trägt.³⁶ Aus diesem Anlaß fand auch eine „Ovation“ für Herkomer und seine Familie statt. Ein abendlicher Festzug geleitete ihn mit Lampions und Fackeln vom Hauptplatz zum Park am Mutterturm, wo der Lehrerengesangsverein auftrat und Bürgermeister Georg Haun eine Rede hielt. Herkomer erwiderte, er liebe Landsberg und habe deshalb mit dem Bild sein Bestes geschaffen.³⁷

In diesem Jahr besuchte Pietsch Herkomer in Landsberg. Die Leinwandskizze für die „Kumulativsitzung“ war damals schon provisorisch im Saal angebracht.³⁸ Die Ausführung des Gemäldes geschah allerdings später in Bushey gemeinsam mit den Schülern. Pietsch schreibt dazu: *Wenn es [das zweite Bild] vollendet ist [...], so wird dieses Rathaus von Landsberg am Lech mit seinem Herkomersaal würdig sein, einen Wallfahrtsort für die Künstler und Kunstfreunde aller Nationen zu bilden.*³⁹

Paul Winkelmayr überliefert einige Anekdoten zur Entstehung und Übereignung dieses Bildes, die das Verhältnis Herkomers zu den Landsbergern veranschaulichen.⁴⁰ Während der Arbeit erfuhr Herkomer, dass bei der Abstimmung über die Umbenennung der Lechstraße in Herkomerstraße einige Räte dagegen gestimmt hatten, weil sie die Veränderung bestehender Straßennamen ablehnten. Daraufhin übermalte Herkomer deren Köpfe, unter anderen den des Besitzers des Pflerschbräu, Johann Schmidt, mit Porträts von Räten früherer Wahlperioden. Ein Mitglied des Gremiums sitzt deshalb mit dem



Die Kumulativsitzung (Ausschnitt), Gemälde von Hubert von Herkomer im Rathaus (Foto Fremdenverkehrsamt)

Rücken zum Betrachter und ein Stuhl ist frei. Letzteres erklärte Herkomer allerdings scherzhaft damit, dieser sei als Reserve nötig für den schwergewichtigen Zederbräuwirt Max Weber, falls dessen Stuhl „zusammenkrache“.

Die vorgesehene Schenkung des zweiten Bildes wäre fast daran gescheitert, dass Herkomer erfahren hatte, dass man seinem Freund, dem Bürgermeister Georg Haun, durch *politische Umtriebe das Leben recht schwer machte*. Empört schrieb Herkomer aus England an seinen Vetter Peter Herkomer in Landsberg: *Es ist eine Schande, daß die Bürger [gemeint ist der Magistrat] den Bürgermeister nicht einstimmig gewählt haben. Ich ärgere mich so über die Sache, daß ich etwas zweifle, ob ich ihnen das zweite Bild geben werde, denn das ist mein Freund, den sie ungerecht behandelt haben. [...] Wer meine Freunde ungerecht behandelt, der ist [...] mein Feind. Dieses kannst Du offen wissen lassen in Landsberg.*⁴¹

Trotzdem schenkte Herkomer 1907 auch das Gemälde „Die Kumulativsitzung“ der Stadt, die sich dafür mit einer großen Festlichkeit bedankte.⁴² Ein Festkomitee wurde gebildet und bereitete die Feier für Herkomer und seine Familie vor, die Anfang August nach Landsberg kamen. Die Festteilnehmer, angeführt von Bürgermeister und Magistrat, empfingen Herkomer im Rathaus, von wo sich der Festzug mit Militärmusik und Lampions, vorbei an fahngeschmückten und illuminierten Häusern, zum Papierfleck beim Mutterturm bewegte. Dort nahm die Familie Herkomer auf einem Podium Platz, die vereinigten Gesangsvereine begrüßten sie mit Festgesang, Bürgermeister Dr. Johann Nepomuk Michel hielt eine Rede und überreichte Herkomer *mit dem Gefühl der tiefsten Verehrung und Dankbarkeit* einen Lorbeerkranz mit einer Schleife in den Stadtfarben. In seiner Rede verwendete er, wie oben schon angeführt, wohl zum ersten Mal für Landsberg die Bezeichnung „Herkomerstadt“ und versprach: *Wir werden das, was Sie uns anvertraut, für alle Zeiten bewahren und hüten als höchste Kleinodien der Stadt.*

Nach einem *dreifachen Hoch aus tausenden Kehlen* sprach Herkomer zu den Landsbergern.⁴³ Er bedankte sich für die Ehrung und erzählte aus seinem Leben, besonders über seine Eltern und über deren enge Bindung an Landsberg. Über seine *eigentümliche Stellung* zwischen England und Deutschland sagte er: *In dem einen [Land] entwickelte sich unter vieler Mühseligkeit meine Kunst und mein Charakter. Nachdem dies überstanden, ging ich in das Heimatland meiner Eltern, wo mir warme Anerkennung zuteil ward, was einen starken Widerhall in England fand und dort erst recht meine Stellung befestigte.* Dann erinnerte er an die Erhebung in den Adelsstand durch Prinzregent Luitpold 1899 und an den Orden „Pour le Mérite“,

den ihm Kaiser Wilhelm II., ebenfalls 1899, verliehen und den ihm der Landsberger Magistrat ausgehändigt hatte. Auch auf die Erhebung in den britischen Adelsstand kurz vor dem Fest in Landsberg und an die Verleihung des höchsten Titels der Universität Oxford wies er hin.

Die Ehrung durch die Landsberger machte, das zeigt der Text der Rede, auf den vielgeehrten Herkomer einen großen Eindruck. Noch größer war aber die Begeisterung und der Stolz der Landsberger, einen so berühmten Mann einen der ihren nennen zu können. Deshalb wurde alles aufgeboten, um die „Ovation“ zu einem einmaligen Ereignis zu machen. Die Augsburger Zeitung schreibt über die nächtliche Stadtbeleuchtung:⁴⁴ *Inzwischen bot sich ein Bild dar, wie es wohl Landsberg noch niemals gesehen hat, das Lechufer erstrahlte, umsäumt von vielfarbigen elektrischen Lämpchen, in der Mitte des Stromes auf einer Kiesbank war der Namenszug des Helden des Tages sichtbar, das große Lechwehr glänzte in seiner magischen Beleuchtung, [...] dazu spielte der Scheinwerfer und ließ die interessanten alten Stadtteile bald da, bald dort erkennen, kurz, es war ein feenhafter Anblick in der schönen Sommernacht.*

Einen kleinen Missklang gab es erst nach dem großen Fest, als es im Gemeindegremium zu einem kleinlichen Streit um die Übernahme der nicht gedeckten Kosten für die Illumination der Stadt kam.⁴⁵

1907 fand auch eine Ausstellung von Werken Herkomers im Hotel Goggl statt.⁴⁶

Herkomer hatte vielfältige Kontakte mit der Landsberger Bevölkerung. Mit einigen Bürgern war er persönlich befreundet, so zum Beispiel mit dem Kaufmann Georg Mayr, den er sogar als Vormund für seine Tochter Gwenddydd einsetzte, als er ihr 1905 seinen Landsberger Besitz überschrieb (siehe unten). An Georg Mayr, der später auch gemeinsam mit dem Münchener Privatgelehrten Ludwig Pöhlmann und Bürgermeister Dr. Baur mit der Vertretung der Interessen von Herkomers Witwe beauftragt war, erinnert das heutige Postgebäude, das er 1905/1906 als Wohngebäude für Offiziere errichten ließ.

Herkomer malte die Vertreter der Stadt auf den beiden großen Gemälden im Rathaus, außerdem schuf er eine Reihe von Einzelporträts, zum Beispiel Bürgermeister Johann Georg Arnold, Stadtbaumeister Joseph Jais, Kaufmann Georg Mayr und Dr. Friedrich Wacker. Bekannt sind die Lithographie „Der Kirchgang“ mit der „Marxenbäuerin“ Walburga Thoma (1865–1939) aus der Katharinenstraße⁴⁷ und die Porträts von Ignaz Heider und Frieda Schönberger auf den beiden Schützenscheiben, die er 1904 und 1907 als Preise für das „Herkomerschießen“ der „Königlich privilegierten Feuerschützengesellschaft“ malte und dem Verein schenkte.⁴⁸ Der Verein veranstaltete später jährlich das Herkomerschießen.



„Der Kirchgang“, Lithographie von Hubert von Herkomer 1909 (Sammlung Anton Lichtenstern)

Auch die Stadt selbst wurde öfter zum Motiv, zum Beispiel auf dem eindrucksvollen Gemälde „Pro Patria“ (1900), das im Hintergrund das Lechwehr und die Stadt so zeigt, wie Herkomer sie vom Mutterturm aus sah.

1903 hatte Herkomer die außerordentlich wertvolle, von ihm selbst gestaltete Herkomertrophäe aus 40 Kilogramm Silber als Preis für die „Herkomerkonkurrenzen“ gestiftet, die der Entwicklung von Reiseautomobilen dienen sollten. Diese Tourenwagenrallyes wurden 1905, 1906 und 1907 durchgeführt. Im letzten Jahr war auch Landsberg eine Station – sicher ein großes Erlebnis für die Landsberger Bevölkerung, die dadurch auch die Vielseitigkeit ihres Ehrenbürgers erlebte.⁴⁹



Herkomer als Automobilist (Sammlung Wolfgang Weiße)



„Pro Patria“, Gemälde von Hubert von Herkomer von 1900 (aus Pietsch, Herkomer, 1901)



Hubert von Herkomer mit seinem Vetter Peter (links), Radierung von Hubert von Herkomer (Herkomerstiftung, Abbildung aus Teilsonderdruck der LG 1939)

Herkomer kam meist im Sommer mit seiner Familie für einige Zeit nach Landsberg. Über diese Aufenthalte erzählte sein Vetter Peter Herkomer, der sich in seiner Abwesenheit um das Anwesen kümmerte, einige interessante Einzelheiten.⁵⁰ Peter half seinem berühmten Verwandten bei der Arbeit, er spannte die Leinwände, richtete die Farben her, half beim Drucken und musste aus München besonders hübsche Modelle nach Landsberg holen. Die gemeinsame Arbeit beim Drucken ist sogar durch eine Radierung dokumentiert.

Im Atelier im Turm porträtierte Herkomer berühmte Leute. *Zu so einem Porträt, für das er 20 Tausend Mark und mehr bekam, hat er nicht mehr als ein paar Stunden gebraucht*, erinnerte sich der Vetter. Landsberg war durch diese Besuche ein *Mittelpunkt internationalen Lebens*. Vornehme Engländer reisten, wie auch Herkomer selbst, mit dem Auto nach Landsberg. Dazu erzählte Peter Herkomer, dass der Künstler ihm einmal aus Hamburg ein Telegramm schickte, dass der Wagen defekt sei. Da das einzige vorhandene Ersatzteil in Landsberg war, brachte es Peter mit der Eisenbahn nach Hamburg. Einer dieser Engländer war Sir Joseph Wilson Swan, ein berühmter Erfinder und Freund Herkomers. Er besuchte diesen in Landsberg 1891 anlässlich einer Geschäftsreise. In einem Brief darüber beschrieb er ein Gespräch mit Herkomer über die Technik des Radierens und einen Spaziergang mit Herkomers Sohn Siegfried durch die Stadt, die er *etwas zurückgeblieben und altertümlich, doch sehr malerisch* fand.⁵¹ In diesem Zitat wird der Abstand zwischen der mondänen, internationalen Gesellschaft im Umkreis Herkomers und dem kleinstädtisch bürgerlichen Milieu Landsbergs angedeutet.

Wir lernen Herkomer durch die Erzählungen seines Veters auch menschlich etwas kennen: *Immer war er guter Laune. Und je vornehmer und berühmter die Ausländer waren, die er porträtiert hat, desto bayrischer hat er gesprochen. Und wenn er ganz guter*

Laune war, hat er die Zither auf den Tisch gelegt und prachtvoll Zither gespielt.

Peter Herkomer hinterließ etwa 60 persönliche Briefe Hubert von Herkomers an ihn der Stadt Landsberg.

Hubert von Herkomer starb am 31.3.1914, ein Vierteljahr vor dem Ausbruch des Krieges zwischen seinen beiden Heimatländern, in England. Bürgermeister Dr. Hermann Strasser und Steinmetzmeister Franz Xaver Sepp, der Erbauer des Mutterturms, vertraten die Stadt Landsberg bei den Trauerfeierlichkeiten in Bushey. Das Grabdenkmal hatte Herkomer schon 1888 von Sepp aus demselben Tuffstein aus Paterzell wie den Mutterturm ausführen lassen.



Steinmetzmeister Franz Xaver Sepp (privat)

Die beiden städtischen Ratsgremien hielten eine Trauersitzung ab, das Landsberger Tagblatt berichtete ausführlich darüber.⁵² In seiner Gedenkrede würdigte der Bürgermeister Herkomer als erfolgreichen Künstler und ging ausführlich auf dessen enge Bindung an Landsberg ein: *Viele, viele Jahre war Hubert von Herkomer jeden Sommer in Landsberg und [...] stärkte sich in unserem gesunden Klima, in der Stille unserer Stadt*. Der große Künstler, der mit den Größten und Großen der Welt in enger Fühlung gestanden habe, *verkehrte auch mit vielen unserer Mitbürger auf sehr vertrautem Fuß, sah sie gern bei sich zu Gaste [...] und hörte gern den Schilderungen von einfachen Vorgängen in Landsberg zu*. Für alle Zeiten und unzertrennlich sei sein Name verknüpft mit der Geschichte der Stadt.

Die Witwe Margaret „Maggie“ von Herkomer blieb während des Krieges mit ihrer Tochter Gwendydd, die bei Kriegsausbruch 21 Jahre alt war, in Landsberg.⁵³ Die Situation der beiden Frauen, die nun plötzlich im „Feindesland“ lebten, war sicher nicht einfach. Maggie von Herkomer hatte keine Möglichkeit, ihr in England befindliches großes Vermögen nach Deutschland zu transferieren und war finanziell von ihrer Tochter abhängig, der Herkomer 1905 den Besitz in Landsberg und einen größeren Geldbetrag überschrieben hatte.



Gwendydd Herkomer, Lithographie von Hubert von Herkomer (Herkomerstiftung)

Auch die Stimmung in der Bevölkerung war, wie ein Zeitungsartikel und ein in Landsberg verbreitetes Schmähdgedicht zeigen, teilweise feindlich geworden. In dem Artikel heißt es:⁵⁴ *Vom Lech schreibt man uns: Eine englische Miß in einem am Lechoberlauf gelegenen Städtchen und ihre Mutter sind beim Kriegsausbruch in Deutschland geblieben, obwohl sie nach England hätten abreisen können.* Ironisch wird nun erzählt, dass *die schlanke Miss* sowohl einen verwundeten deutschen Soldaten eingeladen habe wie auch mit einem französischen Kriegsgefangenen einen nächtlichen Spaziergang gemacht habe. *Also englisch-französische Verbrüderung im deutschen Wald!* empört sich der Berichterstatter und erwartet, dass der Kriegsgefangene, der offenbar vor ein Militärgericht kam, die *dem Volksempfinden entsprechende Sühne* leisten muß und die *turmbeherrschende Miss* dann in der Presse angeprangert werden wird.

Gwendydd Herkomer heiratete 1918 den Landsberger Arzt Dr. Rupfle. Die Mutter lebte nach dem Krieg teilweise in England, teilweise in Landsberg, wo sie ihre schwerkranke Tochter bis zu deren Tod am 20. August 1927 pflegte. Das Grabdenkmal, es war wohl für Herkomers Mutter angefertigt worden, aus Tuff wie der Mutterturm, findet man im Dreifaltigkeitsfriedhof, allerdings nicht mehr an der Stelle des Grabes von Gwendydd.⁵⁵ Auch die Namen von Herkomers Mutter Josephine und der des Veters Peter stehen auf dem Grabdenkmal.



Grabmal der Familie Herkomer auf dem Landsberger Dreifaltigkeitsfriedhof (Foto A. Lichtenstern)

Peter Herkomer, der letzte der Herkomerfamilie in Landsberg, der vom Beginn des Baus an bis 1921 den Mutterturm betreut hatte, lebte von 1921 bis zu seinem Tod 1936 im Heilig-Geist-Spital.

Die Herkomersammlung und die Herkomerstiftung

Nach dem 1. Weltkrieg kam in der Stadtverwaltung die Idee auf, eine Sammlung von Werken Herkomers als Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr einzurichten.⁵⁶ Anlass war der Tod des früheren Stadtbaumeisters Joseph Jais 1922, der beim Bau des Mutterturmes eng mit Herkomer zusammengearbeitet hatte. Aus dessen Nachlass erwarb die Stadt eine Reihe von Werken Herkomers, wobei sich zeigte, wie oben schon ausgeführt, dass die Bewertung wegen des fehlenden Interesses im Kunsthandel schwierig war.

1922 dachte man auch schon an ein Herkometermuseum und verhandelte mit Dr. Rupfle, dem Gatten von Herkomers Tochter Gwenddydd, der mit der Familie im Herkomeranwesen wohnte und im Mutterturm seine Praxis hatte, wegen der Überlassung geeigneter Gegenstände. Er teilte bei dieser Gelegenheit mit, dass häufig Besucher den Turm besichtigen wollten und abgewiesen werden müssten.

Nach der Stadtratswahl 1925 wurde der Redakteur Paul Winkelmayr als Rathausreferent eingesetzt, der sich bis in die Nachkriegszeit für die Herkometersammlung einsetzte.⁵⁷ Er schlug vor, im Rathaus als Ausstellungsraum für die kleine Sammlung von Graphiken, die erweitert werden sollte, ein „Herkomerzimmer“ einzurichten, und zwar das kleine Zimmer zum Hof im 2. Stock, das damals von der Feuerwehr genutzt wurde. Die Stadt schrieb Herkomers Witwe um Mithilfe an. Diese begrüßte den Plan für eine Herkometersammlung und unterstützte in den folgenden Jahren die Stadt immer wieder durch Schenkungen, zum Beispiel übersandte sie 1926 26 Radierungen und den Fächer, den sie bei Hofbällen getragen hatte. Auch die großen Selbstporträts von Herkomer als Professor und Herkomer mit seiner Gattin sind Geschenke aus dieser Zeit.

Ein umfangreicher Schriftverkehr mit Kunsthändlern und privaten Anbietern, der sich im Stadtarchiv erhalten hat, belegt die andauernden Bemühungen der Stadt um eine Erweiterung der Sammlung, was allerdings meist an den bescheidenen Mitteln scheiterte, die zur Verfügung standen. 1925 ließ Winkelmayr durch noch lebende Zeitgenossen Herkomers eine Liste der auf den beiden großen Gemälden im Rathaus abgebildeten Vertreter der Bürgerschaft aufstellen.



Bürgermeister
Dr. Ottmar Baur
(Stadtarchiv
Landsberg)

Nachdem der Stadtrat dem Antrag Winkelmayrs zugestimmt hatte, wurde am 15. 8. 1926 das Herkomerzimmer im Beisein von Lady Herkomer feierlich eröffnet. Bei dieser Gelegenheit sagte Bürgermeister Dr. Baur, der mit Winkelmayr die treibende Kraft dabei war, Landsberg zur „Herkomerstadt“ zu machen: *Herkomer, der Name, der vor dem Kriege in aller Deutschen Mund war, ist durch die Nachkriegszeit verblasst und mehr und mehr in Vergessenheit geraten.* Nur in Landsberg werde noch an Herkomer erinnert, wie das Bayerlandheft zeige, das anlässlich des Ruethenfestes 1925 erschienen war. Es brachte zwei Beiträge, die auf Herkomer eingingen.⁵⁸

Als 1927 Herkomers Tochter Gwenddydd starb, eröffnete sich für die Stadt eine neue Perspektive, weil Lady Herkomer den Mutterturm mit dem Wohnhaus und der Parkanlage nach dem Wunsch ihres Gemahls der Stadt übereignen wollte.⁵⁹ Dabei ergab sich aber das Problem, dass es über die Frage des Eigentums an diesem Anwesen unterschiedliche Auffassungen aufgrund von familieninternen Verträgen gab. Der Besitz wurde sowohl von dem Ehemann der Verstorbenen wie von deren Mutter beansprucht. Der Vorschlag von Dr. Baur, die Familie und die Stadt sollten gemeinsam eine Stiftung errichten, wurde von Dr. Rupfle nicht akzeptiert. Es kam zu einem Rechtsstreit, in dem Dr. Ottmar Baur als einer von drei Bevollmächtigten die Partei der Witwe und damit auch die Interessen der Stadt vertrat. 1929 kam es schließlich zum Vergleich. Der Besitz ging mit bestimmten finanziellen Verpflichtungen an Maggie von Herkomer, die ihn zur Errichtung einer Stiftung der Stadt übergab. Am 2. Mai 1929 stimmte der Stadtrat dieser Lösung zu.

Im Protokoll über die Besichtigung des Anwesens wird festgestellt, dass die Gebäude in einem schlechten Zustand waren und die Parkanlage vollkommen verwildert war.

Im Juli 1929 reiste Bürgermeister Dr. Baur nach Bushey zu Lady Herkomer, die die Schenkungsurkunde unterzeichnete und dem Entwurf der Stiftungsurkunde zustimmte. Diese wurde am 29. August 1929 vom Stadtrat genehmigt. Nach der Zustimmung der Regierung wurde die Herkomerstiftung durch Beschluss des Stadtrates vom 5. Dezember 1929 rechtskräftig. Damit hatte Dr. Baur sein wichtigstes Ziel auf dem Weg, Landsberg zur „Herkomerstadt“ zu machen, erreicht.

Die Stadt ließ die Gebäude renovieren, im Wohnhaus wurde vertragsgemäß eine Wohnung für Lady Herkomer bereitgestellt.

In der Stiftungsurkunde heißt es: *Der [...] Ehrenbürger der Stadt Landsberg/Lech ... Sir Hubert Ritter von Herkomer hat sich um die Stadt Landsberg unvergängliche Verdienste erworben. Um sein Andenken wie das seiner am 20. August 1927 in Landsberg verstorbenen Tochter Gwenddydd zu*

ehren und deren Willen zu vollziehen, errichten die Nachgenannten, nämlich Lady Maggie von Herkomer, Witwe des Sir Hubert von Herkomer, wohnhaft in Bushey und in Landsberg, und die Stadtgemeinde Landsberg, vertreten durch den rechtsk. 1. Bürgermeister Dr. Ottmar Baur, handelnd auf Grund des Stadtratsbeschlusses vom 29. August 1929 und vom 5. Dezember 1929, eine selbständige rechtsfähige Stiftung.

Als Stiftungszweck wird angegeben, die Werke Herkomers im Rathaus und im Mutterturm der Nachwelt zu überliefern (Seite 123).

Noch im Dezember 1929 beschloss der Stadtrat, der Stifterin durch die Verleihung der Goldenen Bürgermedaille zu danken.⁶⁰ In ihrem Dankbrief vom 8. 01. 1930 schreibt Lady Herkomer, sie sei *tief berührt von der großen Ehre*. Die Stiftung habe sie errichtet *aus Anerkennung und Dankbarkeit für die großartige Weise, in der die Stadt ihn [Herkomer] und sein Werk gewürdigt habe*. [Übersetzung des englischen Originals]

Zur Überreichung der Medaille am 5. Oktober 1930 kam Lady Herkomer nach Landsberg. Zu diesem Festakt hatte sie als wertvolles Geschenk an die Stadt die 19 Orden und Ehrenmedaillen Hubert von Herkomers mitgebracht. In seiner Ansprache in englischer Sprache würdigte Bürgermeister Dr. Baur das Werk Herkomers und dessen enge Verbindung zu *seinem geliebten Landsberg* und bedankte sich bei Lady Herkomer: *Sie bereichern diese Sammlung in einer Weise, dass wir heute mit Stolz sagen können, Landsberg, die Stadt Herkomers, hat die erste und einzige Herkomergalerie*. Als weitere Ehrung für die *hohe Frau*, die die *uneingeschränkte Zuneigung und Verehrung der Gesamtbevölkerung* habe, werde der Weg am Lech entlang zum Mutterturm *für ewige Zeiten* „Frau von Herkomer-Weg“ benannt.⁶¹ Dies geriet aber offenbar bald in Vergessenheit, der Weg heißt heute „St. Laurent du Var-Promenade“.

1929, 1930 und 1931 hatte der Landsberger Bürgermeister Lady Herkomer in Bushey besucht und dabei jeweils eine größere Zahl von Werken für die Herkomersammlung aussuchen dürfen, die dann jedes Jahr an Weihnachten in einem großen Überseekoffer ankamen.⁶² 1932 plante die Stadt für die Herkomersammlung, die 1933 auf 180 Werke angewachsen war, einen Galeriebau im Garten des Rathauses, die Mittel dazu erhoffte man von Lady Herkomer.⁶³

Als Anfang 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde Bürgermeister Dr. Baur abgesetzt. Das Amt übernahm Dr. Ernst Schmidhuber. Er bemühte sich, die guten Beziehungen der Stadt zu Lady Herkomer aufrecht zu erhalten. Er bat sie in einem Brief, *unserer Stadt, die ja vor allem durch das Wirken ihres genialen Gemahls berühmt geworden ist, Ihre Geneigtheit zu erhalten*,⁶⁴ und kam

auf den Plan zurück, *durch Ihre gütige Mithilfe* die schon geplante Herkomergalerie zu verwirklichen. Das Antwortschreiben ließ auf sich warten.⁶⁵ Maggie von Herkomer ging auf den Plan und den Wunsch, den Bau zu finanzieren, nicht ein, sondern äußerte ihre Besorgnis über das Disziplinarverfahren gegen Dr. Baur, dem vorgeworfen worden war, er habe Werke Herkomers unterschlagen. Dies war einer der Vorwürfe, die im April 1933 zur Amtsenthebung des von der NSDAP bekämpften Bürgermeisters durch den Stadtrat geführt hatten.⁶⁶ Lady von Herkomer versicherte, Dr. Baur habe von ihr keine hochwertigen Kunstwerke erhalten. Dr. Schmidhuber antwortete darauf mit dem Versprechen, der Akt mit diesen Vorwürfen werde vernichtet.⁶⁷ Dies geschah aber nicht, wie die Akten beweisen. Durch die Entscheidung der Disziplinarkammer München war festgestellt worden, dass aufgrund der Briefe von Frau Herkomer bewiesen sei, dass der Vorwurf der Unterschlagung von Bildern und Graphiken unberechtigt war.⁶⁸

Kurz zuvor, am 23. April 1934, war Margaret von Herkomer gestorben. In ihrem Testament bedachte sie die Stadt mit 200 Pfund für das Armenhaus, die Feuerschützen erhielten 100 Pfund, um aus den Zinsen Preise für das jährliche Herkomerschießen zu beschaffen.⁶⁹

Auch in den folgenden Jahren blieb in Landsberg das Interesse für Herkomer erhalten, wie die Artikelreihe in den Landsberger Geschichtsblättern,⁷⁰ der Sonderdruck daraus zum 90. Geburtstag und zum 25. Todestag 1939 und der Stempel „Herkomerstadt“ 1937 bis 1940 zeigen. Allerdings wurde versucht, den internationalen Künstler, der immer betont hatte, dass England und Deutschland seine Heimat waren, im Sinne der NS-Ideologie zu einem *Vertreter deutschen Künstlertums*, ja zu einem *deutschen Führer der englischen Kunst* umzuinterpretieren. *Das Wesentliche und Bedeutsame seiner Kunst* beruhe *auf seiner Abstammung von deutschen Eltern*, schrieb Hanns Frank.⁷¹

Die Sammlung wurde durch das Geschenk des großen Gemäldes „Heimwärts“ erweitert, das 1933 eine Dame aus England der Stadt überließ.⁷² Neue Ankäufe gab es trotz vieler Angebote an die Stadt von 1933 bis 1945 nicht mehr. 1935 informierte Herkomers Tochter Elsa, die in einer Villa an der Riviera wohnte, die Stadt, dass sie den von ihrem Vater für seine zweite Frau Lulu geschnitzten Schrank der Stadt hinterlassen werde.⁷³ Zur Übergabe des Schrankes kam es aber erst in der Nachkriegszeit.⁷⁴

1945 wurde das Stadtmuseum von der Alten Katharinenkirche in den Mutterturm verlegt, weil man diese als Kriegergedächtniskapelle umgestalten wollte. Im Erdgeschoss des Wohnhauses befand sich das Stadtarchiv. Die Herkomersammlung war im Rathaus in den Vorplätzen des ersten und zweiten Obergeschosses ausgestellt, in der Präsentation

unbefriedigend wegen der dichten Hängung und wegen der schlechten Beleuchtung.

Erst auf Initiative von Oberbürgermeister Hanns Hamberger kam es Anfang der 70er Jahre zu einer Neuordnung der Sammlungen der Stadt. Das Archiv wurde in das Lechhaus verlegt, in den frei gewordenen Räumen im Erdgeschoss des Wohnhauses beim Mutterturm richtete man das Stadtmuseum ein und der Mutterturm wurde als Herkomergedenkstätte umgestaltet. Am 20. Mai 1973 wurde der Mutterturm in einem Festakt der Öffentlichkeit vorgestellt.⁷⁵ Der Renovierung und Neugestaltung der Räume des Turmes ging eine bauliche Sanierung voraus. Die Leitung bei der neuen Präsentation der Sammlung hatte Konrad Büglmeier, ehemaliger Kunsterzieher am Landsberger Gymnasium, der langjährige Betreuer der Herkomersammlung. Die Bilder und die Graphiken waren nun im Rathaus und im Mutterturm ausgestellt.



Konrad Büglmeier
(1901–1984),
langjähriger
Betreuer der
Herkomer-
sammlung
(privat)

1974 war der Mutterturm das Ziel einer Herkomer-Gedächtnisfahrt des Deutschen Automobil-Veteranen-Clubs anlässlich des 125. Geburtstages des Künstlers. Dieser Club hatte schon 1971 das Herkomerdenkmal am Papierfleck gestiftet.

Nach der Eröffnung des Neuen Stadtmuseums im ehemaligen Jesuitengymnasium im Jahr 1987 wurden die Räume im Erdgeschoss des Wohnhauses neben dem Mutterturm ebenfalls für die Präsentation von Werken Herkomers verwendet.

Herkomerausstellungen in Landsberg

Die erste Ausstellung von Werken Herkomers in Landsberg fand 1907 im Hotel Goggl statt.⁷⁶ Nachdem die Herkomersammlung angelegt und die Stiftung errichtet worden war, veranstaltete die Stadt 1931 eine große Gedächtnisausstellung im Festsaal des Rathauses.⁷⁷ Gezeigt wurden 50 Gemälde, über 200 Graphiken, Plastiken, Emaillearbeiten und anderes, fast die Hälfte davon Leihgaben. Für die Ausstellung wurde überregional und international geworben. Die Durchführung der Ausstellung übernahm der Verkehrsverein, dessen Vorsitzender Bürgermeister Dr. Baur war. Man wollte durch die Ausstellung *den Namen des großen deutsch-englischen Malerfürsten wieder in Erinnerung bringen und den Namen der Herkomerstadt Landsberg weiter bekannt machen*, wie Dr. Baur sagte. Hauptziel war eine Steigerung des Fremdenverkehrs.

Zur Eröffnung kamen die 76jährige Lady von Herkomer, der bayerische Kultusminister, der Generaldirektor der Staatsgemäldesammlungen, der Präsident der Münchener Kunstakademie und weitere Prominenz. In einer Reihe von Zeitungen, auch in England und in den USA, wurde, teilweise ausführlich, über die Ausstellung berichtet. Sie wurde ein großer Erfolg: Man zählte etwa 8000 Besucher, davon kamen etwa 5000 von außerhalb Landsbergs. Auch die Landsberger Geschäftswelt war zufrieden.

Zum 100. Geburtstag Herkomers im Jahr 1949 plante die Stadt wieder eine große Ausstellung mit einem Rahmenprogramm.⁷⁸ Der Kunstmaler Adolf Reidel machte auf Anregung von Oberbürgermeister Ludwig Thoma Vorschläge, zum Beispiel die Verlagerung des Museums aus dem Mutterturm, die Aufführung einer Herkomer-Oper, eine Rallye nach Waal, eine Ausstellung der Künstlergilde und anderes. Nicht alles konnte verwirklicht werden. Ein Ausschuss bereitete die Veranstaltung vor, ein Plakat und ein Programm wurden gedruckt.

Das Fest begann mit einer Gedenkfeier am 26.05.1949, dem 100. Geburtstag Herkomers. Die Stadtkapelle spielte einen Weckruf. Im Stadttheater hielt der frühere Bürgermeister Dr. Ottmar Baur den Festvortrag zum Thema „Herkomer als Mensch und seine Beziehungen zur Stadt Landsberg“, in dem er ausführlich auf Herkomers Leben und Werk, vor allem in Bezug auf Landsberg, auf die Herkomersammlung und auf die Stiftung einging. Auf der Bühne war das große Selbstporträt Herkomers als Professor aufgestellt. Oberbürgermeister Thoma sprach von den *heilenden Kräften der Kunst*, die *in Zeiten der größten materiellen und physischen Not* besonders wichtig seien und stellte Herkomers Leistung als Beispiel und Vorbild hin. Am Nachmittag wurden die Herkomer-

ausstellung und die Ausstellung der Künstlergilde eröffnet. Der zweite Tag war der „Tag der Schulen“. In allen Landsberger Schulen wurden „Gedächtnisstunden“ abgehalten, bei denen den Schülern das Leben Herkomers erzählt und der Künstler als Vorbild für *Kinderliebe, Fleiß, Ausdauer und Tüchtigkeit* dargestellt wurde.

Das Fest wurde am nächsten Tag mit der Herkomer-Gedächtnisfahrt nach Waal fortgesetzt, die teilnehmenden Auto- und Motorradfahrer erhielten Erinnerungsplaketten.

In der Schlussfeier am letzten Tag sprach Professor Eduard Thöny, Holzhausen a. A., über die Kunst Herkomers. Er hatte als junger Maler Herkomer im Atelier Defreggers kennengelernt.

Die Veranstaltungen wurden zwar in der Landsberger Presse ausführlich gewürdigt, überregional und im Rundfunk aber kaum oder gar nicht beachtet.

Die bisher letzten großen und auch erfolgreichen Ausstellungen mit Werken Herkomers fanden 1988 (aus Anlass der Fertigstellung des Mutterturmes 100 Jahre zuvor) und 1999 statt. Über sie geben Kataloge Auskunft, deshalb braucht an dieser Stelle auf sie nicht näher eingegangen zu werden.⁷⁹ Beide wurden vom damaligen Leiter des Neuen Stadtmuseums, Hartfrid Neunzert, kuratiert. Es ist vor allem sein Verdienst, dass die Bedeutung Herkomers und der Sammlung seiner Werke in Landsberg und weit darüber hinaus wieder sichtbar gemacht wurde. Die Zeitschrift *Charivari* kam deshalb 1994 zu Recht zu dem Urteil: *In puncto Herkomer bietet Landsberg mehr als London.*⁸⁰ 1999 zitierte Hans Kratzer anlässlich der Ausstellung im Neuen Stadtmuseum in der *Süddeutschen Zeitung* Hartfrid Neunzert: *[Herkomer] war nicht nur ein überragender Maler, sondern ein Weltbürger, wie man ihn im 19. Jahrhundert nicht oft findet*, und würdigte den Künstler wegen der Vielfalt seiner Begabungen als *Universalgenie*.⁸¹

1991 stiftete die Stadt Landsberg einen Kulturpreis unter dem Namen „Hubert von Herkomer-Preis“, ein Hinweis auf die Wertschätzung für den vielseitigen Künstler.

Aus Anlass der 100. Wiederkehr des Todesjahres des Künstlers werden für 2014 eine Gesamtrenovierung des Herkomeranwesens und eine neu gestaltete Präsentation der Werke vorbereitet.

Wenn man heute die weit über hundert Jahre der Beziehungen zwischen Herkomer, seiner Familie, seinem Werk und Landsberg überblickt, so kann man feststellen, dass die Stadt trotz aller Probleme das Versprechen ihres Bürgermeisters Dr. Michel gegenüber Herkomer gehalten hat: *Wir werden das, was Sie uns anvertraut [haben], für alle Zeiten bewahren und hüten.*

Anmerkungen

- 1 Der Aufsatz erschien zuerst 1999 in: Hartfrid Neunzert (Hg.): Mansel Lewis & Hubert Herkomer. Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech Nr. 22, 1999 [Ausstellungskatalog], S. 29 ff.
- 2 StadtA Landsberg, 914/1, undatiertes Zeitungsausschnitt von 1927
- 3 StadtA Landsberg, 914/1, Neue Augsburger Zeitung vom 8. 8. 1907
- 4 Zu Dr. Baur siehe: Franz Xaver Rößle: Rechtskundiger Bürgermeister Dr. Ottmar Baur. Kommunalpolitik in Landsberg 1921–1933. In: LG 2005, S. 65–75
- 5 StadtA Landsberg, 914/1, Brief vom 27. 8. 1928
- 6 StadtA Landsberg, 023/1 Redemanuskript vom 5. 10. 1930
- 7 StadtA Landsberg, 914/3, Brief vom 18. 9. 1933
- 8 Das Bayerland, 1930, Heft 13, S. 397
- 9 Frdl. Mitteilung von Herrn August Mayrock (+), Landsberg
- 10 StadtA Landsberg, 914/2, Schreiben vom 19. 1. 1929
- 11 Zeitungsausschnitt im Archiv des Verf.
- 12 Zeitungsausschnitt im Archiv des Verf.
- 13 StadtA Landsberg, 914/1, Schreiben vom 30. 6. 1922
- 14 Ludwig Pietsch: Herkomer. Bielefeld und Leipzig 1901
- 15 StadtA Landsberg, 914/1, Schreiben vom 28. 3. 1930
- 16 StadtA Landsberg, 914/2, undatiertes Zeitungsausschnitt Anfang April 1931
- 17 SZ vom 24. 8. 1988
- 18 Zur Biographie Herkomers siehe: Teilsonderdruck aus den Landsberger Geschichtsblättern, Landsberg 1939. Darin: Hanns Frank: Hubert v. Herkomer – ein deutscher Maler; Hubert v. Herkomer: Bilder aus meinem Leben; Paul Winkelmayer: Herkomersammlung und Herkomerstiftung; Dr. F. Fischer: Stimmungsbilder aus den Führungen in der Herkomergalerie; Franz Xaver Sepp: Baugeschichte von Herkomers Mutterturm; Adalbert Maier: Das Innere des Mutterturms; Hanns Frank: Die Herkomer Konkurrenz 1905 bis 1907; Hanns Frank: Herkomers vielseitige Persönlichkeit; Cedric Hentschel: Herkomer aus britischer Sicht. Landsberger Geschichtsblätter 1974/75
Sir Hubert von Herkomer: The Herkomers, London 1910, übersetzt von Wiltrud Meinz-Arnold: Die Herkomers. Landsberg 1999;
Hubert Herkomer: Meine Schule. Deutsch von Wiltrud Meinz-Arnold. Kunstgeschichtliches aus Landsberg Nr. 31, Landsberg 2005
Hartfrid Neunzert (Hg.): Sir Hubert von Herkomer, Landsberg 1988. Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech Nr. 5 [Ausstellungskatalog];
Neunzert (Hg.): Mansel Lewis & Hubert Herkomer, wie Anm. 1
Ludwig Pietsch: Herkomer. Bielefeld und Leipzig 1901
- 19 Die Herkomers, wie Anm. 18, S. 11, S. 12
- 20 Die Herkomers, wie Anm. 18, S. 74
- 21 Die Herkomers, wie Anm. 18, S. 80, S. 83. Steinmetz Sepp nennt für den Umzug nach Landsberg das Jahr 1874. Sepp: Baugeschichte, Teilsonderdruck 1939, wie Anm. 18, S. 26
- 22 Pietsch, Herkomer, wie Anm. 18, S. 27

- 23 StadtA Landsberg, 914/1, Brief vom 15. 10. 1854. Dazu: Klaus Münzer: Ein Brief Lorenz Herkomers aus Amerika. In: LG 2002
- 24 Sepp, Baugeschichte, wie Anm. 18, S. 26
- 25 Anton Lichtenstern: Der Dreifaltigkeitsfriedhof in Landsberg am Lech. Landsberg 2008, S. 42 ff.
- 26 Dazu und zum Folgenden: Die Herkomers, wie Anm. 18, S. 87 ff.
- 27 Sepp, Baugeschichte, wie Anm. 18, S. 27
- 28 StadtA Landsberg, 914/1
- 29 Zu Arnold: Anton Lichtenstern: Landsberg zur Zeit von Bürgermeister Johann Georg Arnold. In: LG 2008
- 30 StadtA Landsberg, 914/1, Protokoll der Magistratssitzung vom 20. 8. 1888
- 31 Herkomer, Bilder aus meinem Leben, in: Teilsonderdruck wie Anm. 18, S. 10
- 32 Wolfgang Lübekke: Die Landsberger Rathausbilder als gemalte Denkmäler. In: Neunzert (Hg.): Mansel Lewis & Hubert Herkomer, wie Anm. 1, S. 51 ff.
- 33 Pietsch, Herkomer, wie Anm. 18, S. 94
- 34 StadtA Landsberg, 914/1, Einladung zum Fototermin vom 26. 9. 1890
- 35 StadtA Landsberg, Ratsprotokoll vom 5. 4. 1893
- 36 StadtA Landsberg, 388/12, Beschlüsse vom 29. 8., 3. 9. und 20. 9. 1900
- 37 Landsberger Anzeigebblatt vom 4. 9. 1900 und vom 6. 9. 1900
- 38 Landsberger Anzeigebblatt vom 15. 9. 1900: Landsberg am Lech und seine Kunstschätze
- 39 Pietsch, Herkomer, wie Anm. 18, S. 103
- 40 Winkelmayer: Herkomersammlung, in: Teilsonderdruck, wie Anm. 18
- 41 Briefe im Archiv der Herkomerstiftung
- 42 StadtA Landsberg, 914/1; Neue Augsburgische Zeitung vom 8. 8. 1907
- 43 Herkomer, Bilder aus meinem Leben, in Teilsonderdruck, wie Anm. 18, S. 12
- 44 Neue Augsburgische Zeitung wie Fußnote 42
- 45 StadtA Landsberg, 914/1
- 46 Winkelmayer, Herkomersammlung, in Teilsonderdruck, wie Anm. 18
- 47 Freundlicher Hinweis von Herrn Rudolf Rahm, Landsberg
- 48 Winkelmayer, Herkomersammlung, in Teilsonderdruck wie Anm. 18. Auf der zweiten Scheibe steht als Datum des Preisschießens 1909; sie wurde aber schon 1907 gestiftet, wie ein Bericht im Landsberger Anzeigebblatt vom 17. 9. 1907 belegt, s. Abb. Umschlagvorder und -rückseite Weitere Beispiele für Landsberger als Motive Herkomers siehe Maier: Das Innere des Mutterturms, in Teilsonderdruck, wie Anm. 18
- 49 Frank, Die Herkomerkonkurrenz, in Teilsonderdruck wie Anm. 18; Broschüre zur „Sir Hubert von Herkomer-Gedächtnisfahrt“ 1974
- 50 Rützwow, Landsbergs Mutterturm, Erinnerungen an Hubert und Peter Herkomer, undatierter Zeitungsausschnitt, StadtA Landsberg, 914/1. Der Anlaß für den Artikel war der Tod Peter Herkomers 1936 im Spital in Landsberg.
- 51 Den Hinweis darauf und die Übersetzung des Briefes verdanke ich Frau Wiltrud Meinz-Arnold (+), Landsberg.
- 52 Landsberger Tagblatt vom 25. 4. 1914
- 53 StadtA Landsberg, 914/1, Schreiben von Dr. Baur vom 5. 12. 1928 mit vielen Informationen zur Familie
- 54 Undatierter Zeitungsausschnitt, vermutlich aus einer Münchener Zeitung; Archiv Lichtenstern
- 55 Lichtenstern, Dreifaltigkeitsfriedhof, wie Anm. 25, S. 42 ff.
- 56 Zum Folgenden: StadtA Landsberg, 914/1; Winkelmayer, Herkomersammlung, in Teilsonderdruck, wie Anm. 18
- 57 Zu Winkelmayer siehe Lichtenstern, Dreifaltigkeitsfriedhof, wie Anm. 25, S. 85 ff.
- 58 Das Bayerland 1925, Heft 13: Darin: Paul Winkelmayer: Das Landsberger Rathaus; Hugo Erdmann: Hubert von Herkomer
- 59 Zum Folgenden siehe StadtA Landsberg, 914/1 Prozessakten
- 60 StadtA Landsberg, 023/1 Akten zur Verleihung der Goldenen Bürgermedaille an Lady Maggie von Herkomer; Stadtratsbeschluss vom 20. 12. 1929
- 61 StadtA Landsberg, Ratsprotokolle 1930, Beschluss vom 23. 6. 1930
- 62 StadtA Landsberg, Rede von Dr. Baur am 26. 5. 1949
- 63 StadtA Landsberg, 914/3, Protokoll der Stadtratssitzung vom 22. 11. 1932
- 64 StadtA Landsberg, 914/3, Schreiben vom 18. 9. 1933
- 65 StadtA Landsberg, 914/3, Schreiben vom 2. 12. 1933
- 66 StadtA Landsberg, 037/25. Einstimmiger Beschluss des Stadtrates vom 24. 4. 1933 zur „Beurlaubung“ Dr. Baur; der Antrag der 8 NSDAP-Stadträte wurde auch von den fünf Vertretern der BVP und den 2 der SPD mitgetragen. Dazu auch Rößle, Dr. Baur, wie Anm. 4
- 67 StadtA Landsberg, 914/3, Schreiben vom 15. 2. 1934
- 68 StadtA Landsberg, 037/25, Schreiben der Disziplinarkammer vom 3. 5. 1934; Entscheidung vom 15. 2. 1934
- 69 StadtA Landsberg, 914/3, Nr. 185
- 70 Landsberger Geschichtsblätter 1939, Nr. 5, 6, 7, 8
- 71 Frank: Hubert v. Herkomer, in Teilsonderdruck, wie Anm. 18, S. 3
- 72 StadtA Landsberg, 914/3, Dankschreiben Dr. Schmidhubers vom 28. 10. 1933
- 73 StA Landsberg, 914/3, Brief vom 16. 5. 1935
- 74 Freundlicher Hinweis von Herrn Franz Huschka, Landsberg
- 75 Landsberger Tagblatt vom 23. 5. 1973
- 76 Winkelmayer: Herkomersammlung, in Teilsonderdruck, wie Anm. 18
- 77 StadtA Landsberg, 914/3, Führer zur Ausstellung, Zeitungsausschnitte aus verschiedenen Zeitungen
- 78 Zum Folgenden: StadtA Landsberg, 914/3, Akten und Zeitungsausschnitte
- 79 Neunzert (Hg.): Sir Hubert von Herkomer, 1988, wie Anm. 18, Mansel Lewis & Hubert Herkomer, 1999, wie Anm. 1
- 80 Charivari 1994, Nr. 3, Haak, Veit, Der Lord aus Landsberg am Lech, S. 69
- 81 Hans Kratzer: Weltbürger und Visionär. Das Neue Stadtmuseum Landsberg erinnert an den deutsch-britischen Malerfürsten Sir Hubert von Herkomer. SZ vom 25./26. 10. 1999, S. 246

Die Herkomeranlagen am Papierfleck

von Pia Becker

Die Herkomeranlagen sind die Gartenflächen, die von Hubert von Herkomer um den Mutterturm und das Wohnhaus angelegt worden sind. Die Bezeichnung für den Garten als „Herkomeranlagen“ hat der Stadtrat in seiner Sitzung am 23. Juni 1930 beschlossen¹.

Dieser Park auf den Flurnummern 722, 723 und 726/9 ist als Nr. D-1-81-130-353 mit seiner Funktion als „Landschaftsgarten, synonym Landschaftspark“ mit der Adresse „Von-Kühlmann-Str. 2“ in die Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege eingetragen.²

Dass ein Garten denkmalgeschützt ist, ist sehr viel seltener als dies bei Gebäuden und Gebäuderesten der Fall ist. Letztere bestehen hauptsächlich aus ‚toten‘ Materialien, die relativ lange erhalten bleiben. Die Struktur von Gärten kann zwar auch z. B. durch Steine in Form von Wegen, Mauern u. ä. bestimmt werden, doch macht den größten Wert eines Parks die Wirkung der Pflanzen aus. Diese haben als Lebewesen aber eine mehr oder weniger lange Lebenszeit und werden danach für den Nährstoffkreislauf der Natur wieder zersetzt. Deswegen ist der Nachweis von historischen Gartenanlagen schwieriger als bei Gebäuden. Andererseits entwickelt ein Park durch angepflanzte Bäume seine geplante Raumwirkung erst nach 50–100 Jahren. So leben wir genau in der richtigen Zeit, um den Herkomer'schen Garten zu genießen, den er „zu einem Anziehungspunkte für Freunde“³ machen wollte, wie er es selbst zu Protokoll gab.

Im Folgenden wird die Entwicklung dieses kleinen Stückchens Land unserer Stadt aufgezeigt, das sich seinen wahrscheinlich ersten Namen bis heute bewahrt hat: der Papierfleck.

Vom Anfang bis zum Ende der Papierproduktion

1464 bekommt die Stadt Landsberg von dem bayerischen Herzog Sigmund seine Mühle bei Spöttingen, „damit sie ‚Mühle und Hammer darauf bauen können“⁴. Für die Papierproduktion werden zwei getrennte Mühlen gebaut, von denen die abgelegene, hier also die untere Papiermühle, mit einem Hammer ausgestattet ist. Wann die Stadt diese Papiermühlen um- bzw. neugebaut hat, ist unklar. Das erste Papier mit Landsberger Wasserzeichen ist 1506 nachweisbar.⁵

Im 30jährigen Krieg wird die obere Papiermühle ausgeplündert, die untere brennt ab.⁶

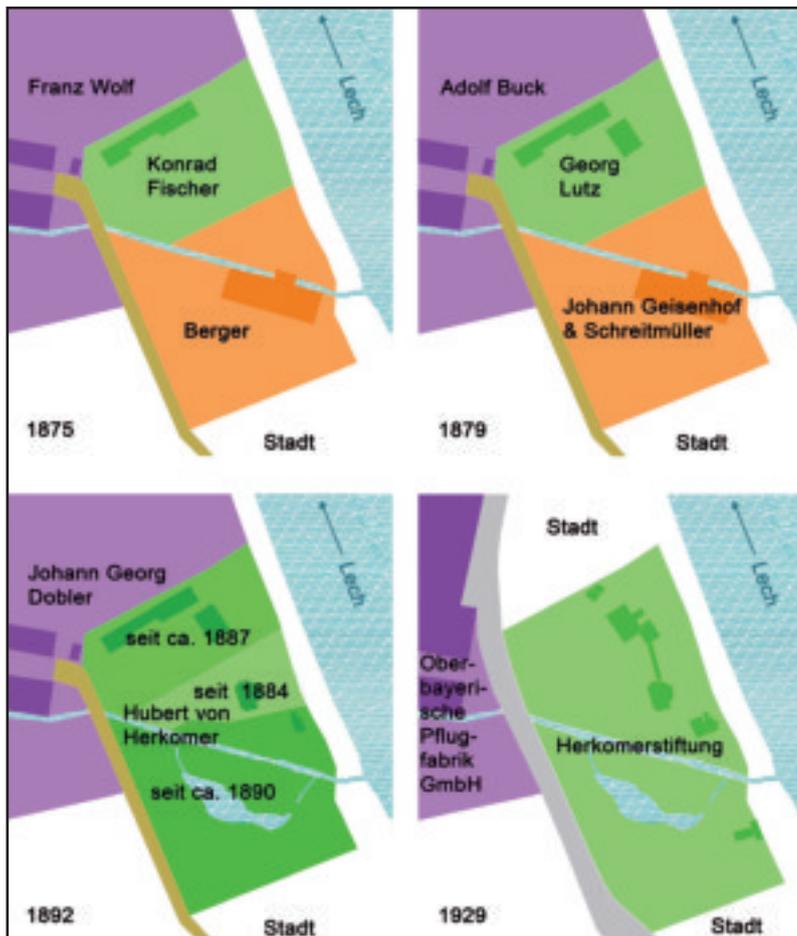
Ein Plan von 1787 der ‚Wuehr- und Wassergebäuden‘⁷ zeigt die ‚Pappierers Unnder Mühl‘ am ‚Pappierer Bach‘, südlich davon den ‚Pappierer



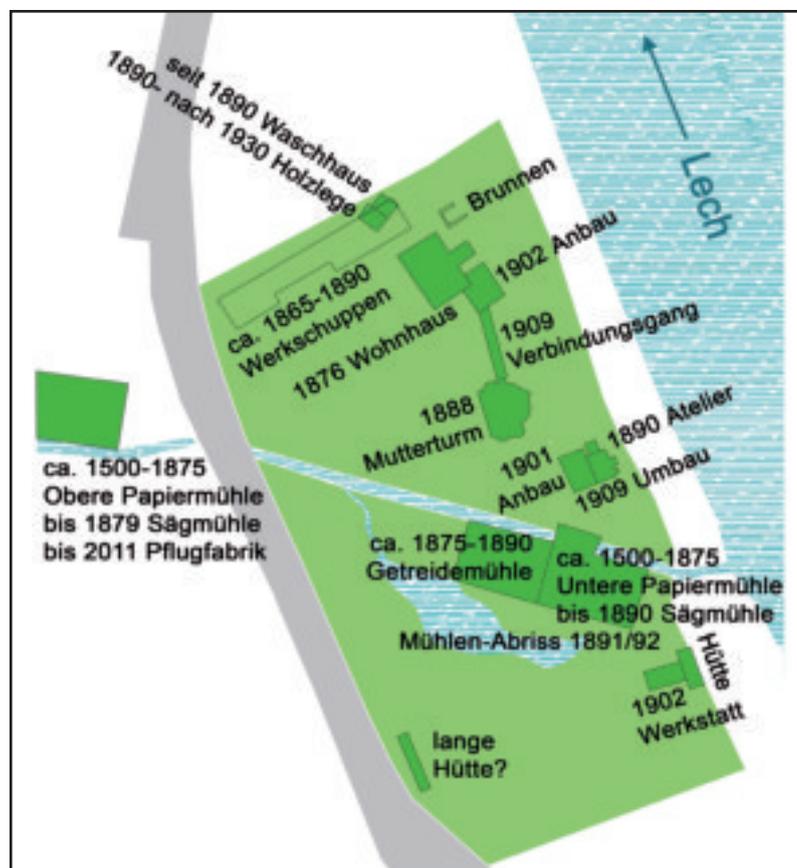
Flecken‘, nördlich davon ‚Pappierers Anger und Krautgarten [Kräuter- oder Gemüsegarten⁸]‘ und eine ‚Lindenallee‘ führt zu ‚der Pappier Mühl und Spöttingen‘. Dies entspricht auch dem Urkataster von 1811⁹. Die nördlich und südlich von der unteren ‚Papiermühle‘ verlaufende Hangkante scheint für den Mühlenbau zurückversetzt worden zu sein, damit durch Anstauung des Baches ein Mühlrad angetrieben werden kann. 1844 wird das Urkataster mit handschriftlichen Eintragungen aktualisiert¹⁰: Der Bach wird als ‚Papierbach‘ bezeichnet, davon nördlich ein viereckiger ‚Acker‘, wiederum davon nördlich liegt eine ‚Wiese‘. 1846 erscheint ein neuer Katasterplan¹¹. Westlich von der Mühle geht jetzt eine Brücke über den Bach. Die Mühle hat die Haus-Nr. 39 in der Katharinenvorstadt.

Bis jetzt waren die Papiermühlen im Eigentum der Stadt gewesen, und wurden ‚in der Regel für 10 Jahre

Papierfleck und angrenzende Papiermühle, Ausschnitt aus Urkataster 1811 mit Renovationsmessung von 1844 (rot), (BVV)



Entwicklung der Grundstücke und ihrer Eigentümer von 1875–1929 (eigene Zeichnung)



Übersicht über die Bezeichnungen, Nutzungsarten und Datierung der Gebäude (eigene Zeichnung)

[...] verpachtet⁴². Doch 1860 gibt Konrad Fischer „im ‚Landsberger Wochenblatt‘“⁴³ den Kauf der Mühlen bekannt, um weiterhin Papier zu produzieren. 1875 kauft Franz Wolf die obere Papiermühle und will sie zu einer Sägmühle umbauen. Der dazu gehörende Lageplan zeigt, dass die untere Papiermühle schon dem „Sägmüller Berger“⁴⁴ gehört. Die Papierproduktion ist also spätestens Anfang 1875 eingestellt worden. Der Plan zeigt eine zum ersten Mal mehr als doppelt so lange wie breite untere Mühle, denn an die Sägmühle ist nach Westen eine Getreidemühle⁴⁵ angebaut worden. Da dort ein Hang ist, liegt diese Erweiterung „oberhalb“ (s. u. Herkomers Beschreibung der Situation). Berger gehört das Grundstück um die Mühle und ein Teil nördlich des Papierbachs, auf dem später der Mutterturm gebaut wird. Die daran nördlich anschließende Fläche hat Konrad Fischer behalten. Er hatte darauf nach 1861 Werkstätten gebaut⁴⁶. Im Januar 1876 kauft Johann Georg Lutz, Zimmermeister, dieses nördliche Grundstück⁴⁷ mit dem großen Werkschuppen und bekommt im Mai den Neubau eines Wohngebäudes genehmigt⁴⁸.

1878 zogen die Eltern Herkomers dort in „eine Etagenwohnung“⁴⁹ ein. 1879 malt Vater Lorenz Herkomer den Blick aus der oberen Papiermühle⁵⁰ wie die Situation auch ein Plan⁵¹ aus diesem Jahr zeigt: die erweiterte, untere Papiermühle, bezeichnet als „Mahl- & Sägmühle“, ist Eigentum der Herren Geisenhof und Schreitmüller. Auf dem Eigentum des Herrn Georg Lutz stehen Werkstätten und das Wohnhaus. Die obere Papiermühle und das Grundstück nördlich von Lutz gehören jetzt Herrn Adolf Buck, „Pflugfabrikant“⁵².

Herkomer beschreibt diese Situation wie folgt: „Der Besitz des Zimmermanns lag dicht am westlichen Flussufer des sanft fließenden Lech, und von dort hatte man einen Blick auf das Panorama der Altstadt am gegenüberliegenden Ufer. Der große Werkschuppen war vor dem Haus, ringsum lagerten ungeschnittene Baumstämme. Der Boden war mit dicken Spänen bedeckt, die beim Zurichten von Dachbalken abfallen. Etwa 50 Yard [ca. 45m] entfernt floss ein Bach mit kristallklarem Wasser, der das Gelände unseres Zimmermanns von dem seines Nachbarn, dem Müller, abgrenzte. Dieser Bach wurde vom Müller genutzt, um Stämme in seine Mühle zu flößen, wo sie zu Planken geschnitten wurden. Gleichzeitig diente das Wasser als Antrieb für die Sägemaschinen, wie es auch schon das Räderwerk der Getreidemühle in Gang hielt, die oberhalb der Sägmühle lag.“ Herkomer schätzte, dass „das Doppelgrundstück [...] wohl zweieinhalb acres umfasste“⁵³. Das ist ca. 1 ha; vermessen sind die beiden Grundstücke heute mit insgesamt 7.177 qm.

1879 am Heiligabend stirbt seine Mutter⁵⁴ und 1884 bis 1888 baut Herkomer zu ihrem Gedenken den Mutterturm⁵⁵. Auf einer Fotografie vom Turmbau von ca. 1887⁵⁶, aufgenommen von der Insel aus, sieht man links neben dem Turm das Dach der Mühle über den Baumkronen.

Herkomer legt einen Garten an

Nach der Fertigstellung des Turms, stellt Herkomer in seiner Autobiographie fest: „Um das Anlegen eines Gartens musste ich mich auch bald kümmern, so pflanzte ich während eines kalten Winters niedrige Bäume, vor allem Fichten, durchsetzt von wenigen Eichen, deren Stämme schon 15 inches Durchmesser hatten. Trotz ihrer Größe bei der Verpflanzung wuchsen die meisten gut an, so hatte man sechzig oder noch mehr Jahre Wuchs gewonnen.“²⁷ 15 inches entsprechen 38,1 cm, das ist ein Umfang des Stammes von 120 cm. Es ist noch heute ein großer Aufwand, so einen Baum zu verpflanzen. Trotzdem war es auch damals schon möglich, wie Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785–1871) beschreibt: „Über das Verpflanzen von Bäumen, die 4 Fuß [=120 cm] Umfang im Stamme und 50-70 Fuß [= 15-21 m] Höhe haben: Dann lässt man um jeden Baum, nach seiner Größe, drei bis fünf Fuß vom Stamm, einen zwei Fuß breiten und gehörig tiefen Graben führen, der alle Wurzeln rund umher durchschneidet, und diesen Graben dann wiederum mit Laub oder gedüngter Erde ausfüllen. In dem so präparierten Raume wird der Baum bald ein dichtes Netz von Saugwurzeln bilden. Wenn er sich hierauf nach drei bis vier Jahren von der Operation ganz erholt hat, und seine Äste nach allen Seiten freudig breitet, versetzt man ihn ohne alle weitere Verkürzung, mit eben der Leichtigkeit und geringen Kosten, als mit einem gefrorenen Frostballen.“²⁸

Der *Gartenstil des Landschaftsgartens*, auch Englischer Garten genannt, ist Mitte des 17. Jahrhunderts in England entstanden. Dies war die völlige Umkehr vom vorhergehenden Barock. Während dieser Epoche wollte der Mensch alles, auch die Natur, beherrschen. Z. B. wurden fast alle Pflanzen beschnitten. Es wurden große, gerade Wege (eher Straßen)

durch symmetrische Parkanlagen gebaut, und vor dem Herrschaftshaus Broderie-Parterres angelegt. Das sind Blumenbeete in kunstvollen Formen mit niedrigen, geschnittenen Buchsbaumhecken eingefasst, den Mustern von Teppichen nachempfunden. Zwar ist auch die Anlage eines Landschaftsgartens geplant. Es ist nur die Kunst, ihn nicht so wirken zu lassen. Er kopiert die Natur mit sich abwechselnden Wald- und Wiesenflächen, scheinbar unregelmäßig angeordneten Bäumen, geschlängelten Wegen, Bachläufen, Teichen und Wasserfällen. Der Platz am Haus ist eine ruhige Rasenfläche, die oft von einem Blumenbeet und einem Kiesweg begrenzt wird, das so genannte „bowling-green“. Man soll sich fühlen, als ob man durch ein romantisches Landschaftsgemälde spaziert oder durch die verschiedenen Kapitel eines Buches. Für solche Effekte werden im Park neben Pflanzen und Sichtachsen auch verschiedene architektonische Stücke eingebaut (s. ‚Nebengebäude‘). Auch wenn es mittlerweile schon neuere Gartenstile gab, hat Herkomer passend zum historisierenden Mutterturm sich seinen Garten im Landschaftsstil angelegt, der ihn offensichtlich auch zum Malen animiert hat. Es gibt mindestens vier Gemälde, die seine Tochter im Landsberger Garten zeigen.

Dazu passt Herkomers *künstlerisches Verständnis* und Umgang mit der Natur. Er wirft seinen Professoren an der Münchener Akademie vor, dass sie der Meinung waren, „Realismus war für sie nicht Kunst, Natur hatte mit der Kunst nichts zu tun. Doch gerade dafür – Realismus und Natur in der Kunst – erhitzten sich die Gemüter der jüngeren ‚Emporkömmlinge‘, denen man mit einer Intoleranz begegnete, die hässliche Ausmaße annahm. [...] Diese ‚Bewegung‘ [...] wäre meinem Temperament eher gemäß gewesen.“²⁹ An den Kensington Schools bemängelt er das „Lehrsystem, das in den Kunststu-

Ein Baum mit Frostballen wird im botanischen Garten in Landsberg gepflanzt. (Beilage des Wochenblatts vom 21.09.1927, Agrarbildungszentrum)



denten nicht die Fähigkeit entwickeln kann, Augen für künstlerische Anblicke in der Natur zu haben.³⁰ Und das Werk des Malers C. F. Williams lobt er als „das eines wirklichen Künstlers: Natur wurde in höchst delikater Weise wiedergegeben, Details liebevoll ausgeführt.“³¹

Als Herkomer 1871 das erste Mal mit seinem Vater in die „bayerischen Alpen“ reist, beschreibt er fasziniert mit seinem „neuen Wahrnehmungsvermögen“ den „Tannenwald“³² als eine „Kathedrale der Natur“. Mit den Augen eines Malers betrachtet er die Stämme und Zweige, Waldklee, Moos und Flechten „ganz köstlich in Formen, Farben und Strukturen.“ „Man will nicht aufwachen – gebannt vom Zauber des deutschen Waldes.“³³ Verstärkt wird Herkomers Eindruck wahrscheinlich noch dadurch, dass es in England aufgrund des Klimas³⁴ keine Fichtenwälder gibt, die so ausgedehnt wie in den Alpen sind.



Mutterturm im Winter, wahrscheinlich Januar 1895, mit Fichten vor dem Wohnhaus und um das Atelier, links ist ein Holzgeländer eines Stegs über den Bach, an der Südfassade des Wohnhauses ist ein Holzgerüst als Kletterhilfe für Pflanzen. (Foto von Hirschbeck, Privatbesitz)

Die erste Pflanzplanung ist auf der Grundlage eines Plans von September 1887 skizziert worden: vor dem Wohnhaus ist ein geschlängelter Fußweg angedeutet, der durch die eingezeichneten „Tannen“ führt. Diese fast 40 blauen Punkte sind am Haus als breiter Viertelkreis von der Nord- bis zur Westseite angeordnet. Sie beginnen nördlich vom Haus, dort wo aber Ende 1890/91 das Waschhaus gebaut wird. Sie sind über die Werkstätte gezeichnet, da deren Abbruch geplant oder schon durchgeführt ist. Die „Tannen“ bilden einen Sichtschutz zur Straße und zur Pflugfabrik (s. 1898, Postkarte von Januar 1895). Westlich von dieser dichten Anpflanzung sind zwei Kreise als „Eichen“ eingezeichnet, und ein Kreis mit Kreuz, an dem in der Legende wahrscheinlich „die Grösste“ steht.³⁵ (s. Jahreswechsel 1890–1891)

Die erste, noch vorhandene Rechnung von Herkomer zum Garten ist vom November 1889 über „ $\frac{3}{4}$ Tag Riesel, Dung und Stroh fahren“.³⁶ Mit „Riesel“ wird heutzutage feiner, gewaschener Kies, also Rundkorn,

bezeichnet, z. B. mit 2–4 oder 4–8 mm Korngrößen. „Dung und Stroh“ könnten für die Vorbereitung der zu verpflanzenden Bäume gewesen sein (s. Anfang des Abschnitts). Um diese Zeit schreibt Herkomer in einem Brief an Franz Xaver Sepp: „Auch möchte ich Photographien von den Bäumen.“ Und im Januar 1890 wird er deutlicher: „Lieber Sepp, *umgehend* – eine gute Photographie vom Thurm – von der Brücke – (Strasse) mit *Wald* (Anlage) u[nd] was vom Hause gesehen wird.“³⁷ In einer Rechnung vom Photographen Hirschbeck steht für Januar 1890 „eine Aufnahme des Turms“³⁸, aber erst ein Jahr später sind Aufnahmen der Anlage verzeichnet. Auf dem Katasterplan³⁹ von 1890 ist um den Mutterturm herum ein Grundstück von ca. 900 qm mit Zäunen abgeteilt, das Herkomer als erstes gekauft hat: „Bereitwillig verkaufte mir der Zimmermann ein paar Quadratmeter Grund, die ich brauchte, um mit meinem Vorhaben anzufangen.“ Und bis der Turm fertig war, hatte Herkomer sich „inzwischen“ „auch Haus und Grundstück des Zimmermanns, ebenso das der Mühle kaufen können.“⁴⁰ In diesem Jahr sind dann noch das Waschhaus, die Holzlege und das Atelier genehmigt worden (s. Nebengebäude). Erst ab Ende des Jahres wird offensichtlich kräftig für die *Anlage des Gartens* gearbeitet. Auf den von Herkomer gesammelten Quittungen⁴¹ findet man folgende Arbeiten und Lieferungen:

Von November 1890 bis Januar 1891 ist eine „Wochenrechnung“ über das „*Setzen der Fichten, u Eiche und Eschen und Buchen*“ ausgestellt worden. Bis auf die letzten 5 Tage waren immer 5–6 Arbeitskräfte beschäftigt. Das könnten unter anderen die Bäume sein, die ein Jahr vorher zum Verpflanzen vorbereitet worden sind. Dann gibt es bis Juli Wochenrechnungen von zwei Arbeitskräften, die mit „*Rasen*“, „*Plannie Arbeiten*“ und „*Rasen Walzen*“ überschrieben sind. Hierbei hat auch „August Mayr, Gärtner“ geholfen⁴².

Auf einer Rechnung im August hat Herkomer an den Positionen „*Kies*“, „*Riesel*“, „*Rohr*“, „*Stangen und Holz*“ vermerkt: „*Wege* [...] *Sedlmaier machen*“. Der gröbere Kies wird unter Wege eingebaut, damit Wasser gut versickern kann. Dadurch bleiben sie im Sommer trocken und werden im Winter durch Frost nicht beschädigt. Als obere Schicht wird mit dem feineren Riesel abgedeckt, da man auf ihm besser gehen kann.

Im September 1891⁴³ ist der Genehmigungsplan für „eine Eisengießerei auf dem Gelände der Pflugfabrik durch den Fabrikanten Adolf Buck“ eingereicht worden. Ende September gibt Herkomer seinen Einspruch gegen diesen Bau beim Stadtrat Bachmann zu Protokoll⁴⁴. Er führt an: „Ich komme alljährlich [...] auf 6–10 Wochen nach Landsberg mit meiner

gesamten Familie“, um „mich [...] zu erholen und mich an der gesunden frischen Luft Landsbergs zu stärken. Ich habe außer meinem alten bisherigen Wohnhaus bei meinem Anwesen den sogenannten Mutterturm erbaut und bin zur Zeit mit der Erweiterung meines Besitztums und der Errichtung herrlicher Parkanlagen mit einem kleinen *Weiher*, Wasserfall.. beschäftigt.“ Außerdem gibt er an: „in meinem ältern Wohnhaus wohnt das ganze Jahr über mein Vetter der Buchbinder Peter Herkomer mit Familie“. Herkomer hat vom Papierbach einen Abzweig gebaut, ihn zu einem Teich erweitert, dann mit einem „Rohr“ (s. o.) unter einem Steg aus „Holz und Stangen“ (s. o.) als offenen Bach dem Papierbach wieder zufließen lassen.

Im Weiteren lässt sich in Herkomers Quittungen⁴⁵ finden, dass zum Abdichten des Weihers „3 Ballen Thonerde“ und die gelieferten 11 Fuhren „Letten“ genutzt worden sein könnten. Neben „Letten“⁴⁶ steht auf der Rechnung: „Lehm Erde von Erpfting“. Im November 1891 war dieser Teich wohl fertig, denn dann steht auf einer Rechnung des Photographen Hirschbeck „1 Aufnahme der Weiheranlage“.

In der folgenden Pflanzzeit werden wieder „*Fichten, Eschen etc.*“ von 2–4 Arbeitern um den Jahreswechsel 1891/1892 gepflanzt.

Im Jahr 1892 sind sehr viele Rechnungen gestellt worden, u. a. von „Josef Buck, Schlosserei & Eisenwarenhandlung“, „Johan Schmid Schmidmeister in Landsberg“, „J. Schmitz, k.[öniglicher] b.[ayerischer] Hoflieferant, Samenhandlung in München“ und „von Sedlmair Simon, Zimmermeister über Anlagen-Arbeiten bei dem Mutterthurm“. Die Positionen dieser Rechnungen sortiert nach den Bereichen gibt folgendes Bild von den Arbeiten in der Gartenanlage:

Von März bis Dezember sind Herkomer Arbeiten am „*Weiher*“ in Rechnung gestellt worden.⁴⁷

Am 21. Mai hat „1 Mann 3 Stund“ für „Seerosen setzen“ gebraucht.

Im Juni werden „Reparaturarbeiten am Wasserbau vom *Bach*“ ausgeführt und im November hat ein Maurer „2 Ctr. [Zentner] Staudacher Cement“ beim Ausbessern des Wasserbetts verarbeitet.

Im Juni und August hat „Sedlmair“ aus „Buchenstangen“ „3 *Steg* über den *Bach*“ und „4. *Steg*“ gebaut (s. Plan von 1902).

„Zum Zaunausbessern“ werden „Hanichl“, „Stangen“ und „Schwartling“ gekauft und ein „Einfahrtthor“ und ein „Eingang“ hineingebaut.⁴⁸

Am 1. April wird „*Wege* ausstecken“ in Rechnung gestellt, März bis Mai und im November werden „Riesel“ und „Kies gefahren“. Hierzu wird wohl zum Planieren „1 Eschene Deichsel zur Steinwalze gemacht“.

Von März bis Mai lässt sich Herkomer diverse „*Blumensamen*“ und „Grassamen Mischung für feinen

Rasen“ schicken⁴⁹. Zur Pflege seines Rasens hatte Herkomer wohl von Anfang an eine „Rasenmämaschine“⁵⁰.

Im April werden „30 Birken von Kaufering“ für Herkomer transportiert, im Mai „200 Fichtenpflanzen“ von Herrn „Ferstl Oberförster“ geliefert und im Oktober nochmals über 250 *Pflanzen*⁵¹. Im Dezember werden für „10 Fichten graben und setzen und 1 Esche“ Arbeitsleistungen in Rechnung gestellt.

Die gestaltgebenden Arbeiten zur Gartenanlage sind damit in den Jahren 1891 und 1892 ausgeführt worden. In den folgenden Jahren lassen die meisten Mengen auf den Rechnungen auf Nach- oder Ausbesserungen und normale Unterhaltsmaßnahmen schließen:

In den Jahren 1893 bis 1898 werden immer wieder Grassamen und Blumen⁵² gekauft. Ein „Weintraubenstock“ wird an einer Mauer befestigt, (s. Foto „Mutterturm im Winter“) und es werden „circa 200 St. Gesträuche u. Farnkraut vom Wald“ geholt. Die Wege werden mehrmals mit Kies und Riesel aufgefüllt und an den Weg am Lech wird ein Geländer gebaut. Die Stege, der Gartenzaun und das Gartenschloss werden repariert. Am Weiher werden das Wehr und der Fallstock immer wieder geändert und ausgebessert und die Zwischenwand, die den oberen Teil des Weihers staut,



wird mit Kies gesichert.⁵³ Meist an den Jahreswechseln werden Bäume gepflanzt, davon sind viele Fichten.⁵⁴

Eine Aufnahme⁵⁵ vom Fotografen Hirschbeck zeigt die Pflugfabrik um 1898 als Blick vom Mutterturm aus. Im Vordergrund, auf dem Grundstück von Herkomer, erkennt man den Holzzaun mit dem breiten Einfahrtstor als Zufahrt für Autos. Rechts und links davon stehen Eschen. Dann ein Gartentor mit Fußweg, der in Richtung Wohnhaus führt. Nördlich davon sieht man einen Teil vom Garten, der sehr dicht mit Fichten und einzelnen Laubbäumen bewachsen ist, Birken und Eschen sind zu erkennen. Zusätzlich zu Herkomers Faszination am bayerischen „Tannenwald“ (s. Anfang des

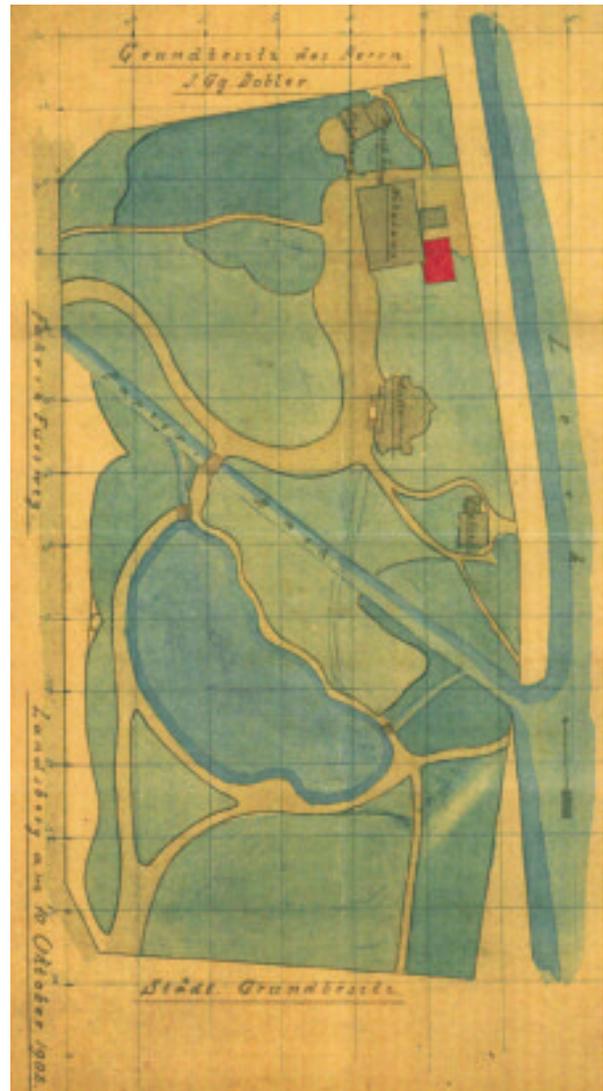
Foto um 1898: Blick vom Mutterturm auf die Pflugfabrik, im Vordergrund der Garten von Herkomer, im Hintergrund rechts Spötting (Foto von Hirschbeck, Privatbesitz)

Abschnitts), dient diese hauptsächlich immergrüne Waldanpflanzung hier wahrscheinlich auch als guter Sichtschutz zwischen dem Wohnhaus und der Pflugfabrik (s. Planung von 1887, Foto Januar 1895).

In den folgenden drei Jahren werden Unterhaltsmaßnahmen⁵⁶ entsprechend der vorigen Jahre durchgeführt. Ergänzend zu erwähnen ist, dass jetzt auch Bäume innerhalb des Gartens versetzt werden, ein alter Weidenbaum eine Stütze bekommen hat⁵⁷, spätestens jetzt auch *Bänke*⁵⁸ im Park aufgestellt werden, der Wein beschnitten worden ist und unter anderen Clematis, hochstämmige und niedrige Rosen⁵⁹ gekauft worden sind.

Für einen „Rasenplatz“ werden „100 Stück Pfähle (gespitzte)“ gekauft und „1 neue Waaglatte 6 Mtr. lang“. 6 m sind ein hoher Anspruch an die Ebenerdigkeit eines Rasens. Heutzutage ist für das Feinplanum eine maximale Abweichung von 3 cm auf 4 m DIN-gerecht⁶⁰. Diese besondere Genauigkeit könnte Herkomer möglicherweise für einen „Spielplatz“ gebraucht haben, für den er 1901 „2 gehobelte Latten a 6 Mtr“ gekauft und 1907 „Betonieren einer 3 cm breiten Einfassung um den Spielplatz“ bezahlt hat. In seinem Wohnsitz in Bushey, England, gab es „Rasenflächen für Tennis und Croquet“⁶¹. Für Tennis ist der Garten in Landsberg zu klein, aber ein Feld für Croquet hätte südlich vom Weiher Platz gehabt. Dort war ein mit Bäumen umstandener Rasen, der auf Luftbildern von 1921 noch zu erkennen, mittlerweile aber Parkplatz ist. 1906 hat Herkomer sich in München „kantige Stiehle“ für „2 Croquettschleger“ gekauft.

Die ersten Pläne, die die *gesamte Gartenanlage* zeigen, sind zwei Situationspläne⁶² für Baugeneh-



Situationsplan von 1902, genordet: Die gesamte Herkomeranlage mit Papierbach, Weiher, Wegen und Gebäuden. (Inv.-Nr. H392, StadtMLL)



Postkarte, gelaufen 1903, Blick von der Pflugfabrik über den Papierbach (A000692, StadtALL)

migungen (Wohnhausanbau und Werkstätte) vom Oktober 1902. Der Papierbach ist beschriftet, von diesem erkennt man einen Abzweig, der zu einem breiten Weiher mit geschwungenem Ufer wird und dann weiter östlich unter einem Steg durch wieder in den Bach mündet. Es sind außer diesem Steg an der Weihermündung noch ein Steg über dem Zulauf des Weihers und zwei Stege über den Papierbach eingezeichnet, einer nur in Bleistift, aber gerade diesen gibt es auch schon im Katasterplan von 1846. Eine breite Zufahrt führt im Bogen vor den Mutterturm und weiter zum Wohnhaus. Fußwege gehen auf das Wohnhaus zu, zur Holzlege, zum Waschhaus, um das Atelier, von dort aus in zwei Richtungen zum Lech, um den Weiher und von dort aus ein Weg zum Lech und zwei zur südlichen Grenze. Südwestlich vom Weiher bilden die Wege eine dreieckige Fläche. Die Grünflächen sind farbig angelegt worden. Als dunkleres Grün erscheinen Flächen südlich der Mündung vom Papierbach und zwischen Haus und Straße. Auf Letzterer standen viele Bäume, besonders Fichten, wie es von vornherein geplant war (s. 1887) und auf mehreren Fotos zu erkennen ist.

Entsprechendes sieht man auf einer Postkarte, die 1903 gelaufen⁶³ ist, und die von der Pflugfabrik vom ca. 3. Stockwerk aus fotografiert wurde: den geraden Verlauf des Baches, 2 Stege aus Holz darüber, links am Ufer mehrere Steinsetzungen, die ca. 1 m vom

Ufer entfernt sind (die heute noch an diesem Platz sind), rechts und links vom Bach große Rasenflächen, große Bäume verdecken den Blick auf das Wohnhaus, Wege verlaufen um den Turm herum und zu den Stegen, eine Hecke steht oben am Hang zum Mühlplatz.

Fotos sind am 18. September 1904 vom „Besuch des Bayerischen Automobil-Clubs bei seinem Ehren-Mitgliede Herrn Professor Ritter Hubert von Herkomer im Mutterturm“⁶⁴ gemacht worden. Darauf sieht man die dichte Bepflanzung vor dem Wohnhaus und niedrige Sträucher, möglicherweise Hortensien, im Rasenspitz zwischen Papierbach und Abzweig zum Weiher. Ein Holzsteg ohne Geländer führt über den Abzweig und ein Steg mit Geländer über den Papierbach. Das Wehr am Abzweig ist am linken Bildrand zu erkennen. Die Steinsetzungen am nördlichen Papierbachufer sind auf einem Foto, auf dem Herkomer mit seinen Besuchern zu sehen ist, deutlich vom Ufer entfernt. Sie wirken als Begrenzung der Einfahrt, vielleicht damit niemand aus Versehen in den Bach fährt.

Die Quittungen bis 1909⁶⁵ geben die üblichen Unterhaltsmaßnahmen für Weiher, Wege, Stege, Bänke und Zaun⁶⁶ wieder. Es werden Bäume gepflanzt, unter anderen japanische Lärchen. Eine Lärche steht heute südlich vom Weiher. Der Rasen wird immer wieder ausgebessert, Sträucher, auch Rosen, und einjährige Blumen werden geliefert.⁶⁷ Am 21. Juni 1909 wird „1 Seerose“ gekauft.



*Foto am
18.09.1904 vom
Bayerischen
Automobil-
Club (A001234,
StadtALL)*

Zu dieser Zeit wird der Umbau des Ateliers⁶⁸ genehmigt: Der Situationsplan zeigt nur den mittleren Ausschnitt des Gartens. Symbolhaft sind die Pflanzung um den Fußweg zum Wohnhaus, an der Einfahrt, an der Straße entlang, um das Atelier und ein Nadelbaum an der Mündung vom Papierbach eingezeichnet. Dort steht heute eine große Fichte.

1910 malt Herkomer „The Altar of Faithfulness“ (*Altar der Treue*), auf dem der dreisäulige Tuff-Tisch mit Blumengirlanden und ein bepflanztes Tuff-Blumengefäß auf der Tischplatte zu sehen ist, an dem seine Tochter und ein Hund stehen.⁶⁹ Von genau dieser Situation gibt es ein Foto, das so ähnlich ist, dass es wohl die Vorlage zu dem Gemälde war.⁷⁰ An der Stelle, wo der Altar heute steht, war zu Herkomers Zeit erst die westliche und nach der Erweiterung die mittlere Wand des Ateliers (s. Genehmigungspläne 1890, 1901, 1909, Kataster von 1921 und Fundamentfunde von 16.–17.09.2013). Der ursprüngliche Standort, Bauzeit, Zeitpunkt und der Grund der Versetzung des Altars konnte bis jetzt leider nicht herausgefunden werden.

Ebenfalls 1910 malt er seine Tochter „Gwendydd Herkomer im Park“⁷¹ am Ufer des Weiheres einmal mit Blickrichtung Norden und ein zweites Gemälde⁷² über den Weiher Richtung Westen. Man erkennt auf beiden Bildern eine weiß blühende Strauchrose am Ufer und ein bzw. zwei Seerosen auf dem Wasser.

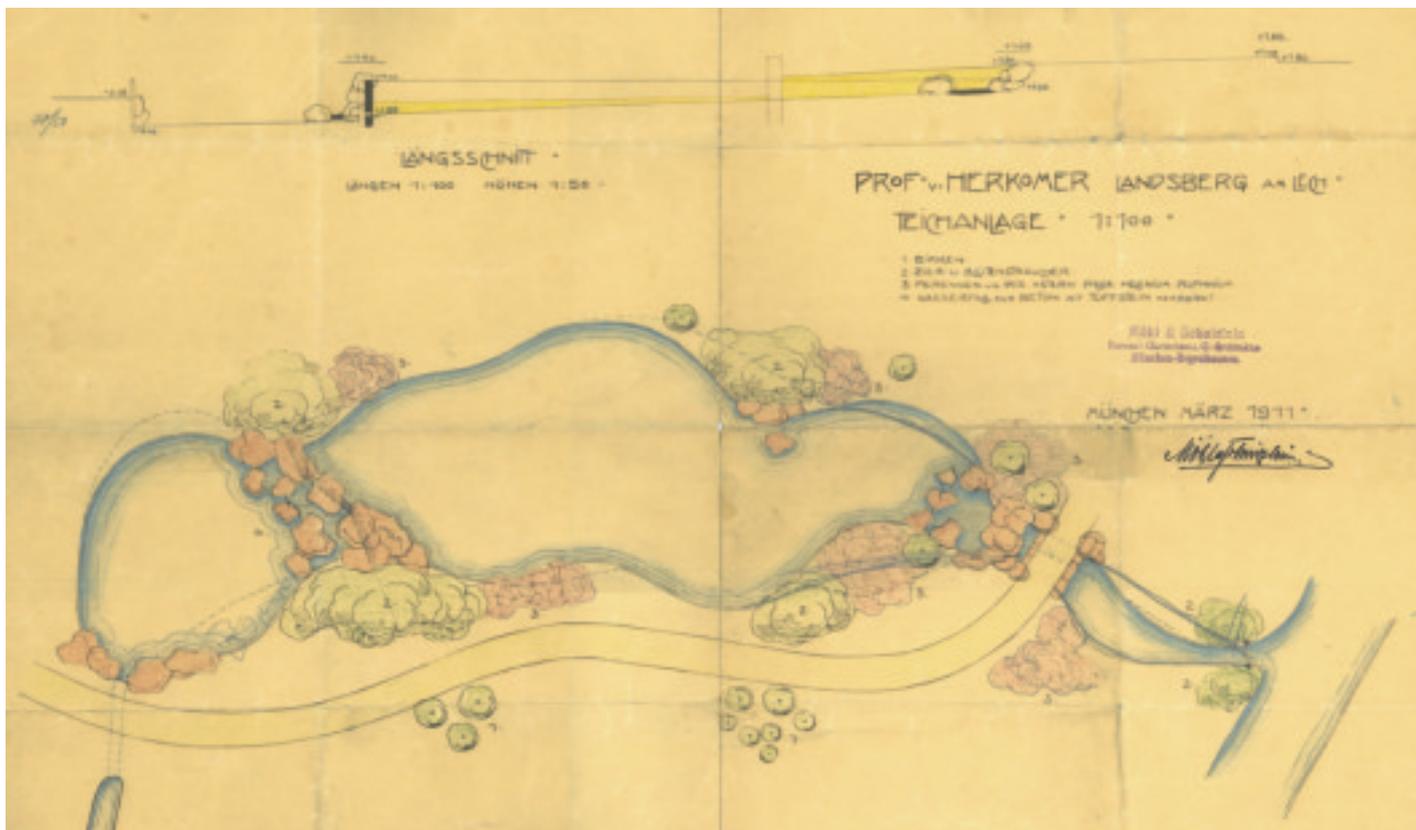
Ab dem 15. Juni 1910 kommt es zu einer sehr schweren *Hochwasserkatastrophe* am Lech. Dadurch wird viel Sand und Kies am Papierfleck angeschwemmt.

Am 7. Juli bricht das Wehr: „Der schöne Baumbestand der Insel wurde größtenteils gefällt, aus den nahen Waldungen führte man in aller Eile Fichten in Mengen zu. Diese wurden dann besonders [...] am linksseitigen Ufer beim Mutterturme, den die seit dem Wehrbruche veränderte Strömung bedrohte, eingehängt und durch hunderte von Säcken, die mit Kies gefüllt waren, beschwert.“⁷³

Möglicherweise weil dieses Hochwasser auch Herkomers Garten überschwemmt hat, zeichnet im März 1911 „Möhl & Schnitzlein, Bureau f. Gartenbau u. G.-Architektur, München-Bogenhausen“ einen detaillierten Plan mit Schnitt und Grundriss der „Teichanlage“⁷⁴. Der Weiher ist jetzt schmaler als vorher, die Brücke ist aus Stein und die Zwischenwand (s. 1893-1898) ist nicht mehr aus Brettern sondern ein „Wasserfall aus Beton mit Tuffstein verkleidet“. Diese Form hat der Weiher noch heute, eine lockere Reihe aus Tuffsteinen zeigt diesen Uferverlauf. Auf dem Plan sind an den Ufern Pflanzungen von „Zier- und Blütensträucher“, „Perennen [= mehrjährige Stauden] wie Iris, Astern, Phlox, Helenium, Delphinium“ und jenseits des Weges zwei Gruppen von „Birken“. Diese Pflanzen sind heutzutage dort nicht zu finden. Dadurch, dass die Park-Bäume gewachsen sind, ist der Standort am Weiher heute schattiger als in seiner Entstehungszeit. Deswegen wachsen die auf dem Plan genannten, sonnenhungrigen Staudenarten dort nicht mehr.

1912 wird „das Wasser unserer [der Pflugfabrik] Zierweiher in einer Röhrenleitung direct in die Herkomer'schen Zierweiher“ eingeleitet.⁷⁵ Und Herkomer malt „In pensive mood“ (dt.: „Gedankenvoll“)⁷⁶

Plan von der Teichanlage 1911, rechts ist Norden (Inv.-Nr. H392, StadtMLL)





Gemalt 1912 von H. von Herkomer: „Gedankenvoll“ seine Tochter auf einem geschwungenem Weg um einen mehrstämmigen Baum, neben dem Weiher mit Strauch- und Seerose, mit Steinbrücke und Blumensäule. (Inv.-Nr. H259, Herkomerstiftung)

mit seiner Tochter auf dem westlichen Weg neben dem Teich. Im Vergleich zum Gemälde von 1910, jetzt möglicherweise nach dem Umbau des Weihers, sind durch die detailliertere Malweise typische Merkmale des Landschaftsgartenstils zu erkennen: ein geschwungener Weg, der um einen mehrstämmigen Baum (an dieser Stelle steht heute auch eine dreistämmige Hainbuche) über eine gebogene, steinerne Brücke führt, sonnige und schattige Stellen, scheinbar natürlich gewachsene Sträucher und Bäume, in der Mitte des Bildes eine Strauchrose, eine Seerose und als Architekturversatzstück ein Säulchen mit Geranie. Diese Tuffsteinsäulen sind noch vorhanden.

Brunnenanlage nördlich vom Wohnhaus

Am 6. Juli 1874 ist beurkundet worden, dass die „Besitzer der Pl. Nr. 723 1/3a und 723 1/2 b [...] die auf Plan No 723 ½ entspringende Quelle [...] mittels Röhrenleitung abzuleiten und zu benutzen“⁷⁷ dürfen.

1898 hat Xaver Sepp, Steinmetzmeister, „die Mauer beim Brunnen abgetragen, die Steine nach behauen, die Mauer wieder aufgeführt und nötige neue Stücke eingesetzt“. Und 1905 sind „am Brunnen Ausbesserungen vorgenommen“ worden.⁷⁸

1909 zeigt der „Genehmigungsplan zur Entwässerung“⁷⁹ des Herkomeranwesens in der Draufsicht eine dreiseitige Mauer mit Treppe und Becken nordöstlich vom Wohnhaus, wo sie heute noch sind. Nur statt dem Becken ist am 16.09.2013 ein Steinfußboden mit Ablaufrinne freigelegt worden.

Am 7. Mai 1918 gibt der Rechtsanwalt als Vertreter von Gwenddydd zu Bedenken: „Betreff: Entwässerung der Oberbayerischen Pflugfabrik [...]

3. daß die auf Plan No 723 ½ entspringende Quelle [...] durch das geplante Unternehmen nicht beeinträchtigt wird.“⁸⁰

Am 9. Juni informiert der Rechtsanwalt der Pflugfabrik: „Die Zuleitung von Quellwasser zu dem im Herkomeranwesen befindlichen Brunnen werden wir besorgen, sobald es uns die Zeit hiezu erlaubt.“⁸¹

Worauf am 14. Juli der Rechtsanwalt von Gwenddydd einwendet: „Zu 3.) Die Abgrabung der Quelle scheinen Sie nicht bestreiten zu wollen; zu Ihrer Erklärung, die Zuleitung von Quellwasser zu besorgen, ‚sobald die Zeit es Ihnen erlaube‘, mache ich die Anmerkung, dass es nicht in Ihrem Belieben liegt, den Zeitpunkt zu bestimmen, sondern dass Sie verpflichtet sind, dafür zu sorgen, dass die Ihnen zur Last fallende Rechtsverletzung *unverzüglich* wieder gutgemacht werde.“⁸² In den Akten gibt es dann keine Fortsetzung von diesem Rechtsstreit und der Brunnen läuft heute nicht mehr.

Die Nebengebäude

1861 bekommt Konrad Fischer den Bau für die Werkstätte⁸³ auf dem Grundstück Katharinvorstadt 38 ½ genehmigt, das ist nördlich des Papierbaches. Eine Lithographie aus der Zeit um 1870 von J. Poll zeigt diesen „großen Werkschuppen“⁸⁴, davor liegende Baumstämme, einen Zaun an der Straße, die untere Papiermühle und einen Fußweg entlang des Lechs mit einer Brücke an der Mündung des Papierbachs und nördlich davon eine Treppe zum Ufer des Lechs. 1890 ist auf dem Katasterplan⁸⁵ das Wohnhaus eingezeichnet, die Werkstätte ist gekennzeichnet, dass sie abgerissen ist.



Foto nach 1865 Blick von der Lechleite südlich vom Sandauertor Richtung Süden: weiß im Vordergrund ist der Lech mit der nördlichen Spitze der Insel und der Mündung der Flossgasse, das längliche Gebäude in der Bildmitte ist die untere Papiermühle, rechts davon ist die obere Papiermühle, links führt die Lindenallee ins Bild. (A000278, StadtALL)



Eigentumsverhältnisse 1879, Norden ist links auf dem Plan: Wohnhaus mit Werkstätte und untere Mühle mit den jeweiligen Grundstücken (Inv.-Nr. H392, StadtMLL)



Die untere Mühle am Papierbach gemalt 1879 von Lorenz Herkomer (Inv.-Nr. 3711, StadtMLL)

Im März 1891 schreibt Herkomer in einem Brief zur *Mühle*: „Wann wird sie abgerissen sein? Wir kommen Mitte Juli nach Landsberg. Hoffe, dass alles fertig sein wird.“⁸⁶ Anfang August 1891 gibt er eine Anzeige auf: „Mühl-Verkauf. Die sogenannte Berger'sche Kunstmühle in Landsberg wird sammt Einrichtung zum Abbruch dem Verkauf unterstellt. Das Gebäude selbst eignet sich auch zur Herstellung eines Oekonomiegebäudes. Das Nähere beim Hausmeister dortselbst, Haus Nro. 38 ½“. Ab März 1892 gibt es Wochenrechnungen über „*Planie Arbeiten am Mühlplatz*“⁸⁷. Zu dieser Zeit war die Mühle somit schon abgetragen worden. Am 16. und 17.09.2013 sind die Fundamente der südlichen Mauer der Getreidemühle (westliche Erweiterung der unteren Papiermühle) freigelegt worden. Dieser Befund zeigt, dass die Mauer exakt plan im Bereich von einer Fuge entfernt worden ist, so als ob sie an anderer Stelle wieder aufgebaut werden sollte. In dieser Zeit beschreibt Herkomer: „Als letztere [die Mühle] abgerissen und das Mühlrad entfernt wurde, stürzte der Bach etwa 20 Fuß [ca. 6m] tief als Wasserfall herab, ein entzückendes Schauspiel.“⁸⁸

Im Oktober 1890 wird der Bau des *Waschhauses* und der *Holzlege*⁸⁹ genehmigt. Das Waschhaus hat die Form einer Kapelle, besonders durch das Fenster mit Spitzbogen und den Kamin, der wie ein Glockentürmchen aussieht. Dieser Bau, der vorgibt etwas anderes zu sein, ist ein typisches Stilmittel des Landschaftsgartens. Es ist eine „Folly“, eine Verrücktheit, die interessante Motive im Garten liefern soll. Im Juni 1906 wird das Waschhaus mit neuen Schindeln gedeckt.⁹⁰ Die Holzlege steht westlich am Waschhaus⁹¹.

Ebenfalls auf diesem Plan ist das *Atelier* südöstlich vom Mutterturm genehmigt worden. Es ist ca. 3,50 m x 5,25 m groß, hat den Eingang von Osten und einen 2 x 2 m Glasanbau nach Norden, der 1899 und 1907 repariert wird. Indirektes Licht ist zum Malen besser, weil man dadurch weniger Schattenwurf auf der Malfläche hat. Die *Erweiterung des Ateliers*⁹² wird am 9. Februar 1901 genehmigt. Auf dem Plan sieht man westlich vom bestehenden Atelier den Anbau mit „T Eisen“⁹³. Im Juni 1901 hat Sedlmair die Arbeiten „zum Anbau an das Atelier“ in Rechnung gestellt⁹⁴ und auch Xaver Schindler hat „im Atelier des H Provesor Herkomer“ gearbeitet⁹⁵. Das schräge Dach Richtung Osten besteht laut Herkomers Quittungen aus „9mm starken, glattem Rohgußglas“, das im Juni gedeckt wird und im August hat Sedlmair noch „1 neue Tisch gemacht zum Modelieren“.

Der *Umbau des Ateliers*⁹⁶ wird am 22. April 1909 genehmigt: Es ist jetzt 6,60 m x 7,93 m groß, zur Aufstellung des Ofens gibt es Genehmigungsaufgaben, ein Kamin wird angebaut, der Glasanbau nach Norden wird beibehalten, vor den Eingang kommt an die Ostseite ein Podest mit 2 Stufen, die Firstrichtung wird nach Ost-West gedreht, so dass auf der Nordseite zwei Dachflächenfenster für indirektes Licht eingebaut werden können. Dieser Grundriss erscheint auch im Katasterplan von 1921⁹⁷, und ist mit der Ausgrabung von drei Eckfundamenten⁹⁸ bestätigt worden. Auf einem Luftbild von 1921⁹⁹ stehen südlich vom Turm dichte Bäume, so dass man vom Atelier nur den Kamin und ein Stück des Ost-West-Firstes vom Dach sehen kann.

Vom November 1913 gibt es einen „Plan über die Aufstellung eines *prov. Malerateliers*“¹⁰⁰ in der Größe von 11,30m x 16,80 m, mit unter anderem einem

Foto um 1892: Vor dem Mutterturm ist die halbrunde Rasenfläche mit Einfahrt, links davon ist das Dach des Wohnhauses hinter einer dichten Fichtenanpflanzung zu sehen, rechts vom Turm ist das Atelier hinter kleinen Fichten, am rechten Rand der mit Stein gefasste Papierbach und zwei Holzstege mit Geländern.
(Foto von Hirschbeck, Privatbesitz)



Gemälde von
Richard Wagner,
Münchener
Maler
(1878–1947):
Blick von
Südostecke des
Grundstücks
auf den Mutter-
turm, davor die
Hütte und die
Werkstatt (Post-
karte Slg. Becker,
1918 gelaufen)



„Sitzungssaal“ und einem Raum für „Malutensilien“. Notiz von „HvH“: „Der Preis von 7700 Mark ist mir recht.“ Der „Lageplan“ zeigt, dass dieses Gebäude westlich vom Danziger Platz geplant war. Ob dieses Gebäude so kurz vor seinem Tod gebaut worden ist, ist nicht mehr nachvollziehbar, da dort heute ein großer Gebäudekomplex (Ärztehaus) steht.

Im August 1902 hat Herkomer einen Bauantrag „zur Erbauung einer neuen *Werkstätte*“ an eine bestehende Hütte an der südlichen Grenze des Grundstücks eingereicht, der genehmigt wird¹⁰¹. Diese Holzhütte sieht man auf einem Gemälde von Richard Wagner¹⁰², Maler in München, mit dem Kamin an der Stelle entsprechend dem Plan und dem Zaun aus Hanichl auf der Süd- und Ostseite. Wie bei dem Atelier gehen auch hier zum besseren Arbeiten ohne Schatten nur ein Fenster nach Norden und der Eingang nach Westen. Auf dem Situationsplan fehlt die Erweiterung des Ateliers, obwohl diese im Mai-Juni 1901 gebaut worden ist. Auf einem Foto¹⁰³ vom 7. Juli 1910 sieht man im Vordergrund das gebrochene Wehr, Blickrichtung zum Mutterturm, links daneben zwischen den Bäumen kann man die Werkstatt erkennen. Im November 1931 wird deren Abbruch, hier als „Geäteschuppen“¹⁰⁴ bezeichnet, festgestellt.

Am 6. Oktober 1908 wird der hölzerne *Verbindungsgang* zwischen Wohnhaus und Mutterturm genehmigt¹⁰⁵.

Sonstige Gebäude werden in den Rechnungsbüchern erwähnt, die keinem bestimmten Standort zugeordnet werden konnten, möglicherweise auch die Bezeichnung ein und desselben Gebäudes sind: „Radlhütte“, „Hundshaus“, „Dunklkammerl“, „Hühnerhaus“ mit „Hühnerstiege“, „Gartenhäusl“, „Automobilhütte“, „Verschlag Holzhütte“, „Blockhütte“, „lange Hütte“ (möglicherweise auf dem Stadtblatt von 1890 in der Südwestecke des Grundstücks), im August 1901 wird eine „alte Hütte“ abgebrochen und eine „neue Hütte“ hergestellt.

Städtisches Ufergrundstück

In seiner Autobiographie schreibt Herkomer: „Eines blieb unbefriedigend: Am Lechufer unterhalb des Turmes gab es nur ein Wegerecht, das Ufer war städtischer Besitz und konnte nicht verkauft werden. Doch die Stadt löste den Konflikt auf elegante Weise und schenkte mir den Pfad.“¹⁰⁶ Unterhalb des Mutterturms war aber nicht nur ein Pfad sondern auch ein Badeplatz, auf einem Plan von Oktober 1890¹⁰⁷ ist er als „Städtisches Freibad“ dort eingezeichnet und auf einer Fotografie vom Turmbau um 1887¹⁰⁸ sieht man dieses Holzdach mit Wand, Bänken und einer Treppe in den Lech.

Foto vom Juli 1910, vorne der Lech mit Sandbank, im Hintergrund der Mutterturm und rechts davon der Anbau des Wohnhauses, links in den Bäumen ist die Werkstatt zu erkennen, über den Bäumen der Kamin der Pflugfabrik. (Josef Sutor: Erinnerungen an das Lech-Hochwasser, 32 Postkarten, Historischer Verein)

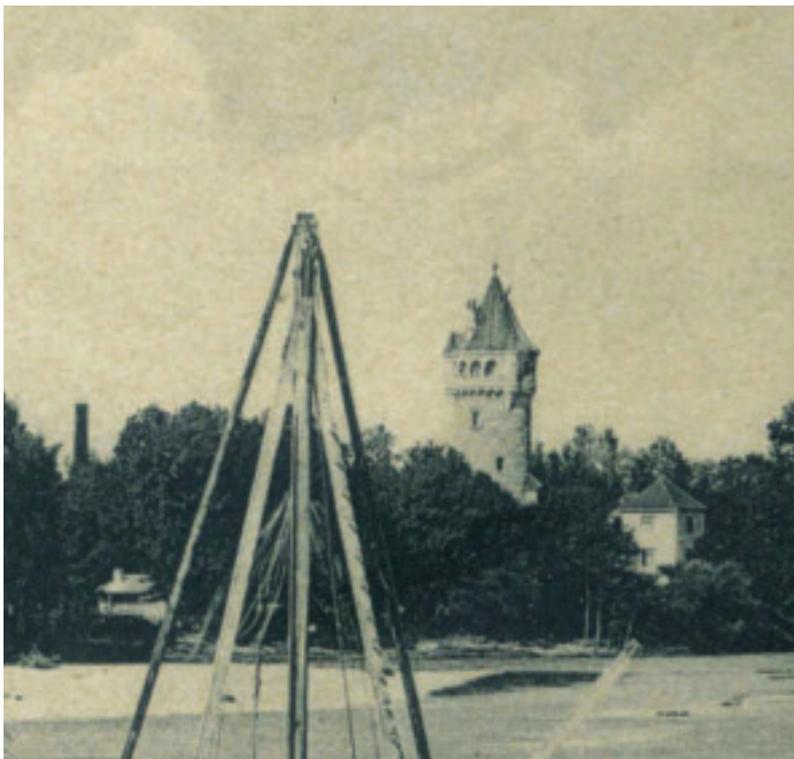
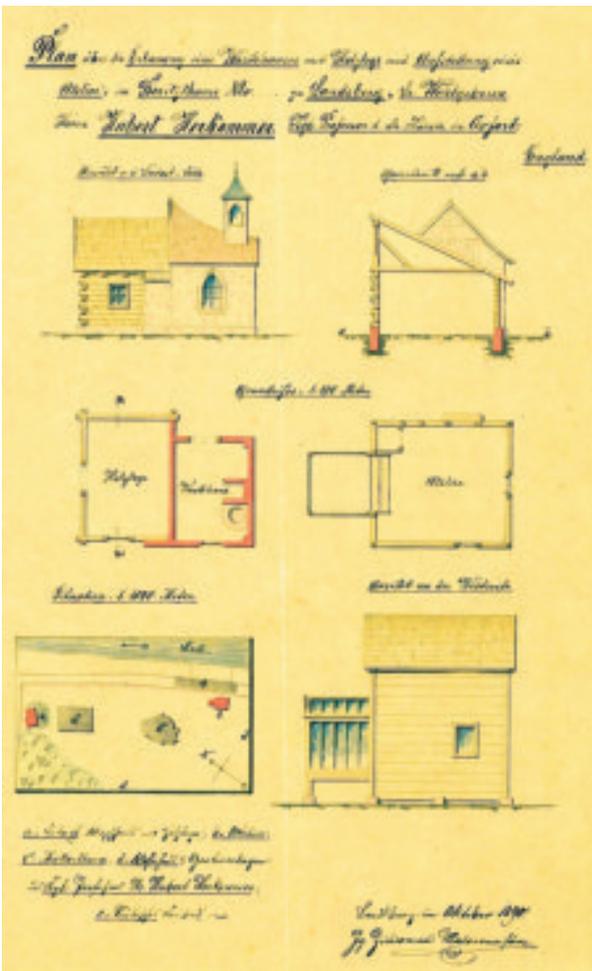




Foto um 1887 vom Turmbau, im Vordergrund das städtische Freibad, links neben dem Turm das Dach der unteren Mühle. (StadtMLL)



Plan über die Erbauung eines Waschhauses mit Holzlege und Aufstellung eines Atelier's von Oktober 1890, a = Betreff: Waschhaus mit Holzlege; b = Atelier; c = Mutterthurm; d = Wohnhaus & Gartenanlagen des kgl. Professors Hr. Hubert Herkommer; e = Städtisches Freibad (Inv.-Nr. H392, StadtMLL)

Auch dieser Badeplatz hat Herkomer gestört, wie aus den folgenden Verhandlungen der Gemeindebevollmächtigten¹⁰⁹ hervor geht:

Am 10. Juli 1889 ist „der Badeplatz auf dem linken Lechufer von der Stadtgemeinde als öffentlicher wieder in Besitz genommen“ worden, nachdem er vorher vom „Männerbadeverein“ genutzt wurde. Am 3. März 1890 stimmt der „Badeverein“ zu, „die Badehütte nebst vorhandenen Utensilien [...] an die Stadtgemeinde abzutreten.“ Ein Jahr später zur Sitzung am 20. März 1891 stellt Herkomer den Antrag, den Badeplatz zu verlegen und zwar „oberhalb des Englischen Gartens“. „Das Collegium ist [...] nicht abgeneigt“, kommt aber noch zu keiner Einigung. Schließlich wird am 25. März beschlossen, „daß für die von Herrn Professor Herkommer gebotenen Mk. 1000,- nun der Männerbadeplatz umgelegt wird“. Mit diesem Geld und „Mk. 200,- vom Badeverein“ soll dieser „oberhalb dem Englischen Garten“ gebaut werden. In der Diskussion war auch die „Herrichtung eines Bades auf der Insel“, wozu es zu diesem Zeitpunkt bei 15 gegen 13 Stimmen noch nicht kommt. Dies ist wahrscheinlich das erste Ansinnen eines Bades auf der Insel. Zu diesem Zeitpunkt ist die Insel noch sehr schlecht zu erreichen, da sie durch die „lange Fahrt“, eine breite Floßgasse, abgetrennt ist. Einen Steg dort hinüber gibt es 1899 und auch die Bezeichnung „Inselbad“. Ob Herkomer seine 1000 Mark auch für ein Bad gegenüber seinem Mutterturm gespendet hätte, ist zu bezweifeln, war dies möglicherweise auch der Grund der „lebhaften Debatte“ in der Sitzung. Am 12. Mai wurde das „Männerbad im Lechflusse“ oberhalb des Englischen Gartens vom „kgl. Strassen- & Flußbauamtes Weilheim“ genehmigt. Es wird direkt gebaut, denn am 29. Juni gibt es schon eine Nachgenehmigung von Mk. 124,- für das Männerbad. Diese wird nach einigem Hin und Her dann auch am 11. April 1892 genehmigt, obwohl „die Ausführung nicht nach den in Vorlage gebrachten Plan erfolgt ist.“ Die Lechstaumauer 15 oberhalb des Englischen Gartens wird 1941 bis 1944 gebaut, und der Stausee hat wohl das Schwimmbad überschwemmt.

Wegen dem Grundstück selbst beschließen die Gemeindebevollmächtigten, „daß [...] eine Grundabtretung an denselben [Herkomer] aber nicht stattfindet.“ Der Magistrat hat einen „Pacht-schilling von Mk. 10,- jährlich“ festgelegt. „Wie zuverlässig ermittelt ist, & mehrere Mitglieder des Gemeinde-Collegiums direct von Herrn Professor Herkommer mitgetheilt wurde, hat der Herr Pächter diesen Pachtanspruch in hohem Grade übelgenommen & seine Mißstimmung hierüber Ausdruck gegeben.“ Da Herkomer die Schenkung

der zwei großen Gemälde im Rathaus in Aussicht gestellt hat, wird wortreich versucht einzulernen, und das Grundstück soll „zur freien Verfügung [...] überlassen“ werden, „solange ein Glied der Familie des Herrn Professor Herkommer in Besitze des Anwesens ist“.

Umgang mit dem Garten bis heute

Am 31. März 1914 ist „Sir Hubert Ritter von Herkommer, Professor der schönen Künste und Ehrenbürger der Stadt Landsberg a. Lech“ gestorben.¹¹⁰

Danach ziehen seine Witwe Margaret und seine Tochter Gwenddydd nach Landsberg ins Herkommeranwesen¹¹¹, und Gwenddydd heiratet 1918 Dr. med. J. Rupfle, Facharzt für Augenkrankheiten.¹¹²

Trotz Beschwerden durch den Rechtsanwalt von Gwenddydd versiegt der Brunnen 1918 durch Bauarbeiten auf dem Pflugfabriksgelände, und wird offen-



Katasterplan von 1921, genordet, auf dem Herkommergrundstück von Norden nach Süden: Holzlege und Waschhaus, Mauer mit Treppe (Brunnen), Wohnhaus mit Anbau und Verbindungsgang bis zum Mutterturm, Atelier, Papierbach mit abgezweigtem und wieder zugeführtem Weiher, Hütte mit Werkstatt (VALL)

sichtlich nicht wieder hergestellt. (s. Absatz ‚Brunnen‘)

Im Juli 1921 wird ein Aufmaß für einen aktualisierten Katasterplan¹¹³ erstellt. Jetzt sind dazu auch auf dem Herkommergelände die Bauwerke eingemessen worden: das Wohnhaus mit Anbau und Verbindungsgang, Mutterturm, Waschhaus mit Holzlege, Treppe mit Mauern nördlich vom Haus (der Brunnen), das Atelier im Grundriss von 1909 und zwei Hütten am Süden, eine davon Herkomers Werkstatt. Und südlich vom Papierbach mit Abzweig und Zufluss ist auch der Teich eingezeichnet worden.

1921 werden mehrere Luftbilder von der Pflugfabrik¹¹⁴ gemacht, auf denen der Mutterturm mit seinem Park zu erkennen ist. Vor dem Wohnhaus ist dichter Baumbewuchs. Vor dem Mutterturm ist ein halbrunder Rasen („Bushey-Rondell“ nach Herrn Hartfrid Neunzert) mit einem Beet am Rand und der Zufahrt, wovon ein schmaler Weg abgeht, der dann wohl über den Papierbach führt. Einen anderen Teil eines Fußweges, der zum Turm führt, sieht man in einem Wiesenstück südlich des Baches. Am Anfang des Abzweigs vom Papierbach Richtung Weiher, den man wegen der Baumkronen nicht sehen kann, sind zwei Einbauten (wahrscheinlich Wehr und Fallstock) zu sehen. Südlich davon sind Wege, die eine dreieckige Wiese einschließen. Das südliche Ende des Grundstücks ist eine ovale, mit Bäumen umstandene Wiese.

1926 werden die Hausnummern der Vorstädte geändert: aus der Haus-Nr. 38 ½ der Katharinenvorstadt, das ist das Wohnhaus, wird Von-Kühlmann-Straße 2.¹¹⁵

Am 20. August 1927 stirbt Gwenddydd Herkommer¹¹⁶. Ihre Mutter Margaret wohnt schon vorher wieder in England.¹¹⁷

Zur Errichtung einer *Herkommer-Stiftung* wird am 3. Juli 1929 das Herkommer-Anwesen besichtigt. Es wird protokolliert: „Der Garten ist vollkommen verwildert, der Zaun zum hinfallen, die Bäume und Sträucher sind überwuchert.“ Und der „rechtsk. [undige] 1. Bürgermeister“ schreibt an „hochverehrte Lady von Herkommer“: „Der Zustand des Anwesens ist sehr bedenklich, vor allem der des Wohnhauses, der des Gartens nicht viel besser.“¹¹⁸ Am 31. August 1929 wird die „Herkommer-Stiftung Landsberg a. Lech“ durch Herkomers Witwe „Lady Maggie von Herkommer“ und die Stadt Landsberg errichtet.

Nach 1930¹¹⁹ werden die Nebengebäude aus Holz abgerissen: das Atelier, die Holzlege, die Werkstatt und die Hütte.

Am 23. Juni 1934 stirbt Lady Margaret von Herkommer.¹²⁰

1964 wird beim Bauausschuss beschlossen, „den Zaun um das Anwesen ‚Mutterturm‘ beizubehalten, ihn jedoch im Zuge des Ausbaues des Parkplatzes durch einen neuen gekreuzten Hanichelzaun zu ersetzen“¹²¹.

Luftbild
 von 1921 mit
 Herkomeran-
 lagen: Wald
 vor Wohnhaus,
 Rasen mit
 Randbeet und
 Zufahrt vor
 Turm, Rasen
 um Papierbach,
 davon Abzweig
 mit Wehr und
 Fallstock, Steg
 über Bach,
 durch Bäume
 nicht zu sehen
 sind der Teich
 und vom Atelier
 nur der Kamin.
 (Bilderslg. allg.
 Serie II 5 Nr.
 1661r, BayHStA
 Abt. IV)



1964–1965 wird der Parkplatz am Papierfleck wegen der Sanierung des Kanals in der Von-Kühlmann-Straße gebaut¹²². Im Zuge dessen wird der bestehende, kiesige, „wilde“ Parkplatz, der vorher bis ungefähr zum Weg Richtung Lech ging, asphaltiert und Richtung Norden auf das Herkomergrundstück erweitert¹²³.

Im September 1970 wird ein „Vorschlag zur Gestaltung der Grünanlage nördlich des Mutterturmes“¹²⁴ entworfen, in dem auch der heutige Standort des Altars der Treue und des Springbrunnens am ehemaligen Standort der unteren Papiermühle eingezeichnet sind. Im Mai 1971 werden zum Bau dieser Wege „300 lfdm Beton-Beeteinfassungen 100/25/5 cm“ bestellt.¹²⁵

Vom 21. bis 23. Mai 1971 veranstaltet die *Landesgruppe Bayern im Deutschen Automobil-Veteranen Club e. V.* eine „Gedächtnisfahrt für Professor Sir Hubert von Herkomer“ und stiftet das Denkmal aus Muschelkalk-Marmor mit Herkomers Kopf, das kurz vorher gesetzt worden ist.¹²⁶

Im Oktober 1972 wird vom Bauamt notiert, dass von den „Belagplatten aus dem alten Inselbad“ „am Mutterturm das Podium“, nach dem Plan „Musikterrasse“¹²⁷, angelegt wird für „Abendserenaden“¹²⁸.

Im August 1980 führt Franz G. Sepp Steinmetzarbeiten im Park durch: Der „Säulentisch“ wird mit einem Stück ergänzt und die Tuffsteinbank am Mutterturm wird mit einem Bankfuß ergänzt und aufgestellt.¹²⁹

Der Boden der Gartenanlage wird durch starke Erschütterungen immer mehr verdichtet, da in der Pflugfabrik ab 1928 der erste Doppelfallhammer¹³⁰ und ab Anfang Juli 1935 ein zweiter Dampfhammer

mer¹³¹ in Betrieb genommen werden. Im Oktober 2011 wird die Schmiede geschlossen¹³².

Im Mai 2012 wird nördlich, in der ehemaligen „Wassergasse“ ein Rückhaltebecken gebaut.¹³³

Heutzutage sind die typischen Merkmale eines Landschaftsgartens immer noch gut zu erkennen: Der Bach, von dem der Weiher mit Wasserfall abzweigt, Stege über diese Wasseranlagen, geschwungene Wege, Architekturversatzstücke (Blumensockel, Denkmal), „Follies“ (das Waschhaus), schattige und sonnige Bereiche. Sir Hubert von Herkomer beschreibt in seiner Autobiographie die Entwicklung von dem Garten bei seinem Wohnsitz in Bushey „Lululaund“ - „Waldlichtung von Lulu“, nach seiner zweiten Frau benannt, wie folgt: „...den ich vor nun 25 Jahren anlegte und der sich ganz so entwickelt hat, wie ich ihn mir damals nur vorstellen konnte. Die Bäume, die ich nach der Verschiedenheit ihres Laubes ausgewählt und lieber in Gruppen als im Einzelstand gepflanzt hatte, sind jetzt von beträchtlicher Höhe. Mit diesem System gewann ich – obwohl einige wenige Bäume eingingen – 50 Jahre an Wuchs. Zwei kleine künstliche Teiche, verbunden durch eine zierliche Brücke, machen diesen Landschaftsgarten zu einer Attraktion, wie man sie im nahen Umkreis nicht findet.“¹³⁴ Dies wäre auch eine wunderbare Beschreibung unserer Anlage in Landsberg.

Die Stadt Landsberg, als Verwalterin der Herkomer-Stiftung, hat die wunderschöne Aufgabe, auf Grundlage der Historie den Park zu pflegen und ihn in seinem Wert weiter zu steigern.

Anmerkungen

Abkürzungen: BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BVV = Bayerische Vermessungsverwaltung, LG = Landsberger Geschichtsblätter, StadtALL = Stadtarchiv Landsberg, StadtBLL = Stadtbauamt Landsberg, StadtMLL = Stadtmuseum Landsberg, VALL = Vermessungsamt Landsberg

- 1 Sitzungsprotokoll Nr. 174, und in der Stadtratssitzung am 02.06.1971 wird der Name „Hubert von Herkomer-Anlage“ beschlossen, Protokolle der Stadtratssitzungen, StadtALL
- 2 Seite über www.blfd.bayern.de/denkmalerschaffung/denkmaliste/bayernviewer/ zu erreichen, Daten vom 09.06.2010
- 3 Protokoll vom 27.09.1891, Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 4 Urk. 313 vom 18.12.1464, StAL nach Klaus Münzer: Landsberger Papier, LG 2005, S. 13
- 5 Klaus Münzer: Landsberger Papier, LG 2005, S. 13 nach einer Papierurkunde vom 07.09.1652, StadtALL
- 6 „Beschreibung der ruinierten Gebäu u. erlittenen Schadens bei der Stadt Landsberg 26. Juli 1635: Jenseits des Lechs – schwabhalb – ist die ober Papiermühl samt dem Stadel darneben von Feind und Freund spoliert (= ausgeplündert) und übel verwüstet worden. Bedarf zu reparieren 200 Gulden [...] Die unter Papiermühl hat in der Länge 60 Schuh [ca. 18 m], breit 36 Schuh [ca. 11 m], ist vom Feind ganz abgebrannt, darin der Papierer an Fornier=Zeug, Strick und dergl. auch viel im Rauch aufgehen lassen müssen, so er auf 180 Gld. schätzt. Zimmerwerk 500 Gld., Mauerwerk 130 Gld.“ zitiert nach J. Joh. Schober, LG 1905, S. 32
- 7 Plannr. 00834-I, BayHStA, Abt. 1, Transkription von Klaus Münzer: Landsberger Papier, LG 2005, S. 14
- 8 Reinhard Riepl: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, Oberbergkirchen, 2009
- 9 12 Stadtblatt Landsberg 002 2500, BVV
- 10 12-3 Stadtblatt Landsberg 003 2500, BVV
- 11 12-2 Stadtblatt Landsberg 002 2500, BVV
- 12 Klaus Münzer: Landsberger Papier, LG 2005, S. 16
- 13 Klaus Münzer: Landsberger Papier, LG 2005, S. 38
- 14 Stadtmagistratsprotokoll vom 12.03.1875, Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 15 Deren südliche Mauer ist am 16.09.2013 in einem Teil freigelegt worden, StadtBLL
- 16 Feldigl v. Nr. 10129, StadtALL
- 17 Sitzungsprotokoll Magistrat 21.02.1876, Pkt. 141, StadtALL
- 18 Feldigl Fach 115 Act Nro. 167, StadtALL
- 19 Hubert Herkomer: Die Herkomers, Übersetzung von Wiltrud Meinz-Arnold, S. 83, 1999
- 20 Inventar-Nr. 3711, StadtMLL
- 21 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 22 Plan zum Wiederaufbau des abgebrannten Wohnhauses von 1883, Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 23 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 87, 1999 mit kleinen Änderungen entsprechend der englischen Originalausgabe, „The Herkomers Vol. I“, S. 122, 1910
- 24 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 86, 1999
- 25 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 88, 1999 und Katalog von 1999: Mansel Lewis & Hubert Herkomer, S. 225
- 26 EHC8824, StadtALL
- 27 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 88, 1999
- 28 Sabine Frank: Mein Garten ist mein Herz, S. 117, 2011
- 29 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 35, 1999
- 30 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 41, 1999
- 31 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 43, 1999
- 32 Botanisch richtig handelt es sich hier um Fichtenforste, also zur Holzgewinnung angepflanzte, schnell wachsende Bäume.
- 33 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 63, 1999
- 34 Die Temperaturen sind in England wegen dem Golfstrom ausgeglichener, so dass die Pflanzen sich nicht so sehr vor Frost schützen und auch früher wieder austreiben als in Bayern. Dadurch frieren sie in England immer wieder in Jahren mit starken Frosttagen bzw. Spätfrost zurück, und werden dadurch nicht groß oder bestandsbildend.
- 35 Nachlass Dr. Rupfle, StadtMLL
- 36 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL
- 37 Schriftverkehr mit Xaver Sepp, in Kopie im StadtMLL
- 38 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL
- 39 Stadtblatt Landsberg, mkr 10318, BayHStA, Abt. IV
- 40 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 88, 1999
- 41 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL
- 42 Für das „Frühjahr“ stellt der Gärtner August Mayr in Rechnung: „für Anleitung bei Bearbeitung des neu anzulegenden Rasenstückes, für geleistete Arbeit bei Ausbesserung des alten Rasenstückes, sowie der Gruppen und Zwischenpflanzung von Laubbäumen & Gesträuchen, Planieren des neuen Rasenstückes & Ansäen des Grassamens; für 10 [Pfund] Grassamen; für Rasenstücke Walzen“.
- 43 Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 44 Protokoll vom 27.09.1891, Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 45 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL
- 46 „Letten stammt aus der Umgangssprache und hat in Süddeutschland die Bedeutung ‚unbrauchbares Gestein‘, zumeist handelt es sich dabei um Tone.“ aus [http://de.m.wikipedia.org/wiki/Letten_\(Gestein\)](http://de.m.wikipedia.org/wiki/Letten_(Gestein)) am 05.09.2013
- 47 Im März werden zwei „Gitter“ mit 41 bzw. 51 „eingienieteten Stäben“ gefertigt und mit „2 Patentschrauben, 4 Mauerstiften u. 2 Kloben“ befestigt. Von April bis Juni gibt es weitere Rechnungen „zum Weiher“, „Weiherauslauf“ und zur „Reparatur Wasserbau“ und im Dezember „1 neues Drahtgitter 1,7 m lang, 0,7 m breit“ für den „Weiher Einlauf“.
- 48 Das „Einfartthor“ wird aus „55 Stück Hanichl“ und „1 Rahmenstück 4,20 Mtr. lang 6/7 Ctm. stark“ gemacht. „3 eichene Gartensäulen“ werden „zum Eingang und Einfartthor“ gefertigt inklusive „2 Sack Cement“ zum Einbetonieren. Die „Gartentür“ wird immer wieder „gerichtet“, u. a. „1 neues Eingangsschloß mit schießender Falle, Messingschild, 2 Schlüssel nebst Zubehör“.
- 49 Von März bis Mai lässt sich Herkomer „2 Sack Feldsamen 68 ½ kg“, „15 Pfund Weißklee“, „15 [Pfund] Raygras, engl. schwerste Qual.[ität]“, „3 Prisen Blumensamen“ und zweimal „diverse Gartensamen“ schicken. Im April bekommt Herkomer „120 Pfund Grassamen Mischung für feinen Rasen“ und im Mai nochmals „5 Pfund Grassamenmischung für feinen Rasen“.
- 50 Am 5. April bekommt sie „1 neues Maschinenteil mit Mutter“. 1898 werden „2 große Messer“ „geschliffen“. Und 1908 kommt ein neuer „Gras-Mäher 112 [kg]“ als Fracht aus London.

- 51 Am 1. Oktober werden Forstpflanzen geliefert, am 2. Oktober aus „Hüttenschlag“, „Iglinger Frauenwald“ und „Pößingerhalde“ von „Oberförster Ferstl“ „200 Stk.“ Balenpflanzen, 50 Fichten, „12 Eschenheister“. Heister sind bis unten beastete Bäume im Gegensatz zu Hochstämmen, deren Krone erst in ca. 2 m Höhe anfängt.
- 52 1893: „15 Prisen Saponaria multiflora, rot“, „5 Begonia semperflorens“, „4 Pelargonium zonale (Geranium)“; 1896: „8 Stück Geranien“; 1897: „30 Lobelien“, „4 Geranien“, „1 Fuchsie“, „Zinia, Elierisum [Floribundarose "Elysium"?], Spomea, Kapuziner[kresse], Mohn etc.“ und „6 Stk. Anthemus [Anthemis ist Färberkamille]“
- 53 1893 wird im Juli das Wehr am Weiher abgeändert und ausgereinigt. 1894 wird im Juni das „Wehr“ ausgebessert, „Zwischenwand, (Abtheilung) des Weiher und zum Theil mit Kies“ aufgefüllt und im Oktober wird ein „neuer Fallstock am Weiher“ eingebaut. 1895 wird „ein neues Gitter nach Maßangabe zum Fischweiher“ hergestellt. 1898 wird „zum Fallstock“ ein neuer „Schieber mit Hebel“ gemacht.
- 54 Am Jahreswechsel 1893/1894 werden „Gruben für Fichten machen“, „Fichten graben, setzen und Gruben im Wald wieder zu machen“ und „Fichten gefahren“ in Rechnung gestellt. Im August 1894 werden aus der „Stadtkammerwaldung“ „Hartmahd 15 Stück Fichtenpflanzen mit Ballen 1,80–2,50 m hoch“ geliefert. 1898 werden „zwei Bäumchen mit Fuhrlohn“, „Dünger“ und „3 Fuder geworfene Gartenerde“ gekauft. Ende des Jahres werden Bäume versetzt.
- 55 Privatbesitz
- 56 1900 bekommt das „obere Einfarthor“ „ein neues Rahmengefäß mit 20,3 Mtr. Rämbling“. Es werden „8 Stk. Stangen zu einem neuen Steg“ und „4 Hanichl zum großen Steg“ verarbeitet. Im Juni 1901 wird der „Zaun am Lech“ mit „88 Mtr. Stachldraht, 11 Stk. Pfähle und 50 Stk. Drahtklammern“ verstärkt und im Juli wird innerhalb von „39 1/2 Tagschichten“ mit „36 Stk. eichene Säulen [...] 1620 Stk Hanichl“ ein Stück vom Gartenzaun wahrscheinlich erneuert. Ein neuer „Steg über den Bach“ wird mit „2 neue Pfahlschuhe (eiserne), 4 starke Stangen, Geländersäulen und Pfähle 9 Stk.“ gebaut. Im Oktober 1899 werden „zur Weiherwehrwand und zur Mittelwand“ 6 Pfähle, insgesamt 30,1 qm „Bretter 1 Zoll stark“ geliefert. Für den „Weiher Einlauf“ wird dann noch „eine Schleuse abgeliefert 1,10 höhe a 93 breite mit Eisen-schienen eigenes Metall mit 5 liter Cement“. 1900 gibt es „zum Weiherablauf“ „eine Eckführung“ und einen „Ablaufkasten“. 1901 wird an der „Bachabschlußfalle“ gearbeitet.
- 57 1899 kommen die „Fichten unter dem Apfelbaum weg“ und werden „nach dem Haus“ versetzt. Am Jahreswechsel 1899/1900 werden „Fichten“, „Eichen und Eschen“ „im Garten“ und „im Wald“ ausgegraben, transportiert und gesetzt. 1901 hat Herkomer „Alter Weidenbaum“ an eine Rechnung über „2 Stange, 1 Stk. Laden [Mit „Laden“ wird eine Bohle ab einer Dicke von ca. 4 cm bezeichnet. Auskunft von Erich Hieber, Zimmerer, am 09.09.2013], 1 Stk Rämbling zu einer Baumstütze, 2 Mann je 9 Stund Arbeit“ geschrieben.
- 58 1900: Für „Bänke“ werden „36 Mtr. gehobelte Latten“, für eine „Grüne Bank“ „3 neue Pfähle und 4 Mtr. Latten“ und „zu einer runden Bank unter die Eiche 8 Stk. Pfähle 1,2 QMtr gehobelte Bretter 3 Ctm stark“ gekauft.
- 59 „6 Stk. hochstämmige Rosen, 6 Stk. niedere Rosen, 4 Clematis Jackmani, 450 St. Sommerflor, 15 St. Knollenbe-gonien, 4 Hängepflanzen, Teppichpflanzen Sedum Saxi-fragra, Grabpflanzung, Gruppenpflanzungen Levkojen, Astern, Pensées [Stiefmütterchen], Pyrethrum [Edelmargerite], Portulak, Lobelien, Ageratum“ gekauft und als „Arbeitszeit zur Pflanzung 3 Tage“ berechnet.
- 60 DIN 18917
- 61 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 177, 1999
- 62 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 63 BildA 001041+000692, StadtALL
- 64 BildA 001234, StadtALL und Notiz mit Unterschriften und Foto mit Herkomer und anderen Mitgliedern jeweils als Kopie im StadtMLL
- 65 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL
- 66 1905 bekommt „das Gittertürl am Garteneingang“ einen „Sockelstein“. 1906 werden „Gartenbänke“, das „untere Eingangsthürl“, „Zaun und Brücken“ ausgebessert und ein „neuer Steg in den Weiher“ gebaut. Im Mai 1908 werden „4 Gartensessel repariert“. 1906 wird „an d. Wasserfalle 1 neue Kurbel hingemacht“. Außerdem wird der „Weiherauslauf“ repariert und mit „Wasserglas“ und „Portland Zement“ ausgebessert. „Wasserglas“ wird gebraucht „zur Verfestigung und Abdichtung von Putzen und Mauerwerk sowie zum Schutz von Natursteinen vor Witterungseinflüssen durch ‚Verkieselung.‘“ nach <http://de.m.wikipedia.org/wiki/Wasserglas> vom 11.09.2013. 1908 wird das „Wehr“ ausge-bessert und „1 neuer Fallenschuber“ eingebaut.
- 67 1905 „13 Prisen diverse Blumensamen“
- 1906 „10 Pfund Grassamen Münchener Promenade Mischung“, „100 St. Oxalis tetraphyllia“ [Glücksklee], „1 Prise Asparagus Sprengeri“ [Zierspargel], „2 Lärchen japan., 1 Rose hochstämmig, 1 Rose niedere Rosa rugosa, 1 Rose niedere Kletter Rambler, 1 Spiraea Zwerg rot, 1 Ribes aurea, 50 St. Pensees [französischer Name von Stiefmütterchen], 170 Stk. Sommerflorpflanzen“
- 1907 werden „Arbeiten im Garten“ durchgeführt: „Gesträ-uche vom Wald holen, setzten, Dünger aufladen und ein-graben, Kies in die Wege verteilen und sonstige Beihilfe zu Gartenarbeiten, Wege aufhauen“. Dazu werden „Pferde-dünger“, „10 Pfund Grassamen-Mischg. Münch. Prome-nade, 4 Pfund Grassamen-Mischung für Schattenrasen, Sommerflor-Samen“, „3 Rosenhochstämme, 2 Rosen hermosa, 2 Margeriten, 1 Heliotrop,
- 2 Verbena, 4 Ipomea, 1 Tropaeolum [Tropaeolum-Kapu-zinerkresse], 2 hohe Fuchsien 5 Geranien, 2 Iresinen, 1 Abutilon, 4 Boganien, 3 Efeugeranien, 24 Ageratum, 25 Levkojen, Silbergeranien, 70 Pyrethrum [Edelmargerite], 5 Ledum,
- 10 Reseda, 50 Sedum, 100 [Pyrethrum], 5 Solanum,
- 15 Zinia, 70 Tagetes, 50 Gailardia, 130 Coreopsis, 50 Phlox,
- 1 Cordiline, 2 Schlingpflanz, 1 Hängendbeere, 8 Nicoti-ana rot, 6 Nikotiana weiß, 50 Chinesenelken“ gekauft.
- 1908 „4 Stück Rosenhochstämme, 1 gelbe, 1 weiße u 2 rote, 2 [Stück] Physalis Franchetti, 2 [Stück] Fingerhut,
- 10 tt [Pfund] Grassamenmischung für feinen Rasen, 8 Prisen verschiedene Blumensamen, 100 Stück Oxalis-knöllchen“, „Ende April – Anfang Mai [...] grosse Pappel umschneiden“, „diverse Pflanzen geliefert für Park: Oktober Rasen & Gartenarbeiten; Dezember kleine Eiche versetzen, 3 kleine Birken einsetzen, Erde herbeischaffen, 1 größere Birke ausgraben & setzten; Dezember & Januar große Eiche, setzten“.
- 1909 von „J. Heins' Söhne Baumschulen Halstenbek (Holstein) 100 Weißbuchen, 100 Birken, 100 Liguster“.

- 68 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 69 angekauft vom Bushey Museum 1999, Auskunft von Hartfrid Neunzert
- 70 Kopie im StadtMLL und StadtBLL 440-4503
- 71 Herkomerstiftung Nr. 72, StadtMLL
- 72 www.wikigallery.org/wiki/painting_209251/Sir-Hubert-von-Herkomer/In-the-Garden am 21.09.2013
- 73 LG 1911, Nr. 5 und 6; S. 19
- 74 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 75 9. Juni 1918 Schreiben vom Rechtsanwalt der Pflugfabrik, Akt StadtBLL
- 76 Herkomerstiftung Inv.-Nr. H259, StadtMLL
- 77 Urkunde des Notars Zech in Landsberg G. R. No 709 zitiert im Rechtsstreit wegen „Entwässerung der Oberbayerischen Pflugfabrik“ 1918, Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 78 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL: Es wird die „Randeinfassung betoniert, in die Stufe beim Brunnen ein Stück eingesetzt, Tuffplatte beim Brunnen 1,0 x 0,75 x 0,10 m groß, Einsatzstück in die Stufe 0,25 x 0,50 x 0,07 m groß“.
- 79 Entwässerungsplan H392, StadtMLL
- 80 Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 81 Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 82 Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 83 Feldigl v. Nr. 10129, StadtALL
- 84 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 87, 1999
- 85 Stadtblatt, mkr 10318, BayHStA, Abt. IV
- 86 Schriftverkehr mit Sepp, in Kopie im StadtMLL
- 87 beide Zitate aus den Rechnungsbüchern von Herkomer, StadtMLL
- 88 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 88, 1999
- 89 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 90 Rechnungsbücher von Herkomer, StadtMLL
- 91 Bestätigt durch Grabungen am 16.09.2013, StBL
- 92 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 93 Gemäß einer Rechnung „1 eisernen Träger 5,58 Mtr. lang 150 m/m hoch 9 Stk. Loch daran gebohrt“, StadtMLL
- 94 „20,4 QMtr. neue Bretter 1 Zol stark zur Dachverschalung [...] 2,85 QMtr. dito zum alten Dach [...] 3.700 Stk. Dachschild [...] Die Wandverschalung abnehmen, die Westwand ausschneiden. Dann die alten Verschalbretter abhobeln und wieder befestigen. Innere Verschalung gehobelt u. gefalzt, 45,5 QMtr. [...] 15,5 QMtr. neuen Fußboden“ und „Wandthüre“ aus einem Rechnungsbuch von Herkomer, StadtMLL
- 95 „Bretterwand u Fußboden 1x gerilt 1x gefirnist, kleineren Boden abgeschabt u abgelaut entfält im ganzen 76 qm“ aus einem Rechnungsbuch von Herkomer, StML
- 96 Inventar -Nr. H 392, StadtMLL
- 97 VALL
- 98 Sondierungsgrabungen am 16. und 17.09.2013, StadtBLL
- 99 bilderslg_allg_serie_II_5_nr-1661_r, BayHStA, Abt. IV
- 100 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 101 Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 102 eigene Postkarte
- 103 BildA 001752, StadtALL
- 104 Messungsverzeichnis Nr. 18 von 1932, VALL
- 105 H392, StadtMLL
- 106 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 88, 1999
- 107 Genehmigungsplan von Waschhaus, Holzlege und Atelier, Inventar-Nr. H 392, StadtMLL
- 108 StadtMLL
- 109 Protokoll der Gemeindebevollmächtigten, aus dem Buch 39, Inventarnr. 1394: im Jahr 1889 Punkt 1191, im Jahr 1890 Punkt 1246, im Jahr 1891 die Punkte 1347, 1352 und 1354; aus dem Buch 40, Inventarnr. 1395: im Jahr 1891 die Punkte 1370, 1377, 1383, 1427 und 1450, im Jahr 1892 Punkt 1483; aus dem Buch 42, Inventarnr. 1397: im Jahr 1899 Punkt 50, StadtALL
- 110 Satzung der Herkomer-Stiftung, StadtMLL
- 111 LG 2004, S. 100
- 112 LG 2004, S. 100
- 113 VALL
- 114 bilderslg_allg_serie_II_5_nr-1661_r, BayHStA, Abt. IV, und anderer Blickwinkel in: Dietrich: Kunstdenkmäler, Bd. 4, Abb. 381
- 115 Konkordanzliste vom 10.01.1926: Umnummerierung der Vorstädte in Landsberg, StadtBLL
- 116 Grabstein im Alten Friedhof
- 117 LG 2004, S. 100
- 118 „Akt des Stadtrates Landsberg a. L., Betreff: Herkomerstiftung vom 8. Juni 1929 bis 30. Dezember 1929“ Transkription Elke Kiefer, StadtALL
- 119 Katasterpläne 1930, und mit Ergänzungen von 1939 und 59, VALL
- 120 LG 1939, S. 34
- 121 am 10. und 26. November, Akt Baunterhalt Von-Kühlmann-Straße, StadtBLL
- 122 Akt Baunterhalt Von-Kühlmann-Straße, StadtBLL
- 123 mündliche Auskunft am 01.09.2013 von Herrn Mathias Neuner sen.
- 124 StadtBLL
- 125 StadtBLL, Akt 440-004504
- 126 StadtBLL, Akt 440-004504
- 127 StadtBLL, Akt 440-004504
- 128 StadtBLL, Akt 440-005860
- 129 StadtBLL, Akt 440-004504
- 130 Schriftverkehr von 1935, Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 131 Akt Pflugfabrik, StadtBLL
- 132 Artikel in der Augsburger Allgemeinen vom 06.01.2012, <http://www.augsburger-allgemeine.de/landsberg/In-derPflugfabrik-sollen-neue-Mieter-einziehen-id18190716.html>, Daten vom 12.10.2013
- 133 Stadtwerke Landsberg
- 134 S. Anm. 19, Herkomer: Die Herkomers, S. 176, 1999 mit kleinen Änderungen entsprechend der englischen Originalausgabe, „The Herkomers Vol. II“, S. 200, 1910

Hubert von Herkomer als Komponist und Schauspieler (Das ‚pictorial music play‘ „An Idyl“)

von Franz Xaver Sepp (+)¹, hrsg. aus dem Nachlass von Arthur S. Sepp

„Es ist wohl bekannt genug, daß der berühmte Ehrenbürger der Stadt Landsberg, Prof. Hubert von Herkomer der größte Maler seiner Zeit und der Stolz der britischen Akademie war; doch dürfte es viele überraschen, daß er gleichzeitig als Dramatiker, Komponist, Theaterdirektor u. Regisseur hervorragendes leistete².

Er schlug auf dramatischem Gebiet sogar völlig neue Wege ein in der Gattung von Bühnenstücken, indem er das „malerische Musikdrama“ schuf. Nur dem Geiste eines Malers konnten solch originelle Ideen entspringen u. in so bewundernswerter Gestalt hervorgehen.

Aus dem Wunsche ein eigenes Privat-Theater zu besitzen u. so nach Herzenslust malerische u. szenische Effekte studieren und probieren zu können, u. die noch ungemalten Bilder, die seinem inneren Auge vorschwebten, zu verkörpern, entstand das Herkomer-Theater. Ein an seinen Besitz angrenzendes Grundstück mit einer unbenützten Kapelle wurde für diesen Zweck erworben u. letztere mit hohen Kosten als Bühne und Zuschauerraum ausgebaut³. Das Theater war fertig, doch das Eröffnungstück, das ein befreundeter Autor versprach, noch nicht bereit. Da versucht sich der Meister mit seiner eigenen Kunst u. dichtete ein Stück⁴, wie eben ein Maler dichtet, mehr mit Farben als mit Versen.

Als Neuling auf diesem Gebiete getraute er sich noch nicht zu, einen perfekten Dialog zu schreiben, noch viel weniger seinen Schülern, die als Schauspieler fungierten, einen solchen perfekt zu sprechen, deshalb machte er von vornherein die Scene, das eigentlich Malerische zum Hauptmoment, unterstützte dieses durch selbstkomponierte Musik u. nur wie zur näheren Erläuterung war der Text beigefügt.

Man sieht die Bühne als englische Dorfgasse aus dem 14. Jahrhundert mit wunderlich gegiebelten Häusern auf der linken Seite, auf kleinen Bänken davor alte Leute, die dem Spiel der Kinder zusehen, zur rechten die Dorfschmiede mit dem Amboß auf einem altem Baumstamm und dem charakteristischen Mühlstein davor. Am offenen Schmiedefeuere hämmern Gesellen mit voller Wucht u. genau im Einklang der begleitenden Musik, auf das glühende Eisen, daß die Funken stieben. Am Ausgang des Dorfes steht ein echter Apfelbaum, aus dem Garten des Meisters entfernt, nur die Jahreszeit ist dabei vorgerückt, in dem man ihm aus Wachs geformte u. rot bemalte Äpfel anhing.

Der Boden besteht nicht nur von glatten Brettern, wie sonst auf Bühnen üblich, sondern es ist durch Schnitzerei und Malerei genau das holpe-



Titelseite von „An Idyl“, London 1890; alle Illustrationen von Hubert von Herkomer, Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech

riche [sic!] Dorfplaster nachgeahmt. Im Hintergrund steht schon das Kornfeld mit echten Halmen u. Ähren, von den letzten Strahlen der sinkenden Herbstsonne beschienen.

Für den Maler ist natürlich die Sonne die erste Heldin. Ihm ist es zunächst darum zu tun, darzustellen, wie ihr warmes, goldenes Licht, das anfänglich alles überflutet, sich mehr und mehr verdunkelt, bis es endlich vor dem Glanze des am rosigen Himmel aufsteigenden Vollmondes völlig verschwindet. Diesen Übergang mit all seinen feinen, nur dem Künstlerrauge bemerkbaren Abstufungen zu bewältigen ist wahrlich keine kleine Aufgabe. Es durfte keinerlei Beleuchtung von der Rampe aus angebracht werden, sondern das Licht sollte, wie in der Natur, von oben aus die Helle spenden. Nicht umsonst klagt der Künstler, daß gerade die Schaffung der Beleuchtungseffekte die größte Mühe beanspruchte.

Auch die Ausstattung des Zuschauerraumes wurde nur nach Entwürfen des Meisters durchgeführt. Das Orchester war vertieft, der Zuschauerraum enthielt 120, allerdings nur gute Plätze, sodaß auf der Bühne fast ebenso viele Personen (100) tätig sind als sich im Auditorium befinden. Rückwärts ist eine kleine Galerie angebracht.

Die Handlung selbst ist einfach, gibt jedoch dem Künstler reiche Gelegenheit zur Entfaltung höchst reizvoller, malerischer Situationen.



„An Idyl“, Die Dorfgasse mit den Dorfbewohnern

Im 1. Akt sehen wir Edith, das liebliche Töchterlein des Dorfschmieds⁵, geblendet von den Schmeicheleien des Schloßherren, im Begriff, ihrem Verlobten, Dick o'the Dale, die Treue zu brechen und dem schmucken Ritter ihr Herz zu schenken.



John, der Schmied



Der Adelige Fitz-Hugh umgarnt Edith

Im 2. Akt mahnt der Vater, um das Los seines einzigen Kindes bange, durch eine Ballade von einem armen, verführten und verlassenen Mädchen, an Pflicht und Ehre. Nicht umsonst. Als der Baron wiederkehrt, folgt

sie seinen Lockungen nicht mehr, sondern versöhnt sich mit Dick o'the Dale.



Vater und Tochter



Dick o'the Dale

Der 3. Akt, eigentlich nichts als ein Schlußtableau, zeigt dann den von der Kirche heimkehrenden, vom

ganzen Dorf begleiteten Hochzeitszug, dem der Ritter nun ehrbar und freundlich begegnet.



Der Hochzeitszug kommt aus der Kirche

So anspruchslos der Inhalt, so wirkungsvoll ist er durch die Fülle anmutiger, künstlerischer u. musikalischer Details, womit der Maler-Komponist ihn auszuschnücken verstand. An langen Winterabenden komponierte er die Musik dazu, wie er sagte: „zur Erholung nach des Tages Arbeit“. Denn Erholung bedeutet für diesen rastlos strebenden, vielseitigen Künstler nur Wechsel des geistigen Schaffens.

Sein Fleiß duldet, solange ihn das Licht zu malen gestattet, keinerlei Unterbrechung. Doch gesteht er, daß er oft recht herzlich froh war, wenn es früh dunkelte, und er die Pinsel mit der Partitur vertauschen konnte, denn nicht minder zahlreich und mannigfaltig als die Kombination der Farben sind die der Töne. Die hervorragende Begabung für Musik war ihm von der Mutter ererbt, die aus einer Lehrersfamilie stammend, in Musik sehr gut ausgebildet war, ja sogar in Zeiten der Not durch Unterricht in Klavier u. Violine den Unterhalt der Familie beschaffte.

Die Theater-Aufführungen fanden nur vor einem geladenen u. erlesenen Publikum statt zu Eintrittspreisen von 1 und 2 £ (d. i. 20, bzw. 40 Mk).⁶ Der Erlös von 3 Spielen war gemeinnützigen Zwecken zugewendet und zwar einem Krankenhaus u. dem Beethoven-Museum in Bonn, ein Beweis, daß der große Künstler nie und nirgends seines Vaterlandes vergaß. Das Stück erlebte im ganzen neun Aufführungen⁷. Es sollte ja nicht der großen Menge gefallen, sondern nur die zauberhaften Wirkungen, welche die Natur auf das empfängliche Gemüt übt, mit möglichster Treue wiedergeben, um alle, die sie je gefühlt, aufs Neue zu entzücken und zu erheben.“



Zwei Schmiedegesellen



„Granny's story“

PERFORMED AT
THE
HERKOMER THEATRE, BUSHEY,
June, 1889.

Dramatis Personæ.

John, the Smith	Professor HERKOMER.
Dicko'-the-Dale (in love with Edith)	Mr. DANIEL A. WARRINGTON.
Hal	Mr. LOCKHART BOGLE.
Jack, the Apprentice	Mr. D. J. WILLIAMS.
Sty-Sugh, the Lord of the Hall	Mr. HOWARD TINSLEY. (First appearance).
First Hammer	Mr. EMIL WARRINGTON.
Second Hammer	Mr. D. J. WILLIAMS.
Edith, the Smith's Daughter	Miss DOROTHY DEER.
Mag. Sergeant-Major in John's house	Miss FLORENCE WILSON (First appearance).

Old People, Children, Singers, Associates of Sty-Sugh, etc., by the Spokeno Students.

Conductor of Orchestra	Dr. HANS RICHTER.
Leader of Orchestra	HER JOSEPH LEWIS.

Scenery by Prof. HERKOMER & Assistants. Dresses by Prof. & Mrs. HERKOMER.

Handelnde
Personen und
Darsteller



pined for me.

Ay, kiss the place and cursed 'twill be.

Dick o' the Dale



(John hits Edith)

good night, and goes out, saying Dick is spent to

(Edith goes out without

bringing himself to spend.)

Edith, all alone, is here between debt

and the new fascination.)

John der Schmied und Edith



(They all rise for grace.)

Herr, gib uns

Herr, gib uns

Tischgebet



knee, O tempt her and

but leave her - life and mine to - low-ly - beg-gi-ven and sweet con-

Dick o' the Dale und Fitz-Hugh



Edith mit Brautkranz



Zwei Bänkelsänger

Anmerkungen

- 1 Vierseitiges Manuskript von Franz Xaver Sepp senior (1856–1940), Steinmetz und Baumeister des Mutterturms (1884/88), transkribiert und hrsg. von Arthur S. Sepp. Das Manuskript im Familienbesitz ist nicht datiert und diente vielleicht für einen Vortrag oder eine Veröffentlichung. Der Text wurde unverändert in Zeichensetzung und Rechtschreibung wiedergegeben.
- 2 Anm. der Redaktion: Vgl. zu Herkomer als Komponist und seine Beziehung zur Musik: Focht, Josef, Sir Hubert von Herkomer – Maler, Musiker und Wagnerianer, in: Musik in Bayern 54, 1997, S. 29–45 u. Neunzert, Hartfrid, Von Wagner bis Weingartner, in: ders., Hrsg., Mansel Lewis u. Hubert v. Herkomer (= Aust.Katalog, Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech 22), Landsberg 1999, S. 159–163
- 3 Diese umgebaute Kapelle ist bis heute in Bushey erhalten. Frdl. Auskunft Hartfrid Neunzert v. 25.6.2013
- 4 Dieses Stück war: „An Idyl. A pictorial music play“, Uraufführung 1889. Vgl. dazu: Herkomer, Hubert, Die Herkomers, Landsberg, 1999, S. 117–122 (Die zwei-bändige englische Orig. Ausg. erschien 1910/11) u. ders., Meine Schule, Landsberg, 2005, S. 43–79 (engl. Orig. Ausgabe 1908). Ein Exemplar der gedruckten Ausgabe von „An Idyl“, London 1890, mit Herkomers Illustrationen, ist im Besitz der Herkomerstiftung Landsberg. Daraus wurden die Abbildungen mit frdl. Genehmigung des Neuen Stadtmuseums+ (Herkomerstiftung) entnommen. Alle Illustrationen von Herkomer geben wir hier, da sie relativ unbekannt sind, vollständig wieder.
- 5 John, der Dorfschmied, gespielt von Prof. Herkomer selbst.
- 6 Die Musik dirigierte der international bedeutende österreichische Dirigent Dr. Hans Richter (1843–1916). Seit 1876 war er u.a. Hauptdirigent der Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth.
- 7 Insgesamt kam es durch vier nachgeschobene Aufführungen zu 13 Vorstellungen. Alle fanden statt im Sommer 1889 und alle Aufführungen wurden von Hans Richter dirigiert. S. H. v. Herkomer, Die Herkomers u. ders., Meine Schule wie Anmerkung 4.

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen: Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech

Herkomerwerke in Privatbesitz

von Hartfrid Neunzert

Der englische Maler deutscher Abstammung ist im Land seiner Herkunft wenig vertreten. Sogar die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen besitzen nur ein einziges Werk: das stattliche Bildnis des Prinzregenten Luitpold. Hier wenden wir uns sechs Werken zu, die sich in oberbayerischem Privatbesitz befinden. Sie sind nach den Entstehungsjahren geordnet.

Bleistiftskizze

Die Begabung des 17jährigen Hubert Herkomer wird an der Aktzeichnung offenkundig. Mit wenigen Schraffurstrichen modelliert er den Körper und setzt sparsam mit Weiß Glanzlichter auf. Die anatomisch korrekte Sitzhaltung spiegelt gute Beobachtung wider und weist auf das natürliche Vorbild hin. Ein später berühmter Portraitist läßt Hände und Füße aus und, was noch erstaunlicher ist, das Gesicht! Die Auslassung des Gesichtes ist durch das 19. Jahrhundert erklärt: Niemand soll wissen, dass diese junge Frau einem jungen Maler Modell gesessen hat! Die Hingabe mit der Herkomer den Körper formt, ist zum einen gespeist durch die Weiblichkeit und zum anderen durch das Bestreben Können zu zeigen. 45 Jahre später schreibt Herkomer in seiner Autobiographie (S. 130): „Edelsten Ausdruck findet die Kunst in der Wiedergabe der menschlichen Gestalt...und wenn ein vollkommenes Werk entstanden ist, so geht es niemanden etwas an, auf welche Weise sein Meister es schuf, wer seine Modelle waren oder welchen Charakter diese besaßen.“

Die Originalzeichnung von Hubert Herkomer ist monogrammiert mit den ligierten Buchstaben HH und das Blatt ist mit 28. Juli 1866 datiert. Darunter steht: „1 hour“ – in einer Stunde entstanden.



Studie „Bavarian Peasant“

Etwa zehn Jahre später dürfte das Aquarell eines oberbayerischen Bauernkopfes mit Hut entstanden sein. So einem sonnengebräunten Manne könnten wir auch heute im Berchtesgadener Land oder im Garmischer Umland begegnen. Der beigefarbene Hut hat seine Schutzfunktion schon oft bewiesen, zur Sonntagstracht gehört er jedenfalls nicht, ebenso wenig wie die Jacke, deren Revers grünlich ausgewaschen sind. Die graublauen Augen, die uns nicht ansehen, lassen uns darüber nachdenken, ob ein Geschäft mit diesem Einheimischen abzuschließen ratsam wäre. Das Licht läßt Herkomer auf diesem Brustbild virtuos aufscheinen und dort, am Hut, wo es nicht anders möglich ist,

zieht er mit umgedrehtem Pinsel eine weiße Umrisslinie. Solche Bilder malte der Künstler vor Ort, rasch und ohne den Anspruch ein fertiges Werk zustande gebracht zu haben. Er selber äußert sich wie folgt in „Die Herkomers“, S. 143: „Die Elemente des spontanen Entwurfes sind unzweifelhaft noch in jedem großen Kunstwerk enthalten, doch kann eine Skizze allein niemals „Größe“ beanspruchen“. Die Aquarellskizze ist Mitte rechts signiert mit „H. Herkomer“ und links oben bezeichnet mit „Study of (a) Bavarian Peasant“. Ein weiteres vergleichbares Aquarell mit einer Bäuerin befindet sich seit 2011 im Landsberger Museumsbestand und ist mit 1877 datiert.



Dame in Schwarz – Lady in Black

Der Riesenerfolg des Gemäldes mit dem Populartitel „Dame in Weiß“ von 1885 veranlasste Herkomer ihr die „Dame in Schwarz“ gegenüber zu stellen. Sie lächelt nicht, dennoch suchen wir Kontakt zu dieser jungen Frau. Sie sitzt wie hingegossen in schwarzem Kleid vor uns. Beide Arme ruhen lässig und weit geöffnet nach links und rechts auf den Sitzmöbellehnen. Die mit langen beigen Handschuhen bekleideten Unterarme und die Oberarme bilden ein Dreieck, dessen Spitze das uns direkt zugewandte Gesicht des sinnenden Geschöpfes krönt. Was mag das rätselhafte Wesen denken? Die entrückte Schönheit trägt den Titel: „Entranced in some diviner mood of selfoblivious solitude“, was auf deutsch in etwa bedeutet: „Entrückt in eine Ahnung selbstvergessenen Alleinseins“. Die Textzeile hat Herkomer der Dichtung „Alastor, or the spirit of Solitude“ von Percy Bysshe Shelley, 1815 entnommen, die 1885 in London neu aufgelegt worden ist. Die Entstehung des Gemäldes und die Wahl der Zeile aus der frisch aufgelegten Dichtung fallen zusammen. Herkomer weiß darum, dass Menschenbilder zeitlose Zeugnisse unserer selbst sind. Diese Frau scheint von einer anderen, weit entfernten oder auch zu Ende gehenden Welt zu träumen. In dem Bildnis sieht der Maler das ideale Geschöpf, das auch seiner eigenen Anschauung, seiner Geisteshaltung und seinen Sehnsüchten am nächsten kommt. Herkomer hat das Gemälde auf seiner zweiten Malreise in die U.S.A. 1885 in Boston begonnen. Die Dargestellte heißt Miss Silsbee. Das originale Ölgemälde hängt seit 1910 in der Art Gallery in Leeds (U.K.). Der Maler hat für sich selber eine verkleinerte Wiederholung (Ricordo) in Wasserfarben angefertigt, die Jahre nach seinem Tod in Münchener Privatbesitz gelangte. Links unten das Monogramm „H.H.“ und die Jahreszahl 1889.



Erwachendes Gewissen – Awakening Conscience

Der Kartenspieler hat alles verloren! Er sitzt seitlich gesehen vor uns und stützt den Kopf in die linke Hand. Der Ellbogen liegt schwer auf dem hellen hölzernen Wirtshaustisch. Die Hand verhindert das Absinken des Kopfes. Das Auge starrt in eine Leere. Der rechte Unterarm, die Hemdsärmel sind aufgekrempt, liegt auf einer dem Betrachter zugewandten Stuhllehne, dessen Sitzfläche mit Spielkarten bedeckt ist. Über dem hellen Hemd trägt der dargestellte einfache Mann eine graublau Weste. Links hinten hängt seine Jacke.

Rechts im Bild steht ein etwas älterer Mann in blauem Wirtskittel, dunkler Jacke und schwarzer Topfmütze als Beobachter. Sein gläserner Bierkrug in seiner Rechten ist noch halb gefüllt, der Deckel geöffnet, aber vor dem Trinken blickt der Mann wie wissend um die Spielsucht des vor ihm Sitzenden

fast spöttisch auf ihn. Dieser hat nichts mehr in seinem tönernen Bierkrug, der geöffnet seitlich vor dem Spieler liegt und aus dem eine kleine Lache braunen Bieres ausgeflossen ist. Daneben liegen die Karten, die zum verlorenen Spiel gehören.

Gut 25 Jahre nach den ersten bayerischen Themen, die Herkomer gemalt hat, knüpft er nochmals an die Heimat seiner Eltern an und stellt einige wenige bayerische Sujets um 1900 in Aquarelltechnik dar. Anders als Richard Strauss hat Herkomer vermutlich weder das Schafkopfen noch das Tarocken gelernt. Beobachtet hat er es sehr wohl; denn dass es sich um bayerische Spielkarten handelt, bestätigt das Grasblatt auf dem Tisch. Das erwachende Gewissen überkommt den Spieler, der für sich und möglicherweise seine Familie nun nichts mehr hat.



Kunst und Anbetung - Art and Adoration

Das Klavierkonzert, das Franz Liszt soeben gegeben hat, ist gerade verklungen. Die Zuhörerschaft umringt den Flügel, um den Meister aus der Nähe bewundern zu können. Aufrecht steht der in ganz Europa gefeierte Pianist und Komponist (1811–1886) im Mittelpunkt. Die zahlreiche Schar der den Musiker umgebenden Frauen blicken verehrend zu ihm auf. Viele der jungen Frauen tragen festliche lange Gewänder und umringen den Tonkünstler. Vorne, zur Bildmitte hin kniet eine Verehrerin, die einen Lorbeerkranz überreichen möchte. Liszt, der noch im Banne der Musik zu verharren scheint, hat dies noch nicht bemerkt, aber die Frauen zeigen mit ihren Gesten die bevorstehende Würdigung an.

Links erkennen wir eine mehrköpfige Männergruppe, teils sitzend, teils stehend, von denen einer weniger

in Bewunderung, eher grimmig auf seinem Stuhl verharrt. Er könnte ein Konkurrent des großen Konzertpianisten sein.

Das erst 1904 in Wasserfarben entstandene Gemälde ist ausschließlich in Weiß und Schwarz gehalten. Das verleiht der Szene die würdige Atmosphäre und beschwört die ungeheuere Faszination, die der Meisterinterpret verbreitet hat. Herkomer, der Liszt selber in London erlebt haben mag, erinnert in diesem Gemälde an Adolph Menzel (1815–1905). Mit diesem Mehrpersonenstück schuf Herkomer auf seine eigene Art einen realistischen historischen Moment. Das Bild liebte die jüngste Tochter Gwenddydd und brachte es mit in die Ehe zu Dr. Rupfle nach Landsberg. Er gab das Gemälde lange nach dem Tod von Gwenddydd einem befreundeten Arzt, dessen Familie es bis heute besitzt.



Erstes Heu – First Hay

Das Ölgemälde gehört zu der späten Bilderserie „England – loveable and paintable“ von 1912. Die lebenswerte englische Landschaft rund um Bushey hat es dem Maler angetan. In „The First Hay“ überzeugt der Versuch, durch Malerei den Duft frisch geschnittenen Grases im Betrachter in Erinnerung zu rufen. Das untere Drittel des Gemäldes bildet in verschiedenen Grüntönen eine einfache Wiese ab. Alle Einzelheiten läßt der Maler weg. Mit wenigen senkrechten Strichen deutet er das zu mähende Gras an. Landwirtschaftliche Arbeiten besorgen im Mittelgrund ein Pferdegespann und ein begleitender Reiter. Eine Laubbaumzone bildet den Hintergrund. Hellblauer Himmel mit zahlreichen großen weißen waagrecht im Himmel schwebenden Wolkenfetzen überwölbt

die Landschaft. Die Pferde weisen auf die Herkomer-Nachfolgerin Lucy Kemp-Welch (1869–1958) hin, die als Tiermalerin bekannt wurde. Monogrammiert HvH, dat. 1912, bez. „opus XXX“.

Allein diese wenigen in Privatbesitz befindlichen Werke von Hubert Herkomer zeigen auf, was dieser Künstler zu leisten im Stande war. Seinen einstigen Ruhm aufzufrischen habe ich als meine Aufgabe erkannt und gebe deshalb im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der städtischen Museen und der Herkomerstiftung, sowie mit Unterstützung des Historischen Vereins das Buch „Herkomer“ im Imhof-Verlag heraus. Es soll zum 100. Todestag des Künstlers am 31. März 2014 vorliegen.



Herkomer als Graphiker: die Druckgraphik der Herkomerstiftung

von Sonja Fischer



Die Herkomerstiftung verwaltet einen großen Bestand druckgraphischer Arbeiten Hubert von Herkomers, die meisten gehören seit Stiftungsgründung durch Lady Margareth Herkomer 1929 mit den Beständen des Rathausreferats zum Grundstock der Sammlung. Diese gibt einen umfassenden Einblick in das druckgraphische Schaffen Herkomers, der sich mit allen wichtigen Drucktechniken des Hoch-, Tief- und Flachdrucks: dem Holzstich, der (Kaltnadel-) Radierung, dem Mezzotinto und der Lithographie befasste. Herkomer nahm in Anspruch, ein eigenes Verfahren entwickelt zu haben, die Herkogravur (Herkotypie) oder von ihm auch Spongotypie genannt. Herkomers Eifer, alle Facetten der Kunst zu erforschen und seine Faszination für neue Technologien sind gerade in seinem graphischen Werk spürbar: sein technisches Interesse führte zur souveränen Beherrschung der verschiedenen Druckverfahren, die an seiner Kunstschule in Bushey wichtiger Teil des

Lehrplans waren. Seine Experimentierfreude ermöglichten ihm künstlerische Lösungen, die seiner Zeit und seiner Aussage geeignete Technik zu finden.

Die Anfänge

Im Alter von 19 Jahren arbeitete Herkomer als Hauslehrer in Hythe, Southhampton. Auf einem seiner Streifzüge, so beschreibt es Herkomer in seiner Biographie, begegnet er einem kleinen Mädchen mit Schürze und Haube, das seinen Krug an einer Quelle füllte. Die Zeichnung von dieser Szene sei, so bemerkt Herkomer, sein erster Holzschnitt gewesen, den die Dalziel-Brothers 1868 für vier Guineas in den „Good Words for the Young“ veröffentlichten (Abb.2)¹. In seinen Memoiren kommentiert Herkomer weiter, dass es sich dabei um ein Motiv handle, das „Birket Foster so populär machte und [...] Frederick Walker und George Manson so pittoresk gemalt hatten“².

Abb. 1: Hubert Herkomer mit Schürze und Schildmütze bei der Arbeit mit Vetter Peter Herkomer an der Handpresse. Radierung 1891, oben rechts in der Darstellung signiert und datiert. Herkomerstiftung H 53



Abb. 2 „Lonely Jane“, Holzschnitt 1868, Illustration für die gleichnamige Novelle von Charles Camden, H 231.



Abb. 3 „Stille Dulderin“, Radierung 1891, H33. Das Mädchen barfußig am Bach sitzend ist umseitig „Martha Egger“ benannt.

Poetische Szenen des ländlichen Lebens, die das Bauerntum als idyllischen Gegensatz zur grimmen Realität verklärten, waren bis Ende des 19. Jahrhunderts sehr beliebte Themen der viktorianischen Gesellschaft. In der Tat fühlte sich Herkomer der malerischen Auffassung Frederick Walkers sehr verbunden, aber die Gründe, wieso gerade Herkomers druckgraphisches Werk viele Motive mit Kindern in pittoresken Landschaftsszenen ausweist (Abb. 3), liegen eher in der Funktionalität des Mediums begründet: Die Themen entsprachen dem Geschmack der viktorianischen Mittelschicht oder eben der potentiellen Käuferschicht, die die Drucke durch die Möglichkeit der Vervielfältigung erwerben konnte³.

Als Künstler etablierte sich Herkomer in London durch seine Tätigkeit für das Magazin „The Graphic“, für das er seit 1870 insgesamt 55 Illustrationen entwarf. Streng genommen fertigte Herkomer nur die Zeichnungen, die ein Holzschnitzer für den Druck schnitt (nach 1880 dienten dazu Photoreproduktionen). Der Gründer der Zeitung, William

Luson Thomas (Abb. 4), verfolgte einen höheren künstlerischen Anspruch als vergleichbare zeitgenössische Zeitungen und wählte entsprechend begabte Künstler aus wie Hubert Herkomer, Frank Holl oder Luke Fildes, mit dem Herkomer befreundet war. Der Herausgeber strebte nach Authentizität der Holzchnitt-Motive, die die Beobachtungen des Reporters auf Londons Straßen interpretieren sollte⁴. Auf zeitgenössische Künstler, wie Vincent van Gogh, übten die Arbeiten Herkomers für den Graphic großen Einfluss aus⁵.

Herkomer, der selbst in Armut aufgewachsen war, wurde in dieser Zeit sicherlich sensibilisiert für soziale Themen, die sich in London durch Industrialisierung und Verstädterung geradezu aufdrängten. Während Herkomers Sozialrealismus bis in die 90er Jahre in seinen Ölgemälden und Aquarellen spürbar ist, griff er diese Themen in seinen druckgraphischen Arbeiten nur anfänglich auf, wie mit der Radierung „Orphans“ (Abb. 5), das er mit „op. 5 [18]78“ als eines seiner frühen Radierungen kennzeichnete⁶.



Abb. 4 William Luson Thomas, Gründer und Herausgeber des *Graphic*, Herkotypie 1895, H 98.

Radierung

In der Graphiksammlung der Stiftung ist die Radierung am häufigsten vertreten. Herkomer begann mit dieser Technik 1877. Das Wort Radierung vom lateinischen Wortstamm rado, das zerkratzen, schaben, hobeln, rasieren bedeutet, bezeichnet recht genau die Technik: Das Motiv wird in die Oberfläche der Druckplatte gekratzt oder geätzt. Wobei in der Kunstgeschichte als Radierungen nur die chemisch geätzten Platten bezeichnet und von der sogenannten Kaltnadel-„Radierung“ (direkt in die Platte geschabt oder gezeichnet) getrennt werden. Herkomers „The Sorcerer Gwenddydd“ (Abb. 6) ist links neben dem Motiv als Kaltnadelradierung „Drypoint“ bezeichnet. Das Charakteristische der Kaltnadelarbeit lässt sich an dieser Arbeit gut beobachten: die Farbe, die hinter dem Grat festsitzt, ergibt beim Drucken einen rauhen Strich, der aber weicher wirkt als der geätzte der Radierung⁷.

Der Wiederaufschwung der Radierung in England, dessen bekannteste Vertreter James McNeill Whistler und Seymour Haden waren, begeisterte auch Herkomer, der wie bei all seinen Unternehmungen versucht war, sich „regelrecht in die neue Technik hineinzustürzen“⁸. So schreibt er in seiner Autobiographie: „Meine Experimente mit Radierungen interessierten mich jetzt am meisten [...] Man vergisst das Essen, die Verletzungen an den Händen, die Schäden an Möbeln und Teppichen werden gering geachtet. Die Linien, die man in wenigen Augenblicken dem Asphalt-Grund



Abb. 5 „Orphans“, Radierung 1878 H 22.



Abb. 6 Margareth Herkomer als „Zauberin Gwenddydd“, Kaltnadelradierung 1891, H 210.



Abb. 8 Selbstporträt Herkomers, Radierung 1879, H 202.

einritzte, sind plötzlich durch die Magie der Säure voller Ausdruckskraft, und im Druck ihre Qualität wiederzufinden, lässt einen geradezu verzückt sein. Und so ist man beim ersten Mal vom eigenen Überchwang hingerissen!“⁹ 1879 nahm er auf seine Malreisen nach Wales gemeinsam mit seinem Freund und Gönner Mansel Lewis die komplette Radierausrüstung mit: „Kupferplatten, Ätzgründe, Schüsseln, Säuren und eine Erfindung von Mr. Hamerton, eine kleine Druckpresse.“¹⁰ Philip Gilbert Hamertons Handbuch „Etching and Etchers“, das 1868 in London erschienen war, diente Herkomer bei der Erlernung der Technik als Anleitung – dessen ungeachtet scheint er sich die Technik, wie es im Zitat anklingt, durch autodidaktisches Experimentieren und im Austausch mit anderen Künstlern beigebracht zu haben.

Hier in Wales beim Zelten (Abb. 7) soll das Selbstbildnis (Abb. 8), das Herkomer selbst für seine beste Radierung hielt, entstanden sein¹¹. Die Linienführung ist kräftig und frei, seine Könnerschaft zeigt sich im Wechsel von flächig-gebundenen, schraffierten und skizzenhaften Partien. Das Bild zeigt am linken unteren Rand eine Remarque mit seinen beiden Kindern Elsa und Siegfried aus erster Ehe. Eine Remarque diente ursprünglich als Beleg, dass es sich um einen frühen Abzug des Druckes handelte, da sie sich im Laufe des Druckprozesses verlor. In Herkomers Zeit hatte sich darüber hinaus eingebürgert, „kleine illustrative Darstellungen, wie den Kopf des Künstlers, seinem Logo oder ein einzelnes Motiv des Blattes als Remarque zu verwenden.“¹²

Diese Form von Widmung findet sich als persönlicher biographischer Bezug wie etwa bei „Grandfathers Pet“ aus dem Jahr 1880. Die Remarque mit dem Konterfei von Herkomers Vater Lorenz, der seinen Enkeln



Abb. 7 Herkomers Unterkunft am Idwal-See, Nordwales, auf seiner Malreise mit Mansel Lewis, „The Tents“, Radierung 1880, H 65.



Abb. 9 *Remarque unterer Bildrand zu „Grandfather's Pet“, Radierung 1880, H 129. Im oberen Bereich Feuchteschaden.*

Siegfried und Elsa vorliest, unterstützt das Thema des Bildes: die Verbundenheit der Generationen (Abb. 9). Für Herkomer war die eigene Familie zeitlebens wichtiger Bezugspunkt und notwendige Koordinate in einem unbeständigen Leben als vielgereister Künstler.

Bäuerliche Frömmigkeit oder Themen der Andacht waren nachgefragte Bildmotive, bei Herkomer belegen die zahlreichen bayerische Genreszenen seine Sonderstellung als aus Bayern stammender Maler¹³. „Der ungeladene Gast“ (Abb. 10) zeigt eine bayerische Familie beim Tischgebet. Links unter dem Plattenrand zeichnet das Signum des Künstlers „S. H. H. imp.“ das Blatt als exquisite Künstlergraphik aus.

Herkomer nutzte die Radierung auch, um Bildthemen, die in Öl ausgeführt waren, nachzuahmen, sowohl Motive von John Everett Millais oder Frederick Walker als auch eigene Vorlagen. Seine beiden berühmten Frau-



Abb. 11 *Der Landsberger Stadtbaumeister Josef Jais, Radierung 1891, H 206, rechts unten signiert „S. H. H. imp.“*

enportraits in Öl, „Lady in White“ und „Lady in Black“ konnte er somit einem größeren Absatzmarkt erschließen. Portraitdarstellungen von Landsberger oder Londoner Honoratioren ergänzen den Sammlungsbestand an Radierungen. Eine hervorragende Arbeit aus dem Jahr 1891 stellt das Porträt von Stadtbaumeister Josef Jais dar (Abb. 11). Die markanten Gesichtszüge mit dem freundlich aufgeschlossenen, aber entschlossen wirkenden Blick sind detailliert und fein schraffiert ausgeführt, die demgegenüber skizzenhafte Ausführung von Körper und Kleidung unterstützen die Suggestivität des Blicks.



Abb. 10 *„Der ungeladene Gast“, Radierung 1891, H 28.*

Mezzotinto

Häufig realisierte Herkomer Porträts nach Ölgemälden in der Technik des Mezzotinto, was daran liegen mag, dass sich die Halbtonwerte und Texturen des Originals in dieser Technik besser wiedergeben ließen.

Das Mezzotinto entstand mit Hilfe einer vollständigen Aufrauung der Platte durch ein Wiegemeser, dem Granier oder Grabstahl, das seine Bahnen ständig kreuzt bis ein Teppich aus einer unendlichen Vielzahl von Zahnungen, die wie Saugnäpfe die Farbe aufnehmen, entstanden ist. Die äußerst aufwendige und feine Rasterung ist dem Druck ablesbar. Gearbeitet wurde von den dunklen Partien zu den hellen Farbwerten, d.h. dort, wo der Druck weniger oder keine Farbe aufnehmen sollte, wurde die Rasterung durch Schaben und Polieren bearbeitet. Die

Abb. 12
„Benjamin
Disraeli“
(1804–81),
Mezzotinto
1881, H 54.

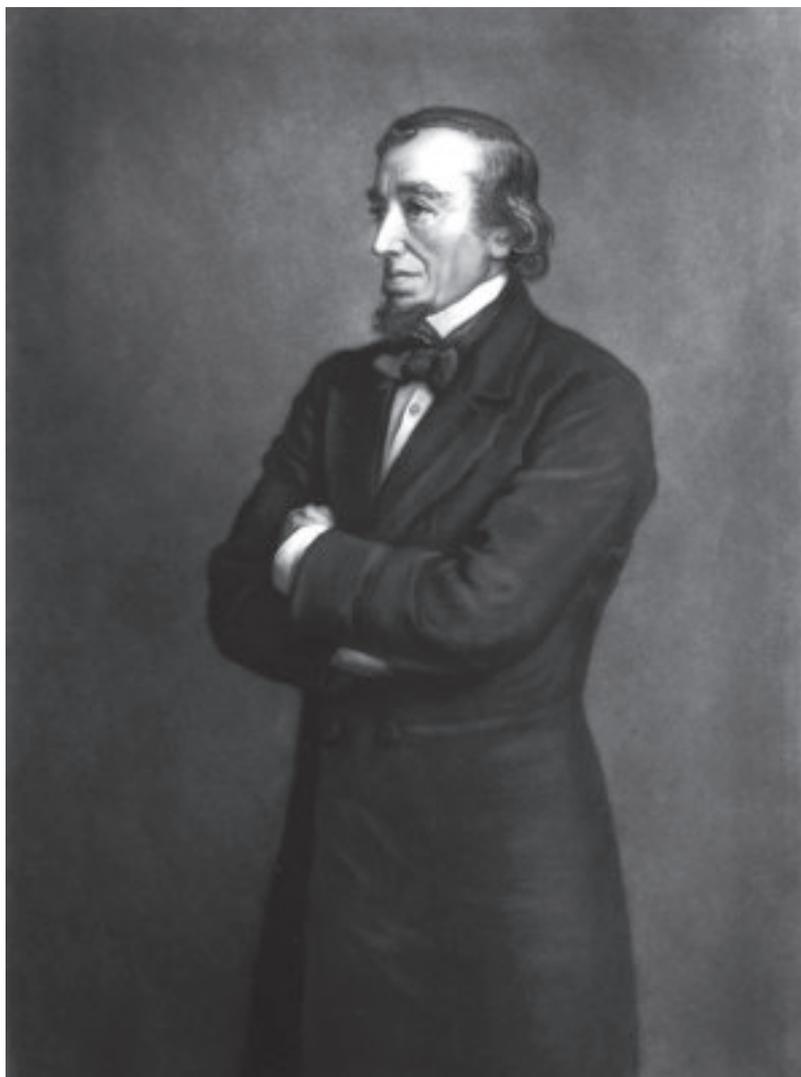


Abb. 13 „Callier Herrin“ nach dem Gemälde von
John Everett Millais, Mezzotinto 1882, H 130.

wenigen Arbeiten, die Herkomer in dieser Technik ausführte, waren meist Kopien anderer Künstler, wie z.B. das beliebte Bildmotiv von Benjamin Disraeli, dem englischen Premierminister, das Herkomer 1881 nach einem Gemälde von John Everett Millais gearbeitet hat (Abb. 12). Gleiches gilt für „Callier Herrin“ (Abb. 13) – ein Druck Herkomers, den Lee McCormack für einen seiner besten hält: „seine tiefen vollen Töne und nebelhaften Formen strahlen ein sanftes Glühen aus, das die Glanzzeit des Mezzotinto im 18. Jahrhundert zu verstehen gibt.“¹⁴

In seinem 1892 veröffentlichten Buch „Etching and Mezzotint Engraving“ spricht sich Herkomer für die reine Anwendung der Technik aus, die Qualitätsmerkmal des Mezzotinto sei. Dennoch sucht er nach einem Weg, Drucke zu produzieren, die eine Kunst des Malers und nicht eine des Kunststechers sei und für welche man keine Schnittwerkzeuge und Säure brauche¹⁵. Die Antwort fand er mit dem Verfahren der Herkomer-Gravur, die er auch Spongotypie nannte und patentieren ließ.

Herkotypie

Mit der Herkotypie handelt es sich um eine Monotypie, die mit einem galvanischen Druckverfahren verbunden ist. Das Motiv wird in Ölfarben mit Pinseln, Fingern, Schwämmen, etc. auf die präparierte Kupferplatte aufgebracht und mit einer Mischung aus Bimsstein, Silberbronze und Asphalt bestäubt. Ist die Schicht nach einigen Tagen getrocknet, streicht man das überschüssige Pulver ab. Auf das galvanisch leitende, schwach plastische Bild, wird im galvanischen Bad ein Kupferniederschlag aufgebracht. Ist die Kupferschicht dick genug, kann sie von der versilberten Platte gelöst und diese Negativform zum Positiv-Druck verwendet werden.¹⁶ Für Herkomer, der mit seiner Graphik immer das didaktische Ziel verfolgte, Kunst einer breiten Masse zugänglich zu machen, fand mit der Herkotypie die Möglichkeit, den genuinen malerischen Ausdruck der Monotypie ohne Schab- und Ätztechnik vervielfältigen zu können. Im Sammlungsbestand der Stiftung überwiegen die Motive mit stimmungsvollen Landschaftsszenen, die auffallend häufig mit *Chine collée*, einem dünnen, etwas kleiner als die Druckplatte zugeschnittenem Japanpapier, umgedruckt wurden. Durch den schönen Glanz des Papiers bedingt war dieses Verfahren insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beliebt.¹⁷ Thematisch waren in diesem Medium auch seine Frauenporträts nachgefragt (Abb. 15).



Abb. 15 „Miss Sawyer“,
Herkotypie 1895, H 194.



Abb. 14 „Englische Landschaft“, Herkotypie 1895, H 228.



Abb. 16 Illustration aus „An Idyll“, Radierung 1889, H 279.

Originäres Künstlertum oder Reproduktion?

In diesem Zusammenhang ist interessant festzustellen, dass Herkomer für sich in Anspruch genommen hat, neue Verfahren entwickelt zu haben: so die Verwendung eines weißen Radiergrundes, die Verstählung der Kupferplatte beim Mezzotinto oder eben die Entwicklung der Herkotypie.¹⁸ Nachweislich sind diese und ähnliche Techniken bereits zuvor oder parallel durch andere Künstler zur Anwendung gekommen,¹⁹ was das reiche Entwicklungspotential grafischer Verfahren in dieser Zeit andeutet. Neue Reproduktionsmöglichkeiten, wie die Heliogravur führten zu kontrovers geführten Diskussionen um die Bestimmung der originären Künstlerleistung. Die Verunsicherung über die qualitative Beurteilung des Druckergebnisses zeigt auch die heftige Kontroverse um Herkomers Veröffentlichung seiner Illustrationen zu seinem Musikstück „An Idyll“ (Abb. 16). Die Kritik, vorgebracht durch Joseph Pennell, warf Herkomer „Betrug“ vor, weil er photographische Reproduktionsverfahren verwendet haben soll. Herkomer, der Mitglied in der 1880 gegründeten Royal Society of Painter-Etcher

war, nahm in seinem Buch *Etching and Mezzotint Engraving* Stellung zu den Vorwürfen und beschrieb ausführlich seine verwendeten Verfahren, die er als Radierungen verstanden wissen will.²⁰ Im Ergebnis aber hat die Diskussion seiner Reputation geschadet. Als Jahre später ein Buchdrucker aus London in der *Times* den Vorwurf erhob, Herkomer reklamierte mit der Herkotypie ein Verfahren für sich, das er selbst Jahre zuvor (1884) habe patentieren lassen, nahm Herkomer dazu öffentlich nicht Stellung.²¹

Herkomer fühlte sich von diesen Vorwürfen missverstanden und scheint nach der regen Produktion von Herkotypien in den Jahren 1895/96, die er in der *Fine Art Society* ausstellte, die Freude an diesem Medium verloren zu haben.²²



Abb. 17
„Der Kirchgang“, die
Landsberger
Marxenbäuerin
Walburga
Thoma in
Lechrainer
Tracht, Litho-
graphie 1909,
H 154.



Abb. 18 Druckstein zu H 154,
Sollnhofer Schieferkalk, H 142.

Lithographie

In seinen letzten Lebensjahren schließlich wandte er sich dem Flachdruck zu und experimentierte 1909/10 mit lithographischen Verfahren. Alois Senefelder entwickelte 1798 diesen chemischen Druck, bei dem das Druckprinzip auf dem Gegensatz von Fett und Wasser beruht: die druckenden Partien sind fettfreundlich, während die nichtdruckenden Partien mit einem Wasserfilm befeuchtet werden, der die fettige Druckfarbe abstößt. Mehrere von Herkomer verwendete Drucksteine aus Solnhofener Schieferkalk sind in der Sammlung erhalten. Häufig beauftragte er die lithographische Anstalt H. Köhler in München, namentlich den Lithographen Franz Sonnenholzer, den er sehr schätzte. Auf mehreren Blättern hat Herkomer die Druckauflage mit 50 oder 100 Stück vermerkt.

Seine Motive in diesem Medium zeigen vor allem bayerische Themen, Familienszenen und Porträts der eigenen Familie, so auch ein Selbstporträt von 1910 (Abb. 20). Sein berühmtestes Gemälde *The Last Muster: Sunday in the Royal Hospital, Chelsea* brachte er 1909 als Lithographie heraus (Abb. 19). Das 1875 entstandene Ölgemälde bedeutete Herkomers Durchbruch als Maler und verschaffte ihm mit der Auszeichnung der Goldmedaille auf der Pariser Weltausstellung schlagartig auch internationale Anerkennung. Das Bild basierte auf einem Holzschnitt, der im *Graphic* am 18. Februar 1871 veröffentlicht wurde.²³ Es zeigt eine Gruppe von Militärveteranen, deren Gesichter von Alter und Elend gezeichnet sind.



Abb. 19 Lithographie zu „*The Last Muster*“ 1909, H 132.

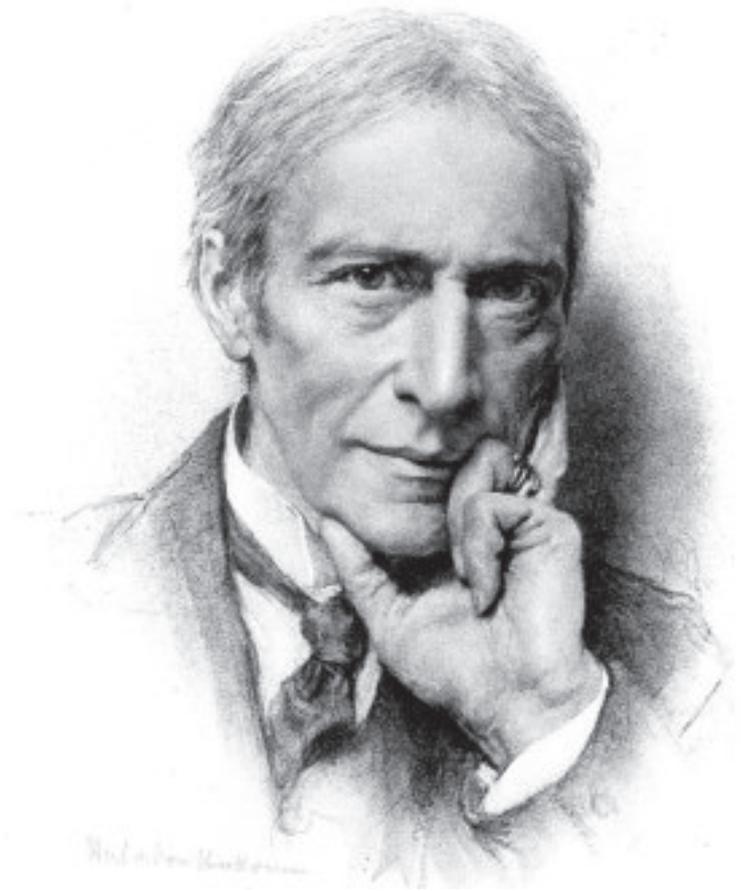


Abb. 20 Selbstbildnis des Künstlers, Lithographie 1910, H 92.

Einer von ihnen ist zur „letzten Musterung“ angetreten und unbemerkt entschlafen. Ins Ölgemälde hat Herkomer in die Fülle der Personen bekannte Gesichter transferiert: so seinen Vater Lorenz zwei Reihen hinter der zentralen Person im Bildvordergrund. Die Lithographie, die 34 Jahre nach der die Vorlage entstand, weicht in der Komposition insofern ab, als die Reihe von bürgerlich gekleideten Personen (darunter auch Herkomer selbst) vor der Seitenwand der Kapelle nicht mehr gezeigt wird.

Herkomer experimentierte sein ganzes Leben lang mit verschiedenen Drucktechniken. Die Durchdringung der traditionellen Methoden war Voraussetzung für seine souveräne Könnerschaft, von der die Sammlung der Herkomerstiftung eindrucksvoll Zeugnis ablegt. Sein technisches Geschick und seine Aufgeschlossenheit, neue Methoden auszuprobieren, führten zu Verfeinerungen seiner Arbeitsergebnisse. Für Herkomer waren das Endprodukt, seine Gestalt und Aussage wichtig. Entsprechend den Anforderungen wählte er darum unterschiedliche Techniken. Andere Künstler waren ihm Anregung und Hilfe, aber nie das Maß für die eigene Arbeit. Die zum Teil an seinen Arbeiten geäußerte Kritik macht darum auch deutlich, dass sich Herkomer mit diesem Anspruch als ein moderner Künstlertypus erweist.

Anmerkungen

- 1 Hubert Herkomer, Die Herkomers. Deutsch von Wiltrud Meinz-Arnold, Buchloe 1999, S. 47.
- 2 Ebd. S. 7.
- 3 Christina Möcke, Das graphische Werk Hubert Herkomers, Tübingen 1994, S. 117.
- 4 S. Lee McCormick Edwards, Hubert Herkomer. Ein viktorianischer Künstler, Faringdon 2002, S. 30ff.
- 5 Den Einfluss Herkomers auf Vincent van Gogh hat Lee McCormick Edwards, ebd. S. 131–135 herausgearbeitet.
- 6 Herkomerstiftung H 22.
- 7 H 210 „The Sorcerer Gwenddydd“. Stellvertretend für etliche Einführungen zu den verschiedenen Druckverfahren z.B. Wilhelm Riegger, Die Technik der graphischen Künste, Weißenhorn 1979. Sehr ausführlich: Wolfgang Authenrieth, Neue und alte Techniken der Radierung und der Edeldruckverfahren, Krauchenwies 2010.
- 8 Hubert Herkomer, ebd. S. 89.
- 9 Ebd. S. 88
- 10 Ebd. S. 89.
- 11 Ebd.
- 12 Christina Moecke, ebd., S.42
- 13 Auf dieses Spezifikum wurde immer wieder aufmerksam gemacht, s. das Kapitel „Romantisch und malbar: Herkomers bayerischer Bauernrealismus“ von Lee McCormick Edwards, ebd. S. 55-64.
- 14 Lee McCormick Edwards, ebd. S. 123.
- 15 Hubert Herkomer, Etching & Mezzotint Engraving, London 1892, 83f., 89; 104–106.
- 16 Hubert Herkomer, ebd. S 104–107; Authenrieth, ebd. S. 129f.; <http://www.victorianweb.org/painting/herkomer/graphics/1.html> (4.11.2013)
- 17 Authenrieth, ebd. S. 179
- 18 Christina Moecke, S. 97 f.; Hubert Herkomer ebd. S. 106.
- 19 Das Verfahren der Herkomergravur war bereits Kobell 1840 bekannt. Authenrieth, ebd.
- 20 Herkomer, Etching and Mezzotint Engraving, S. 30: “But let it be clearly understood that the manner of transfer of the design adopted for a few of these illustrations [...] in no way altered the fact of their being etchings in the real sense of the word.”
- 21 Lee McCormick Edwards, ebd.
- 22 Hubert Herkomer, ebd. S. 165.
- 23 Vgl. zur Entstehung und der Rezeption des Bildes Lee McCormick Edwards, S. 65–72.

Besprechungen

Alle hier besprochenen Schriften und Bücher wurden in die Bibliothek des Historischen Vereins in der Landsberger Stadtbücherei eingestellt.

DIE WALDHEIMER HEIMATBLÄTTER

Altes und Neues aus Landsbergs Partnerstadt

Der Heimatverein Waldheim gibt seit 1995 die Zeitschrift „Waldheimer Heimatblätter“ heraus mit dem Untertitel „Altes und Neues aus unserer Heimatstadt“. Schon bei den ersten Besuchen 1990 in Waldheim konnte ich erleben, dass die DDR-Regierung auch zum Thema Stadtgeschichte und Geschichtsforschung Defizite verschuldet hatte. Wichtige Urkunden und auch die Amtskette des Bürgermeisters mussten in zentrale Depots abgegeben werden. Es gab keine örtliche Geschichtsforschung. Besonders bewegten mich damals auch die Schilderungen von Heinrich Weissling dazu, der Übersetzer von Literatur aus dem Ungarischen war. Sein Name wird auch im Redaktionsteam des Jahres 1995 zusammen mit Karl-Heinz Teichert, Hans Gert Buchwald und Karl Schuster genannt. Weissling hat denn auch das Heft Nr. 12 „800 Jahre Waldheim“ geschrieben.

Der Heimatverein Waldheim wurde im April 1991 gegründet. Der Historische Verein Landsberg wurde förderndes Mitglied und gab eine Starthilfe von 1000 DM. Mithilfe der Stadt Landsberg und dem IntermediaVerlag konnte als wichtiger Einstieg in die Vereinsarbeit ein 105 Seiten starkes Heimatbuch „Waldheim – die Perle des Zschopautals“ unter dem Schriftleiter und Herausgeber Heinrich Weissling veröffentlicht werden, Grundlage der weiteren Arbeit des Vereins. Dieser kümmert sich nach der Satzung nicht nur um die Geschichtsforschung und das Museum in Waldheim, sondern auch um Natur und Landschaft, Fauna und Flora in und um Waldheim an der Zschopau. Schwerpunkt der Waldheimer Heimatblätter ist dennoch die Geschichte der Stadt, von den 32 erschienenen Heften widmet sich nur Heft 10 der Flora und Fauna. Themen sind große Waldheimer Bürger wie der Bildhauer Georg Kolbe (Heft 6) oder Andreas Hecht, Heimatdichter und Buchdrucker und andere oder Kulturelles wie Heft 16 „Auf den Spuren des Jugendstils in Waldheim“. Die Heimatblätter behandeln immer ein Thema in einem Heft, Verkehrswege, öffentliche Einrichtungen in der Stadt (wie das Zuchthaus, die Post, das Waldheimer Rathaus, Kindereinrichtungen), die Kantoreigesellschaft oder, in nunmehr 4 Einzelheften aus der Feder von Karl-Heinz Teichert, „Unser altes Handwerk“, Hefte, die auch für uns, unabhängig von Ortsgeschichte interessant sind.

32 Ausgaben der Heimatblätter sind in diesen 18 Jahren erschienen, darunter auch zwei Hefte, die Landsberg am Lech direkt berühren. Heft 2 befasst sich mit der „Wende“ 1989 in Waldheim (5 Jahre deutsche Einheit) mit einem bemerkenswerten Beitrag von Pfarrer Ulrich Schleinitz und auch schon mit dem Thema Partnerschaft mit Landsberg. Und Heft 17 aus dem Jahr 2000 hält umfassend Rückblick auf zehn Jahre Partnerschaft aus der Feder von Bürgermeister Karl-Heinz Teichert mit einem kleinen Beitrag des Verfassers. Was Bürgermeister a.D. Karl-Heinz Teichert über die atemberaubende erste Zeit des Zusammenwachsens und die Landsberger Aktionen und Hilfen geschrieben hat, das lohnt sich auch in Landsberg nachzulesen. Herausgeber der Hefte war und ist bis heute die Stadt Waldheim. Mehr Infos unter www.heimatverein-waldheim.de.

Die „Waldheimer Heimatblätter“ sind vollständig in der Bibliothek des Historischen Vereins vorhanden.



Franz Xaver Rößle



EOS Verlag, St. Ottilien 2012,
663 S. m. Abb. (=Bayerische
Landesgeschichte und europäi-
sche Regionalgeschichte Bd.1)
ISBN: 978-3-8306-7548-9, 49 €

Hubert Fehr und Irmtraut Heitmeier, [Hrsg.]

DIE ANFÄNGE BAYERNS. VON RAETIEN UND NORICUM ZUR FRÜHMITTELALTERLICHEN BAIIOVARIA

Es ist eines der spannendsten und in vielen Details immer noch ungelösten Probleme der bayerischen Landesgeschichte: Woher kommen die Baiern? Wie entstanden Stamm und Herrschaftsgebilde? Wie ist der Name der Baiern zu deuten? Die Lösung dieser Fragestellungen reizt Historiker, Archäologen, Sprach- und Religionswissenschaftler ungebrochen seit Jahrhunderten.

Immerhin mochte sich sogar der im vergangenen November verstorbene ehemalige Inhaber der Lehrstuhles für Bayerische Landesgeschichte an der Universität München, Andreas Kraus, der Thematik nicht entziehen und er veröffentlichte, weniger die Fachwelt als ein breites Publikum ansprechend, in der Dezemberausgabe des Münchner Stadtanzeigers von 1977 eine Artikelserie über die „Herkunft der Bayern“. Danach, so der Tenor seiner Abhandlung, sei – wie bei den Alemannen – die Stammesbildung der Baiern nicht mit ihrer Staatsbildung identisch gewesen, sondern sie sei der politischen Einigung lange vorausgegangen. Und nur einige Jahre später, 1984, präsentierte sein Vorgänger auf dem Lehrstuhl, Karl Bosl, im gleichen Organ öffentlichkeitswirksam seine These von der Stammesbildung der Bayern („Wer sind die Bayern? Der neueste Stand der Forschung zur Entstehung des Bayernstammes“). Diese beruhe auf Überlagerung, Assimilierung und Verschmelzung von keltoromanisch-römisch-germanischen Volksstämmen.

Das „klassische Deutungsmuster der Einwanderung“ (Plassmann, S. 165) bzw. der „Landnahme“ hat sich somit und erklärtermaßen ‚ex cathedra‘ seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, was in vorliegender Arbeit durchgehend betont wird, überlebt, nachdem auch eine Origo gentis, eine Herkunftserzählung der Baiern, nicht vorliegt und derzufolge eine Einwanderung belegen könnte. Eine von den verschiedenen Fachrichtungen getragene befriedigende Lösung des Problems konnte also nicht herbeigeführt werden.

So nimmt es nicht wunder, dass im letzten Vierteljahrhundert, seit dem in der bayerisch-salzburgischen Landesausstellung von 1988 „Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788“ bilanzierten Überblick, das wissenschaftliche Interesse daran, „wie denn die Baiern zu Baiern wurden“, nicht geringer geworden ist – im Gegenteil, „alle an der Frühgeschichte [Bayerns] beteiligten Disziplinen [haben sich] intensiv mit den theoretischen und methodischen Grundlagen zur Interpretation ihrer einschlägigen Quellen auseinandergesetzt“. (Vorwort S. 13)

Im März 2010 wurde, die Problematik erneut aufgreifend, der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse von einer jüngeren Generation von Wissenschaftlern auf einer interdisziplinären Tagung in Benediktbeuern umfassend thematisiert und deren Ergebnisse, ermöglicht durch die Hilfe des Instituts für Bayerische Geschichte an der LMU und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, in dem eingangs vorgestellten voluminösen Sammelband veröffentlicht. Der Sammelband vereinigt Beiträge von dreiundzwanzig Autoren der verschiedensten Fachrichtungen, nicht nur aus Bayern, sondern auch aus Österreich, Frankreich, Italien, Tschechien und der Schweiz. Die Beiträge sind thematisch übersichtlich geordnet, der selektiv suchende Leser findet leicht den Einstieg in sein Interessengebiet. Leider konnten Herausgeber und Verlag sich nicht dazu entschließen, ein Personen- und Ortsregister anzufügen. Gerade im Hinblick auf die nicht einfach zu überblickende Materie wäre ein solches hilfreich.

Die sprachliche Darstellung ist, dem Forschungsobjekt und den jeweiligen Beiträgen zubemessen, durchaus fordernd, wenngleich niemals fachwissenschaftlich entrückt.

So gibt das Buch eine Zusammenschau derzeitiger Forschungsergebnisse wieder und ist, davon darf man ausgehen, ein in die Zukunft gerichteter wegweisender Forschungsansatz.

Wer einen schnellen Überblick zur Thematik sucht, findet Orientierung im Vorwort der Herausgeber. Hier werden die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und Auseinandersetzung aller beteiligten Disziplinen zusammenfassend vorgestellt – ein höchst

aner kennenswertes und ansprechendes Verfahren. So hat der Leser die Möglichkeit, eine Gesamtschau über den Stand der Erkenntnisse der verschiedenen Forschungsrichtungen zu gewinnen, wenn er sich schnell und detailunabhängig informieren will. Andererseits hat der weitergehend interessierte Leser in den jeweiligen Einzelbeiträgen die Möglichkeit, sich der „Genese eines Multi-Kulti-Volkes“ (Zeitschrift Bayerische Archäologie 1/2010) von den verschiedensten Fragestellungen her zu nähern und den derzeit darge stellten Forschungsstand zu rezipieren.

Bewusst haben sich die Autoren von dem bislang in der Forschung gängig verwen deten „altertümelnden“ (Rübekeil S. 152) Begriff der ‚Bajuwaren‘ distanziert und verwenden den Begriff ‚Baiovaria‘, wenn das Stammesgebiet der Baiern und ‚Baiovaren‘, wenn deren staatsbildende Bewohner gemeint sind – ein Begriff, der erstmals in der um 565 verfassten Vita S. Martini des späteren Bischofs von Poitiers, Venantius Fortunatus, auftaucht (...Si vacat ire viam neque te Baiovarius obstat ...).

Einzelne Beiträge hervorzuheben und zu benennen wäre der Leistung aller Autoren nicht angemessen, da dem Sammelband durchgehend der multiperspektivische Ansatz zugrunde liegt. Dennoch könnte man unvoreingenommen auf den Beitrag von Brigitte Haas-Gebhard „Unterhaching – Eine Grabgruppe der Zeit um 500 n.Chr.“ oder den von Hubert Fehr „Friedhöfe der frühen Merowingerzeit in Baiern – Belege für die Einwande rung der Baiovaren und anderer germanischer Gruppen?“ hinweisen, da hierin auch der regionale Bezug deutlich erscheint.

Wie behutsam die Herausgeber vorgehen, eine definitive Lösung nicht vorwegzuneh men oder festzuschreiben (wie noch 1988 erfolgt), allenfalls anzudeuten, spiegelt sich in der resümierenden Aussage des Vorworts: „Das ‚Rätsel‘ [kann] keineswegs als gelöst betrachtet werden [...], im Gegenteil: Die Frühgeschichte Baierns ist offener denn je!“ (Vorwort S. 14)

Ein leider (oder weil unergiebig?) nur beiläufig angesprochenes ‚Rätsel‘ ist das anfäng liche Christentum der Baiovaren. Die Dichotomie ‚heidnisch-christlich‘ (Deutinger S. 614 und 621f.) greift m. E. zu kurz, wenn man davon ausgehen muss, dass Baiern erst seit den 530er Jahren in den Herrschaftsbereich der katholischen Franken eingebunden war. Bis dahin standen die Bewohner des Landes zwischen Alpen und Donau unter der Schutzherrschaft der Ostgoten, die arianischen Bekenntnisses waren, so dass sich die im Sammelband nicht aufgeworfene Frage stellt, ob und inwieweit der Arianismus auf das Christentum der frühen Baiern – abgesehen von den verbliebenen Romanen – Ein fluss ausgeübt hat. Walter Brandmüller hat bereits 1998 im Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte I, S. 12f., kurz auf diese Problematik hingewiesen.

Fast mit Beklemmung muss der interessierte Laie feststellen, dass die Fülle der Veröf fentlichungen zur eingangs angesprochenen Kernproblematik bayerischer Geschichtswis senschaft (Ethnogenese und Identitätsbildung der Baiern) derzeit ein selbst in der Materie bewanderter Wissenschaftler kaum mehr überblicken kann; allein die Literaturübersicht umfasst 170 Seiten Quellen- und Literaturangaben – ohne Berücksichtigung des Fußno tenapparates!

Unbezweifelbar bietet der Sammelband auf vielfältige und dennoch überschaubare Weise und in vielfachen Facetten Einblicke in moderne Forschungsmethoden und in deren inhaltliche Ergebnisse; der Lösung des ‚Rätsels‘ ist die Wissenschaft hiermit unbestritten einen Schritt weit nähergekommen. Insofern ist die vorgestellte Arbeit ein Werk, welches für jeden an der Frühgeschichte Baierns Interessierten unverzichtbar erscheint.

Reinhold Knollmüller



Bauer Verlag, Thalhofen,
2. Auflage (2012) 192 S.,
ISBN 978-3-941013-99-5, 20 €

Pankraz Fried

„DER LECHRAIN – EINE HISTORISCHE HEIMATKUNDE“

Mitten aus seiner Arbeit herausgerissen verstarb im März des Jahres 2013 überraschend Professor Dr. Pankraz Fried. Für die Nachwelt ist es jedoch ein großes Glück, dass es ihm aber noch vergönnt war, sein letztes Werk : „Der Lechrain – eine historische Heimatkunde“ fertigzustellen und im Dezember 2012 der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Tief verwurzelt im Lechrain, im bayerisch – schwäbischen Grenzraum, lag Pankraz Fried die Geschichte und die Kultur dieser Region von jeher sehr am Herzen, vor allem auch im Bewusstsein und der Sorge um den Verlust von Erinnerung angesichts einer sich rasch verändernden Welt.

In dem vorliegenden Buch wird der Leser behutsam an das Thema, die Geschichte und die Kultur des Lechrains, herangeführt. Sich langsam auf der Romantischen Straße annähernd durchkreuzt man gleichsam den Lechrain von Nord nach Süd, trifft dabei immer wieder auf den Lech, den „wilden Gesellen“ , und lernt auf diese Weise die Landschaft kennen, die die Region prägt. Diesem Weg folgend begibt sich der Leser mit Hilfe des Autors im Folgenden auf eine spannende und intensive Spurensuche, die durch den ganzen Lechrain führt.

Die erste Spur verweist den Leser auf die Lechrainer Mundart, „dej bsondara Sproch“. Da sie für Pankraz Fried schon immer besonders wichtig und prägend für die Menschen war, nimmt die Begegnung mit dieser Sprache gleich zu Beginn des Buches viel Raum ein. Es wird dabei klar herausgestellt, dass der Lech, als deutlich ausgewiesene Sprachgrenze zwischen dem Bayerischen und dem Schwäbischen, von jeher von großer Bedeutung gewesen ist.

Nach diesem ersten wichtigen Kapitel über die Mundart des Lechrainischen wird in einem weiteren Teil genau auf die Geschichte des Gebietes eingegangen. Die Darstellung der Geschichte des Lechrains beginnt mit den frühesten „Lechrainern“, mit den prähistorischen Siedlungen von Pestenacker und Unfriedshausen, um dann auch die Kelten- und Römerzeit genau zu beschreiben. Anschaulich erzählt der Autor später auch von der Rivalität der Welfen und der Staufer in diesem Bereich, bis im 13. Jahrhundert die Herrschaft an die Wittelsbacher übergeht, die eine zielstrebige Territorialpolitik verfolgen, die den Lech als Landesgrenze zwischen Bayern und Schwaben bis 1802 festschreibt.

Ein weiteres großes Kapitel, das sich mit den unterschiedlichen Auswirkungen des Christentums beschäftigt und von den klösterlichen Anfängen bis hin zu den späteren Stadt- und Landkirchen reicht, wird im Folgenden aufgeschlagen. Neben den vielen Kirchen und Klöstern im Lechrain bilden aber auch zahlreiche Burgen und Schlösser in dieser Region einen sinnfälligen Ausdruck einer bedeutsamen Geschichte, denn eigentlich war und ist der Lechrain ein richtiges „Burgenland“. So erfährt der Leser eindrucksvoll, dass alle wichtigen Grenzstädte des Gebietes aus Grenzburgen erwachsen sind, wie z. B. Landsberg oder Schongau. Im weiteren Verlauf des Buches werden dann die wichtigsten Grenzstädte, zentralen Orte und historischen Stätten oder wichtige Herrschaften, einzeln und ausführlich und stets durch hervorragendes Bildmaterial veranschaulicht, herausgestellt, so dass sich der Leser einen umfassenden Eindruck von der Vielfalt dieser Orte verschaffen kann. Die Stadt Landsberg, als der Mittelpunkt des Lechrains, wird dabei besonders hervorgehoben.

Der Aufbruch der ländlichen Welt in die moderne Zeit wird zuerst am Beispiel Unterfinnings beschrieben, bevor sich ein weiteres großes Kapitel dann der eigentlichen Entwicklung des Lechrains seit dem 19. Jahrhundert widmet. Verschiedene Zeitzeugen kommen dabei zu Wort, wie Joseph von Hazzi mit seinen statistischen Aufschlüssen über das Herzogtum Bayern von 1802 oder Karl Freiherr von Leoprechting mit seinem Werk „Aus dem Lechrain“ von 1855.

Das letzte große Kapitel des Buches gehört dann jedoch all den Zeitzeugen, Historikern, Schriftstellern, Politikern und Forschern aller Art, die sich seit dem 18. Jahrhundert bis weit ins 20. Jahrhundert hinein mit dem Lechrain, seinen Menschen, seiner vielfältigen Geschichte und all seinen Schätzen beschäftigt haben.

Von besonderer Bedeutung für den Autor selbst und seine „historische Heimatkunde“ sind wohl jene statistischen Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern von 1802 von Joseph Hazzi, denn die teilweise Wiedergabe der maßgeblichen Quellen über den Lechrain nimmt zwar im Anhang des Buches viel Raum ein, gewährt aber dem Leser interessante Einblicke in die Situation des Lechrains im 18. Jahrhundert.

Am Ende des Buches angelangt wird der Leser gewahr, dass er einen umfassenden Überblick über die Heimat am Lechrain gewonnen hat und er begreift, dass er ein Buch vor sich hat, das mit viel Herzblut, mit viel Liebe zur Landschaft, zu den Menschen und ihrer Geschichte geschrieben wurde. Und man spürt, dass die Erforschung seiner eigenen Herkunftsregion, in der Pankraz Fried stets tief verwurzelt war, dem Autor schon immer sehr am Herzen lag. So entstand ein Buch, das ein Gesamtbild des Lechrains bietet, eine echte Heimatkunde eben!

Das Buch begeistert den Leser nicht nur durch sein ausgezeichnetes Bild- und Kartenmaterial, sondern es ist – bei aller fundierten wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas – stets auch spannend und verständlich geschrieben. Es ist also ein „Muss“ für alle, die sich für den Lechrain selbst, seine Geschichte und Kultur, seine Menschen mit ihrer „bsondara Sproch“ und seine Landschaft interessieren und Näheres darüber erfahren wollen.

Sigrid Knollmüller

Eberhard Pfeuffer und Hans Schütz

LECHLIEBE. LIEBESERKLÄRUNG AN EINEN FLUSS IN WORT UND BILD

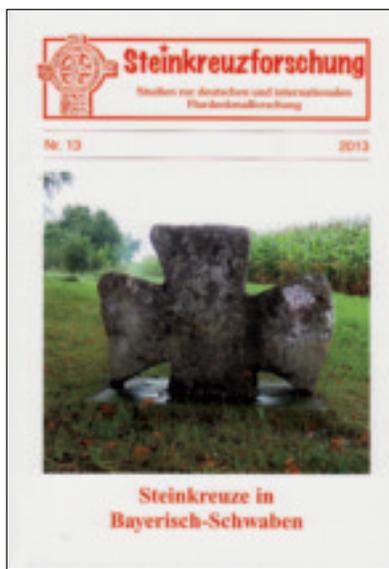
Einen passenderen Titel hätten die beiden Autoren für ihr Buch nicht finden können! Jede Seite, ob Foto oder Text, zeigt eine große Liebe zu „ihrem“ Fluss. Hans Schütz erzählt sehr kurzweilig aus seiner Kindheit am Lech in Lechbruck. Er erzählt von Erlebnissen, um die ihn heute viele Kinder beneiden werden, z.B. vom Bau eines Floßes und dessen sang- und klanglosen Untergang oder von der Rettungsaktion seltener Pflanzen, wie den Frauenschuh aus den Lechauen. Neben dem ersten Teil der „Lechprosa“ fügt sich ein großer Teil „Lechlyrik“ in die mit Bedacht ausgewählten Fotos ein. Diese künstlerisch wertvollen Bilder stammen größtenteils von Eberhard Pfeuffer, der Rest von Hanns und Marianne Schütz. Lyrik und Fotos lassen den Betrachter träumen. Es kommt sicher der Wunsch auf, die eine oder andere Uferstelle am Lech selbst aufzusuchen. Der inzwischen so überraschend verstorbene Prof. Pankraz Fried steuert einen kurzen Beitrag über den Lechrainer Dialekt bei. „Ein schützenswertes Gut, das langsam verschwindet.“ Am Ende des Buches, für Landsberger gleichsam als Höhepunkt: ein Mundartgedicht über den Pfaffenwinkel neben dem Foto des Landsberger Lechwehrs und die „Wiespredigt“ neben der dazu gehörenden Wieskirche.

Fazit: Dieser liebenswerte Band verstärkt bei jedem Leser und Betrachter die Liebe zu unserem Lech!

Ingrid Lorenz



*Bauer-Verlag, Thalhofen 2012,
157 S., ISBN: 978-3-941013-
98-8, 18 €*



Regensburg 2013, 10 €;
(zu beziehen über den Autor,
Auskunft bei der Schriftleitung)

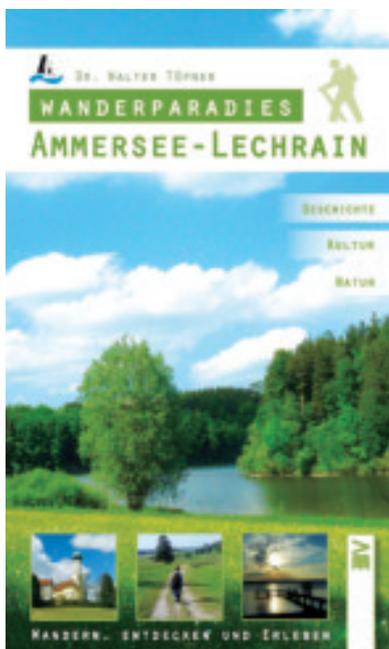
Thomas Pfundner

**STEINKREUZE IN BAYERISCH-SCHWABEN
(= STEINKREUZFORSCHUNG BD. 13),**

Aufmerksame Beobachter kennen vielleicht diese Flurdenkmäler: alte, verwitterte Steinkreuze, meist in der Form von griechischen Kreuzen mit gleichlangen Kreuzarmen. Solche Steinkreuze, im Lkr. Landsberg z.B. am Ortseingang von Penzing oder in Eching bei der Sebastianskapelle wurden meist als Sühnekreuze zur Sühne für einen Totschlag aufgestellt, einige hatten auch die Funktion eines Marterls für Umgekommene oder dienten als Grenzzeichen. Thomas Pfundner hat nun ein Steinkreuzinventar für ganz Bayerisch-Schwaben vorgelegt, in dem er nicht nur alle erhaltenen 212 Kreuze, sondern auch aus breiter Literatur Nachrichten für fast ein Drittel verschwundene oder nur archivalisch nachgewiesene dokumentiert. Die erhaltenen hat er alle selbst aufgesucht und fotografiert. Das Buch ist auch für den Landkreis Landsberg interessant, da er das Untersuchungsgebiet „Schwaben“ historisch richtig mit einem „Ostsäum Schwabens“ von Westen her am Lech enden lässt und somit den „schwäbischen“ Teil des Landkreises Landsberg mitbehandelt. Hier ist zum Beispiel die eindrucksvolle Gruppe von drei Steinkreuzen bei der Antoniuskapelle in Denklingen zu nennen. Auch die ehemaligen Kreuze bei der heute verschwundenen „Kapelle zu den drei steinernen Kreuzen“ in Unterigling werden neben elf weiteren abgegangenen inventarisiert.

Das in der Reihe „Steinkreuzforschung. Studien zur deutschen und internationalen Flurdenkmalforschung“ des Arbeitskreises „Internationale Steinkreuzforschung“, (ISF) erschienene Buch ist erst das zweite für einen bayrischen Regierungsbezirk erschienene Steinkreuzinventar und kann allen Interessierten uneingeschränkt empfohlen werden.

Werner Fees-Buchecker



Bauer Verlag, Thalhofen, 2012,
208 S., ISBN: 978-3-941013-86-5,
11,95 €

Walter Töpner

WANDERPARADIES AMMERSEE – LECHRAIN

In 19 Wander-Touren erschließt der Autor das Land zwischen Ammersee und Lech. Sehr positiv ist, dass er dieses Gebiet mit seinem überkommenen Namen „Lechrain“ bezeichnet und diesen auch definiert und beschreibt. Neben Fußwanderungen, wobei Walter Töpner „mit der Seele wandern“ möchte, gibt er auch viele Tips für Radtouren. Der Band ist aber viel mehr als ein reiner Wanderführer. Neben der heimischen Natur wird auch Geschichte und Kultur des Lechrains eingehend dargestellt. Der Führer beschreibt sehr viele Sehenswürdigkeiten wie Kirchen, Kapellen, Schlösser und andere Bauwerke und bringt eine große Anzahl historische, kunsthistorische und volkstümliche Hintergründe. Töpner nennt Schriftsteller, Künstler und andere Persönlichkeiten des Gebiets und streut immer wieder großes Hintergrundwissen zu „Spezialthemen“ in „Infokästen“ mit ein.

Der Autor hat überreiche Informationen verarbeitet und wohl eine Vielzahl von Informanten befragt. Trotzdem ist es leider zu Irrtümern in den historischen Beschreibungen gekommen, die bei einer Neuauflage korrigiert werden könnten: Z.B. das Schloss in Landsberg steht schon seit über 200 Jahren nicht mehr. (S. 193: „Hauptattraktionen neben dem Schloss Heinrichs des Löwen sind ...“), die dortige Stadtpfarrkirche war nie eine St. Veits-Kirche und ihre Bauzeit war von 1458 bis 1488. Oder die Künstler Eduard Thöny, Matthias und Anna Gasteiger, Clara Ewald, Kurt Kühn, Paul Neu, Kurt Siegele und Leopold Durm waren nicht Mitglied der Künstlergruppe „Scholle“ in Holzhausen am Ammersee (S. 72). Die Reihe ließe sich fortsetzen, doch machen die vielen informativen Texte die kleinen Schnitzer mehr als wett.

Die insgesamt ansprechende und einladende optische Aufmachung (mit der Ausnahme, dass sich auch Werbung im Buch versteckt) mit sehr guten, durchwegs farbigen Fotos macht das Buch neben seiner Funktion als Wanderführer auch zu einem schönen Bildband über den Lechrain.

Werner Fees-Buchecker

Sabine Schalm

ÜBERLEBEN DURCH ARBEIT? AUSSENKOMMANDOS UND AUSSENLAGER DES KZ DACHAU 1933-1945 (=GESCHICHTE DER KONZENTRATIONSLAGER 1933-1945, BD. 10)

Dieses Buch stellt die überarbeitete, zweite Auflage des Bandes 10 der Reihe: „Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945“, als Standardreihe zu der KZ-Thematik, dar.

Sabine Schalm gliedert das Buch nach einer Einleitung und einem Überblick über die Konzentrationslager in Deutschland in vier Hauptabschnitte: Die Entwicklung des Gesamtkomplexes der Dachauer Außenkommandos und -lager; Machtstrukturen und Handlungsoptionen der führenden Akteure (sowohl Lagerführung wie Arbeitgeber); die Häftlingsgesellschaft; die Existenzbedingungen in den Außenkommandos und -lagern.

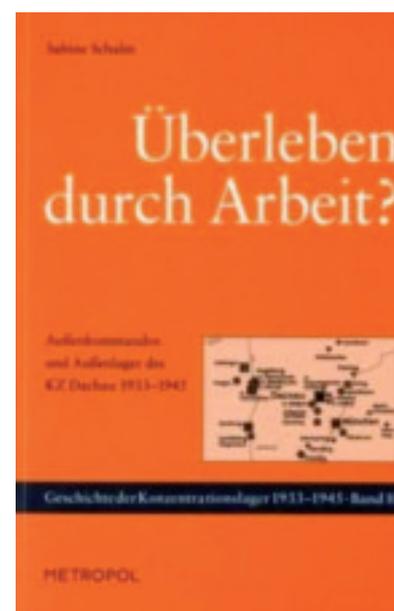
Die Autorin grenzt die unterschiedlichen Begriffe Außenkommando und Außenlager (und dann auch noch Arbeitskommando) gründlich voneinander ab. Der Außenlagerkomplex Kaufering/Landsberg wird in vielen Punkten und in vielen Kapiteln immer wieder an Beispielen thematisiert. Gründlich werden auch die Strukturen in den Außenlagern dargestellt, z.B. die Funktion der SS-Lagerführung. In vielen Tabellen werden am Ende des Buches alle Außenkommandos, Außenlager und auch einzelne Arbeitskommandos aufgelistet. Bei letzteren ist für Landsberg das „Außenkommando Landsberg Dynamit AG des Außenlagerkomplexes Kaufering/Landsberg“ von Interesse.

Etwas schade ist, dass die einzelnen Außenlager und Außenlagerkomplexe nicht in Einzelkapitel vorgestellt werden. Gerade für den KZ-Außenlager-Komplex Kaufering/Landsberg und Mühldorf hätte hier eine aktuelle Zwischenbilanz der Forschung nach der grundlegenden Monographie von Edith Raim (1992) und weiteren (auch lokalen) Forschungsarbeiten nach ihr gezogen werden können. Aus der Warte der Landsberger Regionalforschung kommt dieser größte Außenlagerkomplex mit seiner unvorstellbar schrecklichen und leidensvollen Geschichte auf alle Fälle zu kurz weg.

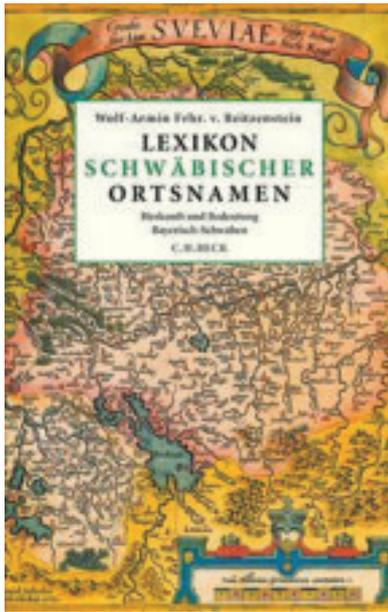
Zu der im Titel formulierten Frage: „Überleben durch Arbeit? stellt die Autorin fest, dass in dem gesamten Zeitraum für alle Außenkommandos und -lager die Frage durch unterschiedliche Parameter nicht eindeutig beantwortet werden kann. „Genaue Angaben zu den Todesopfern in den Außenkommandos- und -lagern lässt die rudimentäre Quellenlage bislang nicht zu“ (S. 309). Für die sog. Untertageverlagerungsprojekte und Bauprojekte der Organisation Todt (wie Kaufering für unterirdische Flugzeugproduktion) konstatiert sie aber, „eine Sterblichkeit von knapp 50 %“. Hier war Vernichtung durch die Häftlingsarbeit mit eingeplant.

Insgesamt stellt das Buch eine sehr sachliche, gründliche Überblicksuntersuchung der Außenkommandos und -lager des KZs Dachau dar, das auch die neueste Literatur aufführt. Es kann dem Leser der „Landsberger Geschichtsblätter“ für die Außenlager Kaufering/Landsberg viele neue vergleichende Aspekte, Quellen und Literatur vor allem zu Strukturen, Zahlen und Einzelschicksalen vermitteln.

Werner Fees-Buchecker



2. Aufl., Berlin 2012, 368 S.,
ISBN 978-3-940938-45-9, 21 €



C.H. Beck Verlag, München 2013,
480 S., ISBN 9783406652080,
29,95 €

Wolf-Arnim Freiherr von Reitzenstein
LEXIKON SCHWÄBISCHER ORTSNAMEN. HERKUNFT UND
BEDEUTUNG. BAYERISCH-SCHWABEN

Der wohl renommierteste bayerische Ortsnamenforscher Dr. Wolf-Arnim Freiherr von Reitzenstein hat 1991 in zweiter Auflage sein Lexikon bayerischer Ortsnamen veröffentlicht, das ganz Bayern umfasste. Da dort viele Ortsnamen nicht berücksichtigt werden konnten, erschienen für einzelne Landesteile 2006 das „Lexikon bayerischer Ortsnamen. Oberbayern. Niederbayern, Oberpfalz“ und 2009 das „Lexikon fränkischer Ortsnamen“. Nun folgt 2013 das Lexikon schwäbischer Ortsnamen für Bayerisch-Schwaben. Der Autor, früher hauptberuflich als Gymnasiallehrer tätig, hat auch seit 1972 einen Lehrauftrag für Namensforschung an der LMU München inne, wo auch der Rezensent in den frühen 80er-Jahre einige seiner Vorlesungen und Übungen besuchen durfte.

Reitzenstein behandelt ca. 1500 Ortsnamen, sowohl aller Städte, Märkte und Gemeinden Bayerisch-Schwabens, wie auch einen Großteil bis zur Gebietsreform selbständiger Gemeinden. Dabei hält er sich an die Grenzen des Regierungsbezirks nach der Gebietsreform, sodass z. B. die schwäbischen Orte des heutigen Landkreises Landsbergs nicht vorkommen. Der Autor hat in akribischer Detailarbeit die frühesten Belege der Ortsnamen in Archiven und weit verstreuter Literatur und ihre Veränderung im Lauf der Zeit gesammelt. Bei der Deutung geht er von der frühesten belegten Form aus und versucht deren Herkunft sprachwissenschaftlich zu entschlüsseln. Spekulative Deutungen wie sie sich zu Hauf in Ortschroniken und Heimatbüchern finden, sucht man hier vergeblich. Gewässer- und Landschaftsnamen werden einbezogen, wenn sie Siedlungsnamenbestandteile bilden. So ist „Lech“ ein Stichwort, nicht aber z. B. die Singold. Beim Lech, dessen Name früher zu cymbrisch „llech“, Steinplatte, bzw. bretonisch „lec’h“, Grabstein als „der Steinige“ interpretiert wurde, referiert Reitzenstein auch die neueste Erklärung „der Flache, Seichte“.

Jeder der Ortsnamenartikel bringt umfangreiche Fundbelege, Schreibweisen in Lautschrift des Autors und Literaturangaben, sowie jeweils eine Namensdeutung. Aus der Nachbarschaft des Verbreitungsgebiets der „Landsberger Geschichtsblätter“ sollen hier als Beispiele nur die Deutungen genannt werden, da die Auflistung der Belege, den Rahmen sprengen würde. Buchloe erklärt er als „bei den Buchengehölzen“, (Groß) Kitzighofen, als „Höfe der Leute des Chuzzo“. Bei den Deutungen hält sich Reitzenstein oft zurück und nennt nur die Bedeutung des Grund- bzw. Bestimmungsworts. So z. B.: Honsolgen, „Grundwort ist zunächst eine Pluralform von althochdeutsch sol „Suhle“, später eine von solag „Suhle, Saulache“, Bestimmungswort Wohl der Personennamen Hun, dessen Träger wohl ein Jäger war.“

Dieses Buch ist genau wie die Bände für Altbayern und Franken das unverzichtbare wissenschaftliche Standardwerk für die Herkunft und Deutung unserer Ortsnamen. Ein Ortsnamenlexikon für Bayerisch-Schwaben gab es bislang nicht. Es bringt auch eine Vielzahl von Quellen- und Literaturangaben, die es über Ortsnamen hinaus zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Heimat- und Regionalforschung machen.

Werner Fees-Buchecker

Landsberger Rückblick 2014

von Anton Lichtenstern

Vor 650 Jahren, im Jahr 1364,

- gewährte Herzog Stephan II. Landsberg das Recht zur Errichtung von Mühlen. Für die Mühlen wurde das **Lechwehr** gebaut und der **Mühlbach** angelegt.

Vor 500 Jahren, im Jahr 1514,

- starb **Herzog Wolfgang**, der seit 1508 in seiner Residenz am Hauptplatz (Nr. 175) gelebt hatte. 1507 erließ er für Landsberg das älteste bayerische Reinheitsgebot für Bier.

Vor 475 Jahren, im Jahr 1539,

- starb **Johannes „Justus“ Landsberger**, Kartäuser in Köln, geistlicher Schriftsteller. Sein Porträt hängt im Rathaus.

Vor 275 Jahren, im Jahr 1739,

- erlaubte der Bischof die Errichtung der **Wallfahrtskirche** beim Schloss **Pöring**. Der Rohbau, gebaut nach dem Plan von Dominikus Zimmermann, wurde 1742 geweiht.

Vor 250 Jahren, im Jahr 1764,

- begann der Bau der **Klosterkirche** der Ursulinen vermutlich nach Plänen des Münchener Hofbaumeisters Johann Baptist Gunetzhainer. Sie wurde 1766 geweiht.

Vor 225 Jahren, im Jahr 1789,

- wurde auf Anordnung von Kurfürst Karl Theodor der **Englische Garten** angelegt. Er sollte die Soldaten der Garnison mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut machen und den Bürgern zur Erholung dienen.

Vor 150 Jahren, im Jahr 1864,

- wurde in Landsberg **Alois Wolfmüller** geboren. Er war der Konstrukteur des ersten seriengefertigten Motorrades (1894) und er gehört zu den frühen Pionieren der Luftfahrt.

- starb **Karl Freiherr von Leoprechting**, der Besitzer von Schloss Pöring (bis 1857) und Autor des volkskundlichen Buches „Aus dem Lechrain“ (1855), eine wichtige Quelle für den Volksglauben und die Sagen des Lechrains.

Vor 100 Jahren, im Jahr 1914,

- war das 9. Artillerieregiment aus Landsberg an der Schlacht von Saarbürg beteiligt. Die Kaserne erhielt deshalb 1936 den Namen **Saarbürgkaserne**.
- wurde die Landsberger **Privatbank Herz und Schmid** von der Bayerischen Vereinsbank übernommen.
- wurde die **Floßgasse** gesperrt, Flöße durften nun nur noch bis zum Sägewerk Kink beim Englischen Garten fahren.
- starb in England der berühmte Maler und Landsberger Ehrenbürger **Hubert von Herkomer**.
- wurde am 18. Oktober 1914 die evangelische **Christuskirche** eingeweiht.

Vor 50 Jahren, im Jahr 1964,

- erhielt die 1958 errichtete Kaserne im Südwesten der Stadt den Namen **Generalfeldmarschall-Ritter-von-Leeb-Kaserne**. Wilhelm Leeb war 1876 in Landsberg geboren worden.

Vor 25 Jahren, im Jahr 1989,

- beschloss der Aufsichtsrat der BAWAG, das geplante **Kraftwerk am Lechwehr** nicht zu bauen. Vorausgegangen war ein siebenjähriger Kampf einer Bürgerinitiative gegen das Projekt.
- wurde die Renovierung des **Sandauer Tores** abgeschlossen.

Aus dem Vereinsleben

von *Sigrid Knollmüller*

1. Besonderheiten aus dem Vereinsleben

Obwohl der Historische Verein Landsberg schon über 150 Jahre alt ist, erweist er sich doch immer wieder sehr lebendig, was das Interesse und die Anteilnahme der Mitglieder an der Vereinsarbeit anbelangt. So war auch das Jahr 2013 erneut ein sehr erfolgreiches in der Vereinsgeschichte, denn alle im Programm vorgesehenen Veranstaltungen wurden gerne angenommen und waren jeweils gut besucht. Sämtliche Vorträge und Studienfahrten konnten deshalb programmgemäß durchgeführt werden. Nur die Fahrradtouren, die Herr Dr. Fees-Buchecker zusammen mit dem ADFC Landsberg plante, könnten gelegentlich noch mehr Liebhaber finden. Kleine Höhepunkte im Veranstaltungsjahr 2013 bildeten dabei sicher die Tagesfahrt nach Tirol und die viertägige Studienfahrt in die ehemalige Kurpfalz, denn dort wurde in vielen Ausstellungen daran erinnert, dass im Jahre 1214 Ludwig I. von Wittelsbach die Pfalzgrafenwürde erhalten hatte. 600 Jahre Wittelsbacher Geschichte in der Kurpfalz wurden dabei interessant und anschaulich aufgearbeitet

Ein besonderes Jubiläumsjahr wird 2014 auch in Landsberg festlich und mit vielen Veranstaltungen begangen. Mit einem Festjahr gedenkt die Stadt an den 100. Todestag ihres großen Sohnes und Ehrenbürgers Hubert von Herkomer, der 1849 in Waal bei Landsberg geboren wurde und 1914 in Bushey/ England verstarb. Deshalb widmen auch die Landsberger Geschichtsblätter in dem hier vorliegenden Heft einen großen Teil diesem herausragenden Künstler, der nicht nur mit dem Mutterturm ein Wahrzeichen für die Stadt geschaffen hat, sondern auch als Porträtmaler zu Lebzeiten Weltruhm genoss. Sein großes künstlerisches Erbe wird von der Stadt Landsberg im Rahmen der Herkomerstiftung verwaltet.

Wie immer war natürlich ein wichtiger Termin im vergangenen Jahr 2013 die traditionelle Jahreshauptversammlung. Neben dem aktuellen Bericht der Vorsitzenden und der Darlegung der Finanzlage des Vereins durch den Schatzmeister bietet die Jahreshauptversammlung immer eine gute Gelegenheit, im Namen des Vereins zu danken. Vor allem der zweiten Vorsitzenden Ingrid Lorenz und dem Schatzmeister Ewald Horn gebührte großer Dank für die stets engagierte und vertrauensvolle Zusam-

menarbeit durch das Jahr. In diesen Dank wurden auch die Mitglieder des Beirates und alle engagierten Mitstreiter mit einbezogen. Ein großer Dank ging aber auch an den Stadtheimatspfleger und Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter Dr. Werner Fees-Buchecker. Zusammen mit Claus Hager, der dankenswerter Weise wieder für das Layout der Geschichtsblätter verantwortlich zeichnete, hatte er erneut ein interessantes und sehr gelungenes Heft zusammengestellt.

Auch bei dieser Jahreshauptversammlung 2013 war es für die Vorsitzende eine besondere Freude, langjährigen Mitgliedern des Historischen Vereins für ihre Treue zum Verein zu danken und sie besonders zu ehren. Für ihre 25jährige Mitgliedschaft zum Verein sprach die Vorsitzende folgenden Mitgliedern Dank und Anerkennung aus: Herrn Dr. Georg Bayer, Frau Helga Behr, Frau Tilly Brand, Herrn Dr. Otto Buchegger, Frau Agathe Fuhrmann, Herrn Helmut Kappes, Herrn Hans Pfister, Frau Brigitte Plotz, Herrn Gerhard Plotz, Herrn Roland Pupeter, Frau Ingrid von Schnurbein, Herrn Franz-Xaver Schorer, Herrn Otto Seebauer, Herrn Georg Stimmelmeier, Herrn Josef Wörsching und Frau Magdalena Wittmeier. Besonders hervorgehoben und geehrt wurden besonders diejenigen Mitglieder, die bereits seit 40 Jahren dem Verein angehören: Herr Manfred Dilger, Herr Georg Eschenlohr, Herr Dr. Hubert Gindert, Herr Walter Hausladen, Herr Dr. Hansjörg Höfer, Herr Franz Huschka, Herr Gerald Kellner, Herr Günther Koch, Herr Dr. Ingo Stork und Herr Friedrich Schwab.

Eine große Freude wurde dem Historischen Verein durch ein Mitglied bereitet, das durch eine hochherzige Tat den Verein in die Lage versetzte, in Zukunft auch größere Fördermaßnahmen durchführen zu können. Hans Heinrich Martin, langjähriges und engagiertes Mitglied im Historischen Verein, freut sich, durch die Gründung einer Stiftung, die seinen Namen trägt, seiner Heimatstadt Landsberg einen Dienst erweisen zu können. Die **Hans-Heinrich-Martin-Stiftung**, die in der Trägerschaft des Historischen Vereins liegt, hat den allgemeinen Zweck, Kunst und Kultur in Landsberg zu fördern, besonders aber den Erhalt von Denkmälern, die Förderung der Museen und die Förderung von Künstlern und Kunstereignissen.

Neben der jährlichen Jahreshauptversammlung gilt auch das Treffen des Beirates als wichtiger Markstein im Vereinsleben: das Jahresprogramm für 2014 wurde – wie immer – von der Vorsitzenden vorgestellt und vom Beirat beschlossen und über die Förderanträge wurde abgestimmt. So stellt der Historische Verein nochmals € 1000 für die Restaurierung einer Tafel aus dem Jahre 1616 mit der Darstellung der Jakobslegende in der Gemeinde Schwifting zur Verfügung und mit € 3000 wird die Restaurierung des wertvollen Grafikbestandes der Herkomerstiftung unterstützt. Weitere Anträge auf Förderung wurden auf das Jahr 2014 verschoben.

Das Jahr 2013 darf nicht vorüber, ohne nachträglich noch ein besonderes Geburtstagskind zu beglückwünschen und zu ehren: Unser Ehrenmitglied und ehemaliger Vorsitzender des Historischen Vereins von 1972 bis 1986 **Dr. Anton Huber** feierte im Mai 2013 seinen 80. Geburtstag. Namens des ganzen Historischen Vereins gratulieren Vorstand und Beirat nochmals herzlich zu diesem besonderen Geburtstag. Eingeschlossen in diese Gratulation ist auch der herzliche Dank für die stets enge Verbundenheit des Jubilars mit dem Verein und für die vielen Jahre der Arbeit für den Verein, vor allem als dessen Vorsitzender. Der Historische Verein Landsberg mit Vorstand und Beirat wünscht Dr. Anton Huber nochmals alles Gute, eine stabile Gesundheit und eine weiterhin unermüdliche Schaffenskraft in der Sorge um die Geschichte in Stadt und Landkreis.

Und ganz zum Schluss des Rückblicks auf das Vereinsjahr 2013 sei auch diesmal darauf hingewiesen, dass die Landsberger Geschichtsblätter 2014 wieder etwas umfangreicher ausgefallen sind, weil es dem Vorstand ein Anliegen gewesen ist, im Herkomerjahr 2014 einen Teil des Heftes diesem großen Künstler zu widmen.

Freuen Sie sich über die Geschichtsblätter 2014 und viel Vergnügen beim Lesen!

Mit dem Kirchenpfleger Konrad Erhard in der alten Pfarrkirche in Rott, Foto: Albert Thurner

2. Rückblick auf die Veranstaltungen im Jahre 2013

Das Jahresprogramm 2013 mit all seinen interessanten und informativen Vorträgen, Studienfahrten und Fahrradexkursionen wurde von den Mitgliedern des Historischen Vereins wieder sehr gut angenommen. Im Rückblick wird an folgende Vorträge und Studienfahrten erinnert:

8. Januar: Vortrag von Stadtpfarrer Michael Zeidler über seine Pilgerreise nach Rom „Glück auf nach Rom! Auf historischen Wegen zu Fuß in die ewige Stadt“

12. Januar: Traditionelle Kirchen- und Krippenfahrt mit Dr. Werner Fees-Buchecker nach Kirchhaslach, Weißenhorn und Krumbach

12. Februar: Vortrag von Bert Praxenthaler über „Die Buddhas von Bamiyan – Zerstörung, Konservierung und Wiederaufbau“

19. März: Vortrag von Professor Dr. Wilhelm Liebhart über „Der unbekannt König : Max II. Joseph“

1. April, Ostermontag: Emmausgang mit Dr. Alois Koch mit Besichtigung der Kirchen in Penzing und Oberbergen

9. April: Jahreshauptversammlung mit einem Vortrag von Dr. Ernst Rieber über das „Weltkulturerbe Pestenacker“

9. Mai, Christi Himmelfahrt: Halbtagesfahrt mit Dr. Albert Thurner zu „Johann Baaders letzten Werken“



26. Mai: Halbtagesfahrt mit Dr. Guntram Schönfeld „Spaziergang in die Vergangenheit – Siedlung, Turmhügelburg, Grabhügel und eine Römerstraße“

8. Juni: Tagesfahrt nach Tirol mit Ingrid Lorenz „Die Silberstadt Schwaz, Schloss Tratzberg und die Stiftskirche der Abtei Fiecht“



Die Gruppe in Schwaz in der Nähe der Pfarrkirche, Foto: Till Wolfart

29. Juni: Führungen in der Süd-Sakristei und in der Marienkapelle der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt mit Dr. Heide Weißhaar-Kiem und Professor Bernhard Weißhaar

6. Juli: Tagesfahrt mit Sigrig Knollmüller zum UNESCO Weltkulturerbe, dem Limes, „ein Tag am obergermanischen-raetischen Limes“

August ohne Veranstaltungen

12. September – 15. September: Vier-Tages-Fahrt mit Sigrig Knollmüller in die ehemalige Wittelsbacher Region an Rhein und Neckar „Die Wittelsbacher am Rhein: Die Kurpfalz und Europa“



Im ehemaligen Zisterzienserkloster in Schönau im Odenwald, Foto: Friedrich Kral



Vor dem Schloss in Schwetzingen: ein Denkmal für den berühmten Spargel, Foto: Friedrich Kral



An der romanischen Kirche in Weinsberg, Foto: Friedrich Kral

8. Oktober: Vortrag von Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler über „Neues Leben in alten Mauern“

5. November: Vortrag von Stadtheimatpfleger Dr. Werner Fees-Buchecker über „Die Gründer- und Prinzregentenzeit in Landsberg“

10. Dezember: Vortrag von Dr. Karl Gattinger über „Die Denkmaltopographie im Landkreis Landsberg“

Im Anschluss an den letzten Vortrag des Jahres 2013 fand wieder die traditionelle Weihnachtsfeier des Historischen Vereins statt.

3. Mitgliederstand

Erfreulicherweise zählte der Historische Verein Landsberg auch im Jahr 2013 über 700 Mitglieder, obwohl durch eine große Zahl von beklagenswerten Todesfällen und bedauerlichen Austritten der Verein eine größere Anzahl an Mitgliedern verloren hatte. Umso erfreulicher ist es, dass wir auch heuer wieder viele neue Mitglieder willkommen heißen dürfen:

Frau Monika Becken-Wolf, Landsberg
Herr Peter Braum, Pürgen
Herr Gorg Peter Bühler, Eresing
Herr Christian Eisen, Landsberg
Frau Heidrun Gebauer, Landsberg
Frau Petra Kaindl, Schwifting
Frau Julia Kreuels, Landsberg
Herr Helmut Langer, Denklingen
Herr Günther Lohbrunner, Fuchstal
Frau Ludmilla Lohbrunner-Gricenko, Fuchstal
Frau Erika Maurer, Landsberg
Herr Maximilian Müller, Augsburg
Herr Hans-Jürgen Reif, Finning
Frau Petra Ruffing, Landsberg
Herr Andra Sari, Landsberg
Herr Anton Schmid, Landsberg
Frau Anne Schmid, Schwifting
Frau Karin Sepp, Landsberg
Frau Marianne Zahn, Scheuring
Herr Paul Zahn, Scheuring

4. Kontaktaufnahme

Geschäftsstelle

Joseph Escher, Hubert-von-Herkomer-Straße 84
86899 Landsberg, Telefon: 08191/2744

1. Vorsitzende

Sigrid Knollmüller, Kalkbrennerstraße 8
86899 Landsberg, Telefon: 08191/59130
Email: knollmueller@historischer-verein-landsberg.de

2. Vorsitzende

Ingrid Lorenz, Erpftinger Straße 7
86899 Landsberg, Telefon: 08191/39668

Schriftführer und Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter

Dr. Werner Fees-Buchecker, Schloßstraße 8
86859 Igling, Telefon: 08248/804
Email: fees-buchecker@gmx.net
Beiträge bitte an diese Adresse

Schatzmeister

Ewald Horn, Am Englischen Garten 6
86899 Landsberg, Telefon: 08191/973033

Beiratsmitglieder:

Sonia Fischer, Elke Kiefer, Prof. Ferdinand Kramer,
Anton Lichtenstern, Annegret Michler, Klaus Münzer,
Hartfrid Neunzert, Franz X. Rößle, Stefan Seidl, Ruth
Sobotta, Guido Treffler, Dr. Albert Thurner; automatisch
Mitglied im Beirat: Landrat Walter Eichner, OB Mathias
Neuner, Kreisheimatpfleger Dr. Guntram Schönfeld,
Kreisheimatpflegerin Dr. Heide Weißhaar-Kiem

Homepage: www.historischer-verein-landsberg.de

Vereinsbibliothek in der Stadtbücherei Landsberg
im Lechstadel, Lechstraße, Telefon: 08191/9453-0
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 11.00–18.00 Uhr, Mi
10.00–13.00 Uhr, Do 13.00–19.00 Uhr

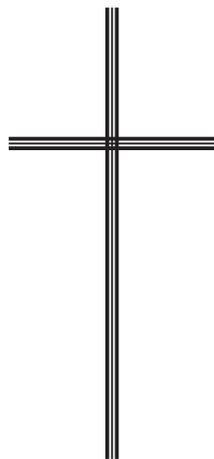
Bankverbindung

Sparkasse Landsberg, BIC: BYLADEM1LLD
IBAN: DE 78 7005 2060 0000 0040 85

Nachruf auf Professor Dr. Pankraz Fried



Der Historische Verein Landsberg trauert um sein Ehrenmitglied Professor Dr. Pankraz Fried. Durch den plötzlichen Tod von Professor Dr. Pankraz Fried im Februar 2013 haben wir nicht nur ein überaus geschätztes Mitglied des Historischen Vereins verloren, sondern auch einen hervorragenden Vertreter der bayerischen Landesgeschichte, einen Historiker, dem die Geschichte seiner unmittelbaren Heimat stets am Herzen lag. Durch seine vielen Beiträge zur Geschichte der Stadt und der Landkreises Landsberg am Lech und des Lechrains in den Landsberger Geschichtsblättern wird er uns für alle Zeit lebendig bleiben.



Wir trauern um unsere Toten

Frau Lieselotte Drexl
Herr Dr. Pankraz Fried
Herr Georg Gebler
Herr Konrad Hager
Herr Hanns Hamberger
Frau Elisabeth Heiningner
Frau Johanna Maas
Herr Raimund Neumeyer
Herr Pius Seefelder
Frau Larissa Sirch

Autoren

Pia Becker, Landschaftsarchitektin
Christoph-Thomas-Scheffler-Straße 55,
86899 Landsberg am Lech

Dr. Werner Fees-Buchecker, Stadtheimatspflieger
Landsberg am Lech
Schloßstraße 8, 86859 Igling

Sonia Fischer, Leiterin des Neuen Stadtmuseums,
Israel-Becker-Straße 3b, 86899 Landsberg am Lech

Elke Kiefer, Stadtarchivarin
Lechstraße 132½, 86899 Landsberg am Lech

Reinhold Knollmüller
Kalkbrenner Straße 8, 86899 Landsberg am Lech

Sigrid Knollmüller,
1. Vorsitzende des Historischen Vereins
Kalkbrenner Straße 8, 86899 Landsberg am Lech

Dr. Alois Koch
Unteranger 5, 86940 Schwifting

Anton Lichtenstern, Stadtheimatspflieger a. D.
Bayerfeldstraße 3, 86899 Landsberg am Lech

Ingrid Lorenz,
2. Vorsitzende des Historischen Vereins
Erpftinger Straße 7, 86899 Landsberg am Lech

Dipl. Ing. Walter Meier
Ahornring 88, 86916 Kaufering

Klaus Münzer,
Ehrevorsitzender des Historischen Vereins
Galgenweg 17, 86899 Landsberg am Lech

Hartfrid Neunzert, Museumsleiter a. D.
Trautweinstraße 6, 86899 Landsberg am Lech

Franz Xaver Rößle, Oberbürgermeister a. D.
Angelus-Silesius-Straße 7,
86899 Landsberg am Lech

Arthur S. Sepp
Vorderer Anger 213, 86899 Landsberg am Lech

Herwig Stuckenberger, 1. Vorsitzender der
Heimatsforscher des Ammerseegebietes e. V.,
Hildeboldstraße 7, 80797 München

Dr. Hans-Jürgen Tzschaschel
Bayerfeldstraße 7, 86899 Landsberg am Lech

Dr. Erna-Maria Wagner
Röthstraße 24, 80992 München

Nachweis der Abbildungen

(soweit nicht bei den einzelnen Beiträgen angegeben)

Beitrag Alois Koch, S. 7–22, alle Fotos stammen vom
Autor

Beitrag Werner Fees-Buchecker, S. 34,
Foto: Franz- Xaver Schorer

Beitrag Erna-Maria Wagner, S. 87–96, die Bilder sind
in Privatbesitz; alle Fotos sind von der Autorin

Beitrag Franz Xaver Rößle, S. 97–100, alle Abbildun-
gen sind mit Einverständnis des Autors dem Buch:
Slavec, Igor, (Hrsg.), „Landsbergerij“, Kranje, 2003,
entnommen.

Beitrag Anna Heckel/Stuckenberger, S. 101–108,
Fotos: Privatbesitz Dießen

Beitrag Hartfrid Neunzert, S. 167–172, die Bilder
befinden sich in Privatbesitz,

Beitrag Sonia Fischer, S. 173–182, alle Abbildungen
Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech,
Fotos: Stephanie Irlen.

Personen- und Ortsregister 2014

A

Adam, August, Bezirksamtman (1906–1932) 2014/42
Albrecht V., Herzog von Bayern 2014/24
Ammersee, Hotel, Dießen, Neubelegung 2014/107
Ammersee, Hotel, Dießen, Räumung 2014/106
Andechs, Kloster 2014/41
Appel, Ignaz, Kaufmann 2014/61
Arnold, Johann Georg, Bürgermeister 2014/68
Arnold, Johann Georg, Bürgermeister (1863–1890) 2014/40
Arnold, Johann Georg, Bürgermeister von Landsberg 2014/132
Asch, Lkr. Landsberg 2014/57
Augsburg 2014/33, 73
Augsburg, Postkutschenverbindung 2014/41

B

Baaderin, Gertraudt, aus Pitzling 2014/28
Bachmann, Hans, Bürgermeister (1890-1899) 2014/67
Bachmann, Stadtrat 2014/146
Baden, nahe Zürich, Schweiz 2014/33
Bad Tölz, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen 2014/87
Baur, Dr. Ottmar, Bürgermeister 2014/129, 138
Beck, Fritz, Gründer des Studentenwerks in München 2014/57
Belorado, Spanien 2014/13, 18
Benediktbeuern, Kloster 2014/10
Berger, Franz 2014/aver, Bürgermeister und Seilermeister 2014/58
Berger, Sägmüller 2014/144
Berlin, Ausstellung 1893 2014/133
Bischof, Wilhelm, Leiter der landwirtschaftlichen Lehranstalten 2014/59
Bobingen, Lkr. Augsburg 2014/73
Böck-Ernst, Ma2014/imilian, Schriftsteller 2014/54
Böhm, Anton, Stadtapotheker 2014/59
Breitbrunn, Lkr. Starnberg 2014/62
Breu, Georg 2014/129
Buchloe, Lkr. Ostallgäu 2014/41, 68, 73
Buchwald, Hans Gert, Redaktion 2014/183
Buck, Adolf, Pflugfabrikant 2014/144
Buck, Josef, Schlosserei & Eisenwarenhandlung 2014/147
Büglmeier, Konrad, Zeichenlehrer und Kunsterzieher 2014/118, 140
Bushey, bei London 2014/130, 138
Buz, Dießen, Räumung 2014/106

C

Cali2014/tus II., Papst (1119–1124) 2014/10
Clement, Franz, Goldschmied 2014/30

D

Dalziel-Brothers, Georg und Edward, Verleger 2014/173
Defregger, Anton, Maler 2014/141
Deible, Alfons, Kaffeehausbesitzer 2014/61
Dempfen, Sabine, Witwe 2014/30
Dening, Bernhard, Weber 2014/29
Dießen am Ammersee, Lkr. Landsberg am Lech 2014/87, 99–108
Dietze, Wolfram, Jurymitglied 2014/116
Dillingen, Reichsstadt 2014/33
Dobler, Johann Georg, Pflugfabrikbesitzer 2014/65
Dreher, Konrad, Schauspieler 2014/54
Dre2014/l, Antoni, Bürgersohn 2014/28
Dre2014/l, Walter, 2014/53
Dünn, Franz, Schulmeister 2014/28

E

Eberth, Franz 2014/aver, Fotograf 2014/45
Eggl von Breitenegg, Salzbeamter 2014/29
Egling, Lkr. Landsberg 2014/8
Enzensberger, Dießen 2014/104, 106, 107
Epfenhausen, Lkr. Landsberg am Lech 2014/76
Erpfting, Dorf bei Landsberg 2014/24
Erpfting, Stadtteil von Landsberg am Lech 2014/35, 53, 57

F

Feldigl, Georg, Stadtschreiber 2014/58
Ferstl, Johann, Oberförster, Leiter des städtischen Forstamtes (1886–1926) 2014/42, 147
Fildes, Luke, Künstler 2014/174
Fischerin, Agnes, aus Plamhofen 2014/28
Fischer, Konrad, Mühlenkäufer 2014/144
Fischer, Norbert, Kirchenmaler aus Egling 2014/8
Foster, Birket Myles, englischer Zeichner 2014/173
Frank, Hanns 2014/139
Freiburg im Breisgau, Baden-Württemberg 2014/23
Friedrich, Balthasar, Zinngießer 2014/31
Friesenegger, Schatzbergalm, Dießen 2014/105
Fürholz, Dießen 2014/104
Füssen, Postkutschenverbindung 2014/41
Fuller, Loie, amerikanische Tänzerin, 2014/55

G

Gaar, Josef, Dießen 2014/104
Gaar, Käte, Laden in Dießen 2014/104
Gattinger, Dießen, Räumung 2014/106
Gebhardt, Michl, Lernknecht aus Windach 2014/28
Geisenhof, Eigentümer der Mahl- & Sägmühle
2014/144
Gelferat(e), (*Gellferach*), Spanien 2014/13, 18
Genewein, Hanns, Bäcker 2014/31
Gingerich, Christian 2014/48
Goggl, Hotel 2014/134
Gogh, Vincent van, holländischer Maler 2014/174
Graf, Bertram, Künstler 2014/115, 116
Griffiths, Lulu, 2. Frau Herkomers 2014/131
Griffiths, Margaret, Schwester der 2. Frau Herkomers
und seine dritte Frau 2014/131
Gropp, Mathias, Schäffler 2014/29

H

Haar, Lkr. München 2014/94
Haden, Seymour, Radierer 2014/175
Hagenrainer, Johann Joachim, Pfarrer 2014/37
Haggenmüller, Alois, Eisenhändler 2014/131
Haggenmüller, Lucian, Eisenhändler 2014/ 61
Hajek, O. H., Künstler 2014/115
Hamberger, Hanns, Oberbürgermeister 2014/140
Hamertons, Philip Gilbert, Radierer 2014/176
Handke, Peter, Schriftsteller 2014/98
Hanns Thoman 2014/27
Haß, Fritz sen. 2014/129
Haun, Georg, Bürgermeister von Landsberg
2014/133
Hauser, Dießen, Räumung 2014/106
Heckel, Anna, Dießen 2014/99–108
Heider, Ignaz 2014/134
Heinrichshofen, Lkr. Landsberg 2014/8
Heisterbach, Caesareus von 2014/11
Herkomer, Gwenddydd, Tochter von Hubert von
Herkomer 2014/134, 137, 150, 156, 171
Herkomer, (Prof.), Hubert, Künstler, von 2014/40,
123–182
Herkomer, Lorenz, Vater von Hubert von Herkomer
2014/129, 130, 144, 176
Herkomer, Margaret „Maggie“ von, Witwe Herko-
mers 2014/137, 139, 156
Herkomer, Peter, Buchbinder, Vetter von Hubert Her-
komer 2014/134, 136, 147
Herkommer, Josephine, geborene Niggel 2014/130
Hirschbeck, Josef, Fotograf 2014/ 54, 146
Hirschbeck, Joseph, Fotograf (seit 1905) 2014/ 45
Hirschbeck, Michael, Fotograf 2014/45
Höchstädt an der Donau, Lkr. Dillingen 2014/34

Hof 2014/73
Holl, Frank, Künstler 2014/174
Holzhausen am Ammersee 2014/141
Holzhausen, Gde Igling, Lkr. Landsberg am Lech
2014/33, 35
Holzhauser, Martin, Huckler 2014/28
Hörl, Toni, Journalist 2014/47
Hudler, Emi, Gemeinderat 2014/108
Huebherr, Aloysi, Metzger 2014/29
Hurlach, Lkr. Landsberg am Lech 2014/35

I

Igling, Lkr. Landsberg am Lech 2014/35, 76
Innsbruck, Postkutschenverbindung 2014/41

J

Jais, Joseph, Stadtbaumeister 2014/134
Joseph Ferdinand von Bayern, Kurprinz, 1692–1699
2014/33

K

Kaltenberg, Lkr. Landsberg 2014/31
Kaltenberg, Schloss, Lkr. Landsberg 2014/57
Kammel, Eduard, Apotheker 2014/ 61
Karl II., König von Spanien, 1661–1700 33
Kaufering, Markt, Lkr. Landsberg am Lech 2014/41,
73
Kaufringer, Peter, Stadtschreiber 2014/23
Kauth, Martin, Brauereibesitzer 2014/46
Kayser, Hanns, Fuhrknecht 2014/28
Keller, Dießen, Leni, Räumung 2014/106
Kempton 2014/73
Kempter, Caroline, Künstlerin aus München 2014/40
Kemp-Welch, Lucy, 1869–1958 2014/172
Khnulling, Salome, Witwe 2014/30
Khöplin, Catharina, ledige Dienstmagd aus Seestall
2014/27
Khraz, Simon, Bäcker 2014/29
Klemperer, Victor, Romanist, (1881–1960) 2014/97
Kloo, Franz 2014/aver, Brauereibesitzer 2014/ 46
Kneipp, Sebastian, Pfarrer 2014/60
Köhler, Hans, Lithographische Anstalt München
2014/181
Kranje, Slowenien 2014/97
Kubelka, Wolfgang, Künstler 2014/ 117, 120
Kundtsmännin, Maria Anna 2014/29

L

Landsberg am Lech, Stadt 2014/35, 40, 74
Lechner, Johannes, aus Elchingen 2014/29
Lewis, Mansel, englischer Maler 2014/176
Leyrer, Hans, Garkoch 2014/29

Limmer, Paul, Schäfflergeselle 2014/31
Lindau, Stadt 2014/73
 Linde, Villa, Dießen 2014/104, 106, 107
 Liszt, Franz, Komponist 2014/171
 Lochbrunner, Ludwig, Lehrer 2014/71
 Lohmeier, Georg, Schriftsteller 2014/39
London, Ausstellung 1894 2014/133
 Ludtwig, Michael, Schuhmacher 2014/30
 Ludwig der Bayer, König 2014/23
 Ludwig I. 2014/73
 Ludwig im Barte, Herzog 2014/24
 Ludwig, Prinz von Bayern, späterer König Ludwig III.
 2014/65
 Luitpold, Prinzregent von Bayern 2014/64
 Lutz, Georg, Zimmermann 2014/131
 Lutz, Johann Georg, Zimmermeister 2014/144

M

Maag, Hanns, Zimmergeselle 2014/30
 Manson, George, englischer Maler 2014/173
 Mässmer, Dießen, Villa, Räumung 2014/106
 Maurerhansl, Gasthaus, Dießen, Neubelegung
 2014/104, 107
 Ma2014/ II, Emanuel, Kurfürst von Bayern, 1662–
 1726 2014/33
 Mayer, Dießen, Gasthof 2014/104
 Mayr, August, Gärtner 2014/146
 Mayr, Georg, Kaufmann 2014/134
 Mayrin, Magdalena, aus Pitzling 2014/28
 McNeill Whistler, James, Radierer 2014/175
Memmingen 2014/33, 41, 73
 Menzel, Adolp, Komponist, 1815–1905 2014/171
 Messmer, Dießen, Villa, Neubelegung 2014/107
 Michel, Dr. Johann Nepomuk, Bürgermeister
 2014/65, 66, 129, 134
 „Minikus“, Stadt in Spanien 2014/13
Mittelstetten, Stadt Landsberg am Lech 2014/35
 Müller-Hahl, Bernhard, Landrat 2014/114
 Müller, Johann, Priester 2014/32
 Müller, Johann, Student und Bürgerssohn 2014/32
 Müller, Prof., Gemeinderat 2014/108
München 2014/23, 41, 94, 131
München, Ausstellung 1894 2014/133
 Mutter, Johann, Maler und Künstler 2014/109, 111,
 115

N

Neudiessen, Dießen 2014/104
 Neunzert, Hartfrid 2014/141
Nürnberg 2014/73
 Nusser, Georgen 2014/29
 Nütz und Wartenburg, Dr., Johann Philipp Otto Frei-
 herr von, Pfarrer 2014/37

O

Oberigling, Lkr. Landsberg 2014/30
Oberkrain, Teil von Slowenien 2014/98
Obermeitingen, Lkr. Landsberg am Lech 2014/35
Oberstimm bei Ingolstadt 2014/29
 Oberst, Sebastian, Bierbräu 2014/29
 Ottmar, Bürgermeister 2014/ 138

P

Pähl, Hofmarksherrschaft 2014/31
 Pairstin, Maria, Seilerin 2014/30
 Panizza, Wolf, Künstler 2014/116
 Panzinger, Dießen, Gasthof 2014/104
 Papst, Maria, Lehrerswitwe 2014/131
 Paulus, Dr. Fritz, Künstler 2014/116
Peiting, Lkr. Weilheim-Schongau 2014/11
Pestenacker, Lkr. Landsberg 31
 Peyrin, aus Hofstetten 2014/27
 Pez, Hans, Müllermeister 2014/31
 Pfalzer, Marcellinus, Chorherr aus Kloster Rotten-
 buch 2014/7
 Pfister, Hans, Restaurator 2014/8
 Pflegart, Jobst, Papiermeister 2014/28
 Pietsch, Ludwig 2014/130
Pitzling, Ortsteil von Landsberg am Lech 2014/87–
 96
Plamhofen 2014/28
 Plänckhin, Barbara, Tagwerkerswitwe 2014/30
 Planckh, Johann, Bauer aus Stoffen 2014/29
 Plantsch, Michael, Bräuknecht aus Moorenweis
 2014/28
 Pöckhin, Veronika, Färberstochter 2014/28
 Pockh, Ludwig, Iglinger Schuhmacher 2014/29
 Pöhlmann, Ludwig, Münchener Privatgelehrter
 2014/134
Pössing, Stadtteil von Landsberg 2014/24, 48
 Praun, Maria, Tochter von Praun Matthäus 2014/28
 Praun, Matthäus, Bäcker 2014/28
 Praun, Wolf, Kramer 2014/ 31
 Prepser, Georg, Weber 2014/28
 Probst, Peter, Bäcker 2014/27
 Promerin, Susanna, Ehefrau von Pflegart 2014/28
 Puechers, Peter 2014/29

R

Raffler, Ma2014/, Künstler 2014/118
 Rall, Franz, Miethaus in Dießen 2014/104
Rastatt, Große Kreisstadt, Baden-Württemberg
 2014/33
 Rauch, Nikolaus, Spöttinger Wirt 2014/48
Reisch, Lkr. Landsberg 2014/10
 Reitmeier, Theodor, Gemeinderat 2014/108

Reitterin, Rosina 2014/32
Riegg, Ignaz Albert, Augsburger Bischof 2014/ 63
Riezler, Siegmund von, Historiker, Archivar, 1843–
1927 2014/35
Römerkessel, Gasthaus an der B 17 nach Schongau
2014/49
Rose, Heinz, Künstler 2014/116
Rose, Walter, Maler und Künstler 2014/110, 113
Rottenbuch, Lkr. Weilheim-Schongau 2014/7, 10
Rupfle, Dr. med. Ehemann von Gwenddydd Her-
komer 2014/137, 156, 171

S

Sailler, Franz, Schmiedknecht 2014/28
Sandau 2014/48, 74
Sandau, Markt 2014/24
Santiago de Compostela, Spanien 2014/10
Santo Domingo de la Calzada, Spanien 2014/ 7,
11, 13
Schamper, Hanns, Student 2014/31
Scharfe, Dietmar, Künstler 2014/119
Scherbauer, Villa, Räumung, Neubelegung 2014/106,
107
Scherer, Hanns, Metzger 2014/31
Schilling, Erasmus, Dießen, Räumung 2014/106
Schlegel, Dießen, Räumung 2014/106
Schleinitz, Ulrich, Pfarrer 2014/183
Schmalholz, Mar2014/, Kistler und Spitalpfründner
2014/27
Schmidhuber, Dr. Ernst 2014/129, 139
Schmid, Johan, Schmidmeister in Landsberg
2014/147
Schmidt, Caspar, aus Hagenheim 2014/29
Schmid(t), Johann, Landesökonomierat, Besitzer des
Pfleischbräus 2014/44, 46, 133
Schmitt, Kornell, Präparandenlehrer 2014/54
Schönberger, Frieda 2014/134
Schönberger, Josef, Schlossermeister 2014/61
Schongau, Lkr. Weilheim-Schongau 2014/11
Schöninger, Ernst, kgl. Landrichter 2014/59
Schreitmüller, Eigentümer der Mahl- & Sägmühle
2014/144
Schulz, Wilhelm , Künstler 2014/42
Schuster, Karl, Redaktion 2014/183
Schwaiger, Michael, Bäcker 2014/29
Schwarz, Nikolaus, Dießen 2014/104
Schweinitz, Hans Heinrich von , Graf 2014/111
Schweizer, Will, Dießen, Gemeinderat 2014/108
Schwifing, Lkr. Landsberg 2014/7– 22
Sedlmair, Simon, Zimmermeister 147
Seefelder Hof, Dießen, Gasthaus, Neubelegung

2014/107
Seestall, Gde Fuchstal, Lkr. Landsberg am Lech
2014/35
Selder, Friedrich, Huckler 2014/31
Semmer, Simon, Färber 2014/31
Sepp, Franz 2014/aver, Steinmetzmeister 2014/136,
146, 157
Sigmund, Herzog von Bayern, (1439–1501) 2014/143
Silsbee, Miss, Lady in Black von Herkomer 2014/169
Slavec, Igor, Journalist 2014/97
Sonnenholzer, Franz, Lithograph 2014/181
Southampton 2014/130
Spötting, St. Ulrich, Pfarrsprengel 2014/24
Steberin, Apollonia, Ehefrau von Prepserr 2014/28
Steinert, Fritz, Maler aus Dießen 2014/113
Stempfle, Caspar, aus Oberigling 30
Stengel, Jakob, Dießen, Gemeinderat 2014/108
Stephan III., Herzog, Stadtherr 2014/24
St. Georgen, Dießen 2014/104
Stoffen, Lkr. Landsberg 2014/29
Storff, Hans, Metzger 2014/29
St. Ottilien, Lkr. Landsberg 2014/106
Stracke, Erich, Künstler 2014/119
Strasser, Dr. Hermann, Bürgermeister 2014/136
Sturzeneggerin, Catharina, aus Oberstimm 2014/29
Südsteiermark, Teil von Slowenien 2014/98
Sutor, Joseph, Fotograf 2014/45
Swan, Sir Joseph Wilson, Erfinder 2014/136

T

Teichert, Karl-Heinz, Redaktion 2014/183
Thaining, Lkr. Landsberg 2014/49
Thoma, Hans, Besitzer des Heuschelhofs 2014/49
Thoma, Ludwig, Schriftsteller 2014/54
Thoman, Hanns, Wagner und lediger Bürgersohn
2014/27
Thoma, Oberbürgermeister 2014/110
Thomas, William Luson, englischer Maler 2014/174
Thoma, Walburga, Mar2014/enbäuerin 2014/134
Thöny, Prof., Eduard 2014/141
Titsch, Thobias, Barchentweber 2014/30
Toulouse, Südfrankeich 2014/10
Trommler, Dießen, Räumung 2014/106

U

Ueberreiter, Bürgermeister 2014/112
Ulm, Reichsstadt 2014/33
Ummendorf, Lkr. Landsberg 2014/49, 53
Unterbräu, Gasthaus, Neubelegung 2014/107
Untermühlhausen, Lkr. Landsberg 2014/10
Unterschondorf, Lr. Landsberg 2014/62
Utrecht, Niederlande 11

V

Veit, Hans, Benefiziat 2014/104
Verza, Adolf, Buchhändler 2014/ 61
Vilgertshofen, Lkr. Landsberg 2014/49

W

Waal, Lkr. Ostallgäu 2014/130
Wacker, Dr. Friedrich 2014/134
Wacker, Dr., Hermann, Arzt 2014/61
Wagensaillin, Catharina, ledige Bürgertochter
2014/29
Wagner, Anna, Frau von Franz Wagner 2014/94
Wagner, Franz, Maler aus Pitzling 2014/87–96
Wagner, Kaspar, Gemeindediener in Dießen
12014/02
Wagner,Lojce, Artillerist 2014/99
Wagner, Richard, Komponist 2014/154
Wahl, Christian, Künstler 2014/118
Walker, Frederick, englischer Maler 2014/173
Weber, Ernst, Kunstmaler und Fischzüchter 2014/8
Weber, Frieda, Cafebesitzerin in Sandau 2014/48
Weber, Ma2014/ , Besitzer des Zederbräus 2014/42,
46, 134
Weilheim, Postkutschenverbindung 2014/41
Weinzierl, Antoni, aus Türkheim 2014/28
Weishaupt, Franz, Mühlenbesitzer 2014/61
Weissling,Heinrich 2014/183
Wengen, Dießen 2014/104
Wieland, Dr., Arzt in Dießen 2014/104
Wielpacher, Matthäus, Spitalschreiber 2014/29
Wildsteig, Lkr. Weilheim-Schongau 2014/11, 15
Wiler, Georg, Bauknecht 2014/29
Williams, C. F. Maler 2014/146
Winkelmayer, Paul, Redakteur 2014/133, 138
Winkler, Laden in Dießen 2014/104
Winkl, Lkr. Landsberg 2014/31
Winter, Fritz, Prof., Künstler 2014/112, 115
Wolf,Franz, Käufer der oberen Papiermühle 2014/144
Wollschmid, Dießen 2014/104

Z

Zech, Andreas, Student 2014/31
Ziegelstadel, Dießen 105
Zille, Franz, Dießen, Ortsgruppenleiter 2014/102
Zimmermann, Dominikus, Stuckateur undBaumeis-
ter, 1685–1766 2014/37
Zwerger, Dr., Franz, Lehrer 2014/61

